ThPr
1347

Festtags-Predigten

eines

Volksmissionärs.

Herausgegeben

von

Dr. Anton Kerschbaumer,

(Mit kirchlicher Druckgenehmigung.)

Brixen 1871.
Druck und Verlag von A. Weger's
Buchhandlung.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Vorwort.

Als ich vor fünf Jahren die Sonntagspredigten eines Volksmissionärs herausgab, machte ich das Versprechen, daß ich bald auch Festtags-Predigten desselben Autors nachfolgen lassen werde, wenn jene Anklang fänden.

Was ich sicher hoffte, ging in Erfüllung. Die Sonntagspredigten wurden vielfach verlangt und mit Segen benützt. Aus mündlichen und schriftlichen Aeußerungen entnahm ich die Bestätigung meines damals (im Vorwort) ausgesprochenen Urtheiles, daß die Predigten des Volksmissionärs so einfach disponirt seien, daß man sie nach aufmerksamer Durchlesung fast schon auswendig könne, und daß die stylistische Durchführung eine solche sei, welche das Herz erwärmt und für den Redestoff begeistert. Was will man mehr von einem homiletischen Werke, das zur regen Selbstthätigkeit anleiten soll?

Dasselbe Urtheil läßt sich in noch höherem Grade über die vorliegenden Festtags-Predigten fällen. Manche darunter sind unvergleichliche Meisterstücke homiletischer Beredsamkeit.

Ich wollte diese Predigten anfangs kürzen; allein Seelsorger, denen ich darin ein entscheidendes Urtheil zuerkenne, riethen mir davon ab, indem sie meinten, das Kürzen könne man ja dem

Betreffenden selbst überlassen. Demnach bleibt auch bei der Herausgabe dieses Bandes mein einziges Verdienst, daß ich die Predigten für den Druck zubereitet veröffentliche.

Schließlich bemerke ich noch, daß in dem Band der Sonntagspredigten sich etliche Predigten für Festtage vorfinden, wie aus der vollkommenen Inhaltsangabe jenes Bandes, welcher dem vorliegenden Buche beigeschlossen ist, erhellt.

Dr. Kerschbaumer.

Festtage des Herrn.

Am h. Weihnachtsfeste.

Thema: Das h. Weihnachtsfest in seiner Bedeutung für Vergangenheit und Gegenwart. 1877

Er kam in sein Eigenthum; aber die Seinigen nahmen Ihn nicht auf; die Ihn aber aufnahmen, denen gab Er die Macht, Kinder Gottes zu werden. (Joh. 1, 11. 12.)

Eingang.

Sie ist nun vorüber die Nacht, in der einst das größte, das unbegreifliche, das anbetungswürdige Geheimniß der gnadenreichen Geburt des Sohnes Gottes vor sich ging, ein Geheimniß, welches wir nie genug beherzigen und für welches wir nie genug danken können, weil es der Grund unseres Heiles, der Ursprung unserer Seligkeit ist. Sie ist vorüber die h. Nacht und der Tag ist angebrochen. O Christen, freut euch und frohlocket, Jesus der Erlöser ist da! Er ist erschienen, Derjenige, nach welchem unsere unglücklichen Voreltern und alle Frommen und Gerechten in der Vorhölle Jahrtausende lang vergebens seufzten; er ist nun da Derjenige, nach welchem Jesaias der Prophet sehnend rief: „Thauet Himmel den Gerechten, ihr Wolken regnet ihn herab" (45, 8); er ist erschienen, Derjenige, der der Trost der Sünder, die Hoffnung der Gerechten ist. O

heiligste Nacht, o heiliger Tag, die uns den Sohn Gottes in Menschengestalt gegeben haben! Wahrlich, dieß ist ein Tag, den uns der Herr gegeben hat, laßt uns freuen und jubeln an demselben.

Das ist auch der Wille unserer heiligen katholischen Kirche. Dazu wollte sie uns ermuntern durch das feierliche Glockengeläute, durch die Metten, durch das Te Deum und das Hochamt um Mitternacht; dazu fordert sie uns auf durch den feierlichen Gottesdienst am Tage selbst. Jedes Fest der katholischen Kirche deutet gleichsam mit einem Finger auf die Vergangenheit — auf das was geschehen ist, und mit dem andern Finger auf die Gegenwart — auf das, was geschehen soll. Auch das heutige hohe Weihnachtsfest deutet hin auf die Vergangenheit — auf das, was einstens an diesem Tage geschehen ist, und auf die Gegenwart — auf das, was jetzt geschehen soll. Diese zwei Fingerzeige des heutigen hochfeierlichen Tages sollen der Gegenstand und die Abtheilung meiner heutigen Predigt sein.

1. Was ist einstens an diesem Tage geschehen?

2. Was soll jetzt an diesem Tage geschehen?

Gottessohn, Menschensohn Jesus Christus! wahrer Gott in Ewigkeit! wahrer Mensch in der Zeit! sei auch in unserer Mitte, wie einstens in der Mitte deiner frommen Eltern Maria und Joseph! Dein Geist erleuchte, deine Gnade stärke mich und meine Zuhörer.

Abhandlung.

I.

Die Feier des heutigen Tages weiset uns zurück auf die Vergangenheit — auf das, was einstens an diesem Tage geschehen ist, d. h. auf eine Begebenheit, die sich vor mehr als achtzehn Jahrhunderten zu Bethlehem, einer Stadt im Judenlande, zutrug. Schon die Worte heilige Nacht, heiliger Tag deuten uns an, daß einstens in dieser Nacht, an diesem Tage etwas Großes, etwas Göttliches muß geschehen sein. Ja, was von Ewigkeit her im Rathschluße Gottes beschlossen war, was seit dem Sündenfalle der ersten Menschen verheißen, was von

den Propheten verkündet war, das ist nun in der Fülle der Zeit geschehen — ist geschehen in jener heiligen geweihten Nacht, deren Andenken heute die katholische Kirche feiert — das Wort ist Fleisch geworden — der eingeborne Sohn Gottes ist in Gestalt eines Menschenkindes erschienen. Vernehmet die Geschichte.

Schon neigte sich auch das neunte Monat zu Ende, seitdem die reinste Jungfrau Maria vom h. Geiste empfangen hatte, schon nahte die Zeit heran, wo sie die gebenedeite Frucht ihres Leibes gebären sollte, als auf einmal vom Kaiser Augustus der Befehl kam, daß alle Juden sich in ihre Stammstädte begeben sollten, um dort aufgeschrieben zu werden. Maria und Joseph, welche von Bethlehem abstammten, begaben sich allsogleich auf die Reise dahin. Es war schon Abend, als sie dort ankamen; sie suchten überall eine Herberge, aber überall wurden sie wegen der Menge der Fremden, und wohl auch weil sie ganz arm und dürftig aussahen, abgewiesen. Aber Maria und Joseph, still und zufrieden mit Allem, was Gott über sie verhängte, gaben sich geduldig in ihr hartes Schicksal. Außerhalb der Stadt Bethlehem war ein Hirtenstall, und hier in diesem elenden Orte nahmen sie ihre Herberge. Die Sonne verbarg schon ihre goldenen Strahlen, Finsterniß bedeckte die Erde, die Mitternachtsstunde nahte. Und nun im Dunkel der Nacht, in dieser einsamen Stille, in diesem armseligen Stalle kam Gottes Sohn, Jesus Christus, zur Welt. Maria wickelte das göttliche Kind in Windlein und legte es in eine Krippe. In so tiefer Armuth und Erniederung, ohne allen Glanz und ohne Herrlichkeit, in der Stille der Nacht, wurde Jesus, unser Heiland und Erlöser geboren. Wir erblicken um das heilige Kind nichts als eine dunkle Höhle, eine kleine Krippe, und ein wenig Heu und Stroh.

Das befremdet euch vielleicht, m. Ch., ihr glaubet vielmehr, der Sohn Gottes hätte auf eine vornehme Weise geboren werden sollen? Allein, gleichwie der Himmel höher ist als die Erde, ebenso sind auch die Gedanken Gottes höher als die Gedanken der Menschen. Jesus Christus, der am Kreuze sein Lehramt schloß, wollte uns schon in der Krippe eine Lehre ins Herz prägen, die nimmermehr aus demselben kommen soll, nämlich

die Lehre: daß der wahre Christ die Welt, alle Güter der Welt, alles Ansehen bei der Welt, alle Freuden der Welt für nichts halte als für Schein- und Schattenbild, und daß alle Güter und alles Ansehen der Welt dem Menschen vor Gottes Augen keinen Werth geben, und daß vor Ihm nichts gelte als ein frommer heiliger Sinn und Wandel.

Doch so still und verborgen die Geburt des Erlösers im Stalle zu Bethlehem vor sich ging: ausgezeichnet war die Verherrlichung, welche der Geburt Christi zu Theil wurde. Alles schlief in Bethlehem, als Maria, die reinste Jungfrau, in tiefer Nacht das heilige Kind gebar. Nur einige arme Hirten waren auf den Feldern von Bethlehem, welche ihre Heerden bewachten. Sie waren redliche gute Seelen, still und heiter wie der Himmel ober ihnen, sanft und friedlich wie ihre jungen Lämmer, unschuldig und fromm wie der Hirtenknabe David, der einst in dieser Gegend die Schafe seines Vaters weidete. Als sie in dunkler Nacht beieinander waren, siehe, da stund auf einmal in aller Pracht und Herrlichkeit des Himmels ein Engel des Herrn vor ihnen. Himmlische Klarheit und ein blendender Glanz, vor dem Mond und Sterne verschwanden, umstrahlte ihn. Bei dieser Erscheinung ergriff ein heftiger Schreck die guten Hirten. Der Engel aber sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht; denn sehet, ich verkündige euch eine große Freude, heute Nacht ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren worden — Christus der Herr. Das Zeichen, woran ihr Ihn erkennen werdet, ist dieses: ihr werdet ein Kind finden, das in Windeln eingewickelt ist und in der Krippe liegt". Kaum hatte der Engel dieses gesprochen, so erschienen unzählige Schaaren himmlischer Geister, welche Gott priesen und sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden." — L. Ch. Wie wohl muß den frommen Hirten gewesen sein, als die ganze Gegend vom himmlischen Glanze leuchtete und vom Engelgesang widerhallte. Vor Freude und Erstaunen konnten sie anfangs kein Wort sagen. Nachdem sie sich ein wenig erholt hatten, war das erste Wort, das sie zueinander sprachen: „Kommet, lasset uns nach Bethlehem gehen

und sehen, was uns der Engel kundgethan hat." Sie glaubten, kamen, sahen das göttliche Kind und freuten sich mit unaussprechlicher Freude.

Das nun, liebe Christen, ist einst in der heutigen Nacht geschehen. Enthüllt ist worden das größte Geheimniß für Engel und Menschen, offenbar ist worden die Erbarmung Gottes gegen die sündige Menschheit. „So sehr (schreibt der hl. Apostel Johannes) hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn für uns Alle dahingab." Das Andenken an diese Erbarmung Gottes gegen uns sündige Menschen in der Menschwerdung Jesu soll nimmermehr aus unseren Herzen weichen. Darum wird alljährlich die h. Weihnacht gefeiert und in der Mitte der Nacht die Christengemeinde durch feierliches Glockengeläute zum dankbaren Gebete gerufen. Dazu wird in der h. Nacht Jesus Christus in Gestalt eines Kindes auf einem Altare ausgestellt zur Erweckung des Dankes für seine heilige Menschwerdung und Geburt. Darum werden am h. Weihnachtsfeste drei Messen von jedem Priester gelesen, um für jedes der drei großen Worte (verbum—caro—factum est, das Wort ist Fleisch geworden) den inbrünstigen Dank gegen Gott auszugießen. Darum beugt der Priester bei jeder h. Messe am Ende des Johannesevangelium das Knie bis zur Erde, um die tiefe Verehrung auszudrücken, die wir Alle gegen das Geheimniß der Menschwerdung Jesu tragen sollen. Darum werden uns die Worte „das Wort ist Fleisch geworden" täglich dreimal durch das Ave-Marialäuten ins Gemüth gerufen, um täglich dreimal für die Menschwerdung Jesu zu danken. Ja, Geliebteste, unvergeßlich soll uns Christen sein die Erbarmung Gottes gegen uns in der Menschwerdung unsers göttlichen Erlösers. Dieß ist einst geschehen in der h. Weihnacht und dieses einst Geschehene sollen wir stets im Gemüthe behalten.

II.

Das hohe Fest des heutigen Tages deutet aber nicht bloß hin auf die Vergangenheit, auf das, was einst an diesem Tage geschehen ist, sondern es deutet auch hin auf die Gegenwart

auf das, was jetzt geschehen soll. Und dies ist die Hauptsache, wenn wir nicht wollen, daß die Menschwerdung Jesu an uns verloren gehe. Nun was soll denn jetzt geschehen?

Wie der Sohn Gottes Mensch ward, so sollen wir Menschen durch Ihn Kinder Gottes werden. Daß der Sohn Gottes Mensch ward, das ist schon geschehen; daß aber wir Kinder Gottes werden, das soll jetzt geschehen. Dieses sagt uns deutlich der hl. Apostel Johannes in dem heutigen Evangelium: „Er (der Sohn Gottes) kam in sein Eigenthum, aber die Seinigen nahmen Ihn nicht auf; die Ihn aber aufnahmen, denen gab er die Macht Kinder Gottes zu werden." Also, l. Chr., Kinder Gottes sollen wir werden. Die Sünde hat das Ebenbild Gottes in uns getrübt, und das durch die Sünde entstellte Ebenbild Gottes soll in uns wieder erneuert werden. Kinder Gottes sollen also alle Sünder werden, denn die Bösen (wie der Lieblingsjünger Johannes in seinem ersten Briefe 3, 10. lehrt) sind keine Kinder Gottes mehr, sondern Kinder der Hölle. Damit alle Kinder der Hölle, die im Menschengewande umherziehen, Kinder Gottes werden, dazu ist Christus erschienen, dazu kam er in die Welt, darum litt und starb er.

Ach wie traurig ist es, daß unter den erwachsenen Christen sich viele nicht als Kinder Gottes zeigen, sondern als Kinder der Hölle! Alle, denen das Zeitliche mehr als das Ewige am Herzen liegt, die an der Habsucht erkranken, die durch Ungerechtigkeit gewinnen und ihr Habe vermehren wollen, sind Kinder der Hölle, keine Kinder Gottes mehr; nicht Gottes Geist regieret sie, sondern der Geist der Hölle, der Geist der Habsucht und der Ungerechtigkeit. — Alle, deren Herz Haß, Neid, Groll und Feindschaft kocht, die durch Ehrabschneidung und Verleumdung ihre Rache zu stillen suchen, die Feindschaft stiften im Hause oder unter den Nachbarn, sind Kinder der Hölle und keine Kinder Gottes mehr; nicht Gottes Geist regieret sie, sondern der Geist der Hölle, der Geist des Hasses und der Lieblosigkeit. — Alle, die eines hoffärtigen, stolzen, hochmüthigen und übermüthigen Herzens sind, die Andere verachten, die von Andern nichts erleiden und ertragen wollen, die nicht Gott, sondern sich selbst

die Ehre geben, sind Kinder der Hölle und keine Kinder Gottes mehr, nicht Gottes Geist regiert sie, sondern der Geist der Hölle, der Geist der Hoffart und des Hochmuthes. — Alle, die ihr Herz, den Wohnsitz des h. Geistes, durch unreine Begierlichkeiten entheiligen, ihre Zunge durch unzüchtige Reden und Gesänge beflecken, die der Unschuld Aergerniß geben und die aufblühende Jugend verführen: alle diese sind Kinder der Hölle und keine Kinder Gottes mehr, nicht Gottes Geist regieret sie, sondern ein höllischer Geist, der Geist der Unlauterkeit und der Unzucht. — Kurz Alle, die ungläubigen Herzens, weggewendet von Gott, dem wahren Lichte, nach den bösen Gelüsten ihres Herzens leben, haben aufgehört Kinder Gottes zu sein und sind Kinder der Hölle geworden.

Und doch — doch sollten Alle, die der Geist der Habsucht, des Hasses, des Stolzes und der Ungerechtigkeit regiert, — alle diese Kinder der Hölle wieder Kinder Gottes werden! Dazu ist das Wort Fleisch geworden, dazu ist Gottes Sohn Jesus Christus Mensch geworden. Gehe also hin, zeitlichgesinnter habsüchtiger Mensch zur Krippe und betrachte das göttliche Kind, wie es in äußerster Armuth und Dürftigkeit daliegt, und werde ein Kind Gottes; reiß dein Herz los von den Gütern dieser Welt und trachte nach solchen Gütern, die dir kein Unglück, nicht einmal der Tod rauben kann, nämlich nach wahrer Tugend und Gottseligkeit. — Gehe hin, du Stolzer und Hochmüthiger, zur Krippe, betrachte deinen Gott und Heiland in seiner großen Erniedrigung und Verdemüthigung, und werde ein Kind Gottes; lerne demüthig sein, aber von ganzem Herzen. — Gehe hin, du feindseliger, rachgieriger, liebloser Christ, gehe hin zur Krippe, siehe da deinen Erlöser, welcher Mensch ward, um den Frieden zwischen Gott und Menschen herzustellen, und werde ein Kind Gottes; lerne vergeben, verzeihen, deinen Beleidigern Gutes thun. — Gehe hin, du unreiner, unkeuscher Sünder, du magst ledig oder verheirathet sein, zur Krippe, betrachte die Leiden deines Erlösers in der Kindheit und am Kreuze, und werde ein Kind Gottes; reiß dich los von der Gelegenheit zu dieser Sünde, wache und bete; wenn es dich auch schwer ankommt,

thue es dem zulieb, der schon als Kind ein Kreuz in der Hand trägt; denn siehe, mit der einen Hand hält das heilige Kind ein Kreuz, den anderen Arm streckt es nach dir aus, um dich an sich zu ziehen. O laß dich ziehen von deinem Jesus, sonst wird Derjenige, der dich jetzt zu sich ziehen will, dich einstens von sich stoßen!

Und Kinder Gottes, l. Ch., wenn wir es bisher nicht waren' sollen wir gleich jetzt werden. Jetzt ist noch für uns die Stunde des Heiles, jetzt steht uns noch die Gnadenthür offen. Wenn wir aber auch das Jetzt — diese Stunde des Heiles — unbenützt vorüber gehen lassen, wenn wir die Sünde, den Geist der Hölle, auch jetzt noch in unseren Herzen lassen, wenn wir auch jetzt noch nicht Kinder Gottes werden wollen, wenn uns auch diese h. Weihnacht noch nicht zu neuen besseren Menschen einweihet: dann stehen wir in großer Gefahr, daß uns Gott die Gnadenthür auf einmal sperren wird. Jetzt, Christ, Sünder ruft Gott dir zu, und du hörst Ihn nicht; einst aber wirst du zu Gott rufen, dann hört Er dich nicht.

Allein Kinder Gottes können wir nur werden durch Jesus, denn nur durch Ihn, durch seine heiligen Verdienste in seiner Menschwerdung, in seinem Leiden und Sterben, nimmt uns der ewige Vater, wenn wir in Reue und Demuth, in Vertrauen und Liebe in seine Vaterarme zurückkehren, als seine lieben Kinder wieder auf. Kinder Gottes sollen wir werden, aber wir können es nur werden durch Jesus, denn nur Ihm haben wir zu verdanken das Priesterthum und die h. Sakramente. Was er einst — wandelnd auf dieser Erde — selbst that, nämlich predigen, trösten, strafen, Sünden vergeben und behalten, das läßt er nun in Seinem Namen die Priester thun bis an das Ende der Welt, damit ja Alle Kinder Gottes werden können. Ja, darum hat der Sohn Gottes an unserer menschlichen Natur Theil genommen, damit wir an Seiner göttlichen Natur theilnehmen sollen. Gott will uns durch Jesus wieder Vater werden, wenn nur auch wir seine guten Kinder werden wollen. Das ist das große Geheimniß der h. Weihnacht.

Schluß.

Das also sind die zwei Fingerzeige der Feier des heutigen Tages. Mit einem Finger weiset uns der heutige Tag hin auf die Vergangenheit, auf das, was einst an diesem Tage geschehen ist, nämlich auf die gnadenreiche Menschwerdung und Geburt unsers Herrn und Heilandes Jesus Christus. Mit dem andern Finger deutet uns der heutige Tag hin auf die Gegenwart auf das, was jetzt geschehen soll, nämlich, daß wir Kinder Gottes werden sollen. O Christen, laßt uns anbeten die ewige Erbarmung Gottes, der seinen eingebornen Sohn für unser Heil dahingab. Laßt uns danken dem göttlichen Erlöser für seine tiefe Erniedrigung, für seine h. Menschwerdung und Geburt. Laßt aber auch die Absicht seiner heiligen Menschwerdung und Geburt an unserer Seele nicht verloren gehen — werden wir Kinder Gottes. Ja, göttliches Kind, wir versprechen es dir bei deiner heiligen Krippe, wir wollen uns die h. Menschwerdung zu Nutzen machen, wir wollen von nun an mäßig, gerecht, keusch und gottselig leben, als wahre Kinder Gottes. Göttliches Jesuskind, stärke uns bei unserer Schwachheit durch deine Gnade. Wohl uns, wenn es unser redlicher Ernst ist, von heute an Kinder Gottes zu werden; denn die Kinder Gotte sind (ruft uns der h. Paulus zu), werden einst auch Erben Gottes werden. Dort, m. L. werden wir Jesus Christus, den wir heute nur im Bilde eines schwachen Kindes erblicken, einst in seiner ewigen Klarheit, Macht und Herrlichkeit von Angesicht zu Angesicht sehen, und mit Ihm selig — unaussprechlich selig sein. Amen.

Am Feste der Beschneidgun des Herrn.

Thema: Der dreifache Lichtblick am Beginne des Jahres.

> Ich habe in meinem Herzen eine Betrachtung angestellt, und die ewigen Jahre in meinem Gemüthe erwogen.
> (Psalm 76, 6.)

Eingang.

Barmherziger Vater im Himmel, wir danken dir, daß wir den ersten Tag des Jahres erlebten, den Tag, an dem einstens das göttliche Jesuskind zum ersten Mal für uns gelitten, die ersten Blutstropfen für uns vergossen hat. Verschwunden sind die Leiden und Freuden, die Mühen und Arbeiten des verflossenen Jahres, unwiederbringlich verschwunden im unermeßlichen Schoße der Ewigkeit. Dort in der Ewigkeit, wo sich alles wieder findet, werden die frommen Seelen im Buche des Lebens finden, was sie im verflossenen Jahre Gutes gedacht, geredet oder gethan haben; aber im großen Buche der Rechenschaft werden wir auch jene Stunden des verflossenen Jahres finden, die wir verworfen und verschleudert, jene Gnaden, die uns der Herr in seiner Erbarmung angeboten und die wir nicht benützt haben, kurz all' unsere Missethaten, Sünden und Fehltritte. Meine Lieben, lasset uns daher heute an die Ewigkeit denken! „Ich habe (bekennt der Prophet David)

in meinem Herzen eine Betrachtung angestellt und die ewigen Jahre in meinem Gemüthe erwogen," und diese Betrachtung der ewigen Jahre war es, die den gefallenen David zur Buße, zur Heiligkeit und in den Himmel führte. Diese Betrachtung der Ewigkeit ist wie ein unsichtbares göttliches Gnadenlicht, das hineinleuchtet in die Brust des Gottlosen, wie in das Herz gottliebender Seelen. Dieses Licht der göttlichen Gnade hat drei Strahlen. 1. Ein Strahl leuchtet hin auf die Vergangenheit, und zeigt uns Gottes Erbarmungen und unsere Undankbarkeit. — 2. Der zweite Strahl leuchtet hin auf die Gegenwart, und zeigt uns die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit der Jahre unseres Lebens. — 3. Der dritte Strahl leuchtet hin auf die Zukunft, und zeigt uns, was einst dort mit uns werden wird. Dieser dreifache Lichtstrahl des Neujahrstages sei der Gegenstand unserer Betrachtung.

Abhandlung.

I.

Der erste Strahl jenes Lichtes, welches uns die göttliche Gnade am heutigen Tage angezündet, leuchtet zurück auf die Vergangenheit. Was sehen wir darin? Wir sehen den abgeschlossenen Lauf eines ganzen Jahres, einen Zeitraum von 365 Tagen, voll von Gnaden und Erbarmungen Gottes, von denen wir wahrhaft sagen können, was Johannes am Ende seines Evangeliums von dem Leben, den Thaten und Wundern Jesu sagt: „Jesus hat noch viele andere Dinge gethan; sollten sie alle einzeln beschrieben werden, so würde die ganze Welt die Bücher nicht fassen, die davon müßten geschrieben werden." (Joh. 21. 25.) Dasselbe müssen wir auch bekennen von den Gnaden und Wohlthaten Gottes im Laufe dieses Jahres: sollten sie alle aufgeschrieben werden, so würde die ganze Welt die Bücher nicht fassen, die davon müßten geschrieben werden. Ich will es versuchen, nur einige Gnaden und Erbarmungen Gottes im Laufe des verflossenen Jahres anzudeuten, um einigermaßen unsern Undank erkennen zu können.

a) Rechts und links hat der Tod im verflossenen Jahre die Gottesäcker vor unsern Augen bevölkert; so Manche, die wir gut kannten, sind heute nicht mehr da, sondern in der Ewigkeit. Nur uns hat Gott verschont, hat uns in seiner Erbarmung noch ein ganzes Jahr gegeben, um unser Heil wirken zu können. Rechts und links hörten und sahen wir arme Kranke Tag und Nacht auf ihrem Schmerzensbette seufzen, und wir lebten größtentheils wohl und gesund. — Nun, haben wir es verdient und dankten wir dafür? Ach, danken! Was der ewige Vater in seiner Barmherzigkeit gibt, die Erhaltung des Lebens und die Gesundheit, das stoßen manche Menschenkinder gleichsam mit dem Fuße von sich, und wodurch? Durch Sünden und Laster. Man wundert sich, daß viele Heilige ungeachtet ihrer Bußstrenge ein hohes Alter erreichten; während viele tausend Katholiken meinen, das sie auf der Stelle erkrankten, wenn sie Fastenspeisen essen müßten. Welch ein Blendwerk der Sinnlichkeit und Einbildung, da trotz der geringen Beobachtung der Fasttage in unseren Tagen so Viele in den besten Jahren dahinsterben an der Bleichsucht, Abzehrung u. dgl.. Woher diese auffallende Erscheinung? Das Geheimniß liegt am Tage. Schon der Apostel Paulus schrieb: „Frömmigkeit ist zu Allem nütze (I. Tim. 4, 8.), also auch zur Erhaltung des Lebens und der Gesundheit. Tugend und Gottesfurcht verlängert das menschliche Leben, Sünde und Laster schneiden es ab. Der wilde Zorn bringt die ganze Natur des Menschen in Aufruhr; das Blut tritt aus dem Herzen, alle Nerven werden gespannt und gereizt, und ist der Zorn gewichen, dann folgt Abspannung, Schwäche und Mattigkeit. Tritt der Mensch oftmals in diesen Zustand, so wird er eben dadurch nach und nach sein eigener langsamer Todtengräber. — Uebermäßige Sorgen, Kummer und Traurigkeit rauben alle Gemüthsruhe, greifen das Herz an und zerstören vor der Zeit Gesundheit und Leben. — Unmäßigkeit im Essen und Trinken schwächt den ganzen Körper, wie schon ein altes Sprichwort sagt: „Der hat sich zu Tod getrunken." — Und erst die Wollust und Unkeuschheit! Wollust und Unkeuschheit saugen das Mark und die Lebenskraft aus den Knochen

und Gebeinen; verwandeln die blühende Jugend in abgezehrte Todtengerippe; sind die fruchtbare Quelle der schaudervollsten Krankheiten, ja sogar des Wahnsinns und Selbstmordes und füllen die Friedhöfe mit Leichen an. Gott, Schöpfer, Erhalter des menschlichen Lebens! siehe, das ist der Dank, den dir deine Kinder geben! Ach, sieh nicht auf unsere Sünden und Missethaten, erbarme dich unser; schenk' uns noch Zeit und Gnade zu einer aufrichtigen Bekehrung und Besserung unseres Lebens.

b) Gehen wir weiter und betrachten wir ein wenig die Gnaden und Wohlthaten, die uns der Sohn Gottes, Jesus unser Heiland, im Laufe des verflossenen Jahres erwiesen hat. Dort steht er voll Gnade und Erbarmung — der Vater vor seinen Kindern, der gute Hirt vor seinen ungetreuen Schafen, der Richter vor den Schuldigen. Alle Tage rief er uns aus seiner einsamen Wohnung zu: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken" (Matth. 11, 28). Ihr Leidende und Bedrängte, die ihr mit vollem Vertrauen zu Jesus euere Zuflucht genommen habt, tretet hervor und gebet Gott die Ehre: hat Er nicht Trost, himmlischen Trost in eure Seele gegossen? — Dort steht er, der erbarmungsvolle Sünderfreund, der allen, auch den größten Sündern zuruft: „Kommt, kommt, meine Kinder, ich werde euch nicht verstoßen." Reumüthige Seelen tretet heute hervor und gebet Gott die Ehre; saget an, hat euch Jesus verstoßen, wenn ihr zu Ihm geflohen seid? Ach, im Gegentheile, wie seine lieben Kinder hat er euch behandelt, indem er von euerm Herzen die schwere Last der Sünde hinwegnahm und euerer Seele einen Frieden gab, den die Welt nicht geben kann. — Dort steht er, unser Mittler und Fürsprecher bei Gott, dem himmlischen Vater; täglich opfert er sich für unser Heil auf in dem unblutigen Opfer der heiligen Messe; er ließ uns die unendlichen Verdienste seiner hl. Menschwerdung und Geburt, seines armen und geplagten Lebens, seines schauerlichen Leidens und Todes zufließen durch die hl. Sakramente der Buße und des Altars. — Nun, haben wir es verdient, und wie haben wir Ihm seine Liebe vergolten? Göttlicher Jesus, du weißt es, wir können dir nichts geben, du

verlangst auch nichts von uns als unser Herz, daß wir dich lieben, redlich aufrichtig lieben. Nun? Lieben wir Denjenigen, der uns geliebt hat bis in den Tod, bis in den Tod des Kreuzes? Ich will schweigen von Denjenigen, die alle Gnaden des Erlösers an ihrer Seele verloren gehen lassen, die jahraus jahrein in Sünden dahinleben, die vielleicht in ihrem ganzen Leben nicht eine einzige gute Beichte abgelegt haben. Ich rede hier nur von Jenen, die noch zu den besseren Christen zu gehören wähnen. Wie Manche mag es unter diesen geben, die einst, vorzüglich im Anfang ihrer Bekehrung zu Gott, ganz anders lebten als gegenwärtig; früher so fromm, so unschuldig, so eifrig im Gebete, so oft denkend an die Gegenwart Gottes, so sanft und so geduldig, so eingezogen und so wachsam; — und jetzt? ach wie umgekehrt — so eigensinnig, so trotzig und stolz, so lau und nachlässig im Gebete, so mürrisch und ungeduldig in allem Thun und Lassen, so eitel und hoffärtig, so wenig wachsam auf Augen und Zunge. Ist das unsere Liebe zu Jesus? Göttlicher Jesus, wir bitten dich heute demüthig um Verzeihung; sieh nicht auf unsere Sünden und Lauigkeit, sondern auf deine hl. fünf Wunden, auf dein kostbares für uns vergossenes Blut; gib, daß wir in diesem Jahre dich mehr lieben, dich lieben bis in den Tod.

c) Werfen wir noch einen Blick auf die Gnaden, die uns der heilige Geist im verflossenen Jahre erwiesen hat. Wie oft hat er unser Inneres erleuchtet, wie oft hat er uns zugesprochen: überwinde dich, schweige, leide, geh nicht dahin, geh nicht dorthin, wie manche Seele mag er mit plötzlichem Schrecken erfüllt, wie manchem Sünder ins Herz gesprochen haben, die Zeit der Gnade zu benützen. Und was hat er ausgerichtet? Ich weiß es, es gibt noch gute Christen, die auf die Stimme des heiligen Geistes hören und selber auch folgen; aber wie weit mehr gibt es, die ihr Herz verstocken gegen alle Einsprechungen des heiligen Geistes. Also Undank von allen Seiten: gegen den Vater, der uns das Leben und die Gesundheit erhalten und das tägliche Brod gegeben hat; gegen den Sohn, der unsere Seele mit Liebe und Gnade überschüttet hat; gegen den hl. Geist, der uns so oft zu Herzen geredet hat. Die ganze hl. Dreifaltigkeit, statt

selbe für alle erwiesenen Gnaden und Wohlthaten zu loben und zu lieben, haben wir durch unsere Sünden und Undankbarkeiten entehrt, betrübt und beleidigt. Ewiger, dreieiniger Gott, Vater, Sohn und hl. Geist, wir erkennen unsere Schuld, unsere große Schuld; verwirf uns nicht vor deinem Angesichte; du weißt es ja, wie armselig und schwach wir sind. Mit aufrichtigem Herzen versprechen wir dir heute, deine Gnaden und Wohlthaten in diesem Jahre mit größerer Treue und Dankbarkeit zu benützen. — Um uns in diesem Vorsatze zu stärken, wollen wir nun den zweiten Strahl jenes Gnadenlichtes am hl. Neujahrstage betrachten.

II.

Der zweite Strahl jenes Lichtes, welches uns die göttliche Gnade am heutigen Tage angezündet, leuchtet hin auf die Gegenwart, und zeigt uns die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit der Jahre dieses Lebens. Vorüber, unwiderruflich vorüber ist das abgelaufene Jahr, und jedes Jahr ist ein einzelner Theil dieses Lebens. Wie dieses Jahr, so verschwindet ein Jahr nach dem andern, bis endlich unser letztes Jahr, unser Sterbejahr kommt. Aber welches ist unser Sterbejahr? ist es vielleicht schon dieses? Darauf antwortet uns Jesus selbst, indem er spricht: „Seid bereit, wachet, denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, wo ihr es nicht vermuthet." (Matth. 25,13.) „Der Mensch, vom Weibe geboren (spricht der hl. Geist) lebt nur kurze Zeit, er blüht auf wie eine Blume und wird wieder zertreten — wie ein Schatten flieht er vorüber." (Job. 14, 1.) Und doch wird diese wichtige und Alles entscheidende Wahrheit so wenig beherzigt.

Der berühmte italienische Prediger Paulus Segneri trat einst am Aschermittwoch auf die Kanzel und begann seine Rede mit folgenden Worten: „Ich habe euch, meine Zuhörer, eine ganz neue, unerwartete und betrübende Nachricht zu bringen." Dann schwieg er still und blickte zum Boden. Diese Ankündigung und dieses Stillschweigen erregte in der ganzen Versammlung eine gespannte Aufmerksamkeit; Alles sah mit offenen Augen den Prediger an, und

als das Staunen und die Bewunderung sich in völlige Todesstille auflöste, öffnete der Diener Gottes seinen Mund und sprach langsam und ernst die Worte des Apostel Paulus an die Hebräer: „Es ist dem Menschen gesetzt zu sterben und dann folgt das Gericht" (9, 27). Dies, sprach er, ist die neue und betrübende Nachricht, die ich euch zu bringen habe. Dann schwieg er. Ueber diese Worte ging die vorige Bewunderung der Zuhörer in ein Lächeln über. Die meisten dachten: das ist nichts Neues, das haben wir schon längst gewußt; Einige konnten kaum ihren Unwillen zurückhalten. Aber eben diese Stimmung wünschte der große Geistesmann, denn als es wieder ruhig und still geworden, sprach er sanft und mild: „Verzeihet, liebe Zuhörer, wenn ihr euch getäuscht fühlt; aber nein, nicht ich habe euch getäuscht, sondern ihr habt mich getäuscht; denn in der Zeit, als ich unter euch bin, betrachtete ich euer Leben, euren irdischen, in das Zeitliche vertieften Sinn, eure Sünden und Ausschweifungen, und da meinte ich, ihr wißt nichts vom Sterben. Nun sehe ich, ihr wißt es wohl, aber ihr denket nicht daran." Und dann sprach er weiter. — Dieser gerechte Vorwurf, den einst P. Segneri seinen Zuhörern in Italien machte, geht leider auch uns Christen in Deutschland an.

Rechts und links reißt der Tod Brüder von unserer Seite weg, immer und immer tönt das Sterbegeläute in unsern Ohren, jede Kränklichkeit mahnt uns an den Tod, Alles ruft uns die Worte des Apostels zu: „Es ist dem Menschen gesetzt zu sterben, und dann folgt das Gericht" — und doch, doch denken wir Armselige so selten und so wenig an das Sterben, und wenn wir auch daran denken, so geschieht es nur so obenhin und in der Ferne wie durch ein langes Perspectiv. Und was ist die Folge? Man wähnt, das Grab sei noch viele Meilen, viele Jahre von uns entfernt, und es ist uns vielleicht doch so nahe! Jeder findet in seiner Einbildung etwas, um das ernste Andenken an den Tod von sich zu entfernen. Aber wir mögen daran denken oder nicht daran denken, plötzlich ruft der Herr dem Tode die Worte zu: „Schlag an deine Sichel und schneide, denn die Stunde der Ernte ist angebrochen" (Apocal. 14, 18.). Und der Tod schlägt die scharfe Sichel an und schneidet, es mag die Frucht zeitig oder nicht zeitig sein, es mag die Frucht gut oder schlecht sein, es mag die Frucht aufbewahrt oder ins Feuer geworfen werden — er schlägt an seine Sichel und schneidet.

Durchdrungen von dieser Wahrheit seufzte der hl. Augustinus: „Mein Gott, mein Jesus! gib mir Licht, ehe mich die

Todesschatten umgeben; ich bin krank und rufe den Arzt, ich bin armselig wegen meiner Sünden und eile zur Barmherzigkeit; ich bin todt und seufze nach dem Leben; du bist der Arzt, du bist die Barmherzigkeit, du bist das Leben. Jesus von Nazareth, erbarme dich meiner" (Soliloq. cap. 2). — Durchdrungen von dieser Wahrheit sprach die hl. Theresia, so oft sie die Uhr am Thurme schlagen hörte, zu sich selbst: „Merke auf, Theresia, jetzt bist du schon wieder um eine Stunde dem Tode näher." — Geliebteste! Selig jene, die wie Augustinus und Theresia frühzeitig zur Barmherzigkeit fliehen und durch eine reumüthige Beicht zwischen Gott und ihrem Gewissen Richtigkeit treffen. Selig jene, die jedes Jahr, jeden Monat, jede Woche sich zum Tode vorbereiten, denn die größte Weisheit des Lebens ist — sich zum Tode vorbereiten, alles Uebrige ist Eitelkeit. Selig jene, die monatlich wenigstens Einmal die hl. Sakramente empfangen, und zwar so als wäre es das letzte Mal in diesem Leben; die keinen Abend vorübergehen lassen, ohne mit Todesgedanken sich zur Ruhe zu begeben. Selig, sage ich, sind diese, sie können zwar eines jähen Todes sterben, aber eines unvorbereiteten Todes werden diese nie sterben; leben sie, so leben sie dem Herrn, sterben sie, so sterben sie dem Herrn, sie mögen leben oder sterben, so gehören sie dem Herrn.

Wehe aber Denjenigen, die Monate und Jahre vorübergehen lassen, ohne ernstlich an den Tod zu denken und auf den Tod sich vorzubereiten. Wehe Jenen, welche es machen wie jener muthwillige Jüngling, der einst zu Pferd durch die Straßen Roms sprengte, und seinem Freunde, der ihm zurief: wohin, mein Freund, so schnell? antwortete: „Dorthin, wohin mich mein Roß trägt." Er sprengte aber nicht lange fort, so stürzte das Pferd und der muthwillige Jüngling lag zerschmettert auf den Steinen. — Wie einst diesen Jüngling, so könnte man auch manchen Wollüstling, manchen Gewinnsüchtigen, manchen Gewohnheitssünder fragen: „Wohin willst du auf dem Rosse der Wollust, der Geldgierde und der bösen Gewohnheit?" Und das Leben Solcher gibt zur Antwort: Dorthin, wohin mich das wilde

Roß meiner Leidenschaft trägt. Aber, o Unglücklicher! was hernach, wenn du deine Wollust gestillt, deine Habsucht befriedigt, deine böse Gewohnheit gesättigt hast? Und das Leben dieser antwortet: „Wiederholen, so oft sich eine Gelegenheit gibt." — Aber was dann? — „Endlich einmal sterben." — Und dann? — „Dann in die Ewigkeit." — Aber was ist das für eine Ewigkeit? — Dies sagt uns der dritte Strahl jenes Lichtes, welches uns die göttliche Gnade an dem heutigen Tage anzündet.

III.

Dieser dritte Strahl leuchtet hin auf die Zukunft und zeigt uns, was einst dort mit uns werden wird. Ein ähnliches prophetisches Licht ließ einst der Herr dem König Balthasar leuchten. Balthasar, König von Babylonien, eroberte Jerusalem, beraubte den Tempel des Herrn, und schleppte die heiligen Gefäße mit sich fort. In Babylon hielt er ein prächtiges Gastmahl, bei welchem er im Uebermuthe den Wein in den heiligen Gefäßen credenzte. Es war Nacht, prächtige Lustres erleuchteten den königlichen Saal. Da sah der König plötzlich eine unsichtbare Hand an die Wand einige Worte schreiben, und die Worte hießen: Mane, Tekel, Phares. Der König, welcher diese Worte nicht verstand, berief die Weisesten des Landes, aber Keiner war weise genug, den Sinn dieser Worte zu verstehen. Da hörte er, daß unter den gefangenen Juden ein Prophet sei, Namens Daniel. Diesen ließ er kommen und machte ihm große Verheißungen von Schätzen und Ehrenstellen, wenn er ihm den Sinn dieser Worte erkläre. Da sprach Daniel: „Deine Verheißungen magst du behalten, aber den Sinn dieser Worte will ich dir erklären. Die Worte bedeuten: Mane — ich habe gezählt; Tekel — ich habe gewogen; Phares — ich habe gerichtet." Da erschauderte der König, daß alle seine Glieder bebten. — Daniel hatte wahr gesprochen, denn noch in derselben Nacht erschien Darius, der große König der Perser, eroberte die Stadt, und von Dolchstichen durchbohrt sank König Balthasar zur Erde

nieder, und der Tempelräuber mußte erscheinen vor Dem, dessen Haus er entheiligt hatte.

O schauerliche Worte: Mane, Tekel, Phares — ich habe gezählt — gewogen — gerichtet. Was sagen diese Worte? Mane — ich habe gezählt: also Gott zählt die Sünden eines jeden Menschen; Tekel — ich habe gewogen: Gott wägt die Sünden der Menschen; Phares — ich habe gerichtet: Gott richtet die Sünden der Menschen. Ein bestimmtes Gewicht, eine gewisse Zahl der Sünde — und ist dieses Maß, dieses Gewicht, diese Zahl der Sünde erfüllt, dann richtet der Herr in der Heiligkeit seines Gerichtes. Und diese schrecklichen Worte hört die unsichtbare Hand der göttlichen Gerechtigkeit zu schreiben nicht auf, sie hat diese Worte im verflossenen Jahre über manches Sterbebett hinaufgeschrieben, und wird es auch im künftigen Jahre thun. Wie manchem Spötter der heiligen Religion, wie manchem Wollüstling, wie manchem Ungerechten, wie manchem Gewohnheitssünder wird einst dieses Mane, Tekel, Phares noch in sein sterbendes Auge leuchten! Schon der hl. Kirchenlehrer Gregor der Große nannte die Sterbestunde die Stunde der Erscheinungen. Wie der sterbende Mensch mit halbem Leibe schon im Grabe ist, so auch mit halbem Geiste in der Ewigkeit, und was er in gesunden Tagen nicht gesehen hat, das sieht er, wenn sein irdisches Auge bricht, seine Zunge erstarrt, seine Hände und Füße erkalten. Mane, Tekel, Phares — ich habe gezählt, gewogen, gerichtet — diese schauerlichen Worte sind die Aufschrift der Hölle, des Wohnortes Derjenigen, die im Leben die Gnade Gottes mißbrauchen, das Maß ihrer Sünden erfüllen, und im Zorn des göttlichen Gerichts dahinsterben. O Ewigkeit der Verworfenen, o ewiger Jammer — kein Heiland, kein Erlöser, kein Jesus mehr!

Aber eine ganz andere Ewigkeit zeigt Jesus Denjenigen, die seine Nachfolger und getreuen Diener sind. Aus der Krippe ruft das göttliche Kind diesen zu: Selig sind die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Himmelreich; selig sind die Reichen, die Güter besitzen als wenn sie selbe nicht besäßen,

die mit erbarmungsvollem Herzen die Noth der Armen, Dürftigen und Kranken lindern; selig sind die Armen, die mit zufriedenem und gottergebenem Herzen die Drangsale dieses Lebens tragen. — Selig sind die Trauernden, denn sie werden getröstet werden; selig sind, die in Schmerz und Thränen ihre vorige Sünden beweinen, denn ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz verwirft der Herr nicht. — Selig sind, die um der Gerechtigkeit (um der Tugend, um Jesu) willen Verfolgung leiden, denn ihrer ist das Reich Gottes, denn arm, traurig und verfolgt war auch der Herr; Aber wo ist nun der arme, weinende und sterbende Jesus? Dort glänzt er auf dem heiligen Altar umstrahlt von flammenden Lichtern, eingehüllt in Wohlgerüche des Weihrauchs. O Herrlichkeit Jesu, wie groß bist du schon auf Erden, wie weit größer noch im Himmel! Dort sitzt er zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. — Wo sind nun die Leiden und Schmerzen der allerseligsten Jungfrau? Hier so arm so verkannt, so verachtet und mit Leiden gesättigt; und dort — ach Himmel — welch eine Veränderung! Wo ist eine Herrlichkeit, eine Schönheit und Seligkeit, ausgenommen jene des dreieinigen Gottes, die der Herrlichkeit, Schönheit und Seligkeit der seligsten Jungfrau gleichkäme? Erhaben ist sie nun über alle Chöre der Heiligen, über die Chöre der Engel, der Cherubim und Seraphim, gekrönt vom Vater, dem Sohn und dem hl. Geiste. O Mutter, o große Mutter, o barmherzige Mutter, bitt für uns. — Wo sind nun die Seufzer und Thränen der Heiligen Gottes? Sie haben nun ausgeweint, ihr Seufzen ist gestillt, ihre Buße vollendet, ihre Seligkeit unerforschlich und unbegreiflich. O glückselige Buße (sprach der heilige Petrus von Alcantara, als er nach seinem Tode der hl. Theresia in himmlischen Strahlen erschien), o glückselige Buße, die du mir eine solche Herrlichkeit erworben hast.

Schluß.

O Ewigkeit der Verworfenen, o Ewigkeit der Seligen, wie unbegreiflich bist du! Ihr unschuldigen frommen Seelen, die ihr vielleicht bisher euerm Jesus in Unschuld und Tugend gedient habt, ach, bleibt standhaft auch im neuen Jahre, werdet kein Judas, kein Verräther des Herrn. Reumüthige Seelen! verharret auch ihr auf dem neubetretenen Wege der Buße; betet und überwindet euch, und ihr werdet gewiß selig werden. Ihr Unglücklichen, die ihr auf einem verkehrten Wege wandelt, ach, denkt ans Sterben, rettet, rettet euch, denn es gibt eine Ewigkeit. — Und nun dreieiniger Gott, Vater, Sohn und heiliger Geist, erbarme dich unser nach der Größe deiner Barmherzigkeit und nach der Menge deiner Erbarmungen vertilge unsere Missethaten. Ehre sei Gott dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste, wie sie war im Anfang, jetzt und zu ewigen Zeiten. Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Amen.

Am Feste der Erscheinung des Herrn.

Thema: Wer führte die hl. drei Könige zur Krippe und was fanden sie daselbst?

Wir haben seinen Stern gesehen, und sind gekommen ihn anzubeten.
(Matth. 2, 2.)

Eingang.

Der Mensch ist von Gott nach seinem Ebenbilde geschaffen mit der Bestimmung, hier auf Erden Ihm zu dienen und dereinst ewig selig zu werden. Das Himmelreich also ist unsere Bestimmung. Dazu ist das ewige Wort Fleisch geworden, auf daß Niemand, der an Gott glaubt, verloren gehe, sondern daß Alle das Leben besitzen. Dazu ließ Gott auch jenen drei begnadigten Fürsten, deren Gedächtniß wir heute feiern, als sie noch im Schatten des Todes und in den Finsternissen des Heidenthums wandelten, einen Stern im Morgenlande aufgehen, auf daß auch ihnen das ewige Heil zu Theil werde. Wie arm waren diese drei Fürsten, so lange sie ohne Jesus in ihrem Vaterlande waren, und wie reich sind sie geworden bei der armen Krippe zu Bethlehem! Sie kamen aus dem Reiche der Finsterniß und fanden das Licht; sie kamen aus dem Reiche des Todes und fanden das Leben. Daraus bilden sich von selbst folgende Fragen:

1. Wer führte diese Fürsten aus der Finsterniß zum Lichte, aus dem Tode zum Leben, aus ihrem Reiche hin zur Krippe von Bethlehem?
2. Was fanden sie daselbst?

— Göttlicher Jesus, der du dich einst unserer heidnischen Vorfahren erbarmtest und sie zum Glauben, zur Wahrheit und zum ewigen Leben führtest, erbarme dich unser.

Abhandlung.

I.

Wenn Jesus Christus, das Heil der Welt, nicht am Tage, sondern in stiller Mitternachtsstunde wollte geboren werden, so war dies zu einem Zeichen, daß vor seiner heiligen Ankunft beinahe die ganze Menschheit von Schatten des Todes und den Finsternissen des Heidenthums umhüllt war. Und wenn er in einem Stalle wollte geboren werden, so war dies zu einem Zeichen, daß durch den Sündenfall die ganze Erde gleichsam nur zu einem Aufenthaltsort geworden, in welchem die Menschen nicht anders lebten als wie die unvernünftigen Thiere. In diesem traurigen Zustande lebten jene drei gottbegnadigten Fürsten, deren Namen nach einer alten Ueberlieferung Caspar, Melchior und Balthassar hießen. Nach der im Orient damals üblichen Sitte waren diese drei Fürsten zugleich auch Magier d. h. Gelehrte, die sich mit der Sternkunde abgaben, und denen auch nicht unbekannt war, daß außerordentliche Zeichen am Himmel von jeher als Vorboten außerordentlicher Ereignisse auf Erden galten, und wohl auch bleiben werden, da Christus, die ewige Wahrheit, wo er vom Gericht und dem Untergang der Welt redet, spricht: „Es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen" (Luc. 21, 25.). Eben dieser uralte Glaube aller Völker war das Mittel, dessen sich die göttliche Barmherzigkeit bediente, um diese heidnischen Fürsten zur Erkenntniß, zum Lichte, zum ewigen Leben zu führen. Denn, als sie eines Tages ihre Augen zum Horizont erhoben, sahen sie ein

feuriges Luftzeichen in Gestalt eines Sternes, dessen flammende Ruthe weit über ihr Reich hinausreichend nach Jerusalem zeigte. Dieses flammende Licht zündete in ihrer Seele ein höheres geistiges Licht an, in welchem sie die Weissagung des Propheten Balaam erkannten, daß nämlich zur Zeit der Ankunft des Messias ein Stern aus Jakob aufgehen werde (Num. 24, 17.). Dieser Stern (sagt schön der hl. Bernard) leuchtete ihnen in die Augen, und die Gnade Gottes leuchtete ihnen in das Herz und belehrte sie demselben zu folgen, auf daß sie den Erlöser, und mit ihm ihr ewiges Heil fänden.

Wer also hat diese drei heidnischen Fürsten aus der Finsterniß zum Licht, aus dem Tode zum Leben, aus ihrem Reiche zur Krippe des Herrn geführt? Niemand anderer als der barmherzige Gott selbst — seine zuvorkommende und weckende Gnade. Dies, meine Lieben, ist immer der Weg des Heiles bis zum Ende aller Tage. Alle, die gerettet werden, werden nur gerettet durch die Barmherzigkeit Gottes — durch seine zuvorkommende und weckende Gnade. Wenn dem aber so ist, wenn die zuvorkommende und weckende Gnade Gottes das Fundament und der Grundkeim der Seligwerdung Aller ist, die gerettet werden, so frägt es sich: was ist denn die zuvorkommende und weckende Gnade Gottes? Die zuvorkommende und weckende Gnade ist eine ohne unser Verdienst von Gott ausgehende Einwirkung durch irgend etwas Aeußerliches auf das Innere des Menschen, wodurch sein Verstand erleuchtet und sein Wille bewegt wird, von irgend etwas Bösem abzustehen oder irgend etwas Gutes und Heiliges auszuüben.

Einige Beispiele sollen dies etwas näher beleuchten. — Die drei Fürsten des heutigen Evangeliums sahen, als sie noch in dem Gräuel der Abgötterei lebten, am Horizont einen ganz ungewöhnlichen Stern. Das war etwas Aeußerliches, eine Einwirkung auf die Augen. Die innere Erkenntniß der Bedeutung dieses Sternes und die Bewegung des Willens diesem Stern zu folgen, war etwas Innerliches. Beides zusammen war der Grundkeim ihres Heiles. — Maria Magdalena hörte eine Predigt. Das war etwas Aeußerliches, eine Einwirkung auf die Ohren; aber die daraus erfolgte Erkenntniß ihres traurigen Seelenzustandes und der innerliche Antrieb sich Jesu zu Füßen zu werfen, war etwas Innerliches; beides zusammen war

die Ursache ihrer erfolgten Begnadigung, ihrer nachherigen Heiligkeit und ihrer ewigen Glorie im Himmel. — Margaretha von Cortona fand im Walde die modernde Leiche ihres ermordeten Sündengenossen — das war etwas Aeußerliches, eine Einwirkung auf die Augen und den Geruch zugleich. Die innere Erschütterung der Seele bei dem Gedanken, wo seine Seele jetzt sei, war etwas Innerliches; beides zusammen wirkte ihre Bekehrung, so daß sie eine ebenso heilige Büßerin wurde, als sie vorher eine große Sünderin war.

Es mag aber diese äußere Einwirkung auf den Menschen verbunden mit der inneren Erleuchtung des Verstandes und der Bewegung des Willens auf was immer für eine Weise geschehen, so ist und steht sie nie in unserer Gewalt oder in unserem Willen, sondern sie ist und bleibt eine zuvorkommende Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit ohne all unser Verdienst; sie geschieht an uns und in uns, aber ohne uns, d. h. es steht nicht in unserer Gewalt zu machen, daß eine solche göttliche Einwirkung über uns komme, es steht aber auch nicht in unserer Gewalt zu machen, daß sie nicht komme. Es verhält sich da wie mit einem Steine. Der Stein hat wohl die Macht Stein zu bleiben, obgleich es auf ihn immer regnet; er kann aber nicht machen, daß es auf ihn nicht regne. So hat auch ein verhärteter Sünder wohl die Macht ein verhärteter Sünder zu bleiben, obgleich die weckende Gnade erschütternd auf ihn einwirkt; er kann aber nicht machen, daß die Gnade auf ihn nicht einwirke; ja selbst wider seinen Willen fühlt er sich bisweilen beängstigt, erschüttert und tief bewegt. Gottes Geist weht, wo er will, und Niemand weiß, woher er kommt und wohin er geht (Joh. 3, 8.).

Daraus fließen zwei wichtige Folgerungen: a) Daß alle jene Christen in einer argen Täuschung leben, welche dafürhalten, die Rückkehr zu Gott stehe in jedes Menschen freiem Belieben und zwar zu jeder Zeit und zu jeder Stunde. Weit gefehlt! Das Entfernen von Gott durch die Sünde, das ist unsere Sache; aber die Rückkehr, das bloße Zurückkehrenwollen zu Gott ist nicht mehr unsere Sache, sondern ein Werk der Gnade. Jesus selbst spricht: „Niemand kommt zu mir, es sei denn, er werde vom Vater gezogen" (Joh. 6, 44). Der Beginn

jeder wahren Rückkehr zu Gott ist also ein Zug von Oben, ein warmer Anhauch des göttlichen Geistes, wodurch die in der Sünde erstarrte Seele zu einem neuen Leben erweckt wird — darum der Name erweckende (oder zuvorkommende) Gnade. Was das Samenkörnlein für die Erde ist, das ist die zuvorkommende Gnade für die menschliche Seele. Wäre es nicht lächerlich, wenn die Erde zu uns spräche, daß sie uns die schönsten Blumen, daß sie die köstlichsten Früchte und die fruchtbarsten Getreideähren hervorbringen wolle? Würden wir ihr nicht entgegnen: ja allerdings bringst du uns die schönsten Blumen, die köstlichsten Früchte und die fruchtbaren Getreideähren hervor, aber wir müssen dir erst den Samen geben, und ohne diesen Samen bleibst du uns eine unfruchtbare Erde. Auf ähnliche Weise verhält es sich auch mit der menschlichen Seele: ohne das Samenkörnlein der weckenden zuvorkommenden Gnade bliebe unsere Seele ein ödes und unfruchtbares Erdreich, so zwar, daß der Apostel sagt: „Niemand vermag zu sagen: Herr Jesus, es sei denn im hl. Geiste" (I. Cor. 12, 3.). — Ist aber die weckende zuvorkommende Gnade Gottes der Grundkeim und das Samenkörnlein jeder wahren Rückkehr zu Gott, so folgt daraus nicht bloß, daß alle Jene in einer argen Täuschung sind, welche dafür halten: die Rückkehr zu Gott stehe ganz in des Menschen freiem Belieben zu jeder Zeit und zu jeder Stunde, sondern es folgt daraus noch b), daß auch Alle jene in einer argen Täuschung leben, welche sagen: es sei ein Tag wie der andere und eine Zeit wie die andere. Allerdings ist, was die Eintheilung der Zeit in Wochen, Tage und Stunden betrifft, eine Zeit wie die andere und ein Tag wie der andere, denn jede Woche hat sieben Tage und jeder Tag zählt mit der Nacht vierundzwanzig Stunden. Was aber das geheimnißvolle Wirken der göttlichen Gnade in der Zeit betrifft, da ist nicht eine Zeit wie die andere und nicht ein Tag wie der andere; denn ist auch die Zeit an sich selbst schon eine Gnade, ja der Inbegriff aller Gnaden, indem jede Gnade nur an die Zeit gebunden ist und außerhalb der Zeit keine Gnade mehr gegeben wird, so ist und bleibt dennoch unleugbar, daß an gewissen

Tagen (wie z. B. an den Festtagen des Herrn und seiner jungfräulichen Mutter) und zu gewissen Zeiten (wie z. B. in der hl. Advent-, Weihnachts-, Fasten- und Osterzeit, zur Zeit eines Jubiläums) die göttliche Gnade viel häufiger, kräftiger und wunderbarer wirkt, als außer solchen Zeiten. In dieser Beziehung schrieb schon der hl. Paulus an die Korinther (II. 6.): „Das ist die angenehme (d. h. die Gott angenehme) Zeit, das sind die Tage des Heiles" (d. h. die Tage der göttlichen Erbarmung).

Was folgt hieraus? Erstens, daß wir an der Hand des katholischen Kirchenjahres jedes einzelne Pilgerjahr dieses irdischen Lebens durchwandeln sollen und zwar durch würdige Vorbereitung von einem Geheimniß der menschlichen Erlösung zum andern, und daß wir zweitens der weckenden Gnade Gottes kein Hinderniß setzen. Der Zug von Oben ist Sache der göttlichen Barmherzigkeit, aber sich ziehen zu lassen ist unsere Sache, denn der Mensch ist keine Maschine, die auf jeden Zug des Werkmeisters sich bewegen muß, sondern ein freithätiges Wesen; er kann der weckenden Gnade folgen, er kann aber auch nicht folgen. Im ersteren Falle wirkt er sein ewiges Heil, im zweiten Falle sein ewiges Gericht. Keiner ist, dem Gott mit seiner weckenden Gnade nicht zuvorkäme; aber nur Wenige lassen sich wecken. Darum das Wort Christi: „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt", d. h. Allen biethet Gott seine Gnade an, aber nur Wenige folgen seinem Gnadenzuge. — Auch die hl. drei Könige zwang keine Nothwendigkeit dem Gnadenstern folgen zu müssen; sie hätten der Gnade widerstehen und in ihrem Reiche bleiben können; und hätten sie Jemand in dieser Angelegenheit befragt, so würden sie vielleicht die weltkluge Antwort erhalten haben: „Wie? in dieser tiefbewegten Zeit, wo die Römer ein Reich nach dem andern an sich reißen, da wollt Ihr das Reich und all seine Angelegenheiten verlassen und in's weite Ohngefähr einem Stern folgen?" Aber diese gottbegnadigten Männer fragten weder Andere noch ihr eigenes Fleisch und Blut, sie hörten nur auf den Ruf der göttlichen Gnade, und was fanden sie dafür?

II.

Kaum leuchtete der göttliche Gnadenstern den hl. drei Königen in die Augen und in das Herz, so überwanden sie jedes Hinderniß, das sich ihnen in den Weg legte; sie verließen ihr Vaterland, ihre Paläste, ihre Unterthanen und all das Ihrige, und gingen dorthin, wohin sie der Stern leitete, und so kamen sie endlich nach Jerusalem. Aber wie staunten sie, als auf ihre Frage, wo der neugeborne König der Juden sei? kein Mensch in Jerusalem von diesem Ereigniß etwas wußte, ja als sie sogar bemerken mußten, wie über diese Frage Herodes sammt seinen Hofleuten in Angst und Verlegenheit gerieth! Nun schlug man freilich in den heiligen Büchern nach, und fand, daß Bethlehem als der Ort angegeben sei, wo der Messias sollte geboren werden. Die begnadigten Fürsten überwanden jedoch alle Bedenklichkeiten, verließen Jerusalem, pilgerten nach Bethlehem, und hier ober dem Stalle blieb der Stern stehen. Sie traten ein, und was sahen sie? Das allerschönste und allerheiligste Kind, das je diese Welt erblickte — welch' ein Trost für ihre fromme und gläubige Seele! — Aber selbst hier am Ziel ihrer Reise mußte ihr Glaube noch eine harte Probe bestehen, denn sie sahen daselbst durchaus nichts, was sie nur im mindesten hätte glauben machen können, daß hier der Messias sei; sie sahen nichts als die bitterste Armuth und das tiefste menschliche Elend: ein weinendes Kind, zwei arme Eltern, eine nackte Felsenhöhle und etliche unvernünftige Thiere. Wie hätten sie menschlicher Weise urtheilen können, daß dieses Kind auf dem Arme der jungfräulichen Mutter die unendliche Allmacht sei, daß dieses Kind, das sie kläglich weinen hörten, die ewige Seligkeit, daß endlich dieses Kind in einem Stalle und auf einem Büschchen Heu liegend der höchste Herr Himmels und der Erde sei? Aber ihr Glaube bestand auch diese Probe, sie glaubten fest und unerschütterlich: dieses arme, weinende Menschenkind sei der Erlöser der Welt, der Sohn des lebendigen Gottes. In tiefster Ehrfurcht fielen sie anbetend auf ihre Kniee und brachten dem göttlichen Kinde Geschenke dar — Gold, Weihrauch und Myrrhen.

Wahrhaft groß war der Glaube dieser gottbegnadigten Für-

sten; aber groß war auch der Lohn ihres Glaubens, ihrer Anbetung und ihrer freigebigen Liebe. Nach dem Berichte des hl. Chrysostomus empfingen sie bald nach der Sendung des hl. Geistes vom Apostel Thomas, der in die Länder gegen Aufgang der Sonne hinzog, die hl. Taufe, wurden dann selbst die ersten Verkündiger des hl. Evangeliums in ihrem Vaterlande, endlich begnadigte sie der Herr sogar mit der Palme des Marterthums. Eins im Glauben, in der Hoffnung und Liebe hiernieden, sind sie nun auch Eins in der Glorie der Herrlichkeit, Eins sogar auch hiernieden, indem ein Sarg alle drei umschließt, der heute an ihrem glorreichen Gedächtnißtag zu Köln am Rhein mit großer Pracht und Herrlichkeit zur öffentlichen Verehrung ausgesetzt ist. So groß belohnte also Jesus den lebendigen Glauben, die demüthige Anbetung und die freigebige Liebe dieser drei gebenedeiten Fürsten. — Geliebteste! könnten wir da nicht in Versuchung kommen, diese drei lieben Heiligen zu beneiden, um ihr dreifaches Glück: daß sie zur Krippe des Herrn berufen seine Gottheit und Menschheit anbeten und Ihm Gaben ihrer Liebe darbringen durften? Aber Gott Israels! Du bist ein verborgener Gott nicht blos in der Krippe, sondern auch, ja noch mehr in dem Sakrament deiner Liebe.

a) War der Beruf der hl. drei Könige zur Anbetung des holdseligen Jesuskindes in der Krippe allerdings ein Beruf zum hl. Glauben, so ist unser Beruf zur Anbetung Jesu im allerheiligsten Sakramente der Beruf zu einem noch höheren Glauben. In der Krippe von Bethlehem sahen die hl. drei Könige doch die Menschheit Christi; nur seine Gottheit war ihnen verborgen, und wer sollte denken, daß nicht der Liebesblick dieses göttlichen Kindes ihr Herz wunderbar verwundete? Aber in diesem unaussprechlichen Sakramente — in diesem Wunder aller Wunder — in diesem Inbegriff aller Geheimnisse der menschlichen Erlösung ist nicht blos seine Gottheit, sondern auch seine heilige Menschheit verborgen; es sieht aus wie Brod, es riecht wie Brod, es schmeckt wie Brod; der thierische, sinnliche Theil des Menschen sieht nichts als weißes Brod. Der hl. Glaube aber lehrt: es ist kein Brod; in jedem Fäserchen einer konsekrirten Hostie

ist der ganze Christus, seine Gottheit und Menschheit, wahrhaft, wesentlich und ganz gegenwärtig; aber wie in der Krippe seine Gottheit durch die Kindesgestalt, so ist hier seine Gottheit und Menschheit durch die Brodsgestalt verhüllet, seine Unermeßlichkeit ist beschränkt, seine Heiligkeit verborgen, seine Allmacht wie Ohnmacht. Warum, o Jesus, in dieser verdemüthigten Gestalt? O Herr der Liebe und Barmherzigkeit, wenn du doch einige Strahlen deiner Glorie aus diesem Sakrament deiner Liebe leuchten ließest, würden wir nicht mit mehr Glauben, mit mehr Ehrfurcht und Liebe vor dir erscheinen? Ach, nicht blos glauben, sondern zittern und beben würden wir, wenn die Glorie Gottes das Allerheiligste umstrahlte.

b) Gleichwie der Beruf der hl. Könige zur Anbetung des armen Jesukindes in der Krippe nicht ein Beruf des Schauens, sondern des Glaubens war, so ist auch unser Beruf zur Anbetung Jesu im allerheiligsten Sakramente nicht ein Beruf des Schauens, sondern ebenfalls des Glaubens. Ja der Herr hat dabei noch eine andere Absicht seiner Liebe, wie solche in der Krippe von Bethlehem klar angedeutet ist. Denn, wenn Christus in einer Krippe liegen wollte, d. i. in einem Behältniß, woraus das Vieh sein Futter nimmt, so war dies zu einem Zeichen, (wie der hl. Augustinus lehrt), daß der Sohn Gottes nicht blos Mensch geworden sei, um für uns zu sterben, sondern auch um unsere Speise zu werden, woraus sich die *unerschöpfliche Freigebigkeit Jesu in diesem Sakramente* ergibt. Groß waren allerdings die Gnaden, die die hl. drei Könige bei der Krippe des Herrn fanden, aber sie empfingen dennoch nur Gnaden und nicht den Gnadengeber selbst. Uns Kindern der Gnade aber ist Jesus im allerheiligsten Sakramente nicht blos ein Gegenstand unseres Glaubens, unserer Anbetung und unserer Liebe, sondern auch eine Speise unserer Seele für das ewige Leben, wie er selber spricht: „Ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgestiegen ist; wer von diesem Brode ißt, wird leben, wenn er auch gestorben ist, denn mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut ist wahrhaft ein Trank“ (Joh. 6.)

c) Wenn endlich die hl. drei Könige gewürdiget waren, dem göttlichen Kinde Opfer ihrer Liebe darbringen zu dürfen, so frage ich: sind wir dieser Gnade nicht auch gewürdigt? Was waren die ärmlichen Geschenke der frommen Hirten, ja selbst das Gold, der Weihrauch und die Myrrhen der hl. drei Könige vor den Augen Jesu Christi? Kleinigkeiten und nichts als Kleinigkeiten, und dennoch gefielen dem Herrn diese Kleinigkeiten, er nahm sie an und belohnte sie überreichlich dafür, weil sie geheiligt waren durch die Liebe. Wie groß würde erst das Wohlgefallen und die Freude Jesu sein, wenn wir vor dem hl. Sakramente uns entschließen möchten: Ihm zu lieb in diesen oder jenen harten Prüfungen des Lebens den eigenen Sinn und Willen zu brechen, oder bei allen Widerwärtigkeiten zu schweigen ohne zu klagen! Solche Opfer der innerlichen Verleugnung, solche Opfer der Liebe sind vor Jesus noch weit köstlicher und angenehmer, als alles Gold, aller Weihrauch und alle Myrrhen der hl. drei Könige.

Schluß.

So ist also der Beruf der hl. drei Könige zur Krippe auch unser Beruf in Betreff des allerheiligsten Sakramentes: ein Beruf des Glaubens, ein Beruf der Anbetung, ein Beruf der Liebe. O Gläubige der katholischen Kirche! Erkennt demnach heute am Feste der Erstlinge der Christen aus dem Heidenthum das Glück Kinder dieser Kirche zu sein! Unsere getrennten Brüder haben nur eine Kanzel und einen leeren Altar, aber wir Kinder der wahren Kirche haben nicht nur Jesu Wort, sondern auch Ihn selbst, denn nur im Schooße der katholischen Kirche ist Jesus Christus, weil auch nur im Schooße der katholischen Kirche das allerheiligste Sakrament des Altars — das Wunder aller Wunder — das Denkmal seiner ewigen Liebe ist. Was demnach einst die heil. drei Könige mit dem Jesuskindlein in der Krippe thaten, dasselbe laßt auch uns mit Jesus im allerheiligsten Sakramente thun: glauben, anbeten, lieben, ja noch mehr, Ihn auch genießen. O danket dem Herrn, denn er ist gütig und seine Barmherzigkeit währt ewiglich. Amen.

Am Charfreitag.

1873. Maierhoefer

Thema: Von der Liebe des Gekreuzigten.

Er hat uns geliebt und sein Leben für uns dahin gegeben. (Ephes. 5, 2.)

Eingang.

Es ward Finsterniß, als die Juden den Herrn Jesum kreuzigten, und um die neunte Stunde rief er mit lauter Stimme: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen", und mit geneigtem Haupte gab er seinen Geist auf. So betet die heilige katholische Kirche alle Freitage des ganzen Jahres zur dankbaren Erinnerung an das bittere Leiden und Sterben des Herrn, denn unter diesen Umständen starb einst Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, am Stamme des hl. Kreuzes. Aber warum starb Jesus unter solch' schrecklichen und schmachvollen Umständen den Tod eines Verbrechers am Kreuze? Rede Judas Iskarioth, du Verräther, was hat denn Jesus Uebles gethan? Und was antwortet er? Er wirft das Fluchgeld der dreißig Silberlinge hin vor die Füße der Schriftgelehrten und Pharisäer und ruft in Reue und Verzweiflung: „Ich habe gesündigt, ich habe unschuldiges Blut überliefert" (Matth. 27, 4.). Rede Pilatus, warum verurtheilst du Ihn zum Tode, was hat denn Jesus Uebles gethan? Und er tritt vor, wäscht sich vor allem Volke die Hände und spricht: „Ich

bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten" (Matth. 27, 24). Rede himmlischer Vater, warum läßt du deinen eingebornen Sohn in solcher Zerlassenheit sterben, daß er im Moment des Todes mit Himmel und Erde erschütternder Stimme ausrief: „Mein Gott, mein Gott!" (Matth. 27, 46). Und es öffnet sich am Jordan und auf dem Berge Thabor der Himmel und die Stimme des ewigen Vaters ruft: „Dies ist mein vielgeliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe" (Matth. 12, 18). Wir mögen Himmel und Erde fragen, alles bezeugt uns die Unschuld und Heiligkeit des Gekreuzigten. Darum warf sich einst der hl. Bernard vor einem Bilde des Gekreuzigten nieder und fragte den Herrn selbst: „O Jesus, du bist die Unschuld und ewige Heiligkeit, und ich sehe dich doch am Kreuze hängen, warum denn? was hast du je für ein Uebel begangen?" Und da weinte der Heilige und unter einem Thränenstrom brach er in die Worte aus: „O Jesus, ach, ich erkenne das Verbrechen, das du begangen hast; deine Sünde, die dich an das Kreuz gebracht hat, war deine Liebe. Deine Liebe hat dich verurtheilt, deine Liebe war dein Verbrechen." Ja, so ist es. Schon der Apostel gab als die Ursache seines Todes die Liebe an, da er spricht: „Er hat uns geliebt und sein Leben für uns dahingegeben." Die Liebe hat den Sohn Gottes aus dem Reiche der Klarheit in dieses Thränenthal herabgezogen, die Liebe hat ihm unsere Sünden aufgebürdet, die Liebe hat ihn am Oelberg in die Todesangst geworfen, so daß er selbst sprach: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod"; die Liebe hat ihn mit Stricken gebunden und mit Ketten belastet, die Liebe hat ihm das Kreuz auf die Schulter geworfen, die Liebe hat ihn gekreuzigt. Auf diese Liebe des gekreuzigten Jesu wollen wir heute unsere Gedanken hinwenden und sehen:

I. Was er für das Heil unserer Seele alles gelitten;

II. Warum bei all seiner Liebe und all seinen Leiden doch so viele Seelen verloren gehen.

Abhandlung.

I.

Es ist eine Glaubenslehre, daß Gott alle Menschen erschaffen hat, um sie selig zu machen, und daß wir Alle selig werden können. Darum hat er, (wie der hl. Paulus schreibt), selbst seines eingebornen Sohnes nicht verschont und ihn für uns dahingegeben (Röm. 8, 33.) Kaum geboren aus Maria der Jungfrau begann er schon unsere Seligmachung. Er ließ mit Windeln umbinden seine heiligen Gliedmassen, um uns zu lösen von den Banden der Hölle; er ließ sich hinlegen auf hartes Stroh, auf daß wir nicht in das feurige Bett der höllischen Gluth geworfen werden. Er hat, (wie der Apostel schreibt), sich selbst entäußert, nahm die Gestalt eines Knechtes an sich, ward gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes (Phil. 2, 4.) Er hat sich entäußert in seinem Leben, Leiden und Sterben — so weit es nur möglich war, all seiner göttlichen Vollkommenheit; er hat sich entäußert seiner ewigen Unsterblichkeit, da er als ein sterblicher Mensch wollte geboren werden, unterworfen allen Armseligkeiten und Mühseligkeiten dieses Lebens, die einzige Sünde ausgenommen; er hat sich entäußert seiner ewigen Allmacht, da er sich im Garten Gethsemane wie ein sterblicher Missethäter mit Stricken binden und mit Ketten beladen ließ; er hat sich entäußert seiner ewigen Weisheit, stehend vor Herodes im weißen Spottgewand, verhöhnt und verspottet gleich einem thörichten wahnsinnigen Menschen; er hat sich entäußert seiner göttlichen Allwissenheit, da er sich die Augen verbinden, mit Fäusten schlagen und höhnisch fragen ließ: weissage uns Christus, wer hat dich geschlagen? er hat sich entäußert seiner göttlichen Gerechtigkeit, da er das ungerechteste Urtheil von dem ungerechtesten Richter annahm. Noch nicht genug, er hat sich entäußert selbst dessen, was er als Mensch hatte: seines Leibes und Lebens. „Wir haben ihn gesehen (spricht der Prophet), und es war keine Schönheit und keine Gestalt mehr an ihm, sein Angesicht war verborgen und voll Schmach (Isai. 53, 3). Beraubt der Kleider, durch-

bohrt an Händen und Füßen, gekrönt mit einer Dornenkrone, getränkt mit Myrrhenwein, verlassen von Himmel und Erde ward Jesus am Kreuze erhoben — es war zwölf Uhr Mittags. Von zwölf Uhr Mittags bis drei Uhr Nachmittags, also drei Stunden — drei unermeßliche und unergründliche Stunden — hing und schwebte der Erlöser der Welt zwischen Himmel und Erde. Durch drei Stunden duldete der barmherzige Jesus Leiden, die erst der Tag des Gerichtes vollkommen aufdecken wird. Er litt hier nicht blos im Allgemeinen für die Sünde, sondern für alle Gattungen der Sünden und Laster der Menschen einzeln. Jede Kraft seiner heiligen Seele, jeder Nerv seines heiligen Leibes hatte seine eigene Pein. Es ist zermalmt sein Gedächtniß bei dem Gedanken an alle Sünden der Menschen in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; es ist gepeinigt sein Verstand durch die Erkenntniß der Fruchtlosigkeit seiner Leiden an Unzähligen seiner Kinder; es wird zusammengepreßt sein hochheiliges Herz durch die Liebe, mit der er liebt und die nicht geliebt wird.

Was soll ich erst sagen von seiner heiligen Menschheit? O Jesus, in welchen Zustand bist du gekommen! Alles, alles ist in dir zerstört, verwüstet und zerrissen. Wo ist ein Glied, das nicht gemartert, ein Gelenke, das nicht verrenkt, ein Nerv, der nicht ausgedehnt, eine Haut, die nicht zerrissen, ein Fleisch, das nicht zerfetzt wäre? O Schmerz über Schmerz! Jesus weiß nicht einmal, wo er sein mit Dornen gekröntes Haupt hinlegen sollte. Vögel in der Luft, ihr habt euere Nester; wilde Thiere in Wäldern, ihr habt euere Höhlen, nur du, mein Jesus, findest keinen Ort, wo du dein todtschwaches Haupt hinlegen könntest! Erschöpft von Schmerz und Pein läßt er sein dorngekröntes Haupt auf den rechten Arm niedersinken, und reißt dadurch neue Wunden auf. — Beim Sinken des Hauptes sieht Jesus seine unversöhnlichen Feinde, die wie grimmige Löwen die Schaubühne seines Todes umringen und bis zum letzten Augenblick seines Lebens ihn höhnen, lästern und fluchen. Er durchschaut ihre Herzen, er sieht die schwarzen Gedanken, die boshafte Freude, mit der sie ihn am Kreuze betrachten, und — o Liebe des sterbenden Erlösers — gerade die sind es, die jetzt seinem Herzen so nahe

gehen — ihre Blindheit, ihre Verstocktheit macht ihm weit mehr Schmerzen als alle seine Wunden. Mit einem Blicke voll Mitleid und Erbarmen sieht er diese Unglücklichen an, erhebt dann sein Auge und betet: „Vater, verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.“ So betete der sterbende Jesus für alle seine Feinde, für alle Sünder bis zum Ende der Welt. Seine Todesohnmacht nahm inzwischen zu, und gepeinigt von einem brennenden Durste ruft er: „Mich dürstet?“ Versenkt in eine Verlassenheit alles göttlichen Trostes — ähnlich der Verlassenheit einer verlornen Seele — schreit er gen Himmel: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“, und ringend mit dem Tode ruft er endlich: „Es ist vollbracht!“, als wollte er sagen: ich habe Alles gethan, ich habe nun Alles geduldet und gelitten, was für das Heil der menschlichen Seele nothwendig war, nun bleibt mir nichts mehr übrig, als zu sterben. „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist.“ Dann neigte er sein Haupt und gab seinen Geist auf. So starb Jesus Christus, der Urheber des Lebens, der Sohn des lebendigen Gottes, der Erlöser der Menschen.

Gott hat den, (schreibt der Apostel), der keine Sünde gethan, für uns zum Sühnopfer gemacht, auf daß wir durch ihn vor Gott gerecht wurden (2. Cor. 5). Fromme Christen, menschliche Seelen, reumüthige Sünder, erhebt nun getrost eure Häupter, denn der Himmel ist offen. Der gekreuzigte Jesus hat durch sein bitteres Leiden und Sterben für alle Menschen den Himmel geöffnet, alle können selig werden, und es ist keiner, der mit Wahrheit sagen kann: ich kann nicht selig werden; er mag leben in was immer für einem Stande, denn nicht der Stand ist es, der uns heilig und selig macht, sondern die Gnade Jesu Christi und die Art und Weise, wie wir in unserem Stande leben. Ein christlicher Vater, eine fromme Mutter, die miteinander ein gottesfürchtiges Leben führen und nach dem Beispiele des alten Tobias mehr besorgt sind, ihren Kindern eine fromme Erziehung und wahre Gottesfurcht zu hinterlassen, als ein großes Vermögen; ein frommer Knecht, der im Stande der Gnade Gottes mit schwerbeladenen Schultern keuchend und vom Schweiße

triefend den Dünger auf die Anhöhen hinauf und das Heu vom Berge herunter trägt, und dabei an das schwere Kreuz denkt, das der barmherzige Jesus für seine Sünden getragen hat; eine tugendhafte Tochter, eine keusche Magd, die Niemand zu gefallen sucht, außer Jesus, dem Bräutigam aller reinen und keuschen Seelen, die alle Beschwerden und Arbeiten ihres Standes mit guter Meinung aus Liebe zu Jesus Christus geduldig trägt und verrichtet; eine presthafte mit Armuth und Schmerz heimgesuchte Person, die in all ihren Schmerzen und Leiden noch denkt: „Mein Jesus, ich habe alles dieses verdient", und alles, was sie duldet und leidet mit dem bittern Leiden und Sterben Jesu Christi vereinigt dem himmlischen Vater aufopfert: fürwahr, allen diesen steht der Himmel offen, all diese erkennt der barmherzige Jesus als seine Kinder; er schenkt ihnen sein Blut, sein Leiden und Sterben, seine ewige Glorie.

Noch mehr. Nicht blos Jenen steht der Himmel offen, die immer ein frommes und unschuldiges Leben führen, sondern auch Jenen, die auf Abwegen der Sünde wandeln. Jesus bezeugte in seinem ganzen Erdenleben ein mitleidiges und erbarmungsvolles Herz gegen die Sünder. Wen stieß er je von sich, der mit reumüthigem Herzen ihm nahte? Er selbst suchte, wie ein guter Hirt, die verlornen Schäflein auf, und freute sich mit unaussprechlicher Freude, wenn er eines gefunden hatte. Solch' ein verirrtes Schäflein hing mit Jesus auch am Kreuze. Mit reumüthigem und vertrauungsvollem Herzen wendet er sich zu dem sterbenden Erlöser und bittet: „O Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Reich kommst", und Jesus wendet, so gut er konnte, sein sterbendes Antlitz dem reumüthigen Schächer zu, tröstet, begnadigt ihn und verspricht ihm den Himmel mit den Worten: „Wahrlich, ich sage dir, heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein." O wie wahr ist es, denn es steht mit blutigen Buchstaben geschrieben das Wort des Propheten: „Ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz wirst du, o Gott, nicht verstoßen" (Ps. 68.) Ja, gerade solchen Seelen, die einst viel und schwer gesündigt haben, sich aber durch eine aufrichtige Buße zu Gott bekehren, werden oft die größten Gnaden zu Theil, damit

die ganze Welt die unendliche Barmherzigkeit Christi erfahre, der am Kreuze für die Sünden der Welt die schrecklichsten Qualen erduldete und mit seinem kostbaren Blut die Sündenschuld der Menschheit tilgte. Welch ein unendlicher Trost liegt in dieser Wahrheit des Glaubens!

II.

Wie kommt es aber, daß alles Leiden, alle Liebe des Herrn an so vielen Seelen verloren geht, daß Viele berufen, Wenige aber auserwählt sind? Der barmherzige Jesus hat zwar von seiner Seite Alles gethan, daß wir selig werden können; aber um wirklich selig zu werden, muß auch von unserer Seite etwas geschehen. Allen biethet er seine Gnade an, alle zieht er liebend an sich nach seinem Worte: „wenn ich werde erhöht sein, so will ich alle an mich ziehen“ (Joh. 12, 32); aber durch die Freiheit des Willens kann der Mensch dem Zuge der Gnade auch widerstehen und nicht wollen. Das war eben die schreckliche Sünde Jerusalems, wegen welcher der Erlöser weinend ausrief: „Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder sammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel sammelt, aber du hast nicht gewollt“ (Luk. 13, 24). Und das ist auch die schreckliche Sünde der Christenheit und die Ursache des Unterganges so vieler Seelen. „Daß der Mensch sündige, sprach schon der hl. Ambrosius, ist nicht zu wundern; aber das ist schrecklich, wenn der Mensch die Sünde auch nicht verlassen will;“ ja selbst die Gelegenheit und Gefahr zur Sünde aufsucht, Sünde auf Sünde häuft, gegen alle Einsprechungen der göttlichen Gnade und alle äußeren Ermahnungen des göttlichen Wortes sein Herz verhärtet und so das Blut Jesu Christi gleichsam mit Füßen tritt. O Sünder, zittere vor deinem Jesus, vor deinem gekreuzigten Heiland, denn wie einst im Saale Jerusalems, so wird er einst auch im Thale Josaphat am Tage des Gerichtes seine heiligen Wunden aufweisen, sein ganzes Leiden offenbaren, damit die ganze Welt sehe, was er aus Liebe für das Heil der menschlichen Seele gelitten hat. Als der egyptische Joseph

sich seinen Brüdern zu erkennen gab mit den Worten: „Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr verkauft habt", stürzte der böse Urheber vom Schrecken betäubt wie todt zur Erde. Was wird es erst sein, wenn am Tage des Gerichtes der König aller Könige, der Richter der ganzen Welt, der barmherzige Jesus seine durchbohrten Hände emporhebend sagen wird: „Ich bin Jesus, unglückliche Seele, kennst du mich?" Dir zu lieb führte ich 33 Jahre ein armes, wehmüthiges und qualvolles Leben, starb den grausamsten Tod für dich am Kreuze, und du lebtest fort in der Sünde und hast meine Liebe verachtet. Ich bin Jesus, kennst du mich? Ich habe so lange mit göttlicher Sanftmuth und Geduld deine Sünden übertragen, ich klopfte durch meine heiligen Einsprechungen an dein Herz, um es zur Reue und Besserung zu bringen, aber du hast meine Gnaden mißbraucht, mein Leiden fruchtlos gemacht. — Ich bin Jesus, verlorne Seele, kennst du mich? Sieh da meine Hände und Füße und meine heilige Seite! O Wunden meines Jesu, wie erschrecklich seid ihr am Tage des Gerichtes! Vergebens wird dann die Seele rufen: Erde, eröffne dich und vorschlinge mich; Hügel, erhebet euch und bedecket mich (Luk. 23, 30). Nein, sie muß sehen, die undankbare Christenseele, die Wunden ihres Erlösers, und diese Wunden sind nun ihr Gericht für eine ganze Ewigkeit. Wahrlich, es braucht keinen Beweis für die Hölle und die Ewigkeit ihrer Peinen; der schaudervollste und unwiderlegbarste Beweis dafür ist der verwundete, durchbohrte und erblaßte Jesus am Kreuze; denn eine so unendliche Liebe verschmähen, eine so unendliche Gnade verachten und von sich stoßen, Sünden auf Sünden häufen ohne Reue, ohne Rückkehr zu Gott: das muß ja auch eine unendliche Strafe, eine ewige Verdammniß nach sich ziehen. Welche Strafe (fragt der Apostel) ist wohl jener werth, der das Blut des Testamentes entweiht? (Hebr. 8.) Groß, entsetzlich ist die Sünde; groß, entsetzlich ist auch die Strafe; denn wer sich des Blutes und Leidens Christi durch eine reumüthige Beicht und aufrichtige Besserung seines Lebens nicht in diesem Leben schon theilhaftig macht, der wird im Augenblicke seines Todes des bitteren Leidens und Sterbens Jesu Christi freilich auf eine schreckliche Weise für

immer und ewig theilhaftig werden. Denn, was ist die Hölle? Ist sie Feuer? Allerdings, aber das wäre noch zu wenig. Was ist die Hölle? Ist sie Heulen und Zähnklappern? Allerdings, aber das wäre noch zu wenig. Was ist die Hölle? Ist sie schreckliche Gesellschaft der verworfenen Geister? Allerdings, aber das wäre noch zu wenig. Was ist die Hölle? Passio Domini nostri Jesu Christi — das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi in alle Ewigkeit. — Betrachtet diese schreckliche Wahrheit in einzelnen Zügen. Jesus, unser Herr und Heiland nahm in seinen Leiden Abschied von seiner heiligen Mutter: die verdammte Seele, die so wenig auf dieser Welt Jesus und Maria liebte, muß auf ewig von Jesus und Maria scheiden. Christus Jesus wurde in seinen Leiden von all seinen Freunden vergessen; die verdammte Seele, die in ihrem Leben an Gottes Gegenwart nicht dachte, selbst beim hl. Meßopfer seines Leidens und seiner Liebe vergaß, muß nun ewig an Gott denken — zu ihrer schrecklichsten Pein; denn sie wünschte Gott vergessen zu können und sie kann es nicht, sie muß Tag und Nacht und jeden Augenblick an Gott denken, muß in Ewigkeit denken: Gott ist gestorben für mich am Kreuze, und ich habe durch eigene Schuld den Werth seines Leidens verloren. — Jesus Christus ward in seinen Leiden mit Dornen gekrönt und als König verspottet: die verdammte Seele wird auf ewig von den bösen Geistern verspottet. „Ei, (werden sie sagen) du edles Kind Gottes, wo ist dein Gott? wo ist dein Erlöser?" — Alter ergrauter Sünder, junger leichtsinniger Mensch, eitle Welttochter! jetzt verhöhnst du diejenigen, die die Sünde meiden und Jesus lieben; jetzt spottest du über solche, die zum Gebet ihre tägliche Zuflucht nehmen und öfter die hl. Sakramente empfangen; aber das währt nur kurze Zeit, denn du bist Staub und wirst wieder zu Staub werden. Da unten jedoch wird die Reihe an dich kommen; denn der hl. Geist läßt die Verdammten sprechen: „Wir Unsinnigen, wir hielten das Leben der Frommen für Thorheit und ihr Ende für schmachvoll; aber nun sind sie beigezählt den Kindern Gottes und ihr Antheil ist unter den Heiligen" (Weish. 5, 4, 5.) — Doch genug,

ich will dieses schreckliche Bild abbrechen, um noch einige Worte der Liebe und Ermahnung an euch zu richten.

Einst lebte ein reicher Portugiese, der zwar den Glauben eines Christen, aber nicht die Werke desselben besaß. Die Liebe zu den Freuden und Genüssen der Erde hatte sein ganzes Herz eingenommen und ihn in den Abgrund der Sinneslust hinabgezogen, so daß er von einer Umkehr nichts wissen wollte. Eines Tages während einer großen Tafel fiel sein Blick auf ein großes Kruzifix, das ihm gegenüber an der Wand hing (dazumal schämte man sich noch nicht das Bild des Erlösers in Sälen und Zimmern zu haben.) Und er stellte einen Vergleich an, indem er sprach: „Jesus — und ich." Mein Gott, dachte er bei sich selbst, welch eine Verschiedenheit zwischen Jesus und mir! Jesus arm, und ich so reich; Jesus in Schmerzen und ich in der Lust; Jesus am Kreuze, und ich bei der Tafel; Jesus stirbt für mich, und ich lebe nicht für ihn; Jesus denkt an mich, nud ich vergesse ihn; Jesus geht vom Kreuze in den Himmel, und ich. — Er wurde ernst und traurig, Himmel und Hölle traten ihm in's Gedächtniß, er erkannte, daß sein Lebensweg ganz verschieden sei von dem Wege, den Jesus uns gezeigt hat, als den einzigen, der zur ewigen Seligkeit führt, und weil er die Stimme der rufenden Gnade nicht überhörte, so bekehrte sich sein Herz zu Gott noch während der Tafel, und er führte sofort ein standesmäßiges, christliches Leben, und gelangte auf dem Wege der Nachfolge Jesu, wie man sicher hoffen darf, zum Besitz der der ewigen Seligkeit.

Schluß.

Darum, liebe Christen, vergesset nie, daß Jesus Christus die Sündenschulden der Menschheit durch sein Leiden und Sterben getilgt hat; fasset den Vorsatz, die Sünde zu meiden und sein Leiden und seine Liebe stets im Herzen zu tragen. Denket öfter unter Tags an sein bitteres Leiden, besonders wenn euch etwas schwer fällt, und sprechet: „O Jesus, ich liebe dich, ich will dich lieben in Ewigkeit." In jeder Kirche erinnern die vierzehn Stationen des Kreuzweges an das bittere Leiden und Sterben Jesu Christi; besuchet fleißig den Kreuzweg an Sonntagen Nachmittags, besonders aber heute, um so mehr, als mit dem Besuche des Kreuzweges große Ablässe verbunden sind, die auch den armen Seelen im Fegfeuer zugewendet werden können. Denket ferner an die Liebe und an das Leiden Jesu Christi bei jedem hl. Meßopfer, wo sein Leiden und Sterben auf eine unblutige und höchst geheimnißvolle Weise fortgesetzt und erneuert wird,

mit der nämlichen Kraft und Wirkung, wie einst auf dem Berge Calvaria, bis zum Ende aller Tage. Unterlasset keinen Tag bei der hl. Messe das Leiden und Sterben Jesu Christi dem himmlischen Vater aufzuopfern, damit ihr so gewissermaßen täglich Verzeihung der Sünden erlanget, indem ihr dem Mittelpunkt aller göttlichen Erbarmungen andächtig beiwohnt. Welch' ein Trost für eine solche Seele beim Scheiden aus dieser Welt, wenn die innere Gnadenstimme zu ihr sprechen wird: O Seele, zage nicht vor den Schrecken des Todes; du hast mich, deinen Gott und Erlöser, so oft heimgesucht in meinem Geheimniß auf dem Altar, sieh, nun will auch ich dich heimsuchen in deinen Todesnöthen; du hast oft zu mir beim heiligen Opfer um Verzeihung deiner Sünden gerufen, ich verzeihe dir, ich schenke dir mein Blut, nimm es hin und werde selig. O Freude, o Trost einer so sterbenden Seele! Wie oft hat sie in ihrem Leben bei der hl. Wandlung mit Reue und Vertrauen gebetet: „O Jesu, dir lebe ich"; nun gehört sie Jesus auf ewig, nun ist sie auch bei Jesus. O fromme, gläubige Christen, beharret demnach in dem heiligen Eifer mit mitleidsvoller Betrachtung des Leidens Christi und mit Reue über eure Sünden dem allerheiligsten Opfer beizuwohnen. Vergesset nie, warum Jesus am Kreuze hängt und warum er sich noch täglich in dem Geheimniß der hl. Messe dem ewigen Vater aufopfert — einzig nur wegen unserer Sünden. Seufzet bei jeder hl. Messe aus ganzer Seele: O Vater der Barmherzigkeit! bei dem theuren Blute deines eingebornen Sohnes, meines Herrn und Heilandes Jesus Christus, flehe ich zu deiner Barmherzigkeit, erbarme dich über mich, armen Sünder! O Jesu, durch deine gnadenreiche Menschwerdung, in der du gekommen bist uns Sünder selig zu machen, durch dein allerheiligstes Blut, das du am Kreuze für mich vergossen hast, sei mir armen Sünder gnädig und barmherzig. Amen.

Am Feste der Auferstehung des Herrn.

Thema: Von der Herrlichkeit des heiligen Grabes.

Die Völker werden ihn anbeten und sein Grab wird glorreich sein. (Isai. 11, 10.)

Eingang.

Es wird hervorsprossen eine Blume aus der Wurzel Jesse's, und der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist der Wissenschaft und der Gottseligkeit wird auf ihr ruhen (Isai. 11). Er wird genannt werden der Wunderbare, Gott, der Starke, der Vater der zukünftigen Welt, der Fürst des Friedens, er wird sitzen auf dem Throne Davids in Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit (Isai. 11, 6). Alsdann werden Gerechtigkeit und Friede einander küssen, der Wolf und das Lamm werden beinander wohnen (Isai. 11, 16.), und Israel wird blühen und grünen (Isai. 27.); aber der Gerechte kommt um, und Niemand ist, der es zu Herzen nähme (Isai. 57.) Wir haben ihn gesehen und es war keine Gestalt und keine Schönheit mehr an ihm, sein Angesicht war verborgen und voll Schmach; wir sahen ihn als einen Mann der Schmerzen, als einen Auswurf und als einen Abschaum der Menschheit. Er ist aber aufgeopfert worden, weil er es selbst gewollt hat, er hat alle unsere Schwachheit auf sich geladen und um unserer Sünden willen ist er geschlagen worden, und durch ein angstvolles

Urtheil wurde er hinweggenommen (Isai 53). Aber er wird richten diejenigen, die im Gerichte wider ihn gesprochen haben (Isai. 55). Alsdann werden die Hügel und Berge frohlocken, alle Bäume werden ihm lobsingen (Isai. 55). In allen Theilen der Welt wird man des Herrn eingedenk sein und sich zu ihm bekehren; alle Geschlechter und Völker der Erde werden vor ihm sich niederwerfen; ihm gehört das Reich und er wir herrschen über alle Völker (Psalm 21.) Selbst die Heiden werden ihn anbeten und sein Grab wird glorreich sein (Isai. 11, 10.)

Christen! kennet ihr Denjenigen, von dem Isaias der Prophet schon vor Jahrtausenden so gesprochen hat? Ach, Herr Jesus, ja wir kennen dich; du bist es, hervorblühend wie eine Blume aus Maria der seligsten Jungfrau, durch die Kraft des hl. Geistes wandeltest du in Milde und Barmherzigkeit auf Erden, Segen war dein Vergnügen und Wohlthun deine höchste Freude. Es ist in Erfüllung gegangen das Wort des Propheten. Wir haben dich gesehen am hl. Charfreitag, und es war keine Gestalt und keine Schönheit mehr an dir; du hast alle unsere Sünden getragen und durch deine Wunden sind wir geheilt. Aber wie das erste Wort des Propheten in Erfüllung ging, so auch sein zweites Wort: „Alsdann werden die Hügel und Berge frohlocken, alle Bäume ihm lobsingen, selbst die Heiden werden ihn anbeten und sein Grab wird glorreich sein.“ O wunderbare Glorie des hl. Grabes! — Laßt uns heute am hl. Osterfeste mit Maria Magdalena und den übrigen frommen Frauen zu dem Grabe des Herrn gehen und es betrachten. Ich sage

I. Das hl. Grab — ein Triumph Jesu Christi einstens.

II. Das hl. Grab ein Triumph Jesu Christi auch jetzt noch.

Auferstandener, glorreicher Jesus! sei heute auch in unserer Mitte, wie du einst am ersten Ostertage in der Mitte deiner Jünger warst, und sprich auch zu unseren Seelen: Der Friede sei mit euch.

Abhandlung.

I.

Es scheint vielleicht sonderbar von einem Triumph des Grabes Jesu Christi zu sprechen. Denn was ist ein Grab? Eine öde traurige Wohnung, wo kein Laut, kein Gesang, keine Freude mehr ertönt; ein Sammelplatz der Todten, ein Triumph der Sünde, ein Schreck der Menschen; mit scheuen Blicken eilt man an dem Gottesacker vorüber, und nur Wenige sind, die auf den Gräbern ihrer Brüder in stiller Betrachtung verweilen, und selbst diese durchrieselt ein unheimlicher Schrecken, und es würde wohl Niemand einfallen das Grab einen Ort der Herrlichkeit zu nennen. So ist es mit den Gräbern der Menschen; aber nicht mit dem Grabe desjenigen, der weder Anfang noch Ende hat, denn das Grab Jesu Christi war nicht das Grab eines bloßen Menschen, sondern das Grab eines Gottmenschen. Er starb zwar wahrhaftig. Laut ausrufend: „Es ist vollbracht, Vater in deine Hände empfehle ich meinen Geist" gab er seinen Geist auf, und seine Seele, getrennt vom Körper, stieg zu den frommen Altvätern in die Vorhölle, aber seine Gottheit blieb mit seiner Seele, die zur Vorhölle hinabstieg, und mit seinem Leibe, der als Leiche im Grabe lag, stets und unzertrennlich vereinigt, und seine ewige Gottheit fing schon bei seiner Begräbniß an zu wirken, sich zu verklären und zu verherrlichen.

a) Wir wissen, daß mit Ausnahme der schmerzhaften Mutter, des hl. Johannes und einiger anderer frommen Seelen, alle Freunde des Herrn, ja selbst seine Jünger sich in seinen Leiden zurückzogen; wir wissen es, wie heimlich Joseph von Arimathäa seine Freundschaft zu Jesus hielt, wie Nikodemus es nicht anders wagte zum Herrn zu gehen als zur Nachtszeit, um nur nicht gesehen zu werden. Kaum hatte aber Jesus seinen Geist am Kreuze ausgehaucht, kaum hatte er sein Haupt zum Tode geneigt — welch eine Veränderung! Gerade diejenigen, die es vorher, so lange der Herr lehrend und wunderwirkend im Lande herumzog, nicht wagten sich als Freunde zu bekennen, traten jetzt, nach-

dem er so schändlich hingerichtet war, voll Muth und Standhaftigkeit zu Pilatus, dem römischen Landpfleger, baten um den Leichnam des Herrn, und gaben dadurch öffentlich seine Unschuld und ihre Freundschaft zu erkennen. Wer vermag eine so plötzliche und so erstaunliche Veränderung der Gemüther zu bewirken, als nur derjenige, der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche? Durch diese Veränderung der Gemüther, durch diese Umwandlung der furchtsamsten Feigheit in die unerschrockenste Standhaftigkeit wollte Jesus der ganzen Welt kundthun, daß Er der Herr der Herzen, der Lenker der Gemüther, der Heiland der Welt, der wahre Gott sei.

b) Noch mehr. Der Herr wollte, daß auch die Juden, selbst seine Todfeinde zu seinem Triumphe beitragen. Kaum hatten nämlich Joseph von Arimathäa und Nikodemus den hl. Leichnam des Herrn in feine Leinwand gewickelt und in ein neues Felsengrab am Kalvarienberge gelegt, so erinnerten sich die Juden, daß der Herr einst von seiner Auferstehung am dritten Tage gesprochen habe, und damit nun nicht etwa die Jünger den Leichnam des Herrn stehlen und dann aussprengen könnten, er sei auferstanden, gingen sie zu Pilatus und verlangten von ihm, daß der Grabstein versiegelt und Tag und Nacht mit Wachen besetzt werde. Pilatus erlaubte es. Und so gingen sie hin, besetzten ringsum das Grab mit Wächtern und versiegelten den Grabstein. Alles dies ließ der Herr nach seiner ewigen Weisheit geschehen, um durch seine dessenungeachtet erfolgte Auferstehung desto auffallender und unleugbar zu zeigen, daß er wahrer Gott sei, der die Macht hat, das Leben zu nehmen und zu geben, dem weder Schloß noch Thür, weder Siegel noch Soldaten zu widerstehen vermögen.

c) Höret die geschichtliche Thatsache weiter. Kaum dämmerte der Morgen des dritten Tages, der hl. Ostermorgen, da eilten die treuliebenden Seelen Maria Magdalena und eine andere Maria dem Grabe zu, um noch einmal den hl. Leichnam des Herrn zu sehen und ihm durch eine kostbare Balsamirung die letzte Ehre zu erweisen. Als sie eintraten in den Garten, wo das Grab des Herrn war, sieh! da entstand ein heftiges Beben der Erde, ein Engel stieg vom Himmel

herab und wälzte den versiegelten Stein vom Grabe hinweg. Die wachehaltenden Soldaten fielen vom Schrecken betäubt zu Boden, auch die Frauen zitterten und bebten, denn der Engel sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht; ich weiß es, ihr suchet Jesus, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und nicht mehr hier; kommet und sehet die Stätte, wo er gelegen ist." Und sie traten in die Felsengruft, sahen aber nichts als das Schweißtuch und die Leinwand, in welche der Herr eingewickelt war. Als sie noch zitternd vom Grabe hinweggingen, stand auf einmal Jesus vor ihnen, sah sie mild und freundlich an und sprach: „Seid gegrüßt." Sie aber fielen vor ihm nieder und beteten ihn an. Jesus sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht; gehet hin und saget euren Brüdern, ich bin auferstanden und in Galiläa werden sie mich wiedersehen." Dann verschwand er vor ihren Augen.

O so frohlocket denn ihr Himmel und freut euch, Kinder Gottes auf Erden! Alleluja, der Herr ist auferstanden, sein Leiden vollendet; weg ist die schmerzliche Dornenkrone, weg sind die Wunden und Striemen, hinweg ist jeder Ausdruck des Schmerzes und Todes, glorreich und triumphirend erscheint er mit den glänzenden fünf Wunden des Heiles seinen Aposteln. Jesus ist auferstanden, er lebt und sein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Aus eigener Machtvollkommenheit starb er am Kreuze, und aus eigener Machtvollkommenheit stand er als Ueberwinder des Todes und der Hölle vom Grabe wieder auf. Je schwerer der Stein war, der auf seinem Grabe ruhte, je genauer die Siegel waren, die es verschlossen, und je zahlreicher die Wächter waren, die es bewachten, desto gewisser, desto unleugbarer ist der Beweis der Wahrheit seiner Auferstehung und seiner Gottheit, und so war demnach das **Grab** als unwidersprechlicher Zeuge seiner Allmacht und ewigen Gottheit der höchste Triumph für Jesus Christus und seine höchste **Verherrlichung**. — Der glorreiche Ostertag und der trauervolle Charfreitag — welch ein Vergleich! Der hl. Charfreitag, dieser Tag des Schmerzes, dauerte für Jesus nur Einen Tag, aber der hl. Ostertag, dieser Tag seines Triumphes, währt für ihn ewiglich.

Geliebteste! möchten wir doch, wie der Apostel spricht, **von**

nun an suchen, was droben ist (Col., 3. 1.), damit nach dem kurzen Streite und Kreuze dieses Lebens auch unsere Freude mit Jesus ewiglich währen möge. Möchten wir doch hienieden mit Jesus gern klein, verachtet und leidend sein, damit wir einst mit ihm desto größer und glorwürdiger verherrlicht werden. Aber ach, geschieht nicht größtentheils von uns Menschen das Gegentheil? Täglicher irdischer Gewinn, Vermehrung der Einkünfte, ein sorgenloses und bequemes Leben — das ist das blendende Ziel, wornach die meisten Gedanken, Wünsche und Begierden der Menschen gerichtet sind; man sorgt ängstlich, daß nur der Leib alle Ruhe und Bequemlichkeit genieße, aber was darnach folgt, daran denken nur Wenige. Und was folgt darnach? Das Grab und auf dem Grabeshügel die Inschrift: hier liegt er — der stolze Feldherr, der reiche Besitzer, der schöne Jüngling u. s. w., so daß in Erfüllung geht das Wort der Schrift: „Ich habe zur Verwesung gesprochen, du bist mein Vater, und zu den Würmern: ihr seid meine Mutter“ (Job 17, 14). Und doch streben die Meisten so ängstlich und sorgfältig nur nach dem, was unten ist, obgleich es ein so baldiges und trauriges Ende nimmt, und das was droben ist, suchen sie nicht, obgleich es mit einer ewigen Glorie und Herrlichkeit endet. Dahin sahen fromme Christen in allen Kämpfen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens, sie sahen hin auf Jesus den Urheber und Vollender ihres Glaubens, und sahen in ihm, wie sich seine kurze Schmach, sein Leiden und Sterben in ewige Glorie verwandelt und umgestaltet hat; statt der Dornenkrone glänzt nun auf seinem Haupte die Krone einer ewigen Gewalt im Himmel und auf Erden; sein heiliger Leib, einst verwundet und vom Blute überronnen, leuchtet nun heller als die Sonne; für seine Schmach und Verhöhnung lobpreisen ihn die Engel und alle heiligen Seelen im ewigen Triumphe; und selbst seine Gläubigen hienieden rufen in allen Theilen der Erde: Gelobt sei Jesus Christus! Dieses überlegen die frommen Christen, damit trösten sie sich und kämpfen, streiten und leiden, bis aller Kampf und alles Leiden der Welt ein Ende nimmt. — Ja sie sehen noch weiter. Fromme Christen denken bei der Auferstehung des Herrn auch an ihre

eigene Auferstehung; sie wissen, daß derjenige, der gesprochen hat: „Ich werde auferstehen", auch gesprochen hat: „Ihr werdet auferstehen;" sie wissen, daß derjenige, der sein Grab verherrlicht hat, auch einst die Gräber seiner Auserwählten verherrlichen wird. O wunderbare Verherrlichung am Tage der allgemeinen Auferstehung, wo der Posaunenschall des Engels die menschlichen Leiber aus den Gräbern hervorrufen wird, und wo die Leiber der Gerechten und Frommen ähnlich dem verklärten Leibe des Herrn auferstehen werden, unfähig eines ferneren Leidens. Je ärmer und geplagter einst ihr Leben war, je mehr sie ihren Leib, dessen Gelüste und Sinneswerkzeuge bezähmten, je geduldiger sie die Trübsale ihres Lebens ertrugen, desto herrlicher wird die Glorie ihres Leibes sein. Wehe aber jenen, die ihrem Leibe schmeichelten und ihm alles gaben, was er verlangte, wehe den Dienern des Bauches, den Unmäßigen, Säufern, Unzüchtigen, Verächtern des Fastengebotes, wehe ihnen; sie werden zwar auch auferstehen, aber ihre Auferstehung wird so sein, daß sie rufen werden: Hügel erhebet euch und verschlinget uns, Berge erhebet euch und bedecket uns. — Sünder, verwegene Sünder! denket an die Auferstehung eures sündhaften Fleisches und zittert! Fromme, bußfertige Christen! denket an die Auferstehung des Fleisches, freuet euch, denn euer Lohn wird groß sein im Himmel. Darum laßt uns fromm leben, laßt uns fliehen die Sünde und unseren Leib mit den fünf Sinnen bezähmen, besonders die Augen und die Zunge; und wenn es bisweilen schwer fällt, so laßt uns hinsehen auf Jesus: hart, schmerzlich war sein Leben, aber im Grabe endigte mit seinem Leben auch alles Leiden und aller Schmerz, ja das Grab ward ihm durch seine glorreiche Auferstehung sogar zum Triumphe.

II.

Das hl. Grab war aber nicht blos einst der Triumph Jesu Christi, sondern ist es auch jetzt noch. Wie so? a) Mehr als achtzehn Jahrhunderte sind seit der Grablegung Jesu Christi vorüber, und welch große gewaltige Veränderungen sind im Laufe

derselben vor sich gegangen! Das alte weltberühmte Rom, einst die Beherrscherin beinahe der ganzen Welt, ist im Laufe dieser Zeit verfallen, und mit Wehmuth betrachtet der Wanderer die alten Ueberreste dieser einst so prachtvollen Hauptstadt der Welt. Die mächtigsten Königreiche sind im Laufe dieser langen Zeit verschwunden, blühende Städte wurden vom Erdboden getilgt, daß man kaum mehr den Platz erkennt, wo sie gestanden, Paläste und Kirchen dergestalt zertrümmert, daß Bäume und Gestrüpp auf deren Stelle wächst. Und wenn dies im gebildeten Europa geschah, was läßt sich erst sagen von Asien, wo das Grab des Erlösers sich befindet? In diesem Welttheile ist fast keine einzige Stadt zu treffen, die ihre vorige Gestalt und ihren ehemaligen Platz behauptet hätte; selbst Jerusalem, die Hauptstadt von Judäa, wo das hl. Grab ist, wie oft wurde es bis auf den Grund und Boden verheert und zerstört! Das gegenwärtige Jerusalem steht nicht mehr an der Stelle, wo es gestanden ist zu den Zeiten Christi, und von dem Wunderwerk der Welt, dem herrlichen Tempel Salomo's, ist fast keine Spur mehr zu finden; auf dem Berg Sion, wo einst dieser Tempel wie ein Silbergebirg glänzte, steht nun eine alte türkische Moschee. Alles ist verheert und zerstört, nur das Grab Christi steht bis auf den heutigen Tag an demselben Ort, wo es ehemals gestanden ist. Wenn man die Länge der Zeit — fast 2000 Jahre — bedenkt, so muß man ausrufen: Wahrhaftig, das ist der Finger Gottes; nur durch ein Wunder kann das heil. Grab bis auf den heutigen Tag bestehen.

b) Dieses Wunder wird noch größer, wenn wir bedenken, in wessen Gewalt schon seit 600 Jahren sich das hl. Grab des Erlösers befindet. Ach, es ist für uns verloren, denn es stehet unter der Botmäßigkeit der Türken, der unversöhnlichsten Feinde des christlichen Namens. Aber gerade hierin liegt ein vorzüglicher Triumph für Jesus Christus; denn wäre es in Christenhänden, so wäre die Existenz des hl. Grabes bis auf den heutigen Tag kein solches Wunder, als es so ist, wo es sich unter Türkenherrschaft befindet, die alle christlichen Denkmäler mit barbarischer Wuth zerstörte, aber das heil. Grab durch so viele Jahrhunderte verschonte; ja

was noch mehr ist, der türkische Sultan rechnet es sich sogar zur Ehre, sich den Wächter und Beschützer des hl. Grabes von Jerusalem zu nennen, und die Türken, welche häufig das hl. Grab besuchen, wagen diesen hl. Ort nicht anders zu betreten, als mit entblößten Füßen und mit allen Zeichen der höchsten Ehrerbietung. Wer, frage ich, flößte den ungläubigen Türken eine solche Ehrfurcht und Schonung des hl. Grabes ein, als nur derjenige, der einst in diesem Grabe drei Tage ruhte und der in seiner ewigen Weisheit und Allmacht beschlossen hat, sich diese hl. Stätte zu seinem Triumphe zu bewahren bis auf den heutigen Tag.

c) Dieser Triumph wird noch größer, wenn wir bedenken, wie das hl. Grab dasteht und wie es gepflegt wird. Es befindet sich zwar unter der Botmäßigkeit der Türken, aber nicht in den Händen der Türken. Die treuen Pfleger dieses Heiligthumes sind schon seit mehr als 400 Jahren unter unsäglichen Gefahren und Beschwerden die frommen Väter des hl. Vaters Franziskus. Mehrere Priester dieses Ordens (etliche 20) aus allen christlichen Nationen wohnen in einem an die hl. Grabeskirche anstoßenden Kloster. Das hl. Grab selbst befindet sich in einer kleinen Felsenkapelle mitten in der großen Kirche, die darüber gebaut ist. Die Grabesstätte ist von weißem Marmor, 7 Schuh lang und 4 Schuh breit. Von 2 Uhr Nachts bis 12 Uhr Mittags werden ununterbrochen auf dem Grabstein Jesu Christi heilige Messen gelesen, 40 Lichter in goldenen und silbernen Lampen erhellen Tag und Nacht das heilige Dunkel; ununterbrochen zu allen Stunden des Tages und der Nacht ertönen die hl. Gesänge der Priester und die Gebete der frommen Pilger, und unaufhörlich steigen Weihrauchwolken am hl. Grabe empor. Täglich das ganze Jahr hindurch Nachmittags 3 Uhr beginnt die sogenannte Schmerzensprozession, besuchend alle Stationen, wo Christus gelitten hat, und endigend beim hl. Grabe. Bei dieser Prozession singen Priester und Chorknaben rührende Trauergesänge, welche jedem Pilger Thränen entlocken. — So ist also das heilige Grab ein Triumph für Jesus Christus nicht blos einstens, sondern auch jetzt noch.

Geliebteste! Wenn die frommen Geistlichen und die frommen

Pilger in Jerusalem das hl. Grab mit einer solchen Sorgfalt und Ehrerbietigkeit bewahren und besuchen, obgleich das Grab leer und Jesus nicht mehr darin ist: mit welcher Sorgfalt und Ehrerbietigkeit sollen wir nicht erst das Grab unseres Herzens bewahren, worin Jesus wahrhaft und wesentlich so oft liegt, als wir das allerheiligste Altarssakrament empfangen. Jesus wollte in ein neues und ungebrauchtes Grab gelegt werden, das noch durch keine Leiche verunreinigt war, um uns zu lehren, wie rein jenes Herz sein muß, in welches wie in ein Grab Jesus gelegt werden soll. Allerdings sind wir Alle arme sündige Menschen, die mit dem Zöllner im Evangelium seufzen: „O Herr, sei mir armen Sünder gnädig"; ich weiß es, daß die hl. Kommunion nicht bloß ein Brod der Starken, sondern auch und ganz vorzüglich der Schwachen ist; aber rein — rein muß doch das Grab unsers Herzens sein, wenn der Herr kommt, und es darf keine Leiche — keine Todsünde darin sein, und wäre es auch nur eine Gedankensünde. In dieser Absicht hat Jesus selbst an dem heutigen Tage, wo er Abends seinen Jüngern erschien, das heil. Sakrament der Buße eingesetzt, da er sie anhauchte und sprach: „Nehmet hin den hl. Geist 2c." In der nämlichen Absicht hat auch die Kirche die heilige Osterbeicht verordnet, damit jeder Sünder vorerst sein Herz reinige, und erst nachdem es gereinigt ist, seinen Gott und Heiland im allerheiligsten Sakrament genieße. O meine Christen! ich kann euch nicht verbergen meine Furcht in dieser hl. Zeit, die wahrhaft eine Gnadenzeit ist. Denn was geschieht und was wird geschehen? Viele werden aus dem verunreinigten Grabe ihres Herzens nicht alle Leichen — nicht alle Todsünden hinauswerfen, sondern aus Stolz, aus einer unseligen Schamhaftigkeit Sünden, und gerade die schwersten Sünden wieder zurückbehalten. Wie Viele, die zwar alle ihre Sünden bekennen, werden die Neigung zur Sünde, die böse Gewohnheit, zurückbehalten, werden beichten, aber nach der Beicht ebenso sündhaft und lasterhaft fortleben, wie sie bisher gelebt haben. Ach, wie traurig, wenn das Leiden, der Tod des Herrn, sein göttliches Fleisch und Blut, alle hl. Sakramente nicht zum Heile, sondern aus eigener Schuld zum Untergang und zum Verderben

werden, wie der Apostel spricht: „Wer den Leib des Herrn unwürdig genießt, der ißt und trinkt sich damit das ewige Gericht hinein." (I. Cor. 11, 29). Und was das Allertraurigste ist, nicht führt sobald, so schnell zur Verstocktheit des Herzens, zur Sünde gegen den hl. Geist, als der unwürdige Empfang der hl. Sakramente.

Schluß.

Glücklich und selig aber sind jene, die mit reinem Herzen den Leib des Herrn genießen, die, wenn sie auch gesündigt haben, doch aufrichtig entschlossen sind, die Sünde zu lassen, ihre Sünden reumüthig bekennen und mit zärtlicher Liebe Jesum in das Grab ihres reinen Herzens legen. Selig diese, denn der Herr wird dieses Grab verherrlichen, wie er einst sein Grab verherrlicht hat und noch verherrlicht; er wird verherrlichen das Grab ihres Herzens durch Freude und Friede im hl. Geiste, durch Andacht und Eifer im Gebete, durch Demuth und Sanftmuth, durch Reinigkeit und Gehorsam. Alle diese himmlischen Blumen blühen auf in einem Herzen, worin Jesus wie in einem Grabe liegt. Die einstmalige Wohnstätte des bösen Feindes wird er umwandeln in einen Wohnort der allerheiligsten Dreifaltigkeit, und diesen irdischen Lustgarten wird er einst hinüberpflanzen in den ewigen Lustgarten des Paradieses, wo nicht ein irdisches, sondern ein himmlisches und ewiges Alleluja ertönt. Amen.

Am Ostermontag.

Thema: Von der Auferstehung des Fleisches.

Ecce, mysterium vobis dico,
Omnes quidem resurgemus,
sed non omnes immutabimur.

„Ich melde euch ein großes Geheimniß: Wir alle werden zwar auferstehen, aber nicht alle werden wir verwandelt werden.
(I. Cor. 15, 51.)

Eingang.

Wenn wir einen Vergleich anstellen zwischen dem Schluß der vergangenen Woche und dem Anfang der gegenwärtigen Woche, so werden wir dadurch an eine Glaubenswahrheit erinnert, welche die Meisten zwar täglich mit dem Munde aussprechen, aber an welche sie dennoch selten ernstlich denken. Noch vor einigen Tagen war im Hause Gottes Alles so düster, so traurig und wehmüthig; entblößt standen die heiligen Altäre, ohne Schmuck, ohne Zierde, ja selbst ohne das Allerheiligste; in dumpfen Trauergesängen beklagte die Kirche den Tod ihres göttlichen Stifters; traurig schwiegen die Glocken, und auf dem Boden hingestreckt lag zur Anbetung das Kreuz des Herrn. Wie mit einem Zauberschlag ist nun Alles verändert. Festlich geschmückt ist das Haus des Herrn, mit Blumen geziert sind die heiligen Altäre, und ein fröhliches Alleluja durchtönt die ganze Woche, glorreich und triumphirend steht das Bild des auferstandenen Heilandes auf dem Hochaltar; weg sind alle Zeichen der Trauer, weg aller Trauergesang, weg alles Wehklagen über den Tod des Erlösers. Ihn, den Gottmenschen, den

wir vierzig Tage in seiner Schmach und Verachtung, in seinen Leiden und Schmerzen, und in der hl. Charwoche in seinem Tode und in seiner Begräbniß betrachteten, sehen wir nun auferstanden von dem Tode. In der Mitte seiner Apostel sehen wir ihn heute wandeln nach Emaus und mit zwei seiner Jünger am Tische sitzen, wie Er das Brod bricht und sich ihnen zu erkennen gibt. Sein heiliges Haupt, das er am Charfreitag zum Tode neigte, ist wieder zu einem neuen Leben erhoben; seine heiligen Augen, die am Kreuze sich schlossen, sind wieder geöffnet; seine heiligen Hände und Füße, die am Kreuze erstarrten, leben und bewegen sich auf's Neue; sein heiliges Herz mit einer Lanze durchstochen, klopft und pocht wieder auf's Neue; sein durch Wunden und Striemen entstellter Leib ist umgewandelt in heilige Verklärung.

So ist es mit Allem in dieser irdischen Welt. Alles, was ist, vergeht, und was einst war und nicht mehr ist, kommt wieder zum Vorschein. Die Rose blüht, aber kurz ist ihre Blüthezeit, sie welkt ab und verschwindet nur auf kurze Zeit, denn aus ihrem Samenstaub, der in die Erde fällt, erhebt sich wieder eine neue Rose, welche oft schöner ist als die erste. Solch eine Rose ist auch der menschliche Leib. „Der Mensch vom Weibe geboren, (spricht der hl. Geist) lebt eine kurze Zeit, er blüht auf wie eine Blume und wird wieder zertreten (Job 14, 2). Begraben in dem Schooß der Erde löst sich der menschliche Leib in Moder und Fäulniß auf; nach etwa zehn Jahren findet man nichts mehr als die Ueberreste etlicher Gebeine; nach abermals zehn Jahren lösen sich auch die Gebeine in Staub und Erde auf. — Aber, o Wunder der göttlichen Allmacht, es kommt einst die Stunde, wo diese armseligen Ueberreste des menschlichen Körpers zu einem neuen und ewigen Leben auferstehen werden. Wir bekennen dies, so oft wir im apostolischen Glaubensbekenntniß beten: Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches. — So führt uns die Betrachtung des auferstandenen Jesus hin auf die Wirklichkeit unserer eigenen Auferstehung. Drei Fragen, die sich jedem Menschenverstande, der über dieses Glaubensgeheimniß nachdenkt, aufdringen, wollen wir heute beherzigen:

I. Gibt es eine Auferstehung des Fleisches?
II. Wie werden wir auferstehen und warum?
III. Was soll dieser Glaube an unsere einstige Auferstehung in uns hervorbringen?

Abhandlung.

I.

Natur und Offenbarung, diese zwei großen Bücher Gottes, überzeugen Jeden, der nicht vorsätzlich der erkannten Wahrheit die Augen verschließt, von der Wahrheit und Wirklichkeit der künftigen Auferstehung unseres Fleisches auf eine Weise, daß kein Zweifel mehr übrig bleiben kann. Die Natur zeigt die Möglichkeit, die Offenbarung die Wirklichkeit unserer einstigen Auferstehung.

a) Was finden wir an der Natur anderes als ein immerwährendes Blühen und Sterben, Sterben und Wiederblühen? Der Herbst entblättert die blühenden Bäume, kahl und abgestorben stehen sie den Winter hindurch da; aber kaum schmelzt die Frühlingssonne die Eisrinde von der Erde hinweg, so erstehen sie gleichsam wieder zu einem neuen Leben, ein neues frisches Laub ergötzt wieder die Augen; das Samenkorn, ausgesäet im Herbst, vermodert den Winter hindurch im Schooß der Erde, aber die Frühlingssonne weckt dieses verfaulte Samenkorn zu einem neuen und schönen Leben, üppig sprossen die grünen Halme hervor und jede blühende Aehre ruft uns zu: Mensch, so wie ich, wirst auch du einst erstehen. — Ja, Geliebteste, jene Allmacht, die entblätterte und gleichsam abgestorbene Bäume wieder bekleidet, jene göttliche Allmacht, die das im Schooß der Erde erstorbene und verfaulte Samenkorn zu einem neuen und schönen Leben erweckt, kann auch das Samenkorn dieses irdischen Leibes — wenn es auch vermodert und in tausend Staubtheile aufgelöst ist, einst zu einem neuen, schönen Leben wieder auferwecken. Jene göttliche Allmacht, die den ersten Menschen aus dem Staub der Erde bildete, kann den Staub dieses Leibes zu einem neuen Leben emporrufen. Noch mehr; jene göttliche Allmacht, welche die Zunge eines hl. Antonius von Padua, die den Leib einer hl. Theresia und Katharina von Siena bis auf den heutigen Tag

unverwesen erhalten hat, kann auch unsere verwesten und vermoderten Glieder zu einem neuen Leben erwecken.

b) Diese in der leblosen Natur ausgesprochene Möglichkeit unserer einstigen künftigen Auferstehung wird zur Gewißheit, wenn wir die Bücher des alten und neuen Bundes durchforschen. Womit tröstete sich der fromme Job in seinen Leiden und Schmerzen? „Ich weiß, (sagt er), daß mein Erlöser lebt, und daß ich am jüngsten Tage wieder auferstehen werde; ich werde wiederum mit meiner Haut umgeben werden und in meinem Fleische meinen Gott schauen, ich selbst werde ihn schauen, und diese Hoffnung liegt tief in meinem Herzen" (Job 19, 25). Damit tröstete sich der fromme Job in der furchtbaren Krankheit des Aussatzes. — So dachten und trösteten sich auch die sieben machabäischen Brüder, als der gottlose König Antiochus ihnen wegen ihrer treuen Anhänglichkeit an den hl. Glauben ihrer Väter die Zunge abschneiden, die Haut vom Leibe abziehen, Hände und Füße abhauen und sie zuletzt in einer glühenden Pfanne rösten ließ. In der entsetzlichsten Qual wendeten sie sich an den grausamen, gottvergessenen Fürsten und sprachen: „Du raubst uns wohl dieses irdische Leben, aber du sollst wissen, daß der König der Welt, für dessen Gesetz wir sterben, uns am Tage der Auferstehung zu einem neuen Leben erwecken wird." (1. Mach. 7, 9.) In diesem Glauben und in dieser Hoffnung gaben sie in Gottes Hände ihre unsterbliche Seele. — Wenden wir uns vom alten zum neuen Bunde. Es gibt kaum eine Glaubenslehre, die der Sohn Gottes und seine hl. Apostel so oft und mit einer solchen Bestimmtheit verkündigten als die Lehre von der Auferstehung des Fleisches. „Wahrlich, wahrlich, (spricht die ewige Wahrheit) ich sage euch: Es kommt die Stunde, wo alle, die in den Gräbern ruhen, die Stimme des Sohnes Gottes hören und aus ihren Gräbern hervorgehen werden, die Guten zum ewigen Leben, die Bösen zum ewigen Gerichte." — Als Jesus von der wunderbaren Wirkung des würdigen Genusses seines göttlichen Fleisches und Blutes im hl. Sakramente des Altars redete, so gab er unter andern auch diese an: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der wird

leben, wenn er auch gestorben ist und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage" (Joh. 6.). — Das sicherste Unterpfand aber unserer künftigen Auferstehung ist die glorreiche Auferstehung Jesu Christi selbst. Seine Auferstehung hat uns die Gnade erworben, daß auch wir dereinst mit ihm auferstehen und seiner Herrlichkeit und seines Triumphes theilhaftig werden können. „Durch einen Menschen, (schreibt der Apostel), kam der Tod in die Welt, und durch einen Menschen auch wieder die Auferstehung" (I. Cor. 15, 21). „Unser Wandel, schreibt der nämliche Apostel, ist nach dem Himmel gerichtet, woher wir unsern Heiland Jesus Christus erwarten, der unsern armseligen Leib umschaffen und seinem glorreichen Leibe ähnlich machen wird" (Phil. 3, 20). — Diese Glaubenslehre bewahrte die heilige katholische Kirche durch alle Jahrhunderte hindurch in ihrem Schooße und schloß alle jene, welche das Gegentheil davon lehrten, aus ihrer Gemeinschaft aus, indem sie selbe als Ketzer erklärte. So erging es dem stolzen Eutychius, Patriarch zu Konstantinopel, der die Auferstehung des Fleisches leugnete. Der hl. Gregorius wendete alle Mühe an, ihn zur Wahrheit zurückzuführen, aber vergebens er wurde seines bischöflichen Oberhirtenamtes entsetzt und öffentlich als Ketzer erklärt. Auf seinem Sterbebett aber ließ er die Priester und Angesehensten des Volkes zu sich kommen und sprach: „Brüder, ich habe geirrt, ich glaube und bekenne, daß wir alle in diesem Fleische auferstehen werden"; und seine Seele der Barmherzigkeit Gottes empfehlend starb er im Frieden.

Es ist also gewiß, daß einst ein Tag kommt, wo unsere vermoderten Gebeine sich wieder sammeln und zu einem neuen Leben wieder auferstehen werden. Gott! ewige Wahrheit! Jesus, du Erstandener, der du einst gesprochen hast: Ich werde auferstehen, hast auch gesprochen: Ihr werdet auferstehen. Wir glauben deinem ewigen Worte, dankbar unterwerfen wir unsern schwachen Verstand, der dieses Geheimniß nicht zu begreifen vermag, und bekennen einmüthig: Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches! Göttlicher Jesus, ja wir glauben, stärke unseren Glauben.

II.

Wie werden wir auferstehen und warum? So gewiß es ist, daß wir alle einst auferstehen werden, ebenso gewiß ist es auch, daß wir in der allgemeinen Auferstehung der Todten mit demselben Körper, den wir im Leben hatten, wieder werden bekleidet werden. „Mit meiner Haut, (spricht der Prophet Job), werde ich wieder umgeben werden und in meinem Fleische werde ich meinen Gott schauen." Darum ergriff auch der Ketzer Eutychius, von dem ich erzählte, auf seinem Sterbebett die Haut seiner Hand und sprach: „Ich glaube und bekenne, daß ich in diesem Fleische auferstehen werde." Es werden also, o Christ, an deinem Leibe bei der Auferstehung wieder erscheinen die nämlichen Augen, deren sich die Seele einst bediente zur Lesung guter und erbaulicher Bücher — die nämlichen Augen, die oft so unlautere und schamlose Blicke geworfen haben; dieselben Hände, die die Armen unterstützt, die Kranken bedient — die nämlichen Hände, die sich ausgestreckt haben nach unkeuschen Lüsten oder nach ungerechtem Gute; der nämliche Mund, der Gott gelobt und den Nächsten gelästert hat; die nämlichen Füße, welche die Seele einst getragen haben in das Haus Gottes oder in das Haus der Sünde; der nämliche Leib, der einst gelebt hat in der Abtödtung und Buße, oder in der Weichlichkeit und Wollust. Es ist der nämliche Leib, sage ich; aber dennoch geht mit demselben am Tage der Auferstehung eine große und wunderbare Veränderung vor. Diese große und wunderbare Veränderung beschreibt der Weltapostel Paulus schön mit folgenden Worten: „Verweslich wird unser Leib ausgesäet, aber unverweslich wird er auferstehen; in verächtlicher Gestalt wird er ausgesäet, aber in herrlicher Gestalt wird er auferstehen; er wird ausgesäet gebrechlich, aber kraftvoll wird er auferstehen; er wird ausgesäet als ein thierischer Körper, aber als ein geistiger Körper wird er wieder auferstehen" (I. Cor. 15.) Unsterblich also, wie die Seele, wird auch einst unser Leib am Tage der Auferstehung werden; unsterblich werden sein die Leiber der Gerechten, unsterblich auch die Leiber der Verworfenen.

Nebst der Unsterblichkeit aber werden die Leiber der Gerechten vier Eigenschaften an sich haben, welche sie einer unbegreiflichen Seligkeit fähig machen: Die erste ist die Klarheit — ähnlich dem verklärten Leibe Jesu Christi nach seiner Auferstehung. „Wir erwarten (spricht der Apostel) unsern Herrn Jesus Christus, der unsern armseligen Leib ähnlich machen wird seinem verklärten Leibe" (Phil. 3, 21); und Jesus, die ewige Wahrheit selbst, spricht: „Die Gerechten werden glänzen wie die Sonne im Reiche ihres Vaters" (Matth. 13, 43). O himmlische Klarheit, deren Schönheit und Größe der menschliche Verstand nicht zu denken vermag. — Nebst der Klarheit werden die Leiber der Gerechten am Tage der Auferstehung noch begabt sein mit der Unfähigkeit zu leiden. „Gott wird alle Thränen von ihren Augen trocknen, es wird weder Tod noch Trauer, weder Klage noch Schmerz sein" (Apoc. 21, 4). — Die dritte Eigenschaft wird sein die Behendigkeit, d. i. die Macht und die Gewalt in einem Augenblick sein zu können, wo sie wollen, gleichwie ein Mensch mit seinen Gedanken augenblicklich sein kann, wo er will. „Die Gerechten werden neue Stärke bekommen und fliegen wie die Adler, sie werden laufen und niemals ermüden" (Isai. 40, 31). Die vierte Eigenschaft endlich wird sein die Durchdringlichkeit, d. h. die Macht und Gewalt in Blitzesschnelle andere Körper zu durchdringen. Fest und verschlossen war die Thür im Saale zu Jerusalem, wo einst die Jünger des Herrn trauerten; plötzlich bei verschlossener Thür stand Jesus in ihrer Mitte. Aehnlich werden auch einst die Leiber der Gerechten sein in ihrer Auferstehung.

Nicht also die Leiber derjenigen, deren Seele in der Ungnade Gottes, in einer schweren Sünde sich befindet, wenn es zum Sterben kommt. Sie werden zwar auch auferstehen zu einem unsterblichen Leben wie die Leiber der Gerechten, aber in einer häßlichen und furchtbaren Gestalt. Der Leib der verdammten Seele am Tage der allgemeinen Auferstehung wird so beschaffen sein, daß er ewig in der Gluth des höllischen Feuers schmachtend doch nie sterben kann; ihre Augen werden so beschaffen sein, daß sie mit ewiger Finsterniß können gemartert wer-

den, und dennoch jeden Einzelnen ihrer Mitverdammten werden sehen und erkennen können: der liderliche Vater seinen liderlichen Sohn, der ausschweifende Sohn seine nachlässige Mutter, die unverschämte Schwester ihren unzüchtigen Bruder, der stolze Nachbar seinen ungerechten Nachbar, der schändliche Verführer die unglückliche Verführte. Ihre Zunge und ihr Mund wird so beschaffen sein, daß sie, wie Christus selber spricht, ewig werden heulen und zähnklappern, ohne je einen Trost, eine Linderung zu empfangen. Kurz, alle Glieder ihres verdammten Leibes werden so beschaffen sein, daß sie ewig mit den unsäglichsten Qualen können gepeinigt werden; und dennoch — hört es, ihr Christen, und schaudert — dennoch nie sterben können, sondern ewig in der Hölle, wie die Leiber der Gerechten im Himmel verbleiben.

Aber wozu ist die Auferstehung des Fleisches? Wäre es denn nicht genug, wenn die Seele des Menschen allein entweder selig oder verdammt würde? Nein, es wäre nicht genug, denn der Mensch ist nicht blos ein geistiges, sondern auch ein irdisches Wesen; er hat nicht blos eine Seele, sondern auch einen Leib; beide vereinigt wirken hienieden das Gute, aber auch das Böse. Mit der Seele will der Mensch das Gute oder das Böse, und mit dem Leibe vollbringt er es. Der Barmherzige beschließt in seiner Seele Werke der Barmherzigkeit auszuüben, aber mit den Händen vollbringt er sie; der Unzüchtige begeht zuerst die Sünde in seiner Seele, aber mit dem Leibe vollbringt er sie im Werke; der Bußfertige faßt den Entschluß zur Buße zwar mit der Seele, aber mit der Bezähmung der Sinnlichkeit des Leibes vollbringt er diesen Entschluß; der Verläumder hat zwar in sich den bösen Willen, aber diesen bösen Willen vollbringt er erst durch die Zunge. Daher fordert es die göttliche Gerechtigkeit, daß nicht blos die Seele allein, sondern beide miteinander, der Leib und die Seele, nach ihren Verdiensten entweder belohnt oder ewig bestraft werden. O Christen! wie trostreich, wie lehrreich, aber auch wie schrecklich ist diese Wahrheit! Dies wollen wir noch betrachten im dritten Theile.

III.

Es ist gewiß eine der bittersten Stunden in einer christlichen Familie, wenn der Tod den guten Vater oder die fromme Mutter, den dankbaren Sohn oder die tugendhafte Tochter oft in der schönsten Blüthe ihres Lebens schon hinwegnimmt. Wie bitterlich weinen da die Hinterlassenen, wie schmerzlich klagen sie! Aber stillet eure Thränen und Klagen — denket an die Auferstehung des Fleisches. Christliche Eheleute! lebet nur in der kurzen Zeit eures Lebens in christlicher Eintracht und in heiligem Frieden, übertraget mit Geduld eure gegenseitigen menschlichen Schwachheiten und Gebrechen, helfet einander tragen das Kreuz des Ehestandes; erziehet eure Kinder in der Furcht und Liebe Gottes, dann — mag euch der Tod von einander scheiden, wann er will — es kommt, o freuet euch, einst eine Stunde, wo ihr die Entschlafenen nicht blos der Seele nach, sondern auch dem Leibe nach wiedersehen und wo das Band einer himmlischen Liebe euch ewig in Gott vereinigen wird. — Dankbarer Sohn, fromme Tochter, die du nie an deinen guten Vater, an deine fromme Mutter denken kannst ohne zu weinen und zu seufzen, o stille deine Thränen und Seufzer; lebet fromm, habet Gott vor Augen alle Tage eures Lebens, fliehet böse Menschen, fliehet die Wollust, wandelt in Tugend und Gottesfurcht — und ihr werdet sie dann wiedersehen, ewig sehen; werdet sehen jenen Mund, der euch im Gebet und in der Tugend unterrichtete, werdet sehen jenen Leib, den ihr mit Thränen zum Grabe begleitet!

Wie Viele gibt es, die am Leibe viele Jahre lang durch Siechthum gequält sind, welche die Augen oder ein anderes Glied verloren haben, die oft in großen Schmerzen der Krankheit seufzen — dort im Himmel ist kein Schmerz, keine Taubheit, keine Blindheit, keine Krankheit mehr. O ihr Kranken und Mühseligen, tröstet euch mit dem Geheimniß: Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches. Gleich jenem Martyrer, der als ihm die Glieder des Leibes abgehauen wurden, sprach: „Geh hin, meine Hand, geh nur hin, mein Fuß, am Tage der Auferstehung werden wir schon wieder zusammenkommen“, soll auch der auf das

Schmerzensbett Hingestreckte sprechen: Leidet, leidet nur meine Glieder, am Tage der Auferstehung werdet ihr desto seliger sein.

Wir wissen es und erfahren es täglich, wie hart uns das Gebot des Herrn fällt: Verläugne dich selbst; unsere bösen Neigungen und Leidenschaften zu bekämpfen und die Sinnlichkeit in Schranken zu halten. Tröstet euch, fromme Christen, mit der Auferstehung des Fleisches. Eben was euch jetzt am schwersten fällt, das wird einst die schönste Glorie eures Lebens ausmachen. Selig jene Augen am Tage der Auferstehung, die sich wegwenden von aller Unehrerbietigkeit, von aller Lüsternheit, von allen sittenlosen Büchern und Gemälden, denn sie werden einst dafür schauen die Herrlichkeit Gottes. Wehe aber den Augen der Unzüchtigen, sie werden ewig gepeinigt von dem Anblick der höllischen Gespenster. — Selig jene Ohren am Tage der Auferstehung, die sich wegwenden von allen lieblosen, ehrabschneiderischen, unverschämten Reden und sich freudig öffnen zur andachtsvollen Anhörung des göttlichen Wortes, denn sie werden einst hören den Lobgesang der Heiligen im Himmel; wehe aber den Ohren jener Menschen am Tage der Auferstehung, die sich weggewendet von aller göttlichen Wahrheit und sich hinwendeten zur Lüsternheit und Lieblosigkeit, denn sie werden ewig hören müssen den Jammer und das Geschrei der Verzweiflung. — Selig jener Mund am Tage der Auferstehung, der sich freudig öffnete zum Lobe Gottes, zur Zurechtweisung der Irrenden, zum demüthigen Bekenntniß seiner Sünden vor dem Diener des Herrn, selig jener Mund, denn er wird einstimmen in den Lobgesang der hl. Engel; wehe aber dem Mund jener Christen, die statt Gott zu loben durch tägliches Gebet, Gott entehren durch tägliche Fluch- und Lästerworte, die statt ihre Sünden zu bekennen sie verheimlichen und mit der Sünde auf dem Herzen zum Tisch des Herrn gehen, wehe diesen am Tage der Auferstehung, sie werden ewig verfluchen den Tag ihrer Geburt. — Selig jene Hände am Tage der Auferstehung, die sich öffnen zur Arbeitsamkeit und zu Werken der Liebe, denn sie werden verherrlicht werden mit den Palmzweigen des ewigen Friedens; wehe aber jenen Händen, die sich aus streckten nach ungerechtem Gute, die sich erheben gegen den

Vater und gegen die Mutter, sie werden auf ewig gebunden werden von den Geistern der Hölle. — Selig endlich der ganze Leib jener Christen, die ihn durch Werke der Buße und Abtödtung durch Mäßigkeit und Nüchternheit in der Dienstbarkeit des Geistes erhielten, die treu und gewissenhaft das Fastengebot der Kirche beobachteten, selig dieser Leib am Tage der Auferstehung; denn er wird ähnlich werden dem verklärten Leibe Jesu Christi; wehe aber Jenen, die ihren Leib verzärteln und ihm alles darbieten, was er nur wünscht und verlangt; wehe den Dienern des Bauches, den Unmäßigen, den Verächtern des Fastengebotes, wehe ihnen, sie werden hungern und dürsten und ihrer Qual und ihres Jammers wird kein Ende sein.

Schluß.

O Sünder, denket an die Auferstehung eures sündhaften Fleisches und zittert. O fromme, bußfertige Christen, denket an die Auferstehung des Fleisches und freuet euch, denn euer Lohn wird einst groß sein im Himmel. Laßt uns daher fromm leben, laßt uns als Sünder auch bußfertig leben, laßt uns überwinden die Begierlichkeit des Fleisches, die Sinnlichkeit, die Geschwätzigkeit der Zunge und alle entehrenden Neigungen der bösen Natur — bald werden wir ausgestritten haben — bald ist's vorüber — und dann folgt der ewige Lohn für Seele und Leib. Amen.

[illegible]

Am Feste der Himmelfahrt des Herrn.

Thema: Die Himmelfahrt Christi ist ein Beweis seiner höchsten Macht und Herrlichkeit, sowie seiner höchsten Liebe und Erbarmung.

„Jesus ward vor ihren Augen emporgehoben und eine Wolke entzog ihn ihren Blicken. (Apostelgesch. 1, 19.)

Eingang.

Wenn wir nach der Anweisung der Kirche in der bekannten Allerheiligen-Litanei zu dem göttlichen Heiland flehen, daß er durch die Geheimnisse seiner Erlösung uns erlösen wolle von allem Uebel, von der Sünde und dem ewigen Tode; so nennen wir diese Geheimnisse ganz kurz und einfach. Wir sagen z. B. „durch deine Ankunft auf Erden, durch deine Geburt, durch dein Leiden und Sterben erlöse uns, o Herr!“ Sobald wir aber zum Geheimnisse seiner Himmelfahrt kommen, ändern wir auf einmal die Sprache, und setzen ein auffallendes Wort hinzu, indem wir beten: Durch deine wunderbare Himmelfahrt erlöse uns, o Herr! — Warum denn dies? Ist denn nicht auch wunderbar seine Menschheit und Geburt, sein Tod und seine Auferstehung? Ist nicht jeder Gedanke, jedes Wort, jede Thräne und jedes Werk in Jesu Christo höchst wunderbar? Allerdings. Denn so oft wir von Jesus lesen, daß er hungerte und durstete, daß er müde war, daß er

weinte, litt und starb: so schreiben wir dieses auf Rechnung der Schwäche der menschlichen Natur, die er freiwillig auf sich genommen; oder wenn wir lesen, daß er auf den Fluthen des Meeres wandelte, daß er Lahme heilte, Todte erweckte, und aus eigener Machtvollkommenheit Sünden vergab, so befremdet uns auch dieses nicht, indem wir gar wohl wissen, daß er nicht bloß wahrer Mensch, sondern auch wahrer Gott von Ewigkeit ist. Ebenso wenn uns die Osterfeier darstellt, wie er seine heilige vom Körper getrennte Seele, die vereinigt mit der Gottheit in die Vorhölle hinunterstieg, am dritten Tage mit seinem durchbohrten Leibe, der als Leiche im Grabe lag, wieder vereinigte und so neubelebt und verherrlicht aus dem Grabe emporstieg, ohne die Siegel und ohne den Stein zu verletzen, so begrüßen wir den glorreich Erstandenen mit einem fröhlichen Alleluja und finden diese Verherrlichung seines gekreuzigten Leibes seinen göttlichen Wundern ganz angemessen. Wenn uns aber die Festlichkeit des heutigen Tages vor Augen stellt, wie Jesus Christus durch die Erhöhung seiner heiligen Menschheit in den Himmel die ganze menschliche Naturüber alle Gestirne, Planeten und Sonnen erhebt, wenn wir sehen, wie die menschliche Natur, die einst selbst aus dem irdischen Paradiese vertrieben ward, heute in den Himmel erhoben wird, wie die menschliche Natur, die nach dem unglücklichen Sündenfalle selbst den höllischen Geistern zum Gespötte war, da müssen wir wohl mit Erstaunen ausrufen: durch deine wunderbare Himmelfahrt — erlöse uns, o Herr!

Jesu Himmelfahrt ist wunderbar, wir mögen sie betrachten in was immer für einer Beziehung. In Beziehung auf ihn, den Erlöser, ist sie ein Beweis seiner höchsten Macht und Herrlichkeit, und in Beziehung auf uns ist sie ein Beweis seiner höchsten Liebe und Erbarmung. Dies geht hervor aus dem, was er bei seiner Himmelfahrt gesprochen und was er bei seiner Himmelfahrt gethan hat. Meine Predigt hat somit zwei Theile:

I. Was hat Jesus bei seiner Himmelfahrt gesprochen?

II. Was hat Jesus bei seiner Himmmelfahrt gethan?

Abhandlung.

I.

Nachdem Jesus alles auf Erden vollbracht, nachdem er durch seine Menschwerdung und sein Leben, sein Leiden und Sterben das große Werk vollendet hatte, zu dem er von seinem Vater gesendet war, nachdem er durch seine Auferstehung siegreich die Pforten der Hölle und des Todes überwunden und noch vierzig Tage auf Erden verweilt hatte, um seine Jünger zur Ausführung ihres apostolischen Amtes vorzubereiten, nachdem endlich die Stunde seiner Verherrlichung gekommen war, erschien er seinen Jüngern in Jerusalem, als sie eben bei Tische saßen und gab ihnen den letzten Beweis seiner Auferstehung — er aß mit ihnen. Nachdem er Speise genossen, begann eine Scene ganz eigener Art. Während der vierzig Tage nach seiner Auferstehung war er seinen Jüngern oftmals erschienen, ohne gegen sie ein Wort der Rüge zu sprechen, obwohl sie sich vielfältig gegen ihn versündigt hatten. Nur am letzten Tage seines Wandels auf Erden, unmittelbar vor seiner Himmelfahrt, verwies er ihnen ihren Unglauben, weil sie denen nicht glaubten, denen er früher erschienen. Warum dieses jetzt, wo sie so innig an ihn glaubten und mit ganzer Seele an ihm hingen? Jesus wollte dadurch uns alle belehren, daß der Unglaube, der Widerspruch gegen Ihn, sein Evangelium und seine Kirche, eine große Sünde, ja die Sünde aller Sünden sei. Warum? Weil der Unglaube eine fortwährende Läugnung der ewigen Wahrheit, eine fortwährende Sünde gegen den hl. Geist, eine frevelhafte Wegwerfung aller Mittel des ewigen Heiles ist. Darum schloß auch Christus, wie uns das heutige Evangelium erzählt, mit den Worten seine Strafrede an die Jünger: „Wer nicht glaubt, der wird verdammt werden.“ So sprach der Erlöser und führte dann seine Jünger hinaus auf den Oelberg. Wo sie Zeugen seiner Angst, seiner Trauer und seines Todes gewesen waren, da sollten sie auch Zeugen seiner Macht, seiner Herrlichkeit und Glorie sein.

a) Noch einmal, zum letzten Mal in diesem irdischen Leben

stand er in ihrer Mitte. Da öffnete er seinen göttlichen Mund und redete mit ihnen. Und was redete, was sprach er zu ihnen? Jesus, der bisher zu seinen Jüngern fast von nichts geredet hatte, als von Armuth und Demuth, von Geduld und Drangsal, redet nun auf einmal ganz anders. Sein verklärtes Angesicht leuchtet, sein heiliger Leib fängt zu schweben an, und in diesem feierlichen Augenblick erhebt er seine Arme gegen Himmel und spricht: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden." Geheimnißvolle Worte! Was bedeuten sie? Jesus wollte hiedurch sagen: Strahlen meiner Macht sahet ihr schon leuchten, als ich noch in eurer Mitte war; ich habe ausgestreckt meine Hände über die Kranken und sie sind genesen; ich habe gerufen den Todten und sie stiegen hervor; ich habe geboten dem stürmischen Meere und der Sturm legte sich; ich habe geflucht dem Feigenbaum und er ist verdorret. Nun aber sage ich euch, daß ich Alles vermag, daß meiner Macht Alles unterworfen ist im Himmel und auf Erden; diese Allmacht, die ich als Gott von Ewigkeit her habe, ist nun auch ein Antheil meiner heil. Menschheit, und ich kann davon mittheilen, wem ich will und so viel ich will; und damit ihr sehet, daß diese Macht und Gewalt mein Eigenthum sei, so will ich einen Theil dieser Macht euch mittheilen.

b) Und nun sprach Jesus sein zweites Wort: „Die Zeichen, welche jene thun werden, die an mich glauben, werden diese sein: In meinem Namen werden sie den höllischen Geistern gebieten und sie werden weichen; sie werden neue Sprachen reden und die ungelehrtesten Völker werden sie verstehen; man wird ihnen Gift reichen und es wird ihnen nicht schaden; sie werden den Kranken die Hände auflegen und es wird ihnen besser werden." (Mark. 16, 17.) So legte der Sohn Gottes am Tage seiner Himmelfahrt die göttliche Wunderkraft nieder in den Schooß seiner hl. Kirche, und diese in den Schooß der Kirche niedergelegte göttliche Wunderkraft wirkte nicht etwa bloß in dem apostolischen Zeitalter, sondern sie wirket fort in der von Christus gestifteten Kirche

durch alle Jahrhunderte als ein dauernder und sprechender Beweis, daß sie die wahre Kirche Christi ist. Mag auch der Unglaube und der Irrglaube sich noch so sehr bemühen, alle Wunder zu läugnen oder sie wenigstens zu entkräftigen, so steht doch im Angesichte aller Völker und Zeiten ein Wunder da, das auch der größte Unglaube, der tollste Irrglaube nicht zu läugnen vermag, und dieses große Wunder ist: das Bestehen und die Dauer der hl. katholischen Kirche seit beinahe schon 2000 Jahren in Mitte zahlloser Stürme, Verfolgungen und Entartungen bis auf den heutigen Tag. Dieses große, fortlaufende Wunder, die unwandelbare Dauer seiner hl. Kirche bis zum Ende der Welt, garantirte Jesus, der Sohn Gottes, auf eine feierliche Weise noch durch sein letztes Wort, das er auf Erden gesprochen.

c) Und wie heißt dieses Wort? Jesus öffnete seinen Mund und sprach das große alle Jahrhunderte umfassende Wort: „Sehet ich werde mit euch sein bis zum Ende der Welt.“ Zu wem sprach er dieses Wort? Es waren gegenwärtig die Apostel und bei 500 Gläubige, also die ersten Hirten und die erste christliche Gemeinde. Und was bedeutet dieses Wort? Jesus wollte dadurch sagen: Sehet, ich verlasse euch zwar jetzt mit meiner sichtbaren Gegenwart, aber fürchte dich nicht kleine Heerde, ich werde dein Hirt, dein Retter, dein Schützer sein in allen Stürmen und Verfolgungen bis zum Ende der Welt. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters u. s. w. Nicht umsonst verglich sich Jesus schon früher mit einem guten Hirten. Ein guter Hirt, wenn er den Wolf in die Schafheerde einbrechen sieht, erhebt sich in aller Kraft und beschützt seine bedrängte Heerde. In einem weit höheren Sinne ist er der oberste und unsichtbare Hirt seiner heil. Kirche auf Erden. So oft Stürme der Verfolgung, des Irrthums und der Entartung sie umringen, so oft die Machthaber dieser Erde vergessen, Gott zu geben, was Gottes ist, und durch Eingriffe in die göttliche Macht der Kirche ihre Macht zu erweitern suchen, die Hirten der Kirche verbannen oder in Gefangenschaft setzen, so erhebt sich der getreue und himmlische Hirt und zeigt in der That die Wahrheit seiner Verheißung am Tage der Him-

melfahrt: „Ich werde mit euch sein alle Tage bis zum Ende der Welt.“

Ein Beispiel. Als General Berthier nach Eroberung Roms durch die französischen Truppen im Namen des französischen Machthabers dem hl. Vater Pius VII. eine Pension von 200,000 Franken anbot, schrieb ihm dieser die denkwürdigen Worte: „Ich bedarf keiner Pension. Ein Stab und ein Kleid ist in diesem Falle genug demjenigen, der ein Nachfolger des armen Apostelfürsten ist. Gehen Sie hin, General, zerstören Sie die Kirchen, die Altäre und Monumente der Religion; aber die Kirche Gottes selbst werden Sie nie zerstören. Sie ist vor Ihnen gewesen und wird auch nach Ihnen sein.“ — Wahrlich ein prophetisches Wort! Mit verjüngter Kraft erblühte die Kirche nach überstandenen Stürmen, während General Berthier durch einen Sturz über das Fenster seines Palastes (1814) auf eine klägliche Weise sein Leben endete, und der große und gefürchtete Machthaber der französischen Nation auf einer Felseninsel des Weltmeeres sein Leben vertrauerte.

Nicht den Machthabern dieser Welt garantirte Christus das Bestehen und die Dauer ihrer Reiche, ihrer Krone und Herrschaft; eine traurige Erfahrung belehrt uns vielmehr, wie die größten und blühendsten Reiche dieser Welt verschwinden und die mächtigsten Könige zur Niedrigkeit herabsinken. Wo ist das römisch-deutsche Reich? — es ist verschwunden. Wo sind so manche ehedem so mächtige Könige? Sie irren herum als Fremdlinge in der Verbannung, ohne Macht, ohne Hoheit, ohne Gewalt. Nur die Dauer Eines Reiches garantirte Christus bis zum Ende der Welt, und das ist das Reich seiner heiligen Kirche auf Erden, indem er zu dem Apostelfürsten sprach: „Du bist Petrus, ein Felsen, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.“ (Math. 16, 18.) — Achtzehn Jahrhunderte stürmen schon die Pforten der Hölle unter mancherlei Formen und Gestalten wider die hl. Kirche auf Erden, um sie zu erstürmen — aber immer vergebens. Alle Wuth der Tyrannen, alles Gift der Gelehrten, alle tollkühnen Unternehmungen verwegener Machthaber zerbrachen stets an dem Felsen der hl. Kirche und werden daran zerschellen bis zum Ende aller Tage. So erfüllt sich noch immer das am Tage seiner wunderbaren Himmelfahrt gesprochene Wort des Erlösers: „Ich werde mit euch sein alle Tage bis zum Ende der Welt.“

Dieses Testament geht in Erfüllung nicht blos an seiner Kirche insgesammt, sondern auch an allen einzelnen Gläubigen, die mit demüthigem, vertrauensvollem Gebet an ihm fest halten in den Stürmen dieses Lebens. Schon die hl. Theresia, diese große Lehrmeisterin des Gebetes und des innerlichen Umganges mit Gott, legte das Geständniß ab: „Eine vieljährige Erfahrung hat mich belehrt, je mehr ich mein geistiges und leibliches Elend dem Herrn klagte, je kindlicher, inniger und vertrauungsvoller ich die Gnade und Hilfe meines Erlösers anrief, je mehr ich mich auf ihn verließ, desto mehr ward mein Geist im Gebete zu Gott erhoben, desto näher fühlte ich die Gegenwart meines Gottes, und desto größer waren die Gnaden und Erbarmungen, die er dann über meine Seele ausgoß. Er war mein Licht, meine Stärke und mein Trost, wenn ich von Allen verlassen war.“ Wer so betet, wie die hl. Theresia, mit demüthiger Erkenntniß seiner geistigen Armuth, mit innigem, kindlichem Vertrauen auf den Herrn, mit gänzlicher Hingabe in seine Güte und Barmherzigkeit, diesem ist der Herr immer nahe, und an solchen Gläubigen wird auch bis an's Ende dieses Erdenlebens in Erfüllung gehen die Verheißung Christi am heutigen Tag: „Ich werde mit euch sein alle Tage bis zum Ende der Welt.“

II.

„Sehet, ich werde mit euch sein alle Tage bis zum Ende der Welt.“ Das war das letzte Wort des scheidenden Erlösers. Was hat er nach diesen Worten gethan?

a) Er erhob noch einmal seine heiligen Hände. Warum dieses? Wollte er etwa noch ein Wunder wirken? Ja, Geliebte, aber ein Wunder ewiger Liebe. Er erhob noch einmal seine heiligen Hände, sagt das Evangelium, und gab Allen seinen Segen (Luk. 24.) Wie das Meer den ganzen Erdkreis umzingelt, so umfaßte auch dieser Segen durch alle Jahrhunderte seine hl. Kirche segnend, schützend, bewahrend. Darum besteigt auch am heutigen Tage nach vollendetem Hochamte der Vater der Christenheit die Altane der Laterankirche in Rom, erhebt sein Herz, seine

Augen und Hände zum Himmel empor, fleht zu Jesu Christo um Heil und Gnade für alle Gläubigen im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes, und der Donner der Kanonen, das Geläute aller Glocken von Rom und die zur Erde gebeugten Kniee der Gläubigen bekunden den Glauben der katholischen Welt, daß, was der hl. Vater segnet, auch von dem gesegnet sei, der bei seiner Himmelfahrt seine Hände segnend über den ganzen Erdkreis ausbreitete.

b) Nachdem nun Jesus Alles gesegnet hatte, erhob sich sein verklärter Leib nicht im raschen Fluge, sondern sanft und allmälig; nicht emporgehoben von Engeln, sondern nur durch seine eigene Macht. Lichtschimmer umfloß seine heil. Menschheit, liebreich blickte er noch einmal herab auf seine Kinder, die er so innig geliebet, für die er sein Leben dahingegeben. Immer höher und höher schwebte er empor, bis ihn endlich eine glänzende Wolke umhüllte und ihn den Augen seiner Apostel entzog. Er durchdrang den blauen Luftkreis, den wir gewöhnlich Himmel nennen, und welcher jener Himmel ist, von dem geschrieben steht, daß er mit der Erde vergehen wird. Er stieg empor über jene Höhen uns unbekannter Welten, die ober jenen Regionen, die wir Himmel nennen, in einer wundersamern Ordnung schweben, bis er endlich eindrang in das himmlische Jerusalem, wo keine geschaffene Sonne mehr leuchtet, sondern wo Gott selbst die Sonne, das Licht und das Leben ist. Dort schwebte er hin über die Chöre der Cherubim und Seraphim, bis er endlich einging in jenes unzugängliche Licht, in welchem Gott selber thront.

c) Wie der Evangelist sagt, sitzet er dort zur Rechten Gottes, seines allmächtigen Vaters. Was heißt dieses? Es wird Niemand unter uns sein, der gesonnen wäre, diese Worte ganz im buchstäblichen Sinne zu nehmen; denn bei Gott, dem höchsten und reinen Geiste findet sich weder eine rechte noch eine linke Seite vor. Der hl. Evangelist Markus schrieb diese Worte, um sich uns verständlich zu machen; nach unserer Meinung aber ist die rechte Seite ein Zeichen der Ehre. Wenn demnach von Christus gesagt wird, daß er sitzet zur rechten Hand Gottes seines allmächtigen Vaters, so ist dieses ein Ausdruck,

welcher bezeuget, daß Gott auch seiner hl. Menschheit göttliche Macht und Herrlichkeit verliehen, und daß er als Gott und Mensch dort thront als Herrscher, mit einer Gewalt und Herrlichkeit, die ihm sein ewiger Vater gegeben hat. Als Gottes Sohn besaß er von Ewigkeit her göttliche Gewalt und Herrlichkeit; aber das Wort ist Fleisch geworden, hat sich entäußert, insoweit es möglich war, der göttlichen Glorie und Herrlichkeit, und ward gehorsam bis zum Tode — bis zum Tode am Kreuze. Darum hat ihn Gott erhöht in seiner hl. Menschheit, als Beherrscher Himmels und der Erde, als Herrn der Geister und der Menschen, als Oberhaupt seiner erlösten Kinder und als Beschützer und Lenker seiner heil. Kirche auf Erden. Diese höchste Macht und Herrlichkeit des Gottmenschen wird offenbar werden vor allen Völkern der Erde, wenn er einst zum Gerichte kommen wird in den Wolken des Himmels, umgeben von allen Engeln und Heiligen, bei welchem Anblick ewiger Schrecken die Stolzen und Sünder durchbohren wird, die seine göttliche und menschliche Majestät, sein Evangelium und seine hl. Kirche verläugnen. Dagegen wird unaussprechliche Seligkeit das Herz seiner treuen Kinder erfüllen, die an ihn glaubten, ihn liebten, die seine und seiner hl. Kirche Gebote hielten und nun zu ihm in sein ewiges Reich sollen aufgenommen werden.

Wer aus uns, Geliebte! sollte sich dieses nicht wünschen? „Wir alle, spricht der hl. Bernardus, sehnen uns nach der Höhe, denn wir sind Geschöpfe edlerer Art. Geichwie der Hirsch nach der Wasserquelle lechzet, so sehnt sich unsere Seele nach Gott; mit Sehnsucht blicken wir hinauf zum Himmel und wünschen uns dort zu sein, wo nun unser liebreichster Herr und Heiland ist, unser Trost in diesem Thänenthale.“ Schon von den Aposteln steht geschrieben: Als sie den Herrn emporschweben sahen, befiel Traurigkeit ihre Herzen, und als Jesus schon lange verschwunden war, blieb noch immer ihr Auge gegen den Himmel geheftet. Darum sehnen uns auch wir nach dem Himmel, denn wir sind Geschöpfe edlerer Art. Manche Seele mag sich da wohl denken: O ich zweifle nicht an der Güte meines Gottes, aber ich habe mir durch meine Sünden selbst den Himmel verschlossen!

O kleinmüthige Seele, höre, was der Liebesjünger Johannes darauf antwortet: „Allerliebste Kinder! (dies sind seine liebevollen Worte), ich schreibe euch diesen Brief und ermahne euch: ach! sündiget doch nicht, hütet euch vor aller Sünde — und sollte es sein, daß Jemand aus euch gesündiget hätte, so verzage er nicht. Denn wir haben Jesum Christum, den Urheber der Gerechtigkeit, als Mittler beim Vater. Er ist die Versöhnung für unsere Sünden, und nicht bloß für unsere Sünden, sondern für die Sünden der ganzen Welt. (I. Joh. 2, 1). Arme, von Sünden geängstigte Seelen, warum zaget ihr? Habt ihr gesündigt, so bereuet eure Missethaten, versöhnet euch mit Gott und sündiget nicht mehr. Dann könnet auch ihr wieder getrost euren Blick zum Himmel erheben. — Ach hoffet, vertrauet auf Jesus, der auf dem Throne seiner Herrlichkeit seine lieben Kinder auf Erden nicht vergißt, der gesprochen hat: „an jenem Tage (d. i. wenn ich in der Herrlichkeit meines Vaters sein werde), begehret vom Vater in meinem Namen zu eurem Heile, was ihr wollet, und ich will ihn für euch bitten, und wahrlich sage ich euch: ihr werdet alles erhalten, auf daß eure Hoffnung und eure Freude vollkommen sei (Joh. 16.). Will endlich beim Aufblick zum Himmel Wehmuth unser Herz beschleichen, weil wir noch so ferne sind von dem Herrn, so tröstet uns Jesus selbst mit den Woten: „Euer Herz betrübe sich nicht, denn nur noch eine kleine Weile, und ihr werdet mich sehen und euer Herz wird sich erfreuen und eure Freude wird Niemand von euch nehmen."

So soll denn der Aufblick zum Himmel uns heute und allezeit trösten, ermuntern und aufrichten, alle Furcht und kleinmüthige Traurigkeit verscheuchen, mit heil. Freude unsern Geist erquicken, mit Trost unser Herz beleben, ähnlich den lieben Aposteln, die getrost und mit heiliger Freude nach Jerusalem zurückkehrten, um alles zu vollbringen, was ihnen der Herr befohlen und wozu sie der Herr berufen hatte. Gekräftigt vom hl. Geiste trennten sie sich zur Verkündigung des hl. Evangeliums. Petrus ging nach Rom, Paulus nach Griechenland, Jakobus nach Spanien, Philippus nach Scythien, Thomas nach Indien. Alle arbeiteten, litten und starben für Jesus, jeder nach

seinem Beruf und nach seinen Kräften. — Und das will Jesus auch von uns. Verschieden sind zwar die Stände und Verhältnisse der Gläubigen auf Erden, aber alle haben nur Ein Ziel, nämlich Gott zu dienen mit freudigem Herzen, jeder in seinem Stande, in seinem Berufe und nach den Gaben und Kräften, die ihm Gott gegeben hat. Der Reiche soll barmherzig, der Arme geduldig sein, der Vornehme demüthig, der gemeine Mann im Schweiße seines Angesichtes sein Brod verdienen und aus Liebe zu Gott zufrieden sein. Die Verehelichten sollen einander lieben, wie Christus seine Kirche liebt, ihre Schwächen liebevoll ertragen und sich so die Bürde des Lebens gegenseitig erleichtern und versüßen; die im jungfräulichen Stande sollen ein reines Herz und einen keuschen Leib ihrem göttlichen Bräutigam bewahren und oft bedenken, daß jungfräuliche Seelen zunächst dem Throne Gottes ihren Platz finden und ein Lied singen werden, das alle übrigen Auserwählten nicht zu singen vermögen. Die Eltern sollen ihre Kinder in der Furcht des Herrn erziehen und sie ferne halten von dem Verderben der Welt; die Kinder dagegen mit Ehrerbietigkeit, Gehorsam und Dankbarkeit ihren Eltern begegnen; kurz jeder Christ muß sich selbst verläugnen, seine Leidenschaften beherrschen, damit Jeder in seinem Berufe ein wahrer Jünger Christi sei. Wenn wir durch Selbstverläugnung, durch Gebet und Arbeitsamkeit, durch Demuth und Geduld, durch milde Schonung und Liebe des Nächsten, durch ein reines und keusches Leben als wahre Jünger Jesu Christi uns erweisen, dann wird auch an uns in Erfüllung gehen das Trostwort des Erlösers an seine Apostel: „Ich gehe zu meinem Vater, aber ich werde wieder kommen und euch zu mir nehmen, auf daß auch ihr seid, wo ich bin.“ Und da stehen wir nun bei dem großen Wendepunkt des heutigen Festes. Ist nämlich die Himmelfahrt Christi, und alles was er bei seiner Himmelfahrt gesagt und gethan hat, ein Beweis seiner höchsten Gewalt und Herrlichkeit, so ist sie auch ein Beweis seiner höchsten Liebe und Erbarmung gegen uns; denn Jesu Himmelfahrt, wie so schön der hl. Papst Leo spricht, ist auch unsere Himmelfahrt.

Schluß.

Und nun kommt ihr Engel, denn die Stunde der Himmelfahrt Christi nahet! Um 12 Uhr Mitternacht ist das Heil der Welt geboren worden, und um zwölf Uhr Mittag ist der Erlöser der Welt in den Himmel aufgefahren. Lieblich sangen schon die Engel bei seiner gnadenreichen Geburt; welche Triumphgesänge werden sie erst angestimmt haben heute am Tage seiner wunderbaren Himmelfahrt! Es ist nun an ihm erfüllt das große Wort des Apostels: „Gott hat ihn erhöhet und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, so daß sich im Namen Jesu alle Kniee beugen im Himmel, auf Erden und unter der Erde, damit alle Zungen und Völker bekennen, daß Jesus ist in der Herrlichkeit des Vaters!" O Heiland und Erlöser der Welt! zu den Füßen deines hl. Kreuzes sinken wir nieder und danken dir noch einmal für die gnadenreiche Menschwerdung und Geburt, für dein bitteres Leiden und Sterben, für deine Auferstehung und wunderbare Auffahrt, für alles, was du mit so herzlicher Liebe für uns gethan und für uns gelitten hast! O barmherziger Jesus! segnend streckest du am heutigen Tage deine hl. Hände aus über die ganze Welt und alle Jahrhunderte, o erneuere über uns abermals deinen Segen. Segne alle Hirten deiner hl. Kirche, auf daß sie erfüllt mit deinem Geiste deine hl. Kirche regieren; segne unsern hl. Vater zu Rom, der auch uns, deine Kinder, heute in deinem Namen segnet. Segne unser geliebtes Kaiserhaus, auf daß es in Gottesfurcht herrsche bis zum Ende aller Tage. O guter Hirt, segne alle unsere getrennten Brüder, führe sie ein in den Schafstall, auf daß Ein Hirt und Eine Heerde werde! O Erlöser der Welt! gieße aus deinen Segen über alle deine Kinder, über Gerechte und Sünder, über Greise und Jünglinge, über Reiche und Arme, über Eltern und Kinder, über Gesunde und Kranke, über Sterbende und Abgestorbene. O mildester Jesus! sei auch eingedenk deiner Kinder im Fegfeuer, erquicke sie heute mit deinem Troste, gib ihnen die ewige Ruhe, lasse ihnen leuchten das ewige Licht, das Licht deiner Klarheit und Glorie! Amen.

Am Pfingstfeste.

Thema: Von den Wirkungen des hl. Geistes in der christlichen Seele.

„Herr! Du hast heimgesucht die Erde und sie gesegnet und hast gekrönt den Jahreslauf deiner Barmherzigkeit.“ (Ps. 64, 12).

Eingang.

In jenem heiligen Augenblicke, wo einst David, dieser große heilige Büßer, im Lichte des hl. Geistes in weiter Zukunft das ganze Leben des Erlösers schaute von seiner armen Geburt in Bethlehem bis zu seiner Verherrlichung sitzend zur Rechten des allmächtigen Vaters — brach er lobpreisend in die Worte aus: „O Herr, du hast heimgesucht die Erde und sie gesegnet und hast gekrönt den Jahreslauf deiner Barmherzigkeit.“ So besang der hl. Psalmist die Fülle der göttlichen Erbarmungen über das durch die Sünde so unglücklich gewordene Menschengeschlecht. Auf dreifache Weise besuchte Gott seine gefallenen Kinder auf Erden. Es hat sie heimgesucht der Vater: er bannte sie zwar aus dem irdischen Paradiese und schlug sie mit geistigem und körperlichem Wehe, aber er verstieß sie nicht; er tröstete ihre Seele mit der Verheißung eines kommenden Erlösers. Jahrtausende verschwanden. Endlich kam er, der Langverheißene, der eingeborne Sohn des ewigen Vaters selbst und

krönte den Jahreslauf seiner Barmherzigkeit. Was ist das für ein Jahreslauf? Es ist das Leben Christi, des allerheiligsten Erlösers. Wie das Sonnenjahr in vier Jahreszeiten zerfällt, in Winter, Frühjahr, Sommer und Herbst, so auch das Leben und Wirken des Sohnes Gottes. Das leidende und schmerzvolle Leben Jesu ist gleichsam der Winter dieses geistlichen Jahres, seine Auferstehung ist der Frühling, seine Himmelfahrt der Sommer, die Sendung des hl. Geistes, endlich ist die segensvolle Frucht und der gekrönte Schluß des wunderbaren Lebens Jesu Christi — der Herbst.

Die Frucht des Leidens und Todes Jesu Christi, nämlich die Sendung des hl. Geistes ist aber eine so erstaunliche Gabe Gottes, daß schon der Prophet ausrief: „Herr, gieße aus deinen Geist und alles wird neu geschaffen werden.“ (Ps. 103.) Wundervolle, erstaunliche Wirkung in einer Menschenseele, wenn der hl. Geist davon Besitz nimmt; denn es geschieht eine Schöpfung, die wunderbarer ist, als die Schöpfung der Erde. — Die Armuth verwandelt sich in Reichthum, die Finsterniß in Licht, die Schwäche in Stärke, das Leiden in Seligkeit. Diese wunderbare Wirkung des hl. Geistes in der menschlichen Seele wollen wir heute betrachten.

Es ist schwer zu predigen vom hl. Geiste, sagt schon der hl. Cyprian. Aber wenn schon ein Heiliger so redet, was soll dann ich erst sagen? Göttlicher Geist! Du bist das Licht und ich die Blindheit! Du bist die Stärke und ich die Schwachheit! Göttliches Licht, erleuchte mich, o göttliche Allmacht, stärke mich

Abhandlung.

I.

In seiner rührenden Abschiedsrede, worin Jesus durch die Ankündigung seines nahen Scheidens so sehr die Herzen seiner Jünger verwundete, tröstete er sie zugleich, indem er sprach: „Ich verlasse euch nicht als Waise, ich will den Vater bitten und er

wird euch einen andern Tröster geben, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht kennt; ihr aber werdet ihn kennen, weil er bei euch bleiben und in euch sein wird." (Joh. 14). Geheimnißvolles Wort: er wird bei euch bleiben und in euch sein. O Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit! Welch' Menschengeist würde sich erkühnen, das nur zu denken, was hier Jesus als Wirklichkeit aussprach! Denn aus diesen Worten geht hervor, daß der Tröster, der hl. Geist, wahrer Gott mit dem Vater und dem Sohne, einer ihn liebenden Seele nicht blos mit seiner Gnade, sondern selbst mit seiner ganzen Wesenheit innewohne, jene unermeßliche Weisheit, die Engel und Menschen ziert, seine unbegreifliche Schönheit, welche die Auserwählten im Himmel so unaussprechlich beglückseligt. Begeistert ruft hier der hl. Papst Leo I. aus: „O Christ! erkenne die hohe Würde, indem du gewürdigt bist der göttlichen Innewohnung und Gemeinschaft!" Diese Innewohnung des hl. Geistes in einer gottliebenden Seele ist aber nicht etwa eine speziell im Haupte oder im Herzen vorgehende Innewohnung desselben, sondern sie besteht in einer Ausgießung des hl. Geistes über alle seine Geisteskräfte. Daher auch jene wunderbaren und erstaunlichen Wirkungen, die durch den hl. Geist in den Geist des Menschen ergehen; denn, Geliebteste, die geheimnißvolle Innewohnung des hl. Geistes in der menschlichen Seele ist keine leere, keine fruchtlose, sondern eine stets wirkende, Heil und Segen bringende. Kaum hatte Abraham die zwei Engel in Fremdlingsgestalt in seinem Hause beherbergt und sie mit Liebe gepflegt, so ward ihm schon ein Sohn der Verheißung gegeben; kaum hatte Obed die Bundeslade in sein Haus aufgenommen, so ward der Segen des Herrn schon sichtbar im Hause; kaum hatte Judith das Herz des Holofernes gewonnen, als er sie schon in sein Gemach führte und ihr alle seine Schätze zeigte; kaum war Maria, die seligste Jungfrau, in das Haus ihrer Base Elisabeth getreten, als Elisabeth, Zacharias und Johannes schon mit dem hl. Geiste erfüllt wurden. Aber was sind dies anders, als schwache Bilder jener unendlichen Erbarmung, die in einer Seele vorgehet, welche der hl. Geist in Besitz genommen hat!

a) Durch den Sündenfall der ersten Menschen wurde nicht nur unser Körper geschwächt, sondern auch alle Kräfte der Seele wurden zerrüttet. Unser Verstand ist blind. Ohne Licht von Oben wissen und erkennen wir nicht die Häßlichkeit und die Gräuel der Sünde, nicht die Schönheit und Liebenswürdigkeit der Tugend, nicht die Schlingen und Fallstricke des Geistes der Finsterniß in allen Gefahren unseres ewigen Heiles; ohne Licht von Oben haben wir von allem Himmlischen und Irdischen eine ganz verkehrte Ansicht; was in den Augen Gottes kostbar, groß und liebenswürdig ist, das sehen wir für klein, verächtlich und häßlich an, und was vor den Augen Gottes gering, abscheulich und verdammlich ist, darnach geizen und trachten wir. O Kind Gottes! frag dein Herz, so wird es dir sagen, was ich rede. Armuth, Verachtung, Beschimpfung und andere Widerwärtigkeiten sind in den Augen Gottes hohe und unschätzbare Güter, und was sind sie in deinen Augen? — Siehe da die Blindheit! Ehre, Lob und Hochschätzung der Menschen, zeitliches Glück und Ansehen sind vor den Augen Gottes nur ein leerer Dunst; und was sind sie in deinen Augen? — Siehe da die Blindheit! Von dieser gräßlichen Blindheit geschlagen lieben wir, was wir hassen sollten, und hassen, was wir lieben sollten. In dieser Blindheit wandelten vor der Ankunft des hl. Geistes selbst die Apostel des Herrn. Als nämlich Jesus auf seiner letzten Reise nach Jerusalem seinen Jüngern verkündete, daß er nun seinen Leiden entgegengehe, so nahm ihn Petrus bei Seite und sprach: „Herr, das sei ferne von dir!" Seht da einen Apostel, der noch blind ist; er sieht, wie wir; er denkt, wie wir; er redet, wie wir alle. Aber hören wir, was derselbe Apostel, nachdem die Fülle des hl. Geistes über ihn gekommen war, an die Gläubigen schrieb: „Haltet euch für glückselig, wenn ihr um Jesu willen Schmach und Unbilden leiden müsset, denn da seht ihr, was in der Ehre, Glorie und Kraft Gottes das Vornehmste ist und sein Geist ruht in euch." (I. Pet. 4, 13). O wie schön, wie erleuchtet sind nun die Augen des Apostels! Nun spricht er nicht mehr wie wir, jetzt redet er wie Jesus, sein Heiland. Woher diese plötzliche Umänderung? Das bist du, o hl.

Geist, dritte Person in der Gottheit, Eins mit dem Vater und dem Sohne; wo dein Licht leuchtet, da fällt es wie Schuppen von den Augen; man fängt an zu lieben, was man bisher gehaßt, und fängt an zu hassen, was man bisher geliebt hat.

Im stolzen Dünkel verwarf ein adeliger Herr die Wissenschaft der Heiligen, denn er war gefesselt von der hohlen Weisheit der Welt. Eines Tages trat er zu Paris in einen Buchladen, wo ihm der Buchhändler eine neue schöne Auflage des goldenen Buches der Nachfolge Christi von Thomas von Kempis in die Hand gab. Unwillig gab er das Buch zurück. Aber der Buchhändler, ein frommer und gottesfürchtiger Mann, wußte ihm so vieles von der Schönheit und Vernunftmäßigkeit des Buches zu sagen, daß er es endlich mit sich nahm und zu lesen versprach. Er las es wirklich, und dies war der Augenblick, wo der hl. Geist sein Licht über ihn ausgoß. Schon bei Lesung der ersten zwei Kapitel ward ihm wunderbar zu Muthe, und er sah das Irdische und Ewige in einem ganz anderen Lichte, als er es bisher zu sehen gewohnt war. Bei dem dritten Kapitel füllte sich sein Auge mit Thränen, und als er zu den Worten kam: „O Wahrheit! Gott mach' mich Eins mit Dir in ewiger Liebe! Schweiget ihr Weisen dieser Welt, nur du, o Herr, nur du allein rede zu mir", da sank er voll Reue und Wehmuth auf seine Kniee nieder und rief demüthig aus: „O Herr, Geist meines Jesus! du hast gesiegt, mache mit mir, was du willst." Und von dieser Stunde verließ er die hohle Weisheit dieser Welt und erfaßte die Wissenschaft der Heiligen; er harrte aus, heiligte sich und durch sich auch viele seiner Freunde. Also nur ein Lichtstrahl des hl. Geistes, und es genügt den ganzen Menschen in einen andern umzuwandeln.

b) So wunderbar die Wirkung des heiligen Geistes auf den Verstand des Menschen, ebenso wunderbar ist auch die Wirkung auf den Willen des Menschen. Zerrüttet und geschwächt wie der Verstand, ist durch die Sünde auch der Wille. Es ist nichts Leichteres als heilige Vorsätze zu machen; selbst laue Seelen, wenn sie bisweilen dennoch eifriger sind, machen oft die höchsten und heiligsten Vorsätze; sie nehmen sich vor, den eigenen Willen zu verläugnen, die Schwächen und Unvollkommenheiten des Nächsten in Geduld zu ertragen, Böses mit Gutem zu vergelten, in allen Widerwärtigkeiten dieses Lebens den allerheiligsten Willen anzubeten, lieber zu sterben, als diese oder jene schwere Sünde noch einmal zu begehen, in allen ihren Reden recht wachsam und vorsichtig zu sein. Würden diese frommen und heiligen Vorsätze gehalten, so bestände die Welt nur aus Heiligen. Allein

wie selten ist die Treue in der Ausführung dieser heiligen Vorsätze! Unsere Schwachheit und Unbeständigkeit ist so groß, daß es keiner schweren, sondern oft nur einer geringen Versuchung bedarf, um alle unsere heiligen Vorsätze zu nichte zu machen. Werfen wir nur wieder einen Blick auf die hl. Apostel vor der Ankunft des hl. Geistes. „Wenn dich auch Alle verlassen", sprach Petrus zu Jesus, „so werde ich dich nicht verlassen; ich bin bereit mit dir in den Tod zu gehen." Und so sprach nicht blos Petrus, sondern so sprachen alle Apostel. Aber, o Abgrund der menschlichen Schwachheit! Kaum näherte sich am Oelberg die feindliche Rotte — ach! da verließen alle Jünger den Herrn, ja Petrus verläugnete ihn sogar. So geht es mit den menschlichen Vorsätzen, umsonst sind alle unsere frömmsten und heiligsten Entschlüsse, wenn uns nicht der hl. Geist zu Hilfe kommt. Wo aber diese Hilfe ist, da vermag der schwache Mensch wieder alles. Mögen die bösen Neigungen in ihm stürmen, wie sie wollen, mag die Ausübung einer Tugend ihn noch so viele Mühe kosten, — er bleibt fest und standhaft wie ein Felsen im Meere; denn der hl. Geist gießt der Seele eine solche Liebe ein, daß ihm kein Opfer, keine Ueberwindung zu schwer fällt, um nur Gott zu gefallen. Ja die durch den hl. Geist in die Seele ausgegossene Liebe verleiht einen solchen Muth, daß die Seele Kraft genug fühlt, selbst Leben und Blut für Jesus hinzugeben. „Wir können sterben", sprachen die Apostel, nachdem der hl. Geist über sie gekommen war, zu ihren Richtern, „wir können sterben für Jesus, aber schweigen von ihm, das können wir nicht." Und sie starben wirklich für ihn, und mehr als zwei Millionen Martyrer folgten ihrem Beispiele. Das vermag der schwache Mensch in der Kraft des hl. Geistes. Es ist erstaunlich, was wir Uebernatürliches in dem Leben heiliger Diener und Dienerinnen treffen. Der hl. Geist erhebt bisweilen die schwache Menschentreue zu einer solchen Höhe, daß die Seele in Kreuz und Drangsal ihren innigsten Trost und ihre höchste Freude findet. Wundern wir uns nicht darüber, denn die Gnade ist allmächtig und vermag Alles. Was scheint unmöglicher zu sein, als mitten in einem großen Feuer brennen und dessen ungeachtet voll des Trostes und

voll der Freude zu sein? Und doch geschieht dieses und immerdar in dem Fegfeuer. „Es ist ein großer Zweifel", sagt der hocherleuchtete Geistesmann Ludovikus de Ponte, „ob bei den armen Seelen ihre Pein und ihre Schmerzen größer seien, als ihr Trost und ihre Freude." Was der hl. Geist im Fegfeuer wirkt an den armen Seelen, das bewirkt er auch auf Erden in gottliebenden Seelen, denen er seine Gaben mittheilt. Sie empfinden zwar auch wie andere Menschen ihre Schmerzen, Drangsale und Widerwärtigkeiten, aber mit einer solchen Geisteskraft, daß man nicht weiß, ob ihr Schmerz oder ihre Freude größer ist.

Göttlicher Geist! wie stark ist der Mensch mit deinem Beistand! Aber wie schwach ist er ohne deinen Beistand! Wo du bist, da überwindet der Mensch alles, wo du aber nicht bist, da unterliegt er auch dem geringsten Anstoße! O so komm denn, göttlicher Geist! du bist ein Geist der Erleuchtung, der Stärke und des Trostes! Komm, erleuchte unsern Verstand, stärke unsern Willen, tröste unser Herz! — Ja, Geliebteste in Jesu, der hl. Geist, der Geist der Wahrheit, der Stärke und des Trostes will zu uns kommen, er ist ja, wie der hl. Bernardus so schön spricht, die Liebe des Vaters und des Sohnes in einer dritten Person; mit Sehnsucht sehnt er sich, seine Gaben uns mitzutheilen, wenn wir nur auch thun, was uns zu thun obliegt; doch hievon im zweiten Theile.

II.

Groß und geheimnißvoll sind die Kräfte, die der allmächtige, allweise und allgütige Gott unserer unsterblichen Seele verlieh. Unser Gedächtniß vermag die ganze Reihe der göttlichen Wohlthaten von der Kindheit an bis auf die gegenwärtige Stunde sich vor Augen zu stellen; unser Verstand umfaßt Zeit und Ewigkeit, Irdisches und Himmlisches. In diesem Augenblicke stehen wir in der Kirche, aber in eben demselben Augenblick können wir mit unseren Gedanken und mit unserm Herzen auch wieder vor dem Throne der allerheiligsten Dreifaltigkeit sein; unsere Phantasie vermag die heilige Menschheit Jesu Christi, die Wohnung

der Seligen und die Pein der Verworfenen auf eine anschauliche Weise darzustellen; unser Wille ist frei, selbst die göttliche Allmacht hindert ihn nicht. Aber umsonst hat unsere Seele so schöne Anlagen: Gott zu lieben, ihm zu dienen und so selig zu werden, wenn sie nicht von der Kraft des hl. Geistes in Bewegung gesetzt werden. Denn „der Mensch", spricht der heilige Basilius, „ist wie ein Schiff; mag es noch so gut gebaut und mit Mast, Ruder und Segel versehen sein, so kann es doch nicht in die weite See kommen, es sei denn, daß sich ein guter Wind erhebe und das Schiff forttreibe." So ist es auch mit dem Menschen; mag sein unsterblicher Geist auch mit noch so schönen Anlagen ausgerüstet sein, es ist vergebens; er kann sein Heil nicht wirken, ja nicht einmal den Namen Jesus mit wahrer Andacht aussprechen, wenn nicht der hl. Geist über ihn kommt, seinen Verstand erleuchtet und seinen Willen nachdrücklich bewegt. Die Nothwendigkeit des göttlichen Einflusses ist so groß und allgemein, daß ohne selben weder im Himmel noch auf Erden Jemand etwas Gutes vermag. Treffend spricht hierüber der hl. Cyrillus von Jerusalem: „Der Tröster, der hl. Geist, ist der allgemeine Heiligmacher, ihn hatten vonnöthen Elias und Isaias unter den Menschen, und Gabriel und Michael unter den Engeln." Da nun dieser hohe Beistand so unumgänglich nothwendig und allgemein ist, so hat auch die göttliche Barmherzigkeit uns die Mittel gelehrt, durch welche jeder ohne Unterschied diesen höchsten Beistand des hl. Geistes erlangen kann, und diese sind

a) das Gebet. „Ich will allen denen einen guten Geist geben, die mich darum bitten. Bittet, und es wird euch gegeben werden." (Luk. 11, 13) Da nun das Gebet das erste und nothwendigste Mittel ist, um den hl. Geist herbeizulocken, o wie unglücklich sind demnach diejenigen, die vom Gebete gar nichts oder nur wenig wissen wollen; wie glücklich aber diejenigen, die gerne beten! So lang der Mensch betet, darf man an seinem Heile nicht verzagen; wenn er aber aufhört zu beten, dann ist alles zu fürchten. Nun ist es zu begreifen, wie eine hl. Theresia einst mit thränenden Augen sagen konnte: „Wenn ich eine Stimme hätte, daß mich alle Völker hören könnten, so würde ich hinaufsteigen

auf den höchsten Berg und immerdar rufen: Menschen, betet, betet, sonst könnet ihr nicht selig werden." Ach, was ist der Mensch ohne Gebet? Eine Beute der Hölle. Was wird aber der Mensch durch das Gebet? Ein Tempel des hl. Geistes. — O Geliebteste! möchten wir uns einst alle als Tempel Gottes wieder sehen! Darum bitte ich euch mit aufgehobenen Händen: Betet, betet! betet täglich früh, während des Tages und Abends, damit euch der hl. Geist und seine Gnade nicht verlasse, oder wenn ihr sie verloren habet, sie doch bald wieder findet.

b) Das zweite Mittel, wodurch wir dem hl. Geiste den Eingang in unser Herz bereiten, ist, daß wir uns bemühen, unser Herz dem hl. Geiste ähnlich zu machen. Der hl. Geist ist aber eine lautere Liebe und Barmherzigkeit; er ist, wie der hl. Bernardus sagt, die Liebe des Vaters und des Sohnes in einer dritten Person.

Vor wenig Jahren las ich einmal vom hl. Geiste eine Geschichte, die fest in meinem Gedächtnisse ist. Ein gewisser Mensch hatte schwere Sünden. Einst überkam ihn Furcht. In der Nacht sah er in einem Traumgesichte den himmlischen Vater als einen ehrwürdigen Greis mit langen Haaren; aber der ewige Vater verstieß ihn. In der zweiten Nacht sah er den Sohn in Leidensgestalt, der eine Hand voll Blut nahm, sie ihm zuwarf, sagend: „Du hast mein Blut zertreten, darum zertrete ich dich auch." Voll Angst wußte sich der Arme kaum mehr zu helfen. Da ihm nichts mehr übrig blieb, als die dritte Person, so warf er sich auf sein Knie und in der dritten Nacht erschien im Traumgesichte der hl. Geist in Gestalt eines freundlichen Jünglings, sah ihn zwar ernst an, aber sprach dennoch mitleidsvoll: „Ich schone deiner, bekehre dich und du sollst ewig mit mir leben." Da verschwand der hl. Geist, aber diese Worte flößten seinem Herzen solchen Trost und Muth ein, daß er alsogleich durch eine allgemeine Beicht zu seiner Lebensbesserung einen Anfang machte. Er harrte aus und starb selig.

Ich kann zwar die Wahrheit dieser Geschichte nicht verbürgen; aber das kann ich verbürgen und beschwören, daß der hl. Geist die Liebe des Vaters und des Sohnes in der dritten Person sei, also eine lautere Liebe und Barmherzigkeit. Darum nahm er auch anscheinend auf Erden eine Taubengestalt an; denn was thut eine Taube, wenn sie ihre Nahrung versperrt findet? Sie fliegt nicht fort. So der hl. Geist, er klopft immer an das Herz; er gibt dem Sünder keinen Frieden, bald lieblich,

bald ernst, und nur dann, wenn der Sünder sich ganz verstockt, dann erst verläßt er ihn; aber er kommt wieder und versucht es abermals, selbst noch am Todtenbette. Wenn nun der hl. Geist so mild und so barmherzig ist, o wie mild, wie barmherzig soll erst unser Herz sein; wie geduldig, wie sanftmüthig sollen wir die Fehler und Schwächen und Beleidigungen anderer ertragen! Und wenn unser Herz so ist, o dann zweifeln wir nicht, daß der hl. Geist schon in uns ist, oder doch gewiß bald kommen wird. Die schönste Vorbereitung auf den hl. Geist ist ein sanftmüthiges, geduldiges und liebendes Herz.

c) Allein, was hälfen alle Einwirkungen des hl. Geistes auf die menschliche Seele, wenn sie denselben nicht folgt, sondern sie unbenützt verschwinden laßt und mißbraucht. Nichts ist gefährlicher und unheilbringender als dieser Mißbrauch der Einwirkungen des hl. Geistes. Zwar verwirft Gott eine Seele, die den Einwirkungen des hl. Geistes widersteht, nicht alsogleich, im Gegentheile sendet er noch lange fort seine Gnaden; allein endlich, wenn alles nichts hilft, überläßt er eine solche untreue Seele sich selbst, d. h. der Finsterniß und dem Verderben. Beweis dafür ist der jammervolle Untergang des verstockten Jerusalem, das die Tage der Heimsuchung Gottes nicht erkannte. — Aber ebenso segenvoll sind im Gegentheile die Einwirkungen des hl. Geistes auf die menschliche Seele, wenn diese darauf achtet und sie mit Treue benützet. Ein einziger Blick genügte, um das Herz des gefallenen Petrus in heiliger Liebesreue zu zerschmelzen. Die Befolgung einer einzigen göttlichen Einsprechung zieht oft eine ganze Kette göttlicher Gnaden nach sich, indem er die folgsame Seele mit Erleuchtungen im Verstande und mit den feurigsten Beweggründen des Willens, kurz mit vollkommener Liebe belohnt.

Schluß.

Wir haben nun gehört, was der hl. Geist in der Menschenseele wirken wolle und was wir thun sollen, damit er in uns wirken könne. Geliebteste! befleißet euch daher, das Eurige zu thun. Lasset euch nicht vom Weltgeiste regieren, sondern vom

hl. Geiste, denn nur so können wir bessere Menschen werden. Verstocket doch nicht leichsinnig euer Herz gegen die Einwirkungen der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit. Es kömmt einst die Stunde, wo wir Rechenschaft werden ablegen müssen, wie wir die Einsprechungen des hl. Geistes benützten oder nicht benützten. Was werden wir antworten, wenn der ewige Richter daran erinnert, wie er durch den hl. Geist uns innerlich antrieb, dem Gebete obzuliegen, unsere Pflichten treu zu erfüllen, das Kreuz geduldig zu tragen, die Sünde zu fliehen und nach Tugend und Vollkommenheit zu streben? Ach, mein Jesus, erbarme dich unser, wir bekennen unsere Schuld — unsere große Schuld. Wir haben gesündigt, indem wir die kostbare Gnade deiner göttlichen Einsprechungen zu wenig geachtet, ja sogar leichtsinnig verschwendet haben. Herr, geh' mit uns armen Sündern nicht in's Gericht. Stehe uns bei, denn wenn du uns verlassest, dann sind wir auf immer verlassen. Wir versprechen dir von heute an, deiner Gnade Gehör zu geben und den Einwirkungen des hl. Geistes treu zu folgen. Stärke uns, liebreicher Jesus, in diesem Vorsatze, damit der hl. Geist, um den wir bitten, in uns das Werk vollende, das er vollenden will, damit er uns gut und dir ähnlich mache, und uns alle mit heiliger Liebe Gottes und des Nächsten erfülle. Amen.

Am Pfingstmontage.

Thema: Wie der hl. Geist allen Jenen beistehe, die Jesum lieben.

„Ich will den Vater bitten und er wird euch einen andern Tröster geben, den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber werdet ihn erkennen, denn er wird bei euch bleiben und in euch sein. (Joh. 14, 6. 7.)

Eingang.

Vor seiner Himmelfahrt hatte Jesus versprochen, seinen Vater zu bitten, daß er den hl. Geist senden wolle, und das hl. Pfingstfest erinnert uns, daß Jesus sein Versprechen gehalten habe. Warum ist aber der hl. Geist vom Himmel herabgekommen? Er ist herabgekommen über die Apostel, und hat aus ihnen große Heilige und große Wundermänner gemacht, um das Evangelium in der ganzen Welt zu verbreiten. Er ist herabgekommen über die Kirche Jesu Christi und steht ihr bis an's Ende der Welt bei, damit sie allzeit bei der alten Wahrheit bleibe, die Jesus sie gelehret hat. Er kömmt auch über alle getauften und gefirmten Christen herab, macht sie zu Kindern Gottes und gibt ihnen Kraft und Gnade, nach dem wahren Glauben fromm zu leben.

Es soll daher auch uns Allen daran gelegen sein, daß wir den empfangenen hl. Geist in uns behalten und uns seiner

Gaben würdig machen. Allein, wie soll dies geschehen? Bedenken wir nur, meine Lieben, bei wem der hl. Geist ein Verlangen trägt, zu wohnen. Er ist nur über die Apostel herabgekommen, weil sie Freunde Jesu waren. Er bleibt nur bei der hl. Kirche, weil sie eine Anbeterin Jesu ist; und er kommt nur über getaufte und gefirmte Christen herab, weil diese versprechen, ihm zu dienen. Wenn wir also den hl. Geist behalten wollen, so müssen auch wir Jesum lieben und ihm eifrig dienen; denn nur in einem Herzen, das Jesus liebt, wohnt der hl. Geist, und je mehr man Jesum liebt, desto mehr gießt er seine Gaben aus. Deßwegen will ich heute zeigen, wie der hl. Geist denen, die Jesum lieben, in allem beistehe, was sie thun.

Abhandlung.

I.

So verschieden die Stände unter den Menschen sind, so verschieden sind ihre Arbeiten und Geschäfte. Dennoch lassen sich diese verschiedenen Geschäfte füglich auf zwei Stücke zurückführen, und man kann mit Wahrheit sagen: Alles, was ein Christ zu thun hat, besteht darin, daß er glaube und nach dem Glauben lebe. Nun sehet, Allen, die Jesum zu lieben entschlossen sind, steht der hl. Geist bei, als Geist der Erleuchtung, damit sie auch nach dem Glauben leben.

a) Die erste vom Himmel uns zufließende Gnade und Wohlthat besteht also darin, daß uns der hl. Geist beistehe als Geist der Erleuchtung, um recht lebhaft glauben zu können, und die Wahrheiten des Christenthums mehr einzusehen. Es haben zwar alle Christen in der hl. Taufe den hl. Geist empfangen, weil jedoch viele ihr Herz zwischen Jesus und der Welt theilen so ist ihr Glaube schwach und einer erlöschenden Kerze gleich; der hl. Geist, der Geist als Erleuchtung ist bei ihnen gleichsam in den letzten Winkel des Herzens zurückgedrängt. Man sieht dies deutlich aus ihren Handlungen. Sie begehen z. B. leichterdings läßliche und manchesmal wohl auch gar schwere Sünden. Und warum? Glauben sie etwa nicht, daß sie ihren liebenswür

digsten Gott und Heiland dadurch beleidigen? O ja, sie glauben es; allein das Licht ihres Glaubens ist so schwach, daß ihn ein leichter Wind der Versuchung überwältiget, und daß sie, wenn sie sich nur ein wenig von diesem hellglänzenden Licht entfernen, wie Blinde in den Finsternissen der Sünde herumirren. Hingegen aber zündet der hl. Geist in Jenen, die Jesum aufrichtig lieben, eine so helle Fakel des Glaubens an, daß sie die Glaubenswahrheiten so fest glauben, als sähen sie gleichsam dieselben mit den Augen. Alle wahren Freunde Jesu stehen in ihrem Glauben so fest, daß sie gar nicht irre gemacht werden, wenn auch Tausende in unsern bösen Zeiten an gar nichts mehr glauben, wie sie es durch ihre Sünden leider nur zu deutlich, zeigen. Auch die Erkenntniß der Nichtigkeit der irdischen Dinge ist bei den von der Liebe Jesu entflammten Seelen so deutlich, daß sie vielmehr einen Ekel als einen Hang zu denselben verspüren. So sprach z. B. der hl. Ignatius öfters, wenn er den schönen Himmel betrachtete mit einem tiefen Seufzer: „O wie ekelt mich die Erde an, wenn ich den Himmel ansehe." Ferners ist die Erinnerung an die vier letzten Dinge bei solchen Seelen so lebhaft, als wenn sie ihnen jetzt schon gegenwärtig wären. So pflegte z. B. der hl. Hieronymus zu sagen: „Mir ist nicht anders als wenn die Gerichtsposaune schon wirklich in meinen Ohren ertönte." Ja manche fromme und gottliebende Seelen waren so sehr in den Betrachtungen der letzten Dinge vertieft, daß sie im Gefühle der Liebe hinsinkend nichts anders zu sagen wußten, als wie der hl. Franz von Assisi: „Mein Gott und mein Alles"; „o Jesu, ich liebe dich, o Jesu, ich liebe dich." — Sehet also, liebe Christen, nach dem Maße der Liebe, womit ihr Jesum lieben werdet, wird der hl. Geist auch in euch bewirken, daß ihr recht lebhaft glaubet.

b) Er wird euch auch beistehen als Geist der Heiligkeit, um nach den Glauben leben zu können; er wird eure Herzen reinigen und aus denselben einen der Gottheit wohlgefälligen Tempel machen, wie z. B. aus dem Herzen der hl. Magdalena. Er wird eure Neigungen heiligen, wie er die an die Welt, an die Lustbarkeiten und schönen Kleider anklebenden Nei=

gungen einer hl. Theresia geheiliget und ganz an sich gezogen hat. Er wird euch von den lärmenden Ergötzlichkeiten und falschen Freuden dieser Welt losschälen, wie einen hl. Augustin, der von sich selbst in seinen Bekenntnissen schrieb: „Jene Eitelkeiten, die ich vorher zu verlieren mich fürchtete, gab ich dann selbst mit Freuden auf." Er wird euch einen heiligen Schauer vor aller Sünde und eine heilsame Furcht vor allem einflößen, was Gott mißfallen könnte, wie einer hl. Katharina von Genua, die zu sagen pflegte: „Wenn ich wählen sollte, ob ich lieber in die offene Hölle springen, oder eine Sünde begehen wollte, so wollte ich den Augenblick eher in die offene Hölle hineinspringen, als eine Sünde begehen"; oder wie einer gottseligen Blanka, Königin von Frankreich, die oft zu ihrem noch gar kleinen Sohn Ludwig sagte: „Gott weiß es, daß ich dich auf das Zärtlichste liebe; doch wollte ich dich lieber von wilden Thieren in tausend Stücke zerreißen, als eine schwere Sünde begehen sehen." Ja, er wird euch antreiben, daß ihr der Welt, dem Fleische und dem Teufel und aller seiner Pracht, und allen seinen Werken auf das Großmüthigste entsaget, und ganz in der Unschuld und in der Reinigkeit der Kinder Gottes lebet, wie ein hl. Aloysius, ein hl. Stanislaus Kostka, ein Ludwig von Frankreich, die mitten in der Welt kein weltliches, sondern ein ganz himmlisches Leben führten. Endlich berufe ich mich auf eure eigene Erfahrung. Wenn ihr euch bemühtet, Jesu Christo kindlich, getreu zu dienen, sein Leben und Leiden andächtig zu betrachten, und euer Herz zu seiner Liebe mit größerer Wärme zu stimmen (wie etwa bei einer andächtigen Kommunion, bei einem Besuch des allerheiligsten Altarssakramentes, bei Abbetung des Kreuzweges oder bei andern Andachten), hattet ihr da nicht auch größere Erleuchtungen und stärkere Antriebe zur Tugend? Spürtet ihr nicht selbst in euch den Geist der Heiligkeit? O gewiß, das Versprechen bleibt ewig wahr: „Wer mich liebet, wird auch von meinem Vater geliebt werden, und ich werde den Vater bitten, daß er euch einen Tröster sende — den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht geben kann, und auch nicht empfangen, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber werdet ihn empfangen, denn er wird

STAATSBIBLIOTHEK AUGSBURG

bei euch bleiben, und ich in euch." — Möchten doch auch jene irdisch gesinnten Seelen, die diesen Geist der Erleuchtung und Heiligkeit nicht kennen oder denen himmlische Erkenntnisse und fromme Rührungen eine unbekannte Sache sind, ihr Elend erkennen! O möchten sie sich bestreben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und aus allen Kräften Jesum zu lieben. Ohne diese Tugend, welche die erste ist, und immer sein soll, nützen alle andern nichts; ja sie können nicht einmal Tugenden genannt werden, wenn sie nicht von der Liebe zu Jesu belebt werden; denn der hl. Geist kann ohne diese Liebe nicht bei uns wirken.

II.

Ist wohl Jemand auf dieser weiten Erde, der nichts zu leiden hat? Oder, wer ist derjenige, dessen Lebenstage in lauter Freude dahin fließen? Es gibt gewiß keinen einzigen Menschen auf dieser Erde, der immer auf Rosen geht und niemals auf stechenden Dörnern; selbst das eitelste und dem äußern Schein nach glücklichste Weltkind nicht. Was aber das Uebelste dabei ist, ist dieses, daß jene eitlen Weltkinder, welche den Kampf, den die Tugend kostet, nicht über sich nehmen wollen, um die scheinbaren Vergnügungen der Sünde zu genießen, sich eben dadurch einen weit härteren Kampf durch die beständigen Vorwürfe des Gewissens zuziehen, und jene äußerlichen Leiden, denen sie unmöglich ausweichen können, durch ihre Ungeduld ungemein vergrößern und vermehren, so daß sie wahre Martyrer des Teufels sind. Wie selig ist im Gegentheil ein Mensch, der Jesum wahrhaft liebt, und alles ihm zu lieb duldet und leidet; diesem steht der hl. Geist bei als Geist der Stärke, um sich zum Leiden muthig anzuschicken, und als Geist des Trostes, um in den Leiden auszuharren, so lang es Gott gefällt.

a) Ja, der hl. Geist wird ein Herz, das Jesus aufrichtig liebt oder zu lieben sich bestrebt, stärken, um die innerlichen und äußerlichen Leiden mit Großmuth auf sich zu nehmen. Kostet die Tugend Gewalt, braucht es Kampf und Streit, um den Reizungen der Sinnlichkeit zu widerstehen, so wird der hl. Geist die

Seele mit den Worten des hl. Thomas von Kempis aufmuntern: „Sie scheinen zwar schwer zu sein diese Lehren (verläugne dich selbst, o nimm dein Kreuz auf dich und folge mir nach); es würde aber wohl noch viel schwerer sein, wenn man einstens hören müßte: Gehet hinweg von mir, ihr Verdammten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist.“ — Wenn den wahren Christen körperliche Schmerzen plagen, so wird er aus Antrieb des hl. Geistes, wie einst der hl. Papst Pius V. ausrufen: „Herr, vermehre die Schmerzen, aber vermehre in mir auch die Geduld.“ — Raubt ihm der Tod geliebte Personen hinweg, so wird er sich statt des fruchtlosen Jammers wie eine heil. Franziska von Chantal, nach dem Verluste ihres geliebten Gemahles in die Arme der göttlichen Vorsehung mit Vertrauen werfen, und wie Job zu Gott rufen: „Der Name des Herrn sei gebenedeit.“ — Drücken ihn andere Trübsale, so wird er vom Geiste Gottes gestärkt, gleich einem hl. Augustin ausrufen: „Hier schneide und brenne, o Herr! wenn du mich nur in jener Welt verschonest.“ — Ja, wenn einmal die Liebe Jesu in einem Herzen recht herrschend geworden wäre, so würde der hl. Geist solch ein Herz recht antreiben, daß es nichts anderes mehr verlangt als au³ Liebe Jesu zu leiden, und zwar recht viel zu leiden, um dem göttlichen Erlöser desto gleichförmiger zu werden. Sehet, deßwegen hat auch die hl. Theresia immer gerufen: „Herr, entweder leiden oder sterben!“, und die hl. Magdalena von Pazzis sagte immer: „Nicht sterben, sondern leiden!“ Als der göttliche Erlöser den hl. Johannes von Kreuz fragte, was er für so vieles, das er ihm zu lieb ausgestanden hatte, für eine Belohnung verlange, gab er ihm zur Antwort: „Nichts anders, als viel Kreuze, o Herr!“ — Ja, liebe Christen! Es ist zum Erstaunen, was für eine Stärke zum Leiden der hl. Geist denen ertheilt, die ihn lieben. Tausendfältige Beweise liefern uns hievon alle Martyrer, und nicht nur Erwachsene beiderlei Geschlechtes, sondern auch kleine Kinder.

Wie sehr müssen wir uns bei diesen Beispielen schämen, wenn wir vor dem Leiden Abscheu tragen. Und wem anders ist wohl die Furcht vor dem Leiden zuzuschreiben, als der geringen

und schwachen Liebe zu Jesu? Wenn diese von unsern Herzen recht Besitz genommen hätte, so würde der hl. Geist gewiß uns im Leiden stärken, und uns nicht nur nicht ohne Linderung leiden lassen, sondern auch kräftig beistehen als Geist der Stärke, um gleich den hl. Martyrern im Leiden auszuhalten.

b) Der hl. Geist steht uns auch bei als Geist des Trostes, um uns das Leiden zu versüßen. Schon der königliche Prophet David sagt: „Nach dem Maße meiner Schmerzen haben auch deine Tröstungen, o Herr, meine Seele erfreut." Und was waren das für Tröstungen? etwa solche, die von den Geschöpfen, von den Zerstreuungen, von den trügerischen Freuden und Ergötzlichkeiten dieser verdorbenen Welt herkommen? O nein, gewiß nicht, denn diese sind nichts anderes, als neue Gelegenheiten zum Verdruß und bittersten Ekel. Die Tröstungen, von denen der König David redete, sind himmlische und göttliche Tröstungen, die denen aufbehalten sind, die Gott und Jesus zu lieb etwas leiden, und die ihnen nach dem Maße der Liebe und des Leidens zufließen. Schon der Gedanke: Jesu zu lieb etwas gelitten zu haben, ist so trostreich, daß christliche Seelen diesen Trost mit den größten Schätzen dieser Welt nicht vertauschen möchten. Wie groß muß nicht erst der Trost sein, wenn wirklich jene glückselige Stunde da ist, in welcher der hl. Geist selbst die Thränen der Diener Jesu abtrocknen und ihnen Vorgeschmack der himmlischen Freuden geben will? Welch unaussprechlichen Trost mag der hl. Franziskus Xaverius empfunden haben, als er zur Belohnung seiner apostolischen Arbeiten und Mühseligkeiten mit himmlischen Freuden so überströmt wurde, daß er aufschrie: „Es ist genug, o Herr, es ist genug." In ähnlicher Weise bekennt der hl. Franz Borgia, daß, wenn ihm Gott für sein verlassenes Herzogthum und für seine ausgestandenen Leiden in jener Welt gar keine Belohnung mehr geben würde, er schon durch den Trost, den er manchmal in einer einzigen Stunde empfing, für alles überflüssig belohnt sei. Und was für Tröstungen werden nicht die hl. Martyrer in ihrer blutigen Laufbahn empfunden haben, da sie freudiger zur Marter, als die Weltkinder zu einer rauschenden Unterhaltung gingen! Was für einen süßen Trost werden

nicht die hl. Einsiedler in ihrem langwierigen Streite wider die Welt, das Fleisch und den Satan verkostet haben, da sie so oft die Worte des königlichen Propheten David im Munde hatten: „Ein Tag bei dir, o Herr, zugebracht, ist weit besser, als tausend Jahre in den Häusern der Sünder."

Wie sehr betrügt sich also die Welt, wenn sie glaubt, ein Diener Gottes habe lauter traurige und finstere Tage. Ach, sie kennt nicht die Gnade des hl. Geistes, die den Freunden Jesu vom hl. Geiste zu Theil wird. Wohl mit Recht sagte der hl. Bernard: „O du aberwitzige Welt! du siehst nur das Kreuz, aber die Salbung siehst du nicht" — die Salbung der Gnade nämlich, die Tröstung des hl. Geistes, deren ein einziger Tropfen weit angenehmer ist, als ein ganzes Meer von Weltfreuden. — Ja, liebe Christen, Jesus Christus liebt diejenigen, die ihn lieben, zu zärtlich, als daß er sie im Leiden völlig verschmachten sehen könnte, ohne ihnen den Tröster, den hl. Geist, zu senden. Und seid versichert, daß dieser Tröster weit bessere Tröstungen geben könne, und auch wirklich gibt, als die ganze Welt zu geben im Stande ist.

Schluß.

Sollen also nicht auch wir Alle Jesum lieben, da doch auch uns Allen die herrlichen Früchte, von denen ich geredet habe, zu Theil werden, und zwar um so mehr, je mehr wir uns ihn zu lieben befleißen? O so erneuern wir denn heute unser Versprechen, recht oft einen Akt der Liebe zu Jesus in unserm Herzen zu erwecken, damit es allzeit von dieser hl. Liebe warm bleibe und zur Beobachtung der Gebote Gottes und der Kirche bereitwillig ist. Dann wird auch der liebevolle Jesus an uns sein Versprechen erfüllen. Er wird uns den hl. Geist senden, der uns erleuchten wird, recht zu glauben, und der uns stärken wird, nach diesem Glauben zu leben. Amen.

Am Festtage der allerheil. Dreifaltigkeit.

Thema: Vom Zeichen des hl. Kreuzes.

„Gehet hin, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes. (Matth. 28. 19).

Eingang.

„Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes; lehret sie Alles beobachten, was ich euch befohlen habe." So sprach einst Jesus Christus zu seinen Aposteln, und sandte sie hin, um das Evangelium allen Völkern zu verkündigen, die göttlichen Sakramente auszuspenden, und sie zu lehren, wie sie gottselig leben sollten. So spricht Jesus Christus auch jetzt noch zu den Nachfolgern der Apostel, zu allen Bischöfen und Priestern, und so bin auch ich zu euch gesendet, um hier die Wahrheit zu predigen. Ich habe euch zu lehren, daß es nur Einen wahren und ewigen, lebendigen und allmächtigen Gott gibt, der Himmel und Erde aus nichts erschaffen hat; einen Gott, der unendlich gerecht ist, und einen Himmel hat, um alle Gerechten ewig damit zu belohnen, aber auch eine Hölle, um alle Sünder, die sich nicht bekehren, ewig damit zu bestrafen; einen Gott, der in drei Personen ist, Einer Natur jedoch und Einer und derselben Wesenheit, nämlich: Vater, Sohn und hl. Geist. Ich soll euch ferner lehren, daß der Sohn Gottes Mensch gewor-

den und für uns am Kreuze gestorben ist, daß er uns von der ewigen Schuld und Strafe erlöset und die verlorne Gnade Gottes wieder erworben hat; daß diese Gnade zum ewigen Leben unentbehrlich und in den heiligen Sakramenten zu finden ist. Ich soll euch überdies lehren, daß sich der göttliche Geist in unsere Herzen ergossen, und uns, die wir früher Feinde Gottes waren, zu Kindern Gottes gemacht hat; daß wir folglich als Kinder Gottes, unseres himmlischen Vaters, seinen Willen zu erfüllen und nach seinen Geboten zu leben haben.

Dieses alles und noch weit mehr soll ich euch lehren, soll euch so viele und hohe Geheimnisse, die ihr zu glauben, soll euch so viele und wichtige Dinge verkündigen, die ihr zu thun und zu wissen habet, um Gott zu gefallen und selig zu werden. Wie viele Jahre wären dazu nothwendig? Doch ich will heute Alles in Eins zusammenfassen, indem ich sage: „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes. Amen." — Christen! kennet ihr dieses heilige Zeichen? Siehe, in diesem heiligen Zeichen ist alles, was ich euch zu lehren und zu sagen habe, enthalten.

1) Es ist das Zeichen des Glaubens, der Inbegriff aller ewigen Wahrheiten, die wir dadurch bekennen, und aus dieser Ursache soll man das hl. Kreuz nur mit größter Ehrfurcht machen.

2) Es ist ferner das Zeichen der Hoffnung, der Inbegriff aller göttlichen Erbarmungen, die uns dadurch zukommen, und aus diesem Grunde soll man das hl. Kreuz nur mit dem größten Vertrauen machen.

3. Es ist endlich das Zeichen der Liebe, der Inbegriff aller Obliegenheiten, die wir gegen Gott haben, und darum soll man damit jedes Werk anfangen und es mit größter Andacht machen. Von diesem heiligen, göttlichen Kreuzzeichen werde ich reden.

Abhandlung.

I.

In jeder Schule wird damit angefangen, daß die Kinder zuerst das Leichtere, sodann das Schwerere und endlich das

Schwerste lernen müssen, zuerst z. B. Buchstabiren oder Lautiren und dann Lesen. In der Schule Christi, wo kein Mensch, sondern Gott der Lehrmeister ist, findet gerade das Gegentheil statt; denn da fängt man mit dem Schwersten an und hört mit dem Leichteren auf. Kaum ist das christliche Kind des Unterrichtes fähig, so wird ihm in der Religion der Unterricht ertheilt, der Anfang jedoch wird mit dem schwersten und höchsten Geheimniß, nämlich mit der allerheiligsten Dreieinigkeit gemacht. Es muß vor allem Andern den himmlischen Vater, der es erschaffen, den göttlichen Sohn, der es erlöset, und den hl. Geist, der es geheiliget hat — es muß den dreieinigen Gott, aus dem, und durch den und in dem Alles besteht, der da war, ist und sein wird, kennen lernen. Wie ist das aber möglich und wie bringt man dieses erhabenste Geheimniß, welches selbst dem scharfsinnigsten menschlichen Verstande unerforschlich bleibt, einem Kinde bei? Antwort: Sehr leicht. Man lehrt es nur das hl. Kreuz machen, und weiß das Kind einmal dieses, dann weiß es schon viel; weiß mehr als die gelehrtesten Heiden je gewußt haben. Es weiß unendlich viel, und deßhalb sagt auch Jesus Christus: „Vater, ich danke dir, daß du es vor den Weisen und Klugen dieser Welt verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret hast." Ein Kind, wenn es das heilige Kreuz macht und fromm sagt: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, ein solches Kind weiß schon sehr viel, denn in diesem Kreuzeszeichen ist Alles enthalten: alle Wahrheiten und Geheimnisse, alle Glaubensartikel und Mysterien, weil alle aus der einen und ewigen Grundwahrheit, nämlich aus der allerheiligsten Dreifaltigkeit, wie die Strahlen aus der Sonne ausfließen und darin enthalten sind.

Darum ist das Kreuzzeichen der Inbegriff und das siegreiche Zeichen des ganzen wahren, heiligen, katholischen und seligmachenden Glaubens, den wir dadurch bekennen, indem wir an einen dreieinigen Gott glauben, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebet, unendlich gerecht und heilig, unendlich gütig und barmherzig, unendlich weise und mächtig, der da in seiner Allmacht Himmel und Erde, Engel und Menschen und alles Uebrige

aus nichts erschaffen; der die gefallenen Engel in den Abgrund der Hölle gestürzt, und des gefallenen Menschen sich erbarmet und seinen eingebornen Sohn zu dessen Erlösung dargegeben hat. Diese und alle übrigen göttlichen Wahrheiten bekennt der katholische Christ durch das heilige Kreuz. Und darum ist es ein gar wunderbares Zeichen, von Himmel und Erde angebetet; ein Zeichen, welches einst am jüngsten Tage mit großer Herrlichkeit erscheinen wird; ein wahres göttliches Zeichen, welches die Welt heilig macht, und auf allen Thronen und Kronen, auf allen Tempeln und Altären, auf der Brust aller Bischöfe und Könige prangt; ein wahres Siegeszeichen, welches die Teufel überwindet, und deßhalb in der Hölle gefürchtet wird. Mit diesem Zeichen gingen die Apostel in alle Welt, und haben diese ohne Schwert und Waffen unterjocht, haben Fürsten und Könige, Königreiche und Kaiserthümer dem unsterblichen Könige der Glorie dienstbar gemacht. Mit diesem Kreuzeszeichen gingen die Martyrer hin, und haben über alle Qual und Marter gesiegt; haben über alle Tyrannen, über alle Tiger und Löwen triumphirt. Mit diesem Kreuzeszeichen gingen die Bekenner hin, und haben damit alle Götzentempel gestürzt, alle Götzenbilder zum Schweigen gebracht, und das heillose Heidenthum in's keusche Christenthum verwandelt. Mit diesem Kreuzeszeichen gingen alle Heiligen hin, und haben damit die Teufel ausgetrieben, die Kranken geheilt, Kriegsheere geschlagen und die ganze Welt mit den erstaunlichsten Wundern angefüllt.

Welch ein wunderbares, anbetungswürdiges Zeichen also ist das heilige Kreuz. Konstantinus sah es vor der Schlacht an der Tiber am Himmel prangen und las darauf die Worte: „In diesem Zeichen wirst du siegen." Sogleich ließ dieser heidnische Feldherr eine solche Kreuzfahne machen, ging damit auf den Feind los, schlug ihn auf's Haupt, und war unter den heidnischen Kaisern der erste, welcher die christliche Religion angenommen, die blutigen Verfolgungen der Christen aufgehoben und unzählige Tempel dem wahren, dreieinigen Gott aufgebauet hat. — Der hl. Georgius stand vor dem Tyrannen Diokletian und sollte zum Zeichen der Wahrheit seines Glaubens einen Giftbecher

trinken. Ganz Antiochien war zugegen, begierig den Ausgang zu sehen. Georgius aber machte über den Giftbecher das Kreuzeszeichen und trank das stärkste Gift ohne Schaden aus, so, daß Hunderttausende von Heiden staunend ausriefen: Groß ist der Gott der Christen! Das Wunder, welches Georgius durch das hl. Kreuz wirkte, war so groß und unläugbar, daß einige tausend Heiden sich zum Christenthume bekehrten. Solche Wunder und herrliche Zeichen könnte ich unzählige von dem heiligen Kreuze erzählen, aber es ist nicht nöthig, denn wir wissen, was die hl. Apostel Johannes und Paulus von unserem göttlichen Glauben sagen, nämlich: daß er allein die Welt überwindet, und wunderwirkend sogar Berge versetzt, kurz daß in diesem Glauben allein das ewige Leben und Heil zu finden ist. Diesen göttlichen und heiligmachenden Glauben bekennen wir durch das heilige Kreuzzeichen. Es ist folglich das Zeichen der ewigen Wahrheit und Gottheit, und deßhalb liegt auch so viel Kraft darin verborgen.

Deßhalb sollte es auch jeder Christ nur mit der größten Ehrfurcht machen; sollte, wenn er sagt: „Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes", dabei demüthig sein Haupt entblößen, und bedenken, daß er einen Gott zum Vater, einen Gott zum Bruder, einen Gott zum Freunde hat; einen so liebreichen Gott, der ihn aus Millionen in sein wunderbares Licht, und zur Erkenntniß der ewigen Wahrheit geführt hat. Er sollte dabei mit der größten Dankbarkeit bedenken, daß ihn der himmlische Vater aus Nichts erschaffen, der göttliche Sohn von der Sünde und Hölle erlöset, der hl. Geist an Kindesstatt aufgenommen, die ganze allerheiligste Dreieinigkeit zu ihrem ewigen Tempel und zum Erben des Paradieses eingesetzt hat. Mit Ehrfurcht und heiligem Ernste sollte jeder Christ das heilige Kreuz machen; nicht aber so, wie es die Christen gewöhnlich thun. Man macht auf der Stirne, dem Munde und der Brust einen Punkt, fährt wie ein Blitz mit der Hand von oben herab, ohne an etwas zu denken, und das soll das hl. Kreuz sein? Einem solchen Christen muß ja nothwendig der ganze Himmel zürnen, denn das heißt wahrlich nicht Gott huldigen, Gott anbeten und bekennen. So sieht das heilige Kreuz nicht aus. Die Gottes-

fürchtigen entblößen das Haupt, machen sodann das heilige Kreuz und sagen mit größter Ehrfurcht: „Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes", eingedenk der allerheiligsten Dreieinigkeit, die sie dadurch bekennen; eingedenk auch ihrer ewigen Erbarmungen, die uns durch das heilige Kreuz zugekommen sind, wovon im zweiten Theile.

II.

„Gebenedeit sei jenes Holz", sagt die hl. Schrift, „das Gerechtigkeit wirket." Unter diesem Holz wird das Holz des heiligen Kreuzes verstanden. Denn dieses Kreuz ist jener Baum des Lebens, an welchem die Frucht der Unsterblichkeit gewachsen, und unser Heil, unsere Erlösung und Gerechtigkeit gewirkt worden ist. Dieses Kreuz ist jenes gebenedeite Holz, an welchem die ewige Unschuld unsere Schuld und Strafe getragen, an welchem die ewige Liebe geblutet, an welchem der Sohn Gottes gestorben ist und uns das ewige Leben erworben hat. Durch das heilige Kreuz sind wir mit dem Vater ausgesöhnet worden, haben die ursprüngliche Gerechtigkeit wieder gefunden, das ewige Heil und alle Gnaden, um zu diesem Heile gelangen zu können. Es ist also das Siegeszeichen aller unserer Hoffnung, wodurch uns alle Gnaden und Erbarmungen Gottes zugekommen sind, und wodurch wir bekennen, daß ein Gott unsertwegen vom Himmel herabgestiegen und auf die Erde gekommen ist; daß er unsertwegen die menschliche Natur angenommen und in derselben für uns gelitten, daß er uns von dem ewigen Tode erlöset und das ewige Leben wieder erworben hat.

Sowie es dort auf Golgotha das Werkzeug unserer Erlösung war, ebenso bleibt es noch immer die unversiegbare Quelle, aus welcher uns alle Gnaden und Segnungen des Himmels, sowie alle Sakramente des Heiles zufließen. Will Jemand zum Reiche Gottes eingehen und die heilige Taufe empfangen, so ist es nichts anderes als das Kreuz, wodurch ihm die Sünden nachgelassen, die heiligmachende Gnade ertheilt und der Himmel aufgeschlossen wird; denn es heißt: „Ich taufe dich im Namen des

Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.“ Will Jemand, der eine Sünde begangen, und die heiligmachende Gnade verloren hat, von jener losgesprochen, und in die Freundschaft Gottes und seiner Gnade wieder aufgenommen werden, so ist es abermal das heilige Kreuz, welches ihn seiner Haft entbindet und mit Gott versöhnt; denn es heißt wieder: „Ich spreche dich los von deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.“ Will Jemand von der Welt in die Ewigkeit scheiden und fürchtet sich vor dem ewigen Richter zu erscheinen eingedenk seiner Vergehungen und Armseligkeit, so ist es wieder das Kreuz, welches ihn mit dem Oele des Trostes salbet, heiligt und stärket; denn es heißt: „Durch diese heilige Salbung und seine gütige Barmherzigkeit wolle dir Gott alle Sünden, die du sehend, hörend, redend — begangen hast, nachlassen im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes. Amen.“ Auf diese Weise werden alle übrigen Sakramente des Heiles verrichtet, alle Gnaden Gottes ausgespendet, alle Weihen und Segnungen des Himmes ertheilt, alle Gnaden und überhaupt alles Heilige und Himmlische, alles Göttliche und Ewige durch das Kreuz dem Menschen zugewendet. Deßhalb ist es die unversiegbare Quelle alles Heiles, das sicherste Unterpfand, welches sogar auf dem Grabe noch prangt als eine Siegesfahne unserer Hoffnung einer zukünftigen Auferstehung.

Zu dieser Siegesfahne hat ein jeglicher Christ geschworen, als er dem Teufel, seiner Hoffart und all seinen Werken feierlich abgeschworen hat. Mit dieser Siegesfahne hat auch ein jeder Christ versprochen, Jesu Christo, seinem göttlichen Meister nachzufolgen, als er mit dem heiligen Chrysam zum Jünger und Krieger des unsterblichen Königs ist gesalbt worden. Unter dieser Siegesfahne hat der Christ allein das ewige Heil zu hoffen. Darum soll er sie beherzt umfangen, und sich, wie der Weltapostel, in nichts anderem rühmen, als in diesem göttlichen Siegeszeichen; denn er glaubt an keinen anderen Gott und er betet keinen anderen Gott an als den Gekreuzigten. Es ist ein Gott, der an diesem Kreuze gestorben ist, und darum ist es auch die größte Ehre und Zierde der Christen. Wer sollte sich seiner

schämen? Welcher Jünger Jesu sollte es nicht geduldig tragen, nachdem es der Gottessohn getragen, und so liebreich voran getragen? „Im Kreuze allein, sagt Thomas von Kempen, ist alles Heil und Leben, alle Stärke der Seele und himmlisches Vergnügen, das höchste Verdienst, die höchste Tugend, Heiligkeit und Trost zu finden.“ Wer sollte die Quelle so vieler und großer Güter nicht lieben? Der hl. Paulus wollte sich in nichts anderem als in dem Kreuze rühmen; die hl. Theresia suchte nichts anderes als das Kreuz auf Erden; der hl. Johannes vom Kreuz schätzte nichts höher, als das Kreuz, weßhalb er auch den Beinamen davon bekommen.

Alle Heiligen haben es gesucht, getragen, gepriesen, und siehe, dennoch gibt es, (wie schon der Apostel Paulus mit Thränen sagte) Christen, die Feinde des Kreuzes sind; Christen, die es fürchten und hassen, Christen, die sich des heiligen Kreuzes schämen. Drücket solche z. B. das Kreuz der Armuth, so murren sie gleich wider Gott und sind sehr unzufrieden. Drückt sie das Kreuz der Krankheit, so möchten sie vor Verdruß und Ungeduld vergehen. Tragen sie irgend eine Widerwärtigkeit, so kann man sie nicht genug trösten. Trifft sie irgend eine Trübsal, so sind sie so lange böse und traurig, bis sie davon wieder befreit werden. Was soll man von solchen Christen sagen? Gehören sie nicht unter die Feinde des Kreuzes Christi? Glauben solche wohl, was der hl. Paulus sagt, daß wir nur durch viele Trübsale in den Himmel eingehen können? Können sie, ohne mit Jesu Christo gelitten zu haben, hoffen, mit ihm dereinst verherrlicht zu werden? Dürfen solche überhaupt es wagen, über Grab und Tod hinzugehen ohne dieses Panier der göttlichen Hoffnung? Mit nichten! Für alle Christen, die das Kreuz fürchten und fliehen, ist es kein Unterpfand, kein Zeichen der Hoffnung, sondern ein wahres Schreckenzeichen. Darum suchen sie dem Kreuze, wo möglich, auszuweichen, darum verwahren sie sich dagegen aus allen Kräften, darum wollen sie davon nichts wissen, und haben das Kreuz nicht einmal in ihren Zimmern, wie die alten Heiden. Darum machen sie auch das Kreuz nie, außer in den äußersten Nöthen, z. B. bei einem gewaltigen Donnerwetter, daß sie nicht etwa vom Blitze erschlagen werden. Da machen sie

es wohl, aber sonst nie. Und doch soll der Christ nichts so sehr lieben, und nichts lieber, als das Kreuz machen, denn es ist nicht blos das Zeichen unseres Glaubens und unserer Hoffnung, sondern auch das Zeichen der Liebe, wovon im dritten Theile.

III.

Nach der unglücklichen Eroberung Jerusalems durch die Perser schmerzte den frommen Kaiser Heraklius kein Verlust so tief, als daß das heilige Kreuz in die Hände der Feinde fiel. Um es wieder zu erobern, traf dieser Monarch die ernstesten Anstalten, zog mit einem auserlesenen Heere nach Persien, lieferte dem Könige Cosroe drei blutige Schlachten, und nachdem er die Perser auf's Haupt geschlagen und sie gezwungen hatte, um Frieden zu bitten, war die Auslieferung des Kreuzes Christi die erste Bedingung dieses Friedens. Mit dieser köstlichen Beute zufrieden kehrte Heraklius aus Persien nach Jerusalem zurück. Dort hob er das Kreuz auf seine eigenen Schultern und trug es barfüßig und in einem schlechten Gewande, wie einst der Heiland auf den Kalvarienberg, wo es früher gestanden. So ehrte einer der größten und frömmsten Kaiser der Erde das heilige Kreuzzeichen. Wer sollte es mit ihm nicht ebenso lieben? Es ist ja das schönste Denkmal der göttlichen Liebe zu uns Menschen; jener Liebe, die uns von Ewigkeit geliebt, und so lange nicht geruht, bis sie uns an diesem Kreuze in endlosen Schmerzen zum ewigen Leben wiedergeboren hat, und deren Größe wir sonst nicht erkannt hätten, außer durch dieses Kreuzeszeichen. Durch das Kreuz also gab uns Gott seine Liebe zu erkennen, und durch eben dieses Kreuz müssen auch wir an den Tag legen, daß wir ihn lieben. So verlangt er es selbst und so befiehlt es daher auch sein Weltapostel, daß wir alles, was wir thun, im Worte oder im Werke, im Namen Jesu, des Gekreuzigten, thun sollen. Im Namen der gekreuzigten, dreieinigen Liebe muß also alles geschehen: alle unsere Reden und Handlungen, alle unsere Schritte und Tritte, unser ganzes Thun und Lassen. Willst du daher, o christliche Seele, gottgefällig leben, so sollst du nicht anders, als im Namen der heiligsten Dreieinigkeit handeln, nicht anders als im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes am Abend schla-

fen gehen, und in eben diesem Namen am Morgen wieder aufstehen; nicht anders als im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes dein Tagewerk beginnen und ebenso beschließen; nicht anders als im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes aus- und eingehen. Willst du, o christliche Seele, gottgefällig leben, so sollst du in diesem Namen dein Gebet zu Gott verrichten; in diesem Namen deine Geschäfte mit den Menschen verhandeln; in diesem Namen alles anfangen und endigen; sollst überhaupt nichts thun, als im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit und das heilige Kreuz machen. Mit diesem Kreuze, diesem glorwürdigen Zeichen soll alles, was du thust, gewissermaßen gesiegelt und gestempelt sein, willst du anders, daß es gut sei und des göttlichen Segens und Wohlgefallens würdig. Man kann damit auch wirklich keine anderen, als nur gute Werke bezeichnen, denn Niemand kann im Namen der heiligsten Dreieinigkeit Böses thun und z. B. sagen: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes will ich fluchen, lästern und dergleichen. So was kann Niemand sagen und es wäre ein großer Unsinn. Man kann im Namen Gottes, im Namen der heiligsten Dreieinigkeit nichts Böses thun, und schon darum sollte ein jeder Christ gerne und oft das Kreuz machen, alle seine Andachten und Werke damit anfangen und endigen.

Schluß.

Wohlan denn, meine Lieben, lasset uns stets bei diesem Zeichen des **Glaubens** demüthig das Haupt vor dem himmlischen **Vater** beugen, der uns Alle aus Nichts erschaffen und in sein wunderbares Licht geführt hat; laßt uns bei diesem Zeichen der **Hoffnung** in Thränen des Dankes zerfließen gegen den göttlichen **Sohn**, der für uns Alle Mensch geworden und am Kreuze gestorben ist, laßt uns bei diesem Zeichen der **Liebe** liebend des hl. **Geistes** gedenken, der sich in unsere Herzen mit flammender Liebe ergossen hat, und in dem allein wir sagen können: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes. Amen.

Am Frohnleichnamsfeste.

Thema: Von der Besuchung des allerheiligsten Altarssakramentes.

„Meine Lust ist es bei Menschenkindern zu sein. (Sprichw. 8, 3.)

Eingang.

Jesus Christus, der eingeborne Sohn Gottes, ist aus dem Reiche der Klarheit in dieses Thränenthal herabgekommen, um uns durch sein bitteres Leiden und Sterben am Kreuze zu erlösen, wie der Apostel schreibt: „Gott hat den, der keine Sünde gethan, für uns zu einem Sühnopfer gemacht, auf daß wir durch ihn vor Gott gerecht würden." (2. Cor. 5, 21). Wenn aber auch der Leib Jesu am Kreuze gestorben ist, seine Liebe zu uns ist nicht gestorben. Er wollte auch nach seinem Tode mitten unter uns bleiben, denn er sprach: „Ich verlasse euch nicht als Waisen" (Joh. 14, 18.), und: „Ich werde mit euch sein alle Tage bis an das Ende der Welt (Matth. 28, 20.) Er sah nämlich unser Unvermögen der göttlichen Gerechtigkeit für unsere täglichen Sünden ein würdiges Versöhnungsopfer zu bringen, darum wollte er selbst für uns dieses tägliche Versöhnungsopfer werden. Er sah, daß der beste Willen des Menschen nicht hinreicht, aus sich selbst das Verderben unserer Natur zu überwältigen, darum wollte er selbst die Kraft in unserer Schwäche und eine heilende Speise für unsere kranke Seele

werden. Er sah uns preisgegeben den zahllosen Leiden dieses Lebens, darum wollte er bis zum Ende aller Tage unser Tröster und Helfer bleiben. Aber wie war dieses möglich? Wie konnte er zu seinem Vater gehen und zugleich in unserer Mitte bleiben als unser Opfer, unsere Speise, unser Helfer und Tröster? Dadurch, daß er seine allerheiligste Persönlichkeit, seine wahre Gottheit und Menschheit, seinen lebendigen Leib und seine allerheiligste Seele durch die Einsetzung seines heiligen Frohnleichnams vergegenwärtigte und für alle Zeiten verewigte. Vermöge dieses wunderbaren Sakramentes, in das selbst die Engel zu schauen gelüstet, ist Jesus Christus mit Gottheit und Menschheit in unserer Mitte. So löste der gute Hirt sein Liebeswort, das er durch den Mund des Propheten gesprochen: „Meine Lust ist es bei den Menschenkindern zu sein."

Wenn es aber Jesu Lust ist, bei uns zu sein, soll es nicht auch unsere Lust sein gern bei Jesus zu sein? ihn oft im Sakramente seiner Liebe zu besuchen? ihm zu danken, ihn zu bitten, ihm alle unsere Leiden und Bedürfnisse vorzutragen? Nichts ist leichter und heilsamer als dieses. Auf diese so leichte und heilsame Andachtsübung der täglichen Besuchung und Anbetung des allerheiligsten Altarssakramentes wollen wir heute unsere Gedanken hinwenden. Wir wollen sehen:

I. Worin diese Andachtsübung eigentlich besteht und wie leicht sie ist, so daß keine Ausflucht wegen Mangel an Fähigkeit oder Zeit stattfindet.

II. Welche unversiegbare Trost- und Gnadenquelle in dieser Andachtsübung verschlossen ist.

O Jesus, gib mir Licht von deinem Lichte, und Feuer von deinem Feuer, daß alle Herzen durchdrungen werden von deiner unendlichen Liebe, mit der du bist ein guter Hirt bis zum Ende aller Zeiten im Sakrament deiner Liebe!

Abhandlung.

I.

Wenn ich heute von der so leichten und gnadenvollen Andachtsübung der Besuchung und Anbetung des allerheiligsten Sakramentes rede, so meine ich dabei nicht den Eifer, mit welchem fromme Christen dem Opfer der hl. Messe beiwohnen, die hl. Kommunion öfter empfangen oder den heiligen Segen besuchen, sondern ich rede heute von jener Besuchung und Anbetung des allerheiligsten Sakramentes, wobei die gläubige Seele innerlich d. h. betrachtungsweise oder mit Hilfe eines Buches ihren Gott und Heiland im hl. Sakramente anbetet, und ihm ihre Bedürfnisse, Nöthen und Leiden vorträgt, ihn um Trost und Rath, um Hilfe und Verzeihung bittet. — Dies ist sehr leicht. Es bedarf keiner besonderen Gelehrsamkeit, sondern je einfacher und kindlicher selbe verrichtet wird, desto Gott gefälliger und der Seele heilsamer ist sie. Man erweckt vorerst einen lebhaften Glauben an die Gegenwart Jesu im allerheiligsten Sakramente, lobet und preiset ihn, belebt dann in sich das volle Vertrauen, daß der barmherzige Jesus bereit sei, unser Flehen zu erhören, und läßt dann sein Herz reden. Bist du angefochten, bitte ihn um Stärke, dich überwinden zu können. Leidest du innerliche oder äußerliche Trübsale, klage ihm deine Leiden und Widerwärtigkeiten; er ist dein Vater und dieser liebevolle Vater hat gesprochen: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht von mir stoßen." Eltern betet vor Jesus im hl. Sakramente für eure Kinder; Kinder, betet für eure Eltern. Fromme Seelen, betet für die Unschuldigen, daß sie der gute Hirt beschütze, für die Schwachen, daß sie nicht unterliegen; für die Sünder, daß sie zum guten Hirten zurückkehren; für die armen Seelen im Fegfeuer, daß der Herr sie tröste in ihrer Qual und sie bald aufnehme in die ewige Klarheit seiner Glorie. Sei es auch, daß wir bisweilen Tage haben, wo unser Geist ausschweift und das Herz dürr und trocken ist, so daß man nicht weiß, was man seinem Heilande sagen soll: gut, klagen wir ihm wenigstens unser Unvermögen, unsere

Unempfindlichkeit, unsere Unandacht. Sage ihm, christliche Seele, daß du nicht beten kannst, daß du keine Freude in seiner Gegenwart hast und nur mit Ueberdruß da knieest; klage ihm die Armuth und Kälte deiner Seele, die Lauigkeit deines Geistes und dein ganzes inneres Elend, und du wirst große Gnaden für deine Seele schöpfen. Die hl. Theresia gestand, daß sie desto mehr Gnaden im Gebete empfing, je mehr sie demüthig in den Abgrund ihres Elendes hinabstieg. Gewiß; denn Jesus kennt unser Elend, trägt Mitleid mit uns und ist auch bereit, uns zu helfen; aber er will, daß wir uns demüthigen, daß wir seine Allmacht, seine Güte und unsere Bosheit bekennen und in dieser demüthigen Gesinnung an der Pforte seines Gnadenthrones anklopfen. Die Seele wird dann die Wahrheit der Verheißung erfahren: „Klopfet an und es wird euch aufgethan werden."

Die Ausflucht wegen Mangel an Fähigkeit muß also verstummen; denn eben in Bitten, Danken, Seufzen und Klagen besteht das Wesentliche dieser Andachtsübung. — Verstummen muß aber auch die zweite Ausflucht wegen Mangel an Zeit. Die verschiedenen Stände zerfallen eigentlich in zwei Gattungen: die eine ist von Gott bestimmt zu einem arbeitsamen Leben, die andere genießt mehr ein ruhiges und bequemes Leben. Sollten nun Letztere, die so viel Zeit haben zu Vergnügungen, nicht auch Zeit haben täglich und persönlich ihren Erlöser im Sakramente zu besuchen und anzubeten? Ach leider vergißt die Mehrheit der Großen und Reichen dieser Welt Jesus im Tabernakel, der doch die Freude der Engel und der Trost der Menschen ist. Aber auch Jesus wird sie einst vergessen, und viele der Ersten dieser Welt werden dort in Ewigkeit die Letzten sein! Vermöge ihres Standes und besonders alle geistlichen Personen verpflichtet, täglich dieser Andacht obzuliegen. Deßgleichen alle jene, die wegen Alter und Gebrechlichkeit zu keiner Arbeit mehr fähig sind, oder von milder Unterstützung leben. Ihr Trost und ihr liebster Aufenthalt soll vor Jesus im hl. Sakramente sein, um sich zu einem seligen Ende vorzubereiten und für das Heil ihrer Brüder auf Erden zu beten. — Ja, werden sich Manche denken, das ist ganz in der Ordnung: die Reichen und Vornehmen, die Priester und

Ordenspersonen, die Alten und Arbeitsunfähigen können und sollen täglich das allerheiligste Sakrament besuchen und anbeten, aber für uns, deren Beruf die Arbeit ist, wäre diese Forderung zu strenge. Aber, meine Lieben, Ihr täuscht Euch. Diese heilige Andachtsübung kann auch mit einer ununterbrochenen Arbeit bestehen, denn es ist nicht nöthig, Arbeit und Werkstätte zu verlassen und in eine Kirche zu eilen. Nein, eure Besuchung und Anbetung des allerheiligsten Sakramentes soll im Geiste geschehen. Sowie man geistlicher Weise kommunizieren kann blos durch die innere Begierde und Sehnsucht der Seele, so kann man auch im Geiste vom Felde, von der Kirche und Werkstätte aus Jesus im Sakramente seiner Liebe besuchen und anbeten.

Wir lesen von der hl. Dienstmagd Armella, die 28 Jahre in einem großen Kaufmannshause diente und mit vielen häuslichen Arbeiten beladen war, daß sie täglich, ja oftmals im Tage ihren göttlichen Bräutigam im hl. Sakramente besuchte, obwohl sie nicht täglich zur hl. Messe gehen konnte. Was that sie? Sie öffnete das Fenster der Küche, in der sie arbeitete, blickte hin auf eine Kirche, betete im Geiste Jesum im hl. Sakramente an, sang ihm Loblieder und opferte ihm ihre Arbeiten und Beschwerden auf. Ist dieses schwer?

Was aber unter der Woche nur im Geiste geschieht, das sollen die mit Arbeit Beladenen an Sonn- und Feiertagen, besonders Nachmittags, auch persönlich thun. Und wie kann der Nachmittag eines Sonn- und Feiertages wohl heiliger zugebracht werden, als wenn man Jesus im hl. Sakramente besucht, wenn es anders die Zeit zuläßt? — O theure Seelen, wenn wir auf diese Weise täglich, sei es persönlich oder auch nur im Geiste, die Besuchung des allerheiligsten Sakramentes machen würden, welche Gnaden, welcher Segen würde über uns ausströmen, zumal der Apostel uns zuruft: „Laßt uns hintreten zum Throne seiner Barmherzigkeit, auf daß wir Gnade finden und Hilfe zur rechten Zeit.“ (Hebr. 4, 16). Doch ich will dies noch ausführlicher zeigen, daß die tägliche Besuchung und Anbetung des allerheiligsten Sakramentes eine unversiegbare Gnadenquelle, eine Quelle des Trostes und der Heiligkeit für jede gläubige Seele ist.

II.

Alles, was der barmherzige Jesus, als er noch auf Erden wandelte, den Seelen gethan, die zu ihm ihre Zuflucht nahmen, das thut er auch jetzt im Sakrament seiner Liebe. Wo finden wir Jesus auf Erden? Wir finden ihn unter den Armen, wie er ihnen das Himmelreich verheißt; unter den Betrübten, wie er sie tröstet! unter reinen unschuldigen Seelen, wie er sie immer mehr an sein göttliches Herz zieht; unter Sündern, wie er sie liebreich aufnimmt, ihnen milde verzeiht und sie seiner Gnade und Milde versichert. Wohl ist Jesus in das Reich seiner Glorie aufgefahren, aber trösten wir uns, wir haben ihn noch — und zwar nicht in einem bloßen Sinnbilde, sondern in Wahrheit und Wesenheit im Sakramente seines heiligsten Frohnleichnams, wo er allen Seelen, die ihn besuchen und in ihren Bedrängnissen zu ihm ihre Zuflucht nehmen, Vater, Hirt, Tröster, Helfer und Erlöser ist.

Ich sehe einen Armen mit Thränen im Auge und von Kummer gebeugt vor den Altar hintreten; er wirft sich nieder auf seine Kniee und betet: „O Jesus, du Vater der Armen, zu dir eile ich in meiner Verlassenheit; ich bin der bedauernswürdigste Vater, ohne Arbeit und Dienst; ich rufe um Hilfe, und Niemand ist, der mich hört; meine Kinder bitten um Brod und ich kann es ihnen nicht geben; ein unmenschlicher Wucherer hat mich hinausgestoßen aus meinem Stübchen. Jetzt komme ich zu dir, o Jesus! Wohl habe ich viele Jahre deiner vergessen, ich habe meine Armuth verdient; du schlägst mich mit zeitlichem Wehe, um mich vor ewigem Wehe zu bewahren. Aber, o Brod des Lebens, gib mir nur so viel, daß ich meine Kinder ernähren kann, zeige, daß du ein Vater der Armen bist, erweiche die Herzen der Reichen, rette mich aus meiner äußersten Noth.“ So seufzet und betet er vor Jesus im heil. Sakramente. O bedrängter Vater, verzage nicht! Jesus hört deine Seufzer, er sieht deine Thränen, er verläßt dich nicht; er prüft nur deinen Glauben, dein Vertrauen und deine Geduld, aber verlassen wird dich Jesus nicht; ergib dich ganz seiner heiligen Vorsehung und betrachte auch ein

wenig seine eigene Armuth. Arm war er einst auf Erden, arm ist er auch jetzt noch im Sakrament seiner Liebe. An manchen Orten brennt nicht einmal das ewige Licht vor dem Allerheiligsten; wie arm und schmucklos sind viele Kirchen, besonders auf dem Lande; wie baufällig die Altäre, wie armselig die hl. Gefäße und Gewänder! Wenn der Arme so die Armuth seines göttlichen Jesus betrachtet, saget selbst, wird da nicht der Arme in seiner Armuth zufriedener, in seinem Leiden ergebener, in seiner Hingabe an Jesu Willen getrösteter sein? — Ich sehe vor dem Allerheiligsten eine ganze Schaar von Menschen, die ihren guten Hirten besuchen, und ihm ihre Nöthen vortragen. Der eine ist ein schwacher gebrechlicher Greis, die Sünden seiner Jugend ängstigen ihn; er sieht den Tod vor Augen, fleht um Verzeihung seiner Missethaten und um ein seliges Ende. Der andere ist versenkt in Sünden und Missethaten; er fühlt in sich die Macht der bösen Gewohnheit, die ihn gefesselt hält und begehrt von Jesus die Gnade der Bekehrung. Dort kniet ein Jüngling; er ist gequält vom Stachel des Fleisches, seine Anfechtungen scheinen ihm unüberwindlich, und er bittet Jesus um die Gnade, selbe überwinden zu können. Da betet eine Jungfrau; sie bedenkt die Gefahren der Unschuld und ihre Schwäche, sie muß so viele verführerische Schmeichelreden anhören, und sieht nebenbei den Fall so vieler unschuldiger Seelen, darum fleht sie zu Jesus um die Gnade der Bewahrung ihrer Unschuld. Hier opfern gottesfürchtige Eltern ihre Kinder dem göttlichen Erlöser auf, dort beten fromme Kinder um lange und selige Jahre für ihre lieben Eltern. Alle sind um Jesus versammelt, alle klagen ihm ihre Noth. Und Jesus nimmt alle diese Bedrängten auf, er hört ihre Seufzer und theilt ihnen mit, was zu ihrem Heile ist. Kurz, ich sehe einen Strom von Gnaden aus diesem heiligsten Geheimnisse ausgehen, und höre den guten Hirten gleichsam zu Jeglichem sprechen: „Gehe hin, armes Schäflein, es geschehe dir, wie du begehrt hast!“

Was soll nun die Wirkung dieser Liebe sein? Diese, daß es unsere Lust sein soll, gerne bei Jesus zu sein, ihn so oft als möglich in seinem Sakramente zu besuchen, ihn daselbst

anzubeten, ihm zu danken, ihn zu bitten, ihm unsere Nöthen und alle Anliegen vorzutragen. Wenn du daher, o Christ, bei einer Kirche vorübergehst, so tritt wenigstens auf einige Augenblicke hinein, um Jesus im hl. Sakramente anzubeten; du brauchst kein Vater unser zu beten, sondern lasse nur dein Herz einige Augenblicke reden. Aber was geschieht? Man eilt an derselben vorüber, ohne an die Gegenwart Jesu zu denken, geschweige ihm die gebührende Ehrfurcht zu erweisen. Wird einst der göttliche Richter zu diesen, wenn sie vor seinem Richterstuhle erscheinen, nicht sagen müssen: „Ich bin gefangen gewesen und ihr habt mich nicht besucht?“ Ich war ein Gefangener für euch im Tabernakel meines Sakramentes, und ihr habt mich nicht besucht, ihr habt vergessen meine Demuth und Liebe, gehet hinweg von mir, ich kenne euch nicht; ich kenne wohl meine Schäflein, und meine Schäflein kennen mich und besuchen mich und beten mich an, aber euch undankbare Seelen, euch kenne ich nicht, gehet hinweg von mir ins ewige Feuer.

Sollten auch wir bisher zu der unglücklichen Zahl dieser Lauen gehört haben, o so laßt uns heute, am hl. Frohnleichnamsfeste, den eifrigen Vorsatz fassen, dankbare Schäflein des guten Hirten zu werden, so oft als möglich persönlich, und wenn dies nicht thunlich, wenigstens im Geiste ihn im hl. Sakrament seiner Liebe zu besuchen, ihn anzubeten, zu loben, zu lieben und zu preisen. Darum brennt Tag und Nacht vor dem allerheiligsten Sakramente das sogenannte ewige Licht, nicht blos als Sinnbild, daß hier das wahre Licht der Welt, Jesus Christus, gegenwärtig sei, sondern auch als Mahnung an uns: selbst ein ewiges Licht zu werden durch oftmalige Hinwendung unserer Seele, auch unter den Geschäften des Tages, zu Jesus im hl. Sakramente. Und sowie das ewige Licht mit seinen flimmernden Strahlen in finsterer Nacht den hl. Tabernakel Gottes beleuchtet, so sollen auch wir, wenn wir Nachts erwachen oder schlaflos liegen, im Geiste unsern Heiland in seinem Sakramente besuchen, und ihn mit den Engeln Gottes, die ihn umschweben, loben, lieben und preisen.

Schluß.

Das wollte ich euch, Geliebteste, heute an's Herz legen; ich wollte euch aneifern zu der so leichten und gnadenreichen Andachtsübung der täglichen Besuchung des allerheiligsten Altarssakramentes. Selig die Seele, die ihre Lust bei Jesus im hl. Sakramente hat; denn wohin der menschliche Geist im Leben zielt, dahin geht auch der Geist nach dem Tode. Wer seinen Jesus hiernieden liebt, der wird gewiß — gewiß seinen Jesus auch dort finden. Welch ein Trost für den sterbenden Christen, wenn beim Scheiden von dieser Welt eine geheimnißvolle Gnadenstimme zu seiner schwerbedrängten Seele sprechen wird: O Seele, verwirre dich nicht, zage nicht vor den Schrecken des Todes! du hast mich, deinen Gott und Heiland, so oft in meinem hl. Sakramente heimgesucht, hast so oft zu mir um Verzeihung deiner Sünden gerufen — Seele, ich verzeihe dir! Ich schenke dir mein Blut, mein Leiden und Sterben; nimm es hin und werde selig. Du sollst wohnen unter meinen Auserwähten und dein Antheil sei im himmlischen Jerusalem. Amen.

Am Herz Jesu-Feste.

Thema: Ursprung und Ziel der Herz Jesu-Andacht.

„Lasset uns mit Vertrauen zu dem Throne seiner Barmherzigkeit hintreten, damit wir Gnade finden und Hilfe zur rechten Zeit.“
(Hebr. 4, 16.)

Eingang.

Laßt uns mit Vertrauen zu dem Throne seiner Barmherzigkeit hintreten, damit wir Gnade finden zur rechten Zeit." Aber wo ist dieser Thron der göttlichen Barmherzigkeit? Anbetungswürdigstes Herz meines Gottes, wesentlich gegenwärtig im allerheiligsten Sakramente des Altars; o Heiligthum der Gnade! o göttliches Liebesfeuer, das immer brennt und nimmermehr erlischt! Du bist jener Thron der Barmherzigkeit, zu dem wir mit Vertrauen hintreten wollen, auf daß wir Gnade finden und Hilfe zur rechten Zeit.

Zu diesem Thron der Barmherzigkeit trat die hl. Mechtildis und sie fand Gnade, so viel Gnade, daß sie sagte: „Wenn alle Gnaden, die ich aus der Andacht zum hl. Herz Jesu schöpfte, sollten aufgezeichnet werden, so würde ein großes Buch selbe zu fassen nicht vermögen." Zu diesem Throne der Barmherzigkeit traten im Jahre 1720 die Einwohner von Marseille hinzu, als eine schaudervolle Pest die ganze Stadt in ein Leichenhaus zu verwandeln drohte; schon war die Hälfte der Einwohner dieser

großen Stadt in das Grab gesenkt, alle menschliche Hilfe vergebens; von Tag zu Tag furchtbarer wüthete der Todesengel; da flohen die bestürzten Einwohner zu dem hl. Herzen Jesu, hielten zur Abbitte aller dem göttlichen Herzen zugefügten Unbilden eine Bußprozession; und siehe: Marseille fand mächtige Hilfe zur rechten Zeit. Von diesem Tage an starb Niemand mehr an der Pest. — Zu diesem Throne der Barmherzigkeit flohen auch in neuerer Zeit, zur Zeit der höchsten Gefahr, die Bewohner der tirolischen Gebirge. Schon seufzte Rom, die Hauptstadt der Christenheit, sammt ganz Italien unter der Botmäßigkeit der Franzosen; schon war Oesterreich und Baiern, ja ganz Deutschland mit Krieg und allem Jammer des Kriegs überzogen; schon umzingelten die feindlichen Heere auch die tirolischen Gebirge und Thäler — nach menschlichem Urtheile mußte Tirol unterliegen. In dieser Zeit der allgemeinen Angst versammelten sich die frommen Landstände Tirols, und fest vertrauend, daß das Herz Jesu das festeste Bollwerk sei für das ganze Land, und ein unübersteigbarer Fels wider alle Feinde, legten sie sämmtlich im Namen des ganzen Landes das feierliche Gelübde ab: wenn der Allmächtige ihnen helfe, alljährlich das Fest des heil. Herzens Jesu im ganzen Lande mit frommen Gottesdienst zu feiern. Und siehe, ganz Tirol war gerettet. Ganze Königreiche unterlagen dem französischen Usurpator; aber an dem kleinen und schwachen Tirol zersplitterte seine Gewalt. Schrecken durchfuhr sein Heer und mit ungeheurem Verluste eilten die Franzosen zurück, und Tirol war gerettet — gerettet durch seine Andacht zum hl. Herzen Jesu.

Heiligstes Herz Jesu! voll der Liebe und voll des Erbarmens! Auch wir beten dich heute an. Möchten doch auch alle mit Vertrauen hintreten zu diesem Throne der Barmherzigkeit, damit sie Gnade finden und Hilfe zur rechten Zeit! Darum habe ich die Heiligkeit der Herz Jesu-Andacht zum Gegenstand unserer heutigen Betrachtung gewählt. Ich sage:

I. Die Andacht zum heiligen Herzen Jesu ist eine höchst heilige Andacht, wenn wir ihren Ursprung betrachten.

II. Die Andacht zum heiligen Herzen Jesu ist eine höchst heilige Andacht, wenn wir ihr Ziel betrachten.

Abhandlung.

I.

Der eigentliche Ursprung dieser Andacht ist der eingeborne Sohn Gottes selbst. Das Werkzeug zur Ausbreitung derselben war die Jungfrau Maria Alacoque, eine der reinsten und heiligsten Seelen, die je auf der Erde wandelten. (Geboren in der Mitte des 17. Jahrhunderts zu Paray, einer Stadt in Burgund). Ich will damit keineswegs sagen, daß die Andacht zum heiligen Herzen Jesu erst von der Zeit der Margaretha Alacoque herstamme; nein, ich sage vielmehr, daß diese Andacht durch alle Jahrhunderte ein Eigenthum einzelner Seelen war. Wie zärtlich sind die Anmuthungen zu dem göttlichen Herzen Jesu in den Schriften eines hl. Bernardus, Thomas von Aquin, Bonaventura, einer hl. Theresia ꝛc. Von der hl. Klara wissen wir, daß sie keinen Tag unterließ, das hl. Herz Jesu zu begrüßen und anzubeten. Welch' kindliche Andacht trugen zu dem göttlichen Herzen der hl. Franziskus Salesius, der hl. Ignatius, der hl. Franziskus Xaverius, der hl. Aloysius, die hl. Rosa von Lima, die hl. Magdalena von Pazzis. Aber was in früheren Jahrhunderten durch besondere Anleitung des hl. Geistes nur das Eigenthum einzelner heiliger Seelen war, das sollte in der neueren Zeit das köstliche Eigenthum aller Gläubigen werden. So wollte es die göttliche Erbarmung. Und als schwaches Werkzeug zu diesem großen Werke, an dem das Heil vieler tausend Seelen hängen sollte, wählte die ewige Erbarmung eine schwache Jungfrau mit Namen Margaretha Alacoque. Der Herr verlieh dieser auserwählten Seele schon in ihrer Kindheit große Gnaden, besonders eine überaus große Furcht vor jeder Sünde. Verlangte sie aus kindlichem Unverstande etwas, was ihr die Eltern nicht geben konnten oder wollten, so sagten sie nur: „Mein Kind, das wäre eine Beleidigung Gottes“, und alsogleich war

sie still und sagte kein Wort mehr. Das Gebet war die höchste Lust und Freude ihres Herzens; fand man sie nicht zu Hause, so suchte man sie nur in der Kirche, und da fand man sie gewiß unbeweglich knieend vor dem allerheiligsten Sakramente, zu dem sich ihre unschuldige Seele schon von ihrer ersten Kindheit an unwiderstehlich hingezogen fühlte. Schon als Kind legte sie auf eine besondere Anregung des hl. Geistes das Gelübde der ewigen Jungfräulichkeit ab, und erneuerte es täglich in der hl. Messe während der hl. Wandlung. Schon als Kind leitete sie der hl. Geist an zum steten Wandel in der Gegenwart Gottes; alle Kreaturen dieser Erde machte sie zu einer Leiter, auf der sie hinaufstieg zu Gott, an dem ihre ganze Seele hing. Besonders entzündeten ihr Herz zur göttlichen Liebe die Armen, Kranken und Presthaften, denn sie schaute darin die Gestalt ihres armen Jesus; darum sparte sie sich die Bissen vom Munde und gab sie mit Freude den Armen; wo sie ging und stand, war sie von Armen und Leidenden aller Art umlagert. So wandelte die zwölfjährige Margaretha wie ein Engel unter einem sündhaften Geschlechte.

Dieser schöne Stern im Reiche Gottes auf Erden wäre jedoch bald vom Himmel gestürzt. Margaretha ließ nämlich ihren ersten Eifer ein wenig erkalten, und ihr jugendliches Herz von der Eitelkeit und den nichtigen Freuden dieser Welt beschleichen; sie fing an sich nicht blos standesmäßig, sondern selbst etwas eitel zu kleiden, und zum Unglück erkannte sie diese Eitelkeit nicht; so wurde das Unglück immer ärger, die Gnade immer geringer und es kam endlich so weit, daß sie eines Tages verkleidet auf einen Ball ging. Aber gerade hier war der Ort, wo der Schrecken des hl. Geistes ihre Seele durchbohrte, und sie mit Saulus ausrief: „Herr, was willst du!" Dem Saulus, der aus Unwissenheit sündigte, antwortete der Herr; aber der untreuen Margaretha antwortete er nicht, sondern ein Lichtstrahl eines göttlichen Geistes erleuchtete ihren Geist, und in diesem Lichte schaute sie in der ganzen Tiefe und Weite den Abgrund, an dessen Rand sie taumelte. Weinend eilte sie nach Hause und nie hörte sie auf, diesen Fall als die größte Sünde ihres Lebens

zu beweinen. Von dieser Stunde an war die ganze Welt für sie eine Marter; mit heißer Sehnsucht durstete sie innerhalb der heiligen Mauern sich ganz dem Herrn weihen zu dürfen. Nach langer Verweigerung ihres Wunsches von Seite ihrer Eltern und Verwandten erhielt sie endlich die Erlaubniß hiezu, und so trat sie in der schönsten Blüthe ihrer Jugend zu Paray in den Convent der Salesianerinnen. Kaum angethan mit dem geistlichen Kleide beobachtete sie mit allen Kräften ihrer Seele den heiligen Gehorsam, innigst überzeugt, daß ein unverbrüchlicher Gehorsam der sicherste und kürzeste Weg sei zu einer hohen Vollkommenheit. Die Losschälung ihres Herzens von allem, was nicht Gott war, war so bewunderungswürdig, daß man auch nicht den leisesten Wunsch ihres Herzens zu verspüren vermochte; ihr Wandel mit Gott war unzertrennlich; keine Arbeit, kein Geschäft vermochte ihr Gemüth von dem süßen Umgang mit Gott zu trennen; in der schönen Tugend der Sanftmuth brachte sie es mit Gottes Gnade so weit, daß sie trotz ihrer heftigen Natur gerade in dieser Tugend ein wahrer Spiegel für die ganze Gemeinde wurde; ja sie hatte in jeder Tugend eine solche Vollkommenheit errungen, daß ihr Seelenführer von ihr sagte: „Ich glaube nicht, daß eine Seele in der Welt ist, die von Gott mehr geliebt wurde, als wie diese.“

Auf dieser Stufe der Vollkommenheit stand Margaretha, als der Herr beschloß, diese Seele zu einem Werkzeug seiner unendlichen Barmherzigkeit zu machen. Diese erkor er sich, damit die Andacht zu seinem hl. Herzen nicht mehr blos wie bisher der Antheil einzelner heiliger Seelen bleibe, sondern das Eigenthum werde seiner ganzen streitenden Kirche auf Erden. — Die Veranlassung dazu war folgende. Als sie nämlich eines Tages (am Feste des hl. Johannes Evang.) vor einem Bilde des Gekreuzigten die unaussprechliche Liebe Jesu gegen uns arme Sünder betrachtete, und ihre Seele von heiliger Liebe erglühte, ihn recht entgegen lieben zu können, siehe, — da erschien ihr der allerheiligste Erlöser und zeigte ihr sein Herz in folgender Gestalt: Er war erhöht auf einem Throne und der ganze Thron mit einem blendenden Schimmer umflossen; das hochheilige Herz war

mit Dornen umwunden, an welchen Blutstropfen hingen; wunderschön glänzte die heilige Seitenwunde; auf der Pforte des Herzens loderte eine Feuersflamme und aus der Feuerflamme erhob sich das Zeichen der Erlösung, das hl. Kreuz. Während dieser himmlischen Anschauung sagte ihr der Herr, daß ihm nichts angenehmer sei, als die Verehrung seines heiligsten Herzens und daß sein liebenswürdigstes Herz gerade in dieser Gestalt den Gläubigen zur Verehrung solle dargestellt werden. Das zu bewirken habe er sie erwählt. So gern Margaretha aus Demuth diese Gnade des Herrn verschwiegen hätte, so konnte sie dennoch nicht schweigen, weil es der Herr ausdrücklich befahl. Aber kaum hatte sie hierüber den Mund geöffnet und erwähnt, daß es der Wille des Herrn sei, daß sein hl. Herz allgemein verehrt werde, erhob sich dagegen ein allgemeiner Sturm. Man nannte sie eine Schwärmerin, eine Wahnsinnige; Niemand glaubte ihren Worten — selbst ihren eigenen Mitschwestern ward sie eine Zielscheibe des Spottes und der Verfolgung. Doch unerschütterlich stand die große Liebesheldin des Herzens Jesu da — von allen verlassen und verfolgt und nur getröstet von Gott und ihrem geistlichen Führer. Dieser war der erste, welcher mit einer himmlischen Salbung von der Andacht zum allerheiligsten Herzen Jesu predigte und alle Sünder und Gerechten aufforderte, zu Jesu hl. Herzen ihre Zuflucht zu nehmen. Gott segnete seine Worte mit der Bekehrung vieler verirrter und verstockter Seelen. Diese Bekehrungen machten Aufsehen und so geschah es denn, daß binnen kurzer Zeit alle Prediger und Beichtväter sich beeiferten, diese von Gott begnadigte Andacht in den Herzen der Gläubigen zu entzünden. Als die Dienerin Gottes Margaretha Alacoque dieses sah und hörte, sprach sie: „Von nun an habe ich nichts mehr auf dieser Welt zu thun, nun sterbe ich gerne, weil ich das Herz meines Jesus angebetet sehe.“ Und sie starb wirklich noch in demselben Jahre, im 44. Jahre ihres Alters. Nach ihrem seligen Tode blühte diese Andacht noch mehr empor. Bald ward das Fest vom hl. Herzen Jesu in der ganzen katholischen Kirche gefeiert und von den Päpsten mit großen Ablässen begnadigt. Der innigste Verehrer dieses hochheil. Herzen Jesu war

Papst Pius VI.; er verlieh den Mitgliedern der Herz Jesu-Bruderschaft einen vollkommenen Ablaß am Herz Jesu-Feste und an jedem ersten Freitag im Monate.

Wenn wir alles dieses erwägen, wie ehrwürdig, wie heilig muß uns diese Andacht sein! Wir sehen diese Andacht gestiftet von Jesus Christus selbst, und unter Leiden und Verfolgungen ausgebreitet von einer der heiligsten Seelen, die je auf Erden wandelten. Wie heilig, wie ehrwürdig muß uns diese Andacht sein, wenn wir bedenken, wie viele Seelen durch diese Andacht von dem Wege des Verderbens auf den Weg des Heiles gelangt sind, und mit wie vielen Gnaden und Ablässen die Statthalter Christi diese heilige Andacht bestätigt haben. Aber die Andacht muß uns noch ehrwürdiger und heiliger erscheinen, wenn wir auch erwägen das Ziel und Ende dieser Andacht.

II.

Das Ziel und Ende dieser Andacht ergibt sich aus dem Gegenstande derselben. Dieser ist nicht ein Bild des Herzens Jesu, auch nicht das todte und gestorbene Herz Jesu, sondern das lebendige von der heiligsten unter allen Seelen beseelte und mit der Gottheit unzertrennlich vereinigte Herz unseres allerheiligsten Erlösers. Denn von dem Augenblicke an, wo durch die Kraft des hl. Geistes in dem Schooße der hl. Jungfrau das materielle Herz Jesu ist erschaffen worden, ward mit diesem wahren und lebendigen Menschenherzen die Gottheit des ewigen Wortes unzertrennlich vereiniget; so zwar, daß selbst im Tode, wo die Seele von diesem hl. Herzen getrennt wurde, dennoch die Gottheit mit demselben innigst vereinigt blieb im Himmel und im Sakramente auf Erden. Aus dieser unzertrennlichen Vereinigung der Gottheit mit dem Herzen Jesu geht hervor, daß das Herz Jesu nicht blos verehrt, sondern wie Gott auf den Knien angebetet werden muß; denn es ist wahrhaft das Herz eines Gottes. Aus diesem Herzen kamen jene Seufzer und Thränen, in die er schon in Bethlehems Stalle ausbrach; aus diesem Herzen kam jenes zarte Mitleid, mit dem er die Sünder aufsuchte,

und liebte; aus diesem hl. Herzen kamen alle jene Gnaden und Wohlthaten, womit er alle seine Wege auf Erden bezeichnete und bei deren Anblick ein Weib von Glauben und Andacht erfüllt ausrief: „Selig ist der Leib, der dich getragen"; aus diesem hl. Herzen kam jene inbrünstige Sehnsucht nach seinem schmach- und qualvollen Leiden und Sterben zum Heile der Welt; aus diesem Herzen floß jenes anbetungswürdigste Blut, welches Gottes Gerechtigkeit mit seiner Barmherzigkeit für immer und ewig aussöhnte. Dieses hochheilige und anbetungswürdige Herz wollte sich in neuerer Zeit auch in einem anschaulichen Bilde vor unsern Augen gestellt wissen, um durch die Anschauung dieses feierlichen Bildes uns zu erinnern an jene unendliche Liebe, mit der uns der Gottmensch so zärtlich geliebt hat und noch liebt. Daraus erhellt, daß das Ziel und Ende der heiligen Herz-Jesu-Andacht eigentlich bestehe: einerseits in der Betrachtung der unendlichen Liebe Jesu gegen uns, und andererseits in der Betrachtung unserer Liebe zu ihm.

Wie werden wir ein Bild des hl. Herzens ansehen können, ohne zu denken an jene unendliche Liebe, mit der er uns geliebt hat. Die Liebe Jesu gegen uns war eine dreifache Liebe; eine thätige, eine leidende, eine ausdauernde Liebe. Diese dreifache Liebe gegen uns sehen wir auf eine schöne und anschauliche Weise dargestellt in dem Bilde seines heil. Herzens.

a) Ein Blick auf dieses Bild zeigt uns schon, was Jesus uns zu lieb gethan hat. Wir sehen da ein Herz. Es ist das Herz eines Menschen, aber es ist auch zugleich das Herz eines Gottes. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Eingebornen dahingab, damit keiner, der an ihn glaubt, verloren gehe, sondern Alle das ewige Leben besitzen." (Joh. 3, 16.) „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet." (Joh. 1, 14). Gottes Sohn verband seine Gottheit mit unsrer Menschheit, seine Ewigkeit mit unsrer Sterblichkeit, seine Allmacht mit unsrer Ohnmacht, seine Seligkeit mit unsrer Armseligkeit, so daß er Gott blieb und dennoch wahrer Mensch, unser Herr blieb und dennoch unser Bruder wurde. Angethan mit dem Gewande unserer Sterblichkeit wandelte er als wahrer Gott und Mensch

zugleich 33 Jahre auf dieser Erde als unser Lehrer, als unser Beispiel, als unser Weg zum ewigen Leben; er lehrte und übte besonders die zwei schwersten und seltensten Tugenden: eine unergründliche Demuth und eine unerschütterliche Sanftmuth des Herzens, so daß er selbst noch wandelnd auf dieser Erde auf sein heiliges Herz hinwies und sagte: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen, und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“ So oft wir also ein Bild des hl. Herzens Jesu anschauen, müssen wir uns denken: So hat mich Gott geliebt — er ist für mich Mensch geworden, so weit hat ihn die Liebe gebracht: das hat seine Liebe für mich gethan!

b) Wenn uns aber ein Blick auf das Herz Jesu zeigt, was er aus Liebe zu uns gethan hat, so zeigt uns das nämliche Herz auch, was er aus Liebe für uns gelitten hat. Erhoben zwar auf einem schimmernden Throne sah Margaretha das hl. Herz Jesu, aber sie sah es dennoch in einem leidensvollen Zustande, umgeben von einer mit Blut bespritzten Dornenkrone, durchbohrt an der linken Seite von der Lanze, während obenauf in einer Feuerflamme das Werkzeug seines schmachvollen Todes — das hl. Kreuz schwebte. Aber gerade dieser leidensvolle Zustand des hl. Herzens Jesu zeigt uns so recht augenscheinlich seine unaussprechliche Liebe zu uns. Er selber sprach: „Niemand hat eine größere Liebe, als daß er sein Leben für seine Feinde dargebe.“ (Joh. 5, 13). O Jesus, du hast alles für uns hingegeben: Du hast hingegeben deine Allmacht bei deiner Gefangennehmung am Oelberge; du hast hingegeben deine göttliche Weisheit vor dem Richterstuhle des Herodes; du hast hingegeben deine göttliche Allwissenheit im Hause des Kaifas; du hast hingegeben deine göttliche Majestät und Glorie in dem schmachvollen Zug nach Kalvaria; du hast hingegeben deine heilige Seele, da du sterbend am Kreuze ausriefst: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ So oft wir also ein Bild des hl. Herzens Jesu sehen und die heilige Seitenwunde anschauen, müssen wir bedenken: So hat mich Jesus geliebt — er hat mich bis zum Tode geliebt.

c) Aber wenn ein Blick auf das göttliche Herz Jesu uns

zeigt, was er aus Liebe für uns gethan und gelitten hat, so zeigt uns dieses nämliche Bild auch die Dauer seiner Liebe. Oben auf der Pforte des hl. Herzens Jesu schwebt nämlich eine Feuerflamme als Sinnbild der Ausdauer der Liebe Jesu; denn wie eine Feuerflamme nicht erlischt, wenn ein Luftstrom darauf losstürzt, sondern desto mehr noch entzündet wird, so vermochte auch der Tod die Liebe Jesu zu uns nicht zu löschen. — O Christen! sehet euren Erlöser am Kreuze! Alles ist an ihm zerstört: sein heiliger Leib zerquetscht, sein Rücken von Geißeln zerrissen, seine Schultern sind verwundet, seine Kniee zerschlagen, seine Augen vom Blute zusammengeklebt, seine Lippen krampfhaft geschlossen; nur du, o Herz, stehst uns am Kreuze noch offen, um uns aufzunehmen in diese sichere Freistätte. Dieses anbetungswürdige Herz widmet uns die letzten Seufzer, ja noch mehr — o Wunder der Liebe — von dem Kreuze legt der sterbende Jesus sein Herz auf seine Altäre, und übergibt es uns zum ewigen Denkmale seiner Liebe bis an das Ende aller Zeiten. O heiliges Mysterium der hl. Messe, wo Jesus zu unserem Heile alles wieder erneuert, was er einst in den 33 Jahren seines Lebens mit so herzlicher Liebe für uns gethan und mit so großem Schmerz für uns gelitten hat. O wunderbares Sakrament der Liebe, wo die wahre Gottheit und Menschheit, also das lebendige allerheiligste Herz Christi, wahrhaft und wesentlich gegenwärtig ist! O selige Liebesvereinigung mit Jesus, wo er in unser Herz eingeht, damit unser unheiliges Herz durch sein heiliges Herz gereiniget, geläutert und geheiligt wird. So oft wir also ein Bild des hl. Herzens Jesu sehen, und unsere Augen auf der Pforte des Herzens die lodernde Flamme schauen, werden wir erinnert an jenes unauslöschliche Liebesfeuer, welches da brennt im allerheiligsten Sakramente. — So war und ist also die Liebe Jesu beschaffen: eine thätige Liebe, eine leidende Liebe und eine ausdauernde Liebe.

Wenn aber Jesus so viel aus Liebe zu uns gethan hat, so werden doch auch wir aus Liebe zu ihm etwas thun müssen.

a) Alles, was wir thun und arbeiten, sollen wir aus Liebe zu ihm thun und arbeiten, und darum oftmals des Tages die gute Meinung erwecken; besonders aber sollen wir auf eine thätige Weise unsere Liebe zu Jesus zeigen, wenn uns die Ankämpfung unserer Leidenschaften oft Mühe und Arbeit kostet. Dies ist die rechte Liebe zu Jesus, wie der Herr selbst sprach: „Wer meine Gebote hält, der ist es, der mich lieb hat." (Joh. 14, 21).

b) Die Liebe Jesu war aber auch eine leidende Liebe. So soll auch unsere Liebe zu Jesus beschaffen sein, wir sollen gerne etwas leiden aus Liebe zu ihm; wir sollen Geduld haben mit uns selbst, mit dem Nächsten und mit Gott. — Mit uns, Wenn wir gegenwärtig auch nicht so sind, wie wir sein wollten und sollten, so sollen wir den Muth nicht sinken lassen, nicht kleinmüthig werden, denn die hl. Theresia sagt: „Die Geduld mit sich selbst ist eine der größten Tugenden." Wir sollen demüthig sein und auf Den vertrauen, der stark ist, in unserer Schwachheit (I. Cor. 1, 25). — Geduld mit dem Nächsten: sich an seiner Schwäche und Armseligkeit nicht stoßen, nicht übel davon reden, sondern ihn entschuldigen, wo wir können. Geduld mit Gott: er mag uns äußerlich oder innerlich prüfen und kreuzigen, vergessen wir nicht, es ist der Herr, der es thut, ohne seinen Willen fällt kein Haar von unserem Haupte, und denen, die Gott lieben, dienen alle Dinge zum Besten (Röm. 8, 28).

c) Jesus Liebe war eine ausdauernde; ausdauernd und beharrlich soll auch unsere Liebe sein. Das Wort des Herrn (Luk. 9, 62) lautet: „Wer die Hand an den Pflug legt und wieder zurückschaut, der ist des Reiches Gottes nicht mehr würdig", und „wer bis an's Ende ausharret, wird selig werden" (Matth. 10, 22). Wer auf einer Reise ist, der läßt sich nicht abschrecken, wenn auch große Steine am Wege liegen, denen er nicht ausweichen kann, sondern er steigt darüber. So sollen es auch wir machen auf dem Wege zu Gott. Schrecken wir uns nicht an den Steinen, die am Wege liegen, sondern weichen wir aus, und wenn das nicht möglich ist, so steigen wir darüber; der Herr ist ja mit uns, und mit seiner Gnade vermögen wir alles.

Schluß.

Ja, heiligstes Herz Jesu, mit deiner Gnade vermögen wir Alles! O möchte die Liebe zu dir uns Kraft geben, viel aus Liebe zu dir zu thun, viel aus Liebe zu dir zu leiden, und in dieser thätigen und leidenden Liebe auszuharren. O göttliches Herz, einst aus Liebe zu uns gebrochen am Kreuze und nun lebendig gegenwärtig im allerheiligsten Sakramente, wir beten dich an. Von nun an sollst du sein der immerwährende Gegenstand unserer Liebe, der Grund unserer Hoffnung, das Ziel unserer Begierden und unsrer Seligkeit im Himmel. Amen.

Am Kirchweihfeste.

Thema: Das hl. Kreuz auf dem Altar und auf dem Thurme.

„Sehet da die Wohnstätte Gottes unter den Menschen, er will euer Gott sein, und ihr sollet sein Volk sein.“ (Apoc. 21, 3.)

Eingang.

Christen! freuet euch und frohlocket, denn erfüllt ist am heutigen Tage das Wort des hl. Sehers Johannes: „Sieh da die Wohnstätte Gottes unter den Menschen, er will euer Gott sein, und ihr solltet sein sein Volk sein.“ Fast tausend Jahre sind mit dem Strom der Zeit in das Meer der Ewigkeit geflossen, seitdem auf diesem Platze, wo vordem nichts als Wildniß, Abgötterei und Heidenthum herrschte, durch die weise Sparsamkeit und den frommen Eifer unserer gottesfürchtigen Vorfahrer dieses ehrwürdige Gotteshaus emporstieg. Wie viel Gutes sie dadurch stifteten in dem Laufe so vieler Jahrhunderte, wie viele Seufzer und Gebete hier zum Himmel stiegen, wie viele Sünder in Kinder Gottes umgewandelt wurden, das wird einstens der große Tag des Gerichtes zeigen. Friede sei demnach ihren Gebeinen bis zum Tage der allgemeinen Auferstehung! Gottes Friede, Seligkeit und Anschauung sei auch ihren Seelen in dem ewigen Reiche dessen, dessen Namen sie durch die Erbauung dieses Gotteshauses verherrlicht haben. Gottes Segen, Gottes Friede und Seligkeit sei auch über

jene Wohlthäter, die treue Nachahmer ihrer frommen Voreltern in christlicher Großmuth dieses Gotteshaus zu jener Schönheit und Zierde erhoben, in der wir es gegenwärtig erblicken. Ja Gottes Segen wird auf diesen ruhen, denn ewig und untrüglich, wie er selber, sind auch alle seine Verheißungen, die er über jene ausgesprochen hat, die seine Ehre befördern. Als nämlich Salomon auf Jerusalems Anhöhe den prachtvollen Tempel des allein wahren Gottes erbaut hatte, und am Tage der Einweihung desselben zu dem Herrn flehte, er möchte sich würdigen, dieses Haus zu bewohnen, und seinen Segen über ihn und sein ganzes Volk ausschütten, sprach Gott der Herr: „Dein Seufzen und dein Flehen ist zu mir emporgestiegen, und ich habe dieses Haus geheiligt und mein Aug' und mein Herz wird stets daselbst sein. Und wenn ihr zu mir rufet in diesem meinem Hause, so will ich eure Stimme hören, will eure Sünde vergessen und die Plage von euch hinwegnehmen." (II. Paralip. 7,12 ff.) Solche Segnungen und Gnaden versprach Gott der Allmächtige dem Salomon und seinem Volke, weil sie ihm diesen Tempel als sein Haus erbauet und so herrlich geziert hatten. — Aber, Geliebteste, hier ist mehr als ein salomonischer Tempel. Dort war nur eine Bundeslade das Zeichen der Gegenwart Gottes; im allerheiligsten Sakramente ist die Wahrheit und Wesenheit Gottes selbst. Welche Gnade, welche Segnung müßte demnach über ein Volk und über jede Seele kommen, wenn Alle im wahren Geiste, mit frommen Glauben in das Gotteshaus eintreten würden! Diesen Geist, diesen Glauben in uns zu erwecken, was kann wohl geeigneter sein, als der innere und äußere Anblick des Gotteshauses selbst? Schon beim Eintritte wird unser Geist gedemüthigt, aber zugleich auch zu Gott erhoben, indem wir mit dem hl. Weihwasser uns besprengend den Herrn bitten durch sein heiliges Blut und die Kraft der Weihe unsere Seele zu reinigen von allen Makeln der Sünde, damit wir würdig vor seinem Angesichte erscheinen. Welch' fromme Gedanken und Entschlüsse soll nicht in uns erwecken der Anblick des Bildes der seligsten Jungfrau, unserer Mutter, unserer Mittlerin, unserer Fürsprecherin, der Bilder der hl. Apostel, die in Trübsal und Angst das Evangelium verkün-

~~Predigtskizze auf das Rosenkranz-, Ernte- u. Dankfest 1883.~~
(Kirchbaum pag. 214)

Text: Beatus venter, qui te portavit. Luc. 11.27
Thema: Der hl. Rosenkranz, ein passendes Gebet für Gebildete u. Ungebildete.

Eingang. Ein doppeltes Fest: Rosenkranz-, Ernte- u. Dankfest. Wir halten heute Gott Dank für die gesegnete Ernte, die wir [illegible] Gottes Willen, [illegible] Gaben [illegible] u. [illegible] [illegible] Ungebildeten [illegible] [illegible] [illegible] Rosenkranzfest [illegible] Leo XIII [illegible] des hl. Rosenkranz [illegible] Marien [illegible] hl. Rosenkranz [illegible] daß der hl. Rosenkranz ein passendes Gebet ist

I. für den Ungebildeten u.
II. für den Gebildeten.

I. Theil. Der hl. Rosenkranz ist ein passendes Gebet für den Ungebildeten, den gewöhnlichen Menschen. Die Forderung an ein Gebet von dem Ungebildeten u. [illegible], die Forderung des Ungebildeten an das Gebet ist, daß sie a) seinen Fähigkeiten, [illegible] b) seinen Wünschen [illegible] [illegible]. Allen diesen Forderungen entspricht der Rosenkranz.

a. Der Rosenkranz paßt für die Geistesfähigkeiten des Menschen.

b. Der Rosenkranz verleiht seinen Betern u. dessen Andacht
Trost u. Kraft hat seine eigenen [illegible] u. Lebensgeschichte zu finden.
Der Rosenkranz ist oft nicht nur Trost u. seine Beter u. dessen
Trost u. Andacht zu verleihen, [illegible] u. [illegible]
Rosenkranz in die Hand. Ein Missionar hat all seine Beter [illegible]
das [illegible] u. [illegible] [illegible], da [illegible]
u. [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]. [illegible]
[illegible] [illegible] täglich Brot." In [illegible] u. andere [illegible], in
[illegible] u. geistlichen Bedürfnissen, [illegible]
[illegible]. [illegible] [illegible] u. [illegible]
in jeder Lage [illegible], so gibt [illegible] das Gebet des
Rosenkranzes für jeden Beter [illegible] Andacht, [illegible],
[illegible] [illegible], u. [illegible]
[illegible] im Leben u. im Tode.

c. Wenn irgend eine Gebetsform verlangt, daß sie in Einklang
mit der Andacht u. mit dem [illegible] Herzen [illegible]
verstehe. Der Christ soll ein Gebetsleben, das dem [illegible]
besonders [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible]. Eigentlich bezieht sich diese Forderung auf die
Christen. [illegible], daß der hl. Dominicus durch das Ge-
betsformel der [illegible] der [illegible] u. [illegible]
u. [illegible] [illegible]. Daß durch dieses Gebet
im 16. Jahrhundert die [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] über die [illegible]
u. [illegible] Papst Gregor im letzten Jahrhundert
[illegible] über das Herz [illegible], [illegible] [illegible]
Gebet [illegible] wie jedes andere [illegible].

d. Der hl. Rosenkranz verspricht aber auch der Forderung, daß
er immer u. überall, im Allgemeinen u. im besonderen Andachten
gebetet werden kann.

Durch seine Heiligkeit Papst Pius V. daß der Rosenkranz ein leichtes u. allen zu-
gängliches Gebetsformul sei. Allen u. jedem Andern besonders bei
Betrübungen, in gesunden u. kranken Tagen. In den verschiedenen
Lebenszeiten.

II. Der h. Rosenkranz ist auch für den Gebildeten ein passendes Ge-
bethform. Unsere heiligste Mutter [illegible]; das ist vorzüglich
der Geist betrachtlich, [illegible] zu erwecken oder [illegible] zu [illegible]
[illegible] und Herz u. Gemüth [illegible] derselbe [illegible]. Denn
[illegible] der Ungebildete auch die Formeln des Gebetes, der
Gebildete weniger, weil er selbst [illegible] schaffen kann.
Wenn aber auch der Gebildete [illegible], wie Jesus selbst seinen
Schülern eine Formel [illegible], daß die Kirche solche ge-
geben, u. [illegible] u. Priester an solche gebunden, so muß er,
wenn er demüthig ist, auch die von Gott u. der Kirche gegebenen Formeln
annehmen, da er auch dabei geben [illegible] zum [illegible] u.
Betrachten u. [illegible] u. erheben sein Gemüth. Der h. Rosenkranz
gibt ja dem [illegible] u. Betrachten [illegible]
Stoff zum Nachdenken, zum Betrachten der [illegible], der
[illegible] der Religion, der wichtigsten [illegible] der
[illegible]. Zum Betrachten [illegible] der Glaubens, Hoffnung u. Liebe,
des Gebetes des Herzens. Aus welche [illegible], die freudenreichen,
schmerzreichen u. glorreichen Geheimnisse.

Hieraus ergibt sich daß der h. Rosenkranz ein passendes Gebet
ist für Gebildete u. Ungebildete. [illegible], bes. in
diesem Monate, wo so viele Ablässe [illegible] werden
werden. Beten wir es aber auch mit rechter Andacht
u. mit [illegible] zum Heile [illegible] für
Zeit u. Ewigkeit. Amen.

X. [illegible] Andacht [illegible]. [illegible]
[illegible] u. [illegible].

digten, und so vieler anderer Heiligen, die wandelnd auf dem Wege des Kreuzes in Jesu vereinigt blieben? Und was soll erst unser Herz empfinden, wenn wir hinblicken auf das heilige Gezelt unseres Gottes, wo Jesus, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott, unter dem Scheine der Brodsgestalt mitten unter seinen Kindern wohnt? Aber ich will schweigen von allem dem, und heute nur aufmerksam machen auf einen Gegenstand des Trostes, der Erbauung und des Schreckens, der uns schon von weiten beim Anblick der Kirche in die Augen fällt, und der uns wieder in die Augen leuchtet, wenn wir in die Kirche eintreten. O heiliges Kreuz! ehrwürdiges Zeichen der Erlösung! nicht umsonst stehst du auf dem Altar, nicht umsonst schimmerst du auf der Spitze des Kirchthurmes. Von beiden Orten aus redet das Kreuz zu unserer Seele, aber von jedem Orte auf eine andere Weise. Dieses zweifache Kreuz und die zweifache Stimme des Kreuzes wollen wir heute betrachten.

I. Was sagt das Kreuz auf dem Altar?

II. Was sagt uns das Kreuz auf dem Kirchenthurm?

Abhandlung.

I.

Das Erste, was jedem Eintretenden in dieses Gotteshaus in die Augen fällt, ist der Herr dieses Hauses selbst, Er, der da ist der Erste und der Letzte, der die Macht hat, das Leben zu geben und zu nehmen, der da ist der Abglanz seines Vaters und dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und hinwieder Allen, die ihn aufnehmen, die Macht gibt, Kinder Gottes zu werden: Dieser ist der Herr des Hauses — hier ist seine Ruhestätte; er will unser Gott sein und wir sollen sein Volk sein. Aber wie? in welcher Gestalt sehen wir ihn? Sieh hin auf den Hochaltar. In der Mitte desselben erhebt sich ein großer Kreuzesstamm und an demselben ein im sterblichen Fleische büßender Gott — ein mit Stricken gebundener und mit Ketten

beladener Gott — ein mit Schlägen und Speichel verunehrter Gott — ein mit Geißeln und Ruthen gezüchtigter Gott — ein von Heuchlern angeklagter und von ungerechten Richtern zum Tode verdammter Gott — ein mit Dornen gekrönter und mit eisernen Nägeln durchbohrter Gott — ein zugleich mit Missethätern unter furchtbarer Pein ermordeter Gott. Christen, sehet hier euren Vater, und vernehmet, was er in eure Seele hineinspricht. Wahr ist es, nur von Holz ist dieses Bild des Gekreuzigten und darum einer Sprache nicht fähig; aber Gottes Geist wehet, wo er will, und er wehet auch von hölzernen Kreuzen herab. Gottes Geist redet, wo er will, und redet auch aus dem schmerzvollen Bilde des Gekreuzigten. Mit drei Nägeln ward einstens der Erlöser gekreuzigt und dreifach ist auch das Wort, das jedes Kruzifix in unsere Seele hineinspricht.

a) Das erste Wort heißt: „Kinder so liebt' ich euch, also vertrauet auf mich. — Alle Erweise der Liebe Jesu gegen uns faßt der Apostelfürst Petrus in die wenigen Worte zusammen: „Er hat alle unsere Schwachheit auf sich geladen, und durch seine Wunden sind wir geheilt worden.“ (Isai. 53, 5). Er hat sich entäußert seiner ewigen Glorie und Herrlichkeit, ist in Gestalt eines Knechtes erschienen, um unsere arme Sterblichkeit mit ewiger Glorie bekleiden zu können. Arm und verachtet, gehorsam wie ein Knecht, geduldig wie ein Lamm durchlebte er die 33 Jahre seines Lebens; wahrhaftig: „Er hat alle unsere Schwachheiten auf sich geladen und unsere Schmerzen selbst getragen.“ (Isai. 53.) Aber was sind diese Beweise seiner Liebe, wenn wir erst sein bitteres Leiden und Sterben betrachten! Er selbst sprach am letzten Abende seines Lebens: „Niemand hat eine größere Liebe, als daß er sein Leben für seine Freunde darbringe.“ (Joh. 15, 13). Und das hat er gethan, der gute Hirt, der beste Vater; er hat hingegeben sein Leben für seine Schäflein — für seine Kinder, damit sie leben, ewig leben mit ihm. Darum laßt uns hintreten mit Vertrauen zum Throne der Barmherzigkeit — zum hl. Kreuz, damit wir Gnade finden und Hilfe zur rechten Zeit. Fromme gute Christen! geht oft vor das Bild eures gekreuzigten Gottes und hoffet zuversichtlich durch

ihn Kinder Gottes zu sein. Seid nicht ängstlich und kleinmüthig, sondern demüthig und gottvertrauend, denn nicht Kleinmuth, sondern Gottvertrauen bringt euch vorwärts auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit. — Auch ihr reumüthige Seelen, die ihr jetzt im Schmerz jene unglücklichen Jahre betrauert, wo ihr die Welt, die Sünde und nicht Jesum geliebt habt, tretet oft hin zu dem Kreuze eures göttlichen Erlösers und hoffet zuversichtlich, daß ihr die Verzeihung eurer Sünden, die Gnade der Beharrlichkeit und das ewige Leben erlanget; tröstet eure Seelen mit den Worten des Lieblingsjüngers Johannes: „Kindlein, sündiget nicht, habt ihr aber gesündiget, so wisset, daß wir einen Mittler haben — einen Fürsprecher bei Gott, nämlich Jesum Christum, den Gerechten; er ist die Versöhnung für unsere Sünden." (Joh. 2, 1). O Christen! vertrauet auf das Blut Jesu Christi. Auch dich, o Unglücklicher, der du verlustig des Leibes und Todes Jesu in schwerer Sünde dahinlebst und noch bis gegenwärtig an keine Rückkehr zu Gott denkest, auch dich weise ich hin auf den Stern, d. i. Christus, und ich frage dich, wie lange willst du noch den Regungen deines Gewissens, den Ermahnungen deines Schutzengels, den Einsprechungen des hl. Geistes widerstehen, wie lange noch? Antworte mir darauf, denn die erschreckliche Todesstunde naht immer näher heran! Aber wie groß ist die Gleichgiltigkeit des Sünders! Die Heiligen im Himmel zittern für ihn, die Gerechten auf Erden seufzen für ihn; nur der Sünder allein bleibt in seinem Elende kalt und gleichgiltig. Klagend ruft der Prophet: „Herr, geh' mit deinem Diener nicht in das Gericht" (Ps. 142, 2). Mit Thränen seuft ein hl. Augustinus: „Herr, hier schneide, hier senge und brenne, nur schone meiner in der Ewigkeit." Nur der Sünder allein bleibt ruhig und unbekümmert, er höhnt und spottet über alles, und fährt fort, die Lüste des Lebens zu genießen, der Leidenschaft zu dienen und so das Maaß seiner Sünden zu erhöhen. Ach! unglücklicher Mitbruder! wirf dein Auge auf das Bild deines Erlösers am Kreuze, sieh', so mild und erbarmungsvoll streckt er seine Hände gegen dich aus, so mitleidig und liebevoll wendet er noch sein sterbendes Angesicht gegen dich. Wohl dem, dem

dieser Anblick zu Herzen geht, und der mit demüthigem und vertrauensvollem Herzen zu ihm seufzet: „Herr, gedenke meiner in deinem Reiche", wohl dem, sage ich, denn wenn der sündige Mensch wieder anfängt, Jesum zu lieben, hat er wieder Hoffnung zum ewigen Leben. Darum heißt das zweite Wort, das vom Kreuze zu uns spricht:

b) Kinder so liebte ich euch, also liebet auch ihr mich! — Laßt uns lieben den Liebenswürdigsten, denn er hat uns ja zuvor geliebet. Denket, Geliebteste, oft an Jesus, an seine heilige Menschwerdung, an sein bitteres Leiden und Sterben, an seine liebevolle Gegenwart im allerheiligsten Sakramente; denket daran nicht blos bei eurem Morgen- und Abengebet, oder wenn „Angst und Scheidung" geläutet wird, sondern auch in euren Arbeiten und Geschäften; denn wenn ihr nur dann an Jesum denkt, wenn ihr knieet, o dann liebet ihr Jesum wenig. Wer Jesus liebt, der redet auch gern von Jesus, er zerstreuet nicht seinen Geist durch unnützes Geschwätz, er befleckt nicht seine Seele mit lieblosem Gespräch über die Fehler und Unvollkommenheiten Anderer, er redet von Jesus und redet noch lieber mit Jesus im hl. Gebete, und seine Freude wird noch größer, wenn Jesus selbst mit ihm redet im Worte Gottes und in der Lesung geistlicher Bücher. Endlich, was die Hauptsache ist, wer Jesum liebt, der suchet und strebet auch Jesus ähnlich zu werden in der Gesinnung wie in den Handlungen, weil er weiß, was der Herr sagt: „Wer mich lieb hat, der wir auch mein Wort halten", und nur in diesem, der sein Wort haltet, sagt der Apostel, ist die Liebe Gottes vollkommen geworden! Darum, wollet ihr Jesum lieben, so folget auch seiner göttlichen Lehre und seinem heiligen Beispiele; übet euch täglich in der Selbstüberwindung, denn nur so weit du deinen bösen Neigungen Gewalt anthust, nur so weit nimmst du in der Vollkommenheit zu. Zeigt eure Liebe zu Jesus besonders dann, wenn euch eine Ueberwindung viel Kampf und viele Mühe kostet, denn je härter eine Versuchung ist und ihr widerstehet doch, desto aufrichtiger ist eure Liebe zu Jesus. Darum heißt das dritte Wort Jesu am Kreuze:

c) *Kinder mit einer ewigen Liebe habe ich euch geliebt, darum liebet auch ihr mich mit einer treuen, und standhaften Liebe.* Mit seiner ewigen und unveränderlichen Liebe hat uns der Herr geliebt; schon von Ewigkeit her hat er uns bestimmt als vernünftige Wesen als seine Gläubigen einst auf Erden zu wandeln; noch unfähig unseres Bewußtseins waren wir schon Glieder seiner hl. Kirche; er gab und ernährte das Leben unserer Seele durch das hl. Sakrament, und liebte uns selbst dann noch, als wir aufhörten, ihn zu lieben; er, der treue und barmherzige Hirt, lief seiner Herde so lange nach, bis er sie gefunden hatte. Von dieser treuen und dieser unveränderlichen Liebe Jesu gegen uns haben wir ein schönes Sinnbild an seinem Bilde am Kreuze. Hier hängt sein Bild unbeweglich am Kreuze bei Tag und bei Nacht, bei Regen und Sonnenschein — in der hl. Charwoche wie am hl. Oster- und Weihnachtsfeste, uns zu einer Lehre wie auch wir stets in seiner Liebe bleiben sollen: in der blühenden Jugend wie im wankenden Alter, zur Zeit der Ruhe und des Trostes wie zur Zeit der Versuchung und Verlassenheit. Ja diese Treue und diese Beharrlichkeit ist der Prüfstein und der Kern der wahren Liebe zu Jesus und nur die Treue und die Beharrlichkeit in dieser Liebe hat die Verheißung des ewigen Lebens; denn nur wer bis an's Ende verharret, nur der wird selig werden; und in der geheimen Offenbarung Johannes heißt es: „sei getreu bis zum Tode und ich will dir die Krone des Lebens geben" (Apoc. 2, 10). O es gibt Viele, welche zwar Jesus lieben, aber es gibt Wenige, die in dieser Liebe verharren. Schon Papst Gregorius sagte: „Ich habe Seelen stürzen gesehen, über deren Sturz ich mich mehr wunderte, als über den Sturz der Cedern von Libanon." Darum, o christliche Seelen, wirken wir unser Heil in Furcht und Zittern; beherzigen wir wohl, was der Apostel schrieb: „Wenn du stehst im Glauben, so werde ja nicht übermüthig" (Röm. 11, 20.) Sieh hin auf Gottes Güte, sieh aber auch hin auf seine Strenge; seinen Ernst zeigt er dir an denen, die abgefallen sind, seine Güte hingegen, wenn du verharren wirst. Die Mittel hierzu sind das Gebet und der großmüthige Entschluß, in der Liebe

Jesu zu verharren, und wenn uns auch diese Liebe noch so viel Mühe, Ueberwindung, Drangsal und Verfolgung kosten sollte. Ach, was kann Seligeres gedacht werden, als um Jesu willen viel zu dulden, kämpfen und leiden? Darum steht auch das Kreuz nicht blos auf dem Altare, sondern auf dem Kirchthurme

II.

a) Wie auf dem Altare, so steht auch auf dem Kirchenthurme ein Kreuz, aber welch eine Unterschied ist zwischen diesem Kreuze und zwischen jenem Kreuze! An dem Kreuze auf dem Altare hängt das jammervolle Bild des Gekreuzigten; aber ohne Gekreuzigten ist das Kreuz auf dem Kirchthurme. Das Kreuz auf dem Altare ist von rohem Baumholz, ohne Zierde und ohne Schönheit; aber blinkend aus edlem Metalle schimmert das Kreuz auf dem Kirchthurme von dem Strahl der Sonne. In der Niedrigkeit steht das eine Kreuz, aber glorreich erhebt sich das andere Kreuz gegen die Wolken des Himmels, zum Zeichen, daß der Lohn des Kreuzes der Himmel sei. Mit dem Ausrufe Christi am Kreuze „es ist vollbracht" war all sein Leiden vollbracht und sein ist auch das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit, und Niemand kann an seiner Herrlichkeit theilnehmen, der nicht eher hiernieden auch an seinen Leiden theilgenommen hat. Darum schreibt der große Weltapostel: „Die Gott auserwählt hat zum ewigen Leben, die hat er auch auserwählt zur Aehnlichwerdung mit dem Bilde seines Sohnes." (Röm. 8, 29.) Und wir haben ihn gesehen (spricht der Prophet), und es war keine Gestalt und keine Schönheit mehr an ihm, sein Angesicht war verborgen und voll der Schwäche, wir sahen ihn als einen Mann der Schmerzen, als einen Auswurf und als einen Abschaum der Menschheit (Js. 53.) So sah ihn der Prophet. — Aber wie sah ihn Johannes der Apostel? Viele Jahre nach dem Tode schmachtete sein Lieblingsjünger Johannes als ein Verwiesener auf der Insel Patmos. Da hörte er eines Tages — tief versenkt in das Gebet — eine Stimme, wie

das Rollen des Donners. Johannes wendete sich um, woher die Stimme komme? Und die Stimme sprach: Steig hinauf, o Menschenkind, und ich will dir zeigen, was noch geschehen wird. In diesem Augenblicke sah Johannes in einer himmlischen Entzückung einen Thron von einem Regenbogen umgeben, und um diesen Thron waren noch vierundzwanzig andere Throne und auf diesen Thronen saßen vierundzwanzig Männer mit weißen Kleidern angethan und mit goldenen Kronen auf ihren Häuptern, und von dem großen Throne, der in der Mitte war, ging Blitz und Donner und eine Stimme hervor, und der auf dem Throne saß, hatte Augen wie Feuerflammen; seine Stimme war wie das Rauschen vieler Gewässer und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne in voller Kraft. Als Johannes diese Herrlichkeit und Majestät Jesu erblickte, fiel er vor Schrecken auf sein Angesicht nieder; aber der auf dem Throne saß, legte die Hand auf ihn und sprach: „Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte, der weder Anfang noch Ende hat, und in meiner Hand sind die Schlüssel des Lebens und des Todes." Als Johannes sein Auge wieder erhob, sah er um den Thron Legionen von Engeln und eine große Schaar von allen Geschlechtern, Völkern und Sprachen, die unaufhörlich sangen: „Heilig, heilig, heilig ist derjenige, der auf dem Throne sitzt, ihm sei Ehre, Preis und Glorie von Ewigkeit zu Ewigkeit." Selig, selig demnach alle, die hienieden in Geduld und Liebe mit Jesus den Weg des Kreuzes und der Trübsal wandeln. Dort, wohin das Kreuz am Kirchthurme deutet, dort ist Ruhe, ewige Ruhe, ewige Glorie und Herrlichkeit. Jesus selbst spricht ja: „Wer überwindet, den werde ich mit weißen Kleidern schmücken, und ich werde seinen Namen anrühmen vor meinem Vater und allen Engeln des Himmels. Wer überwindet, dem will ich ein verborgenes Himmelsbrod geben und einen Namen, den Niemand kennt, außer der ihn empfängt." (Offenb. 2, 17.) Nun ist es begreiflich, daß die hl. Theresia seufzen konnte: „Herr, leiden oder sterben", und wie eine selige Maria Angelika sagen konnte: „Ein einziger Tag mit großer Geduld in Leiden und Trübsal zugebracht, ist besser als

hundert Jahre in geistlicher Uebung." Geliebteste! so laßt uns denn oft, besonders in schweren Stunden auf das hellleuchtende Kreuz am Kirchthurm hinblicken, von wo es uns die trostvollen Worte des Apostels zuruft: „Was sind alle Leiden und Trübsale dieses Lebens gegen die Herrlichkeit, die Gott denen verheißen hat, die ihn lieben." Diese Freude und diese Herrlichkeit wird noch höher werden einstens an jenem Tage, den das Kreuz auf dem Kirchthurme auch noch andeutet. Und was ist das für ein Tag?

b) Hoch über allen Gebäuden schimmert das glänzende Kreuz auf dem Gipfel des Kirchthurmes, und hell glänzend in den Strahlen der Sonne erinnert es uns an jenes heilige und bedeutungsvolle Kreuz, das einstens am Tage des allgemeinen Gerichtes leuchtend und schimmernd in den Wolken des Himmels erscheinen wird. Hervorgerufen durch Gottes Allmacht aus den Gräbern werden alle Völker und Geschlechter der Erde versammelt werden, und es wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes — das heilige Kreuz in den Lüften, und (wie der hl. Thomas von Aquin lehrt) nicht blos das Kreuz, sondern auch alle übrigen Leidenswerkzeuge Jesu Christi, damit die ganze Welt erkenne, was der Herr in seiner Liebe und Erbarmung zum Heile der Welt gelitten hat. Das Zeichen des Menschensohnes aber, (das hl. Kreuz) wird ein so wunderbares und geistiges Licht in sich haben, daß es darstellen wird allen Völkern der Erde alle Umstände des Leidens Christi; an diesem Kreuze wird auch erkannt werden Jesu heimliches Leiden, das er in der letzten Nacht seines Lebens im Kerker vollbracht hat. O wunderbares Zeichen des Menschensohnes am Tage des Gerichtes, o hl. Kreuz, welch' Schrecken wird dein Anblick verbreiten unter allen Völkern der Erde! Jesus selbst sagt hievon: „Wenn das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen wird, alsdann werden seufzen un dund heulen alle Geschlechter der Erde" (Matth. 24, 34). Nur jene werden nicht seufzen, welche hienieden mit Jesus ein Kreuz tragendes Leben in heiliger Liebe und Geduld geführt haben. Dann wird das hl. Kreuz ein Zeichen des Trostes, des

Triumphes und des Sieges sein. Nun erst, nachdem alle Völker dem Kreuze werden gehuldigt haben, werden sie den Menschensohn selbst kommen sehen in den Wolken des Himmels in großer Macht und Herrlichkeit. Hören wir, wie der Psalmist die Ankunft des ewigen Richters beschreibt: „Es wird ein Feuer ausgehen von ihm und alle seine Feinde verzehren; seine Blitze haben geblitzt über den Erdboden, die Erde hat's gesehen und ist bewegt worden, die Berge sind zerflossen wie Wachs und zerschmolzen ist die Erde vor dem Angesichte des Herrn, die Himmel haben seine Gerechtigkeit verkündet und alle Völker haben seine Herrlichkeit gesehen" (Ps. 96.). Und Jesus selbst spricht: „Wenn der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle seine Engel mit ihm, alsdann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Majestät und alle Völker werden vor ihm versammelt werden, und er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, und er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, die Böcke aber zu seiner Linken. Zu denen auf der rechten Seite wird er sprechen: „Kommet ihr Gesegnete meines Vaters und nehmet Besitz von dem Reiche, das euch vom Anbeginn der Welt bereit war." Zu denen auf der linken Seite aber wird er sprechen: „Gehet hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist." (Matth. 25.)

Schluß.

O Tag des Gerichtes, Tag des Zornes, Tag der Gerechtigkeit, wo ein ewiges Scheiden auf immer und ewig geschieht! O göttlicher Jesus, du Gott der Erbarmung, sei uns einst gnädig an diesem Tage; wende zu uns Allen das Angesicht deiner Barmherzigkeit. Ja, Geliebteste! Gnade und Barmherzigkeit wird an jenem schreckenvollen Tage Denen zu Theil, die das Wort des Herrn „wer mein Jünger sein will, der verläugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach", an sich in diesem sterblichen Leben treu erfüllt haben. Selig Alle an jenem

Tage, wo das Kreuz des Herrn in den Lüften erscheinen wird, die schon hienieden durch den Anblick des Kreuzes auf dem Kirchthurme sich oft an das strenge Gericht am Ende dieser Welt erinnerten. Selig Alle an jenem Tage, die hienieden ihr Fleisch sammt ihren Gelüsten kreuzigten, die ihren Willen vereinigten mit dem allerheiligsten göttlichen Willen, die in Liebe und Geduld auf dem Wege des Kreuzes wandelten, die alle Mühsale des Körpers und alle Plagen des Geistes im Geiste der Buße ertrugen. Selig Alle, die da trauern und weinen, die Trübsale und Verfolgungen leiden um der Tugend, um Jesu willen. Heil, Gnade und Barmherzigkeit, Glorie und Herrlichkeit Allen, die mit Jesu vereinigt sind, die mit Jesu sind gekreuzigt worden, denn sie werden auch mit Jesus erhöhet werden in das himmlische Jerusalem, zum ewigen Kirchweihfeste! Amen.

Festtage Mariens.

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariens.

Thema: Die bildliche Darstellung der unbefleckten Empfängniß Mariens.

„Wer ist die, welche hervorgeht wie die aufsteigende Morgenröthe, schön wie der Mond und auserwählt wie die Sonne?“
(Hoh. Lied 6, 9.)

Eingang.

So sei uns denn gegrüßt, o Morgenröthe des heutigen Tages! jenes Tages, an dem einst unser Heil begonnen hat. O Tag des Heiles, den Jahrtausende nicht sahen, und den die Welt nimmermehr sehen wird! O Tag der Gnade, an dem jene Wunderbare ist empfangen worden, die selbst ein Engel des Himmels als Gnadenvolle begrüßte. Nicht umsonst betet die heilige Kirche: „O wunderbare Mutter, bitte für uns!“ Wahrlich wunderbar bist du, o gebenedeite Jungfrau! — Wunderbar bist du in deiner Geburt: denn du wirst geboren von einer Mutter, die bis in ihr hohes Alter kinderlos gelebt hat. Wunderbar bist du in deiner Mutterwürde: denn du bist Mutter, wahre Mutter, und dennoch Jungfrau vor der Geburt, in der Geburt und nach der Geburt deines göttlichen Kindes. Wunderbar bist du in deinem Sterben: denn nicht Krankheit, nicht Altersschwäche, sondern das Uebermaß der

göttlichen Liebe hat dir den Tod gebracht. Wunderbar bist du in deiner Glorie, Macht und Herrlichkeit jenseits: weil du bist die Königin aller Heiligen, die Königin des Himmels und der Erde. Ja wunderbar ist alles an dir, heiligste Jungfrau! wunderbar deine Geburt, wunderbar dein Leben, wunderbar dein Sterben, wunderbar deine Glorie. Aber ebenso wunderbar wie alles an dir, ist auch deine Empfängniß, so daß in der Stunde deiner Empfängniß, erstaunt über deine makellose Reinheit, selbst die heiligen Engel fragten: Wer ist die, welche hervorgeht wie die aufsteigende Morgenröthe? — Das Andenken an diese reinste und unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau feiern wir heute, und zwar in einem Hause, wo uns das Bild der heiligsten unbefleckten Jungfrau alle Tage entgegen leuchtet. Was können wir demnach heute Besseres thun, als daß wir unser Auge hinwenden auf dieses heilige Bild, und alle Zeichen dieses Bildes wohl und genau betrachten? Der Gegenstand meiner heutigen Predigt ist also: Die Betrachtung und Erklärung des Bildes der unbefleckten Jungfrau Maria.

Abhandlung.

Wenn wir mit einem aufmerksamen und andächtigen Blicke ein Bild der unbefleckten Jungfrau betrachten, so werden wir daran fünf Eigenschaften finden, welche sie von jedem andern Bilde der Mutter Gottes gänzlich unterscheiden.

1. Wir sehen die hl. Jungfrau stehen auf und über der Erdkugel. Sie steht auf der Erdkugel als Zeichen, daß auch sie die Hochgebenedeite, von der Erde, d. h. von menschlichen Eltern, auf dem Wege der Natur entsprossen sei; aber sie steht über der Erdkugel als Zeichen ihrer Würde und Erhabenheit über alle Sterbliche, die je waren, sind und sein werden. Denn welcher Sterbliche kann sagen: Ich bin rein von jeder Sünde? „Niemand, spricht Job, und wäre auch sein Leben nur eines Tages auf Erden." Jeder Sterbliche muß aus innerstem Grunde seines Herzens mit dem Propheten seufzen: „Sieh, in Missethaten bin

ich empfangen, und in Sünden hat mich meine Mutter geboren." Schrecklicher Fluch der Erbsünde, die über alle Nachkommen Adams sich ergossen hat! Nur dich, und nur dich allein, o heiligste Jungfrau! erkennt und bekennt die heilige Kirche als eine fleckenlose Taube, als eine Lilie unter den Dornen, als jenen verschlossenen Garten, in welchen die alte Schlange keinen Eingang fand. Du bist jene Hochbegnadigte, welcher der göttliche Bräutigam schon im hohen Liede zurief: „Du bist ganz schön, meine Freundin, und keine Makel ist an dir." (Hohl. 4, 7.). Dies war der fromme Glaube der Christenheit durch alle Jahrhunderte. Schon Origenes pries die Allerseligste als eine würdige und unbefleckte Mutter ihres würdigen und unbefleckten Sohnes. Der hl. Augustinus sprach: „Wenn von der Sünde die Rede ist, so nehmen wir dich, o heilige Jungfrau, schon um des Herrn Willen aus, da du gewürdiget warst, denjenigen vom hl. Geiste zu empfangen, der ohne Sünde war." „Heiligste, unversehrte, unbefleckte Jungfrau", ruft der hl. Ephräm, „du bist erhabener, als alle himmlischen Geister, reiner als die Sonnenstrahlen, heiliger als die Seraphim, und ohne Vergleich glorreicher als alle himmlischen Heere!" — Schön spricht ein heiliger Bekenner, der zur Zeit der Bilderstürmerei viel um des Herrn willen gelitten, in einem seiner geistlichen Gesänge: „Unaufhaltbar stürzte der in der Sünde versteckte Tod hin auf Adams unselige Kinder; dann warf der Kühne auch auf Maria sein grimmiges Auge; aber hier verließ ihn die Macht, vor dir, o Jungfrau, stand er kraftlos und staunte." Und wenn endlich die heilige Kirche öffentlich betet: „Barmherziger, ewiger Gott, der du den Leib und die Seele der heiligen Jungfrau und Mutter Maria durch Mitwirkung des hl. Geistes zu einer würdigen Wohnung deines Sohnes vorbereitet hast", — was bekennt sie hiemit anders, als daß Maria durch eine besondere Gnade des Allerhöchsten von jeder Makel der Sünde immer frei geblieben sei.

So sei uns denn heute gegrüßt, o unbefleckte Jungfrau Maria. Wir wünschen dir Glück zu der glückseligen Stunde deiner unbefleckten Empfängniß! O Mutter der Reinheit, Mutter der schönen Liebe, durch deine reinste und unbefleckte Empfängniß,

reinige auch unsern Geist und unser Fleisch von aller Unlauterkeit und von aller Sünde im Namen des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes! — Ach, Geliebteste! welch' tiefe Scham muß unser Angesicht bedecken, wenn wir die Gnadenvolle auf der Erdkugel stehen sehen: ganz rein, ganz unschuldig, ganz makellos! Ach, was ist es doch Schönes um die Unschuld, um ein reines Herz! O, es war auch eine Zeit, wo wir mit dem Kleide der Unschuld geziert waren, als wir nämlich nach empfangener heiliger Taufe mit dem weißen Kleide bekleidet wurden. O schönes Kleid der Unschuld, wie bald haben wir dich zerrissen, verloren! Verloren ist bei den Meisten aus uns das Kleid der Unschuld, und es bleibt uns nichts mehr übrig, als der Weg der Buße. O wunderbares, gnadenvolles Sakrament der Buße, daß du auch die Seele des Sünders — des größten Sünders, noch rein, schön und makellos vor Gottes Auge machen kannst! — O meine Lieben! wenn wir erkennen würden die großen Wunder der Gnade und der Erbarmung, die eine aufrichtige Beichte in der Seele des Sünders bewirkt, wie oft, wie gerne würden wir zu dieser Quelle des Heiles unsere Zuflucht nehmen! O Herr, mein Gott! wenn wir es bisher aus Leichtsinn nicht gethan haben, so wollen wir es jetzt thun in dieser heiligen Adventzeit, in dieser Zeit der Gnade. Eine gute, reumüthige Beicht ist die beste Vorbereitung auf die nahe Ankunft des Herrn! Doch setzen wir die Betrachtung des Bildes weiter fort.

2. Eine Schlange umwindet die ganze Erdkugel, aber auf dem Kopfe dieser Schlange steht der Fuß der heiligen Jungfrau. Diese Schlange ist der Satan, der durch Lüge und Arglist schon die Eltern und durch die ersten Eltern das ganze Menschengeschlecht in seine Herrschaft gebracht hat; darum auch Christus ihn den Fürsten dieser Welt nannte. Aber Jesus Christus, wahrer Gott von Ewigkeit und wahrer Mensch in der Zeit, empfangen vom heiligen Geiste, geboren aus Maria der Jungfrau, hat durch sein bitteres Leiden und Sterben der höllischen Schlange den Kopf zertreten und den Schuldbrief unserer Sünden an das Kreuz geheftet. Jesu Tod ist unser Leben, Jesu Wunden sind unsere Heilung geworden. Aber jenes Fleisch, da-

am Kreuze für uns gelitten, ist Fleisch vom Fleische Mariens. Daher steht sie auf der Erdkugel, mit dem Fuße auf der Schlange, in ihrer höchsten Würde als Gottesmutter und als unsere Miterlöserin! Denn sowie sie zu Nazareth in die Menschwerdung des ewigen Wortes unter ihrem Herzen einwilligte, mit ebenso freier Entschlossenheit willigte sie auch ein in den Tod ihres Eingebornen auf Kalvaria. Schön spricht hierüber der hl. Augustin: „Zwei Altäre sehe ich auf Kalvaria: das Holz des Kreuzes und das Herz Mariä; auf beiden Altären ist das Lamm geschlachtet worden, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt." Und so ist denn die heilige Jungfrau nicht blos eine jungfräuliche Gottesmutter, sondern auch eine schmerzhafte Mutter der Menschen. Wenn wir daher nach begangener schwerer Sünde unsere Gefahr erkennen, wenn wir ahnen, wie schrecklich es ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, wohin fliehen wir? wem werfen wir uns zu Füßen? wessen Fürsprache rufen wir an? O wunderbare Anordnung der göttlichen Milde und Erbarmung! Gerade zu jener Mutter fliehen wir, deren innigst geliebten Sohn wir getödtet haben; und sie stößt uns nicht von sich; sie versagt uns nicht ihre liebreiche Fürbitte; sie nimmt uns auf als ihre Kinder, und wird unsere Mittlerin, unsere Versöhnerin bei Jesus; sie ist und bleibt nur darum unsere Mutter, weil sie eine Mutter der Schmerzen und unsere Miterlöserin ist.

3. Unter den Füßen der allerheiligsten Jungfrau sehen wir nicht blos die höllische Schlange, sondern auch den halben Mond. Was bedeutet dieser? Der Mond ist ein Zeichen der Unstätigkeit und der Veränderlichkeit; bald scheint er ganz, bald nur zur Hälfte, bald nur im Viertel. So ist auch das Leben des Menschen, selbst des Gerechten, ein stetes Schwanken zwischen Gott und der Welt, zwischen Eifer und Lauigkeit, zwischen Tugend und Sünde, zwischen Treue und Untreue. Solch ein veränderlicher Mond, solch eine ungetreue Seele warst aber du nicht, o heiligste Jungfrau! Rein von der Sünde war sie empfangen, rein von der Sünde lebte sie bis zu jenem glückseligen Augenblicke, wo ihr Leben ein Ende nahm. — O Glückseligkeit einer Seele, die mit heiliger Treue ausharret in der Liebe des Herrn und in

dem Kampfe dieses Lebens; denn die Treue vereinigt uns mit Gott, die Untreue aber scheidet uns von Gott. Niemand aber kann und wird in der Treue beharren, der nicht im Gebete verharret; darum sehen wir

4. die heilige Jungfrau dargestellt in betender Stellung, mit zum Himmel gefalteten Händen. Erkennend, daß auch sie ein Geschöpf sei, und daß jedes Geschöpf fallen könne, weil selbst Engel gefallen sind, flehte ihre heilige Seele immerdar zu dem Herrn um die Gnade der Beharrlichkeit; und sie erflehte diese Gnade in einem so reichen Maße, daß von dem ersten Augenblicke ihres Lebens an bis zum Augenblicke ihres Scheidens kein Hauch der Sünde ihr schönes Leben befleckte. In der reinsten Liebe Gottes lebte sie durch die Kraft des Gebetes, und in dieser heiligen Liebe starb sie. Darum sehen wir

5. die Gnadenvolle dargestellt, strahlend im Lichte, ihr Haupt umleuchtet von einer Sternenkrone — lauter Zeichen ihrer Glorie, ihres Triumphes, ihrer Macht und Herrlichkeit im Himmel. Wir sehen an ihr in glänzender Weise erfüllt das Wort des Herrn: „Wer überwindet, dessen Namen will ich aus dem Buche des Herrn nicht vertilgen, sondern ich werde seinen Namen bekennen vor meinem Vater und allen Engeln. Wer überwindet, dem will ich ein verborgenes Himmelsbrod geben, und er soll angethan werden mit einem weißen Kleide. Wer überwindet den will ich bei mir auf meinem Throne sitzen lassen, gleichwie auch ich überwunden habe und nun bei meinem Vater auf dem Throne sitze.“ (Apoc. 3) Ja dort, am Throne der allerheiligsten Dreifaltigkeit thront auch die heiligste Jungfrau, und ihrer Glorie, ihrer Macht und Herrlichkeit wird kein Ende sein.

Schluß.

Wenn wir zum Schlusse noch einmal die heiligste Jungfrau mit allen Symbolen ihrer Reinheit, Hoheit und Herrlichkeit betrachten, was sollen wir da denken? Müssen wir nicht ausrufen: O wie heilig, wie mächtig, wie glorwürdig hat der Herr sie gemacht! Da nun der Herr diese selige Jungfrau so heilig gemacht,

Predigtskizze auf das Fest Mariä-Empfängniß.

Thema: Die bildliche Darstellung derselben.

Text: Quae est ista, quae progreditur consurgens quasi aurora pulchra ut luna, electa ut sol. Cat. Cant. 6. 9.

Eingang. So feiern wir denn [illegible], v. Maria [illegible] des heutigen Festes [illegible] Gott begonnen [illegible] des Heils, der Gnade, Nächstgemeinsam betet unsere Mutter, die Kirche: „O unbefleckte Mutter, bitte für uns.“ Unbefleckt bist du in deiner Geburt, in deinem Mutterwerden, in deinem Wandel, in deiner Ehre, aber ebenso und vorher ist deine Empfängniß. Das Unbefleckte [illegible] mit Recht.

[illegible] Bild der unbefleckten Empfängniß Marias [illegible]. Verschiedene Bilder der M. Gottes

Die Betrachtung des Bildes der unbefleckten Jungfrau.

An dem Bilde der unbefleckten Empfängniß zeigen sich 5 besondere Eigenschaften:

1. Die hl. Jungfrau steht auf od. über der Erdkugel. Sie stammt von der Erde, erhebt sich aber durch ihre Gnade über die Erde [illegible] von der Sünde, [illegible] mit der [illegible] [illegible] Sieh in [illegible] bei [illegible] od. [illegible] auch [illegible] Mutter geboren. Sie [illegible] von der [illegible] jeder persönlichen Sünde, [illegible] Sünde. Das [illegible] Herrlichkeit od. Schönheit [illegible] Die [illegible] Gott [illegible]

Durchschnitt [illegible] der Reinheit. [illegible] und Kleider durchschnitt, und bald haben die Menschen zerrissen u. bleibt selber nicht dabei [illegible] der Weg der Buße, [illegible] diesen zwei [illegible] [illegible]. [illegible] diese hl. [illegible] den Weg der Buße

2. Eine Schlange umwindet die ganze Erdkugel, aber mit dem Kopfe dieser Schlange steht der Fuß der Jungfrau. Diese Schlange ist der Satan, der Fürst dieser Welt, [illegible] hat durch seine Lüge [illegible] den Kopf zertreten. Aber er ist geboren worden aus Maria der Jungfrau: Sie ist Gottes Mutter u. die [illegible] Mutter der Menschen. Sie willigte in die Menschwerdung u. den Tod ihres göttlichen Sohnes ein. [illegible] haben. [illegible]

3. Unter ihren Füßen sehen wir nicht bloß die höllische Schlange, sondern auch den halben Mond. Der Mond ist das Zeichen der Unbeständigkeit u. der Veränderlichkeit, so ist auch das Leben [illegible] zwischen [illegible] [illegible] Gottes [illegible]. Glücklich [illegible] in den Tod [illegible] ein Gebet [illegible]

4. Die hl. Jungfrau wird dargestellt in betender Stellung, mit zum Himmel gefalteten Händen, [illegible] zum [illegible] des Gebetes [illegible] Beschäftigung.

das Gebet. Im Gebete werden wir ein Kreuz gegen das Böse gestellt, erlangen Kraft zum Leiden u. die Gnade der Beharrlichkeit, Trost. Andern u. Hilfe in allen Trübsalen, wir müssen nur recht beten.

5. Sie wird dargestellt [illegible] im Lichte, umleuchtet von neuen Sternen, [illegible] ihrer Tugenden, ihrer Macht u. Herrlichkeit im Himmel. Auch wir sind zu ewiger Herrlichkeit berufen. D. erhalten zu [illegible] derselben einzutreten mit Gnaden [illegible] [illegible] u. [illegible] für Leib u. Seele. [illegible] [illegible] [illegible], und wer arbeitet, erfüllt seine Pflicht.

Schluß.

Wenn wir auf [illegible] die hl. [illegible] Zeichen der Reinheit [illegible] u. Herrlichkeit betrachten, müssen wir auch danken, [illegible] wir [illegible] [illegible]. [illegible] wir [illegible] u. [illegible] machen. Sie [illegible] in allen Nöten zu ihr unsere Zuflucht nehmen, u. sie [illegible] in der [illegible], [illegible]. [illegible] [illegible] [illegible] aller [illegible] der Erde [illegible] [illegible]

Kindlein, aller Menschen und jungfräulichen Seelen, aller geweihten und gottliebenden Seelen, aller verirrten Seelen, aller Völker und Geschlechter der Erde, denn Du bist eine Mutter der Schmerzen und eine Mutter aller Gläubigen. Amen.

so lasset auch uns durch ein frommes und heiliges Leben dieser Heiligsten wohlgefällig werden. Mag auch ein Gebet, eine Andachtsübung, die wir zu ihrer Ehre verrichten, an sich noch so gut sein, so hört diese Andacht doch auf ihr wohlgefällig zu sein, wenn selbe aus einem unreinen Herzen kommt, denn Maria ist keine Beschützerin der Sünde, sondern der Sünder, die sich bekehren und bessern wollen. — Da ferners der Herr seine hl. Mutter so mächtig gemacht hat, so laßt uns mit Vertrauen in allen Nöthen dieses Lebens zu Maria unsere Zuflucht nehmen. Schon der hl. Bernardus schrieb: „Christ! der du auf diesem Meere der Leiden von stäten Stürmen herumgetrieben wirst, wende doch deine Augen von Maria nicht ab! Erheben sich Stürme der Versuchungen, scheiterst du an den Klippen der Drangsale: siehe hin auf diesen Stern, rufe Maria an. Verschlingt dich ein Abgrund der Traurigkeit, droht Verzweiflung deiner Seele: denk an Maria und ihre Barmherzigkeit! In Gefahren und Aengsten, in Zweifeln und Verwirrung denk an Maria, rufe Maria an." — Da endlich der Herr seine Mutter so glorwürdig gemacht hat, o so wollen wir sie verherrlichen! Sie selbst, die heiligste Jungfrau, hat diesen Wunsch ihres Herzens ausgesprochen, da sie erfüllt vom heiligen Geiste, in die Worte ausbrach: „Von nun an sollen mich selig preisen alle Geschlechter der Erde." Ja Himmlische! Gnadenvolle! selig sollen dich preisen alle schuldlosen Kindlein, weil du sie liebest mit zarter schuldloser Liebe! Selig sollen dich preisen alle keuschen und jungfräulichen Seelen, weil du bist ihre Königin, eine Königin reiner Seelen! Selig sollen dich preisen alle gerechten und gottliebenden Seelen, weil du bist eine Mutter der schönen Liebe, eine Mutter der Beharrlichkeit! Selig sollen dich preisen alle verirrten Seelen, weil du bist eine Mutter der Barmherzigkeit, eine Zuflucht der Sünder! Selig sollen dich preisen alle Völker und Geschlechter der Erde, weil du bist eine Mutter der Schmerzen, und darum eine Mutter aller Gläubigen. Amen.

Am Feste Mariä-Reinigung.

Thema: Vom ewigen Lichte.

„Nun, Herr! laß deinen Diener in Frieden fahren; denn meine Augen haben dein Heil gesehen — ein Licht zur Erleuchtung der Völker.“ (Luk. 2, 30—32.)

Eingang.

In der Lebensgeschichte des hl. Johann Dunstan, Erzbischofs zu Kanterbury in England, wird folgende wunderbare Begebenheit erzählt. Als die Mutter dieses Heiligen, da sie ihn noch unter ihrem Herzen trug, an dem heutigen Feste zur Kirche ging und nach damaligem Gebrauche mit einer brennenden Wachskerze die Prozession begleitete, erloschen auf einmal alle Lichter in der Kirche. Schreck und Ensetzen erfüllte alle Anwesenden, indem sie meinten, es sei ein Zeichen, daß das Glaubenslicht bei ihnen erlöschen werde. Statt unter Lobgesängen wurde nun unter Weinen und Seufzen die Prozession gehalten. Da erschien in der Mitte der Kirche eine himmlische Flamme. Diese schwebte über die Gläubigen hin; aber ober dem Haupte der Mutter des hl. Johannes Dunstan blieb sie stehen senkte sich dann nieder, zündete ihre erloschene Kerze an und verschwand; und in diesem Augenblicke brannten wieder alle Lichter in der Kirche. Durch dieses wunderbare Ereigniß wollte der allmächtige Gott zu erkennen geben, daß einstens dieses Kind, das

noch im Mutterschooße lag, durch seinen heiligen Wandel und seine eifrigen Predigten viele tausend Seelen aus den Finsternissen des Unglaubens und des Lasters zum Lichte des Glaubens und der Gottseligkeit führen werde.

Eine ähnliche Bedeutung, aber in einem weit höheren Sinne hat auch die feierliche Prozession an dem heutigen Tage mit den brennenden Wachskerzen, und der Gebrauch derselben auf unsern heiligen Altären. Jede brennende Wachskerze im Hause Gottes stellt uns Denjenigen vor, der selbst gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, wandelt nicht im Finstern, sondern er wird das Licht des Lebens haben;“ erinnert uns an jenes göttliche Licht, das vom Himmel herabstieg auf diese Erde, das erleuchtet hat die frommen Hirten auf Bethlehems Feldern, die drei Weisen aus dem Morgenlande und heute den frommen Simeon im Tempel, so daß sie in dem armen, weinenden Kindlein den wahren lebendigen Gott, den Herrn des Lebens und Todes anbeteten, und das noch Alle erleuchtet, die sich anders erleuchten lassen wollen. Traurig ist es, wenn Jemand blind ist, und also das Licht nicht sehen kann; aber es ist noch trauriger, wenn Jemand sehen kann, aber seine Augen vorsätzlich dem Lichte verschließt. Solche Blinde gibt es heut zu Tage in großer Zahl. Um diesen mehr oder minder erstorbenen oder doch schwachen Glauben in uns lebendig zu machen, dazu dient das Fest der hl. Lichtmesse. Und das soll auch die Absicht meiner heutigen Predigt sein. Um aber das überirdische, göttliche Licht des Glaubens in unseren Herzen anzuzünden, dazu will ich mich eines irdischen Lichtes bedienen, eines Lichtes, das in jedem Gotteshause brennt und nie erlöscht, das Tag und Nacht seine Strahlen verbreitet, ich meine nämlich das ewige Licht. Die Bedeutung des ewigen Lichtes im Hause Gottes sei demnach heute der Gegenstand meiner Predigt. Da aber das heutige Fest nicht blos ein Fest des Herrn, sondern auch ein Frauenfest ist, so sollen Jesus und Maria und ober ihnen das ewige Licht die Vorstellung unserer Betrachtung sein. O Gott, steh uns bei und gib uns Licht in der Finsterniß dieses Lebens.

Abhandlung.

Der uralte Gebrauch unserer heiligen Kirche, Tag und Nacht vor dem Allerheiligsten ein Licht zu brennen, das darum das ewige Licht genannt wird, ist keineswegs, wie Manche meinen mögen, eine leere, sinnlose Ceremonie, sondern eine Ceremonie voll der erhebendsten Bedeutung. Die Lampe mit dem ewigen Lichte hängt nicht blos zur Zierde im Hause Gottes, sondern auch zu unserem Unterrichte und zu unserer Erbauung. Wie der Prediger auf einem erhöhten Orte, nämlich auf der Kanzel steht, damit er von allen Gläubigen kann gesehen und leichter verstanden werden, so hängt auch das ewige Licht erhöht, damit es von Allen kann gesehen und dessen Predigt verstanden werden. Die Predigt, die das ewige Licht in jedes offene Christenherz hineinspricht, hat drei Theile: Das ewige Licht deutet nämlich hin auf die Vergangenheit, auf die Gegenwart, und auf die Zukunft. Da aber das ewige Licht nur eine sehr stille und für Manche ganz fremde Sprache spricht, so will ich heute das Organ und der Dollmetscher des ewigen Lichtes sein, und ihnen die drei Theile dieser Predigt erklären.

1. Es deutet hin auf die Vergangenheit — auf das, was einst geschehen ist. Nun was ist denn einst geschehen? Ich antworte: Was einst an dem großen Tage der Schöpfung der Welt auf eine natürliche physische Weise geschah, das geschah durch die Ankunft und das Wandeln des Sohnes Gottes auf Erden auf eine übernatürliche, geistige Weise. Bei Erschaffung der Welt, als Himmel und Erde schon vollendet durch Gottes Allmacht und Weisheit da standen, lagen noch (wie die hl. Offenbarung im ersten Buche Mosis erzählt) tiefe Finsternisse über dem ganzen Erdkreis. Darum sprach Gott: „Es werde Licht“, und es ward Licht. Die Sonne glänzte am Himmel und erleuchtete durch ihre Strahlen die schwarzen Finsternisse. — Christen! eine ähnliche, aber noch weit schrecklichere Finsterniß lag über allen

Völkern der Erde vor der Ankunft des Herrn: eine allgemeine Finsterniß des Verstandes und des Herzens. Losgerissen von Gott durch die erste Sünde der Stammeltern, nicht mehr würdig des vertrauten Umganges mit ihm, verloren die Menschen nur zu bald die Erkenntniß des allein wahren Gottes und ihrer Bestimmung hienieden und jenseits. Fühlend in sich das Bedürfniß eines Gottes, fragten sie einander: wo ist unser Gott? Da Gott schwieg und ihnen nicht antwortete, außer durch die Geschöpfe, so beteten sie statt des Schöpfers die Geschöpfe an, nämlich Sonne, Mond und die Gestirne, oder nahmen Holz und Gestein, machten sich selbst ein Bild und erwiesen ihm göttliche Ehre. Verschwunden war fast allgemein der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele, an ein ewiges Leben nach dem Tode, und wähnend, daß sie nach einer Reihe von Jahren vergehen werden, wie das Vieh vergeht, lebten sie auch ganz nach ihren wilden Gelüsten und Leidenschaften. Selbst unter dem auserwählten Volke Gottes, unter dem Volke Israel, sah es nicht viel besser aus; sie hörten zwar noch in ihrem Tempel und in ihren Synagogen die hl. Schrift vorlesen, aber sie verstanden nichts mehr davon; Alles war ihnen dunkel und wie verschleiert, kurz: eine allgemeine Finsterniß des Verstandes und Herzens lag über allen Völkern der Erde. — Da sprach der barmherzige Gott abermal wie einst am Schöpfungstage; „Es werde Licht", und siehe! das Licht dämmerte aus dem Schooße der reinsten und unbefleckten Jungfrau, ging hervor leuchtend und schimmernd wie die Sonne an einem Frühlingsmorgen und erschien an dem heutigen Tage im Tempel zu Jerusalem auf den Armen seiner jungfräulichen Mutter, um sich Gott aufzuopfern zur Erleuchtung und Erlösung der Menschen. — Um uns an die Erscheinung dieses göttlichen himmlischen Lichtes, das uns aufgegangen ist aus dem Schooße der Barmherzigkeit Gottes und der seligsten Jungfrau, auf eine sinnliche Weise zu erinnern, darum brennt im Hause Gottes das ewige Licht. Wie das ewige Licht auch in der finstersten Nacht das Haus Gottes mit seinen Strahlen beleuchtet, so erleuchtete auch Jesus Christus, der Sohn Gottes, durch seine Ankunft, seine Lehre und seinen Wandel auf Erden

die tiefe Nacht der Unwissenheit, des Unglaubens und der Sünde, in der alle Menschen wie begraben lagen. Er lehrte uns armen Menschen Gott wieder kennen, daß er unser Vater ist, daß wir mit vertrauungsvollem Herzen zu ihm beten dürfen: „Vater unser, der du bist in dem Himmel." Er lehrte uns, daß dieses sterbliche Leben hienieden nichts sei als eine Vorbereitung zu einem höheren geistigen Leben, daß wir darum vollkommen werden sollen, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist, und daß kein anderer Weg zum Vater führe, als der Weg der Selbstverleugnung, des Streites gegen die Sünde, der Geduld und Gottergebenheit in allen Unfällen dieses Lebens. So lehrte Jesus und zündete durch seine Lehre der Welt ein neues Licht an, und es begannen die herrlichen Zeiten des ersten Christenthums, wo die Gläubigen fast lauter Heilige waren. Also Jesus Christus — das wahre Licht der Welt!

Was folgt daraus für uns? Daraus folgt: a) Wenn Jesus Christus das wahre Licht der Welt ist, so müssen wir uns erstens von diesem Lichte erleuchten lassen, und diese Erleuchtung geschieht innerlich und äußerlich. — Innerlich durch besondere Einsprechungen des hl. Geistes und Regungen der göttlichen Gnade. Wer ist unter uns, der sich nicht bisweilen plötzlich von einem heiligen Gedanken ergriffen und durchdrungen fühlt und wir wissen selbst nicht woher? und warum? Das ist die Stimme Gottes, die uns zu sich lockt; das ist ein Strahl jenes göttlichen Lichtes, das heute zu Jerusalem im Tempel erschienen ist. O meine Christen! lasset uns öffnen unsere Augen dem göttlichen Lichte! So oft die Hand des Herrn unser Herz berührt, so oft ein heiliger Gedanke uns innerlich erleuchtet, o da wollen wir nicht leichtsinnig sein, sondern dabei stehen bleiben, selben wohl erwägen und Gott freudig gehorsamen. Wie oft mag die Seligkeit eines Menschen von einem einzigen Gedanken abhängen, den Gott in sein Herz sendet! Wohl ihm, wenn er den Gedanken benützt; wehe ihm, wenn er ihn nicht benützt! — Jesus, das Licht der Welt, erleuchtet aber nicht blos innerlich, sondern auch äußerlich, und zwar durch das Wort Gottes auf der Kanzel und im Beichtstuhle, in der heiligen Schrift und

in allen geistlichen Büchern. Wie viele Tausend und Millionen Menschen hat die Verkündigung und Lesung des göttlichen Wortes schon erleuchtet! Wie Manche, die zum Sturze in den ewigen Abgrund nur einen Schritt hatten, wurden noch gerettet, gerettet durch die Kraft des göttlichen Wortes. Meine Andächtigen! Der Arm Gottes ist auch in unsern Tagen nicht verkürzt. Jesus Christus ist immer derselbe heute wie gestern. Sein heiliges Wort erleuchtet, rührt und erschüttert auch jetzt noch alle, die sich anders noch erleuchten, rühren und erschüttern lassen wollen. Ich bitte euch also aus dem Innersten meines Herzens, höret Gottes Wort; es ist eine göttliche Kraft in demselben; lasset euch erleuchten von dem Lichte, das in die Welt gekommen ist, um alle zu erleuchten, die eines guten Willens sind. (Luc. 2, 14.) — b) Wenn Jesus das Licht der Welt ist, und wir uns von diesem Lichte erleuchten lassen wollen, so müssen wir zweitens demüthig alles glauben, was uns dieses göttliche Licht zu glauben vorstellt; müssen nicht blos glauben jene Wahrheiten, die schrecklich sind; nicht blos glauben jene Wahrheiten, die schon unsere Vernunft einsehen und begreifen kann, sondern auch jene Wahrheiten, die unsern armseligen Verstand weit übersteigen; wir müssen demüthig glauben; je demüthiger unser Glaube ist, je heller wird das Licht in unserm Innern werden. Mein Gott und mein Jesus! vermehre unsern schwachen Glauben! lehre uns glauben, so demüthig glauben, wie Maria geglaubt hat. Wo ist ein Glaube, der dem Glauben der hl. Jungfrau gleichet? Sie sah ihren göttlichen Sohn liegen in einem armen Stalle, und glaubte dennoch, daß er derjenige sei ohne Anfang und Ende, der schon zu Moses aus dem brennenden Dornbusche gesprochen hat: „Ich bin, der ich bin!" Ihr Glaube blieb fest und unerschütterlich, weil sie demüthig dem Worte des Engels glaubte, daß das Kind, daß sie gebären werde, eine Frucht des hl. Geistes, der Sohn des Allerhöchsten sei. Wohl uns, Geliebteste im Herrn, wenn wir so demüthig dem göttlichen Worte glauben, wie Maria selbst geglaubt hat, dann wird es auch in uns licht werden, wie es licht war in derr Seele der hl. Jungfrau. — c) Wenn Jesus das Licht der Welt ist, und

wir uns von diesem Lichte erleuchten lassen wollen, so müssen wir nicht blos demüthig alles glauben, was uns das göttliche Wort zu glauben vorstellet, wir müssen endlich auch in allen Finsternissen dieses Lebens unsere Zuflucht zu Jesus, diesem göttlichen Lichte, nehmen. Aber, mein Jesus! wo finden wir dich? Du hast ja selbst nach deiner Auferstehung auf dem Oelberge zu deinen Jüngern gesprochen: „Ich fahre nun auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott!", und du bist wirklich aufgefahren und lebest und regierest nun dort in deinem ewigen Reiche. Wie können wir zu dir kommen, wenn es finster ist in unserer Seele? wenn wir traurig, verirret, in Sünden versenkt sind? Auch dieses, meine Andächtigen, sagt uns das ewige Licht, indem es uns nicht blos hindeutet auf die Vergangenheit, auf das, was einst geschehen ist, daß nämlich das wahre Licht der Welt erschienen ist in Jesu Christo, sondern uns auch

2. hindeutet auf die Gegenwart, auf das, was jetzt noch geschieht oder geschehen soll. Nun, was geschieht jetzt noch? Jenes göttliche Licht, das heute im Tempel den hl. Simeon und die fromme Anna so erleuchtete, daß sie weissagten von diesem Lichte, lebt und leuchtet auch jetzt noch; denn der nämliche, der zu seinen Jüngern sagte: „Ich fahre nun auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und zu eurem Gott", der nämliche Jesus hat auch gesagt: „Ich werde bei euch sein bis an das Ende der Welt." Und, Herr voll Erbarmung und Liebe! Du hast Wort gehalten; du bist wahrhaftig bei uns bis an das Ende der Welt; du lebst und wohnest in unserer Mitte mit deiner wahren Gottheit und Menschheit in der sakramentalischen Gestalt der hl. Hostie. Reiche zerfielen, Völker verschwanden, Städte — wahre Wunder der Welt, versanken, und ihre Spur ist unsichtbar; aber diese Verheißung des Herrn, bei uns zu bleiben bis an das Ende der Welt, besteht noch bis auf den heutigen Tag und wird bestehen bis zum großen Tage des Gerichtes. Um uns nun an dieses göttliche Geheimniß der wahren Gegenwart Jesu in der konsekrirten Hostie zu erinnern, brennt das ewige Licht dort vor dem Hochaltare. Dieses natürliche Licht aus

Olivenöl deutet uns hin auf das göttliche Licht, welches noch lebt und leuchtet, verschlossen im heiligen Tabernakel. Jeder Strahl des ewigen Lichtes ruft daher in das Herz hinein: Sieh, o Seele, hier ist dein Gott; komm und hoffe auf ihn. Ja, Geliebteste im Herrn! Hieher kommet, wenn es finster ist in der Seele hier findet ihr Licht in der Nacht dieses Lebens; hieher wendet euch, wenn ihr in Versuchungen seid, oder wenn ihr zweifelt, ob dieses oder jenes erlaubt oder Sünde sei; hieher wendet euch und seufzet: „Mein Jesus, ich bin jetzt in einer Versuchung, in einem Zweifel, erleuchte, stärke mich!" Und das göttliche Licht wird euch erleuchten, und die göttliche Kraft in Jesu Christo wird euch stärken. — Hieher wende dich, o bedrängter Christ, wenn Armuth, Verläumdung und Trübsal deine Seele traurig und ängstlich machen, und der Gott des Trostes und des Friedens wird in dein Herz wieder Trost und Frieden senken. — Hieher komm, o Seele, wenn das Andenken an die Sünden deines vergangenen Lebens dein Gemüth verwirrt und dich in Kleinmuth versetzt; hieher komm, falle vor dem Allerheiligsten nieder und bete: „Mein Jesus! du bist gekommen nicht die Gerechten, sondern die Sünder zu berufen; sieh', auch ich bin ein Sünder, verstoße mich nicht, lasse mir Gnade und Barmherzigkeit zukommen." O Seele! wenn du so mit deinem Jesus sprichst, dann wird der Herr auch zu dir sagen: „Sei getrost, mein Sohn! sei getrost, meine Tochter! deine Sünden sind dir vergeben." Und es wird wieder licht und hell werden in deinem Innern. — Sehet, meine Andächtigen, so ist Jesus auch jetzt noch, was er einstens war, das wahre Licht der Welt, das Alle erleuchtet, die zu ihm kommen und eines guten Willens sind.

Weil aber der wahre Jünger in Allem seinem göttlichen Erlöser nachzufolgen strebt, so soll es auch hierin sein. Auch an dieses, meine Andächtigen, erinnert uns das ewige Licht. Das ewige Licht erleuchtet nämlich zur Nachtszeit mit seinen Strahlen den ganzen Hochaltar und verherrlichet so die Gegenwart Jesu Christi. Sehet, so sollen auch wir ein ewiges Licht sein, sollen verherrlichen Jesum Christum durch die Strahlen eines tugendhaften, gottesfürchtigen Lebenswandels.

Wir beten täglich im Vater unser: „Geheiliget werde dein Name.“ Lasset uns auch so leben, daß der hl. Name Gottes dadurch geehrt wird. Jesus, unser liebreichster Erlöser, selbst ermahnt uns dazu mit den Worten: „Laßt euer Licht leuchten vor den Menschen, damit sie eure guten Werke sehen und den Vater preisen, der im Himmel ist.“ Wie die Macht des bösen Beispieles Manche mit einer unwiderstehlichen Kraft hinreißt, so auch die Macht des guten Beispieles. Wer kann z. B. Jemand mit gesammeltem, andachtsvollem Herzen beten sehen, ohne im Innersten davon ergriffen zu werden? Selbst mancher Spötter fängt da zu beten an. Wie oft hat eine mit Sanftmuth und Liebe ertragene Beleidigung manchem Beleidiger schon das Herz gebrochen? Wie oft hat ein muthvolles, unerschrockenes Wort aus dem Munde einer gottesfürchtigen Seele Manchen von einer großen, abscheulichen Sünde abgehalten. Sehet, das heißt Gott verherrlichen, das heißt ein ewiges Licht sein. So verherrlichte Gott durch ihr heiliges Leben Maria, die seligste Jungfrau. „Meine Seele mache groß den Herrn“ betete die Heilige erleuchtet vom hl. Geiste; und wie sie betete, so lebte sie auch — ein leuchtendes Vorbild in der Sanftmuth und Demuth, im Gehorsam und in der stillen Ergebung in Gottes heiligsten Willen auch in den bittersten Stunden ihres Lebens, in der Liebe zur Armuth und Reinigkeit des Herzens! So verherrlichte Maria ihren Gott und Heiland, so erleuchtete sie und erleuchtet noch alle ihre Verehrer mit den Strahlen ihrer Tugenden. — Und so, Geliebteste im Herrn, sollen auch wir unser Licht leuchten lassen vor den Menschen. Gehet also hin, christliche Eltern, und seid ein ewiges Licht für eure von Gott euch anvertrauten Kinder; seid selben ein Beispiel der Gottesfurcht, des Gebetes, der Zurückgezogenheit, der Sanftmuth und Geduld. Gehe hin, christlicher Jüngling, christliche Jungfrau, und sei durch ein eingezogenes, schamhaftes und sittsames Leben ein ewiges Licht für jene, mit denen du im Hause und außer dem Hause zu sprechen und zu handeln hast; kurz jeder aus uns in seinem Stande soll ein Licht sein für seine Mitchristen durch einen christlichen, ehrbaren, gottesfürchtigen Lebenswandel. Wenn wir dieses thun, meine Christen, wenn wir dem

geheimen Rufe des ewigen Lichtes folgen, wenn wir hienieden als ein Licht leuchten, durch einen erbaulichen Wandel, dann deutet uns das ewige Licht endlich

3. auch auf die Zukunft hin, nämlich auf das, was einst geschehen wird. Ein schönes Bild von dem, was einst mit uns geschehen wird, haben wir am ewigen Lichte. Wenn Abends bei anbrechender Nacht die Thüren der Kirche gesperrt werden und Niemand mehr vor dem Altare der Kirche erscheint, um das Allerheiligste anzubeten, wird das ewige Licht herabgelassen und schwebt die ganze Nacht vor dem im Tabernakel verborgenen Gott. Kaum bricht aber der Morgen an, so wird das ewige Licht in die Höhe gezogen. Sehet, Andächtige, so wird einst für uns, wenn wir in der Nacht dieses Lebens an Jesus als das Licht der Welt demüthig glauben und nach seinem und seiner jungfräulichen Mutter Beispiele auch selbst als ein Licht, als ein hehres Beispiel für unsere Mitbrüder wandeln, einst ein Morgen anbrechen, der uns aus der Nacht dieses Lebens zum ewigen unvergänglichen Lichte erheben wird, ein Morgen, der alles erleuchtet, was hienieden dunkel und geheimnißvoll ist, und der alle verherrlichet, die hienieden Gott verherrlichet haben, nämlich der große Morgen der Ewigkeit, welcher aufgeht, wenn unsere Lebenssonne untersinkt. O du seliger Morgen der Ewigkeit, den kein irdisches Auge sah, kein Menschenverstand begreifen kann! O du himmlisches Licht, das an diesem Morgen leuchtet und dann in Ewigkeit fortleuchtet! In diesem Lichte werden wir schauen das geheimnißvolle, unbegreifliche Wesen Gottes, das wir hienieden nur in Demuth anbeten können, und nicht nur schauen, sondern selbst genießen und in diesem Genusse selig, unaussprechlich selig sein. In diesem Lichte werden wir schauen alle Geheimnisse unsers heiligen Glaubens, alle auch die geheimsten Führungen und Rathschlüsse Gottes; in diesem Lichte werden wir leuchten wie die Sonne, und dieses Licht wird kein Ende nehmen, es ist ewig, wie Gott ewig ist. In diesem Lichte leuchtet Maria die hl. Jungfrau; dort glänzt sie umflossen von himmlischer Herrlichkeit, und ihres Glanzes und ihrer Herrlichkeit wird kein Ende sein.

Schluß.

Das ist der dreifache Fingerzeig, den uns das ewige Licht im Hause Gottes gibt. Es deutet hin auf die Vergangenheit und erinnert uns, daß das wahre Licht der Welt wahrhaft in Jesu Christo erschienen ist. Es deutet hin auf die Gegenwart, und da sagt es uns, daß dieses göttliche Licht noch lebe und leuchte, nämlich im hl. Sakramente. Endlich deutet es uns auch hin auf die Zukunft, auf jene himmlische Verklärung, die dort jeder Seele zu Theil wird, die mit Gott, in Gott und für Gott gelebt hat. Also, liebe Christen! glauben wir demüthig an Christus und seine heilige Lehre, nur er allein hat Worte des ewigen Lebens. Wandeln wir aber auch nach seiner heiligen Lehre, lassen wir unser Licht, unser gutes Beispiel leuchten vor den Menschen; streben wir vorzüglich nach Demuth, Keuschheit und Geduld; kommt es uns bisweilen schwer an, eine Versuchung zu überwinden, so denken wir an den schönen Morgen, der uns einst aufgehen wird. O könnten wir hienieden auch nur einen einzigen Tropfen jener unaussprechlichen Seligkeit genießen, deren sich nun Maria, Joseph, Simeon und alle Heiligen und Gerechten erfreuen, wie gerne würden wir uns überwinden, wie heilig würden wir leben. Doch auch nur einen Tropfen dieser Seligkeit können wir nicht genießen, so lange wir in diesem sterblichen Fleische wandeln. Aber bald werden wir es können, bald, bald wird unsere Seele eingehen in das ewige Licht des Himmels. O heiligste, o seligste Jungfrau! zieh uns hin zu diesem Lichte durch deinen lieben Sohn, unsern Herrn und Heiland, der mit Gott dem Vater und dem hl. Geiste lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Am Feste Mariä Verkündigung.

Thema: Von der sanften und ruhigen Gemüthsart Mariens, und wie wir ihr nachfolgen sollen.

Sieh', ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte. (Luk. 1, 28.)

Eingang.

Wie viele wichtige und große Dinge hätten wir am heutigen Feste zu betrachten! Wir sollten betrachten die unendliche Liebe des himmlischen Vaters, der uns seinen eigenen Sohn geschenkt hat; die unendliche Liebe des göttlichen Sohnes, der unsere armselige Menschheit angenommen; die unendliche Liebe des hl. Geistes, der in Maria das Wunder der Menschwerdung Jesu vollbracht hat! Wir sollten das unaussprechliche große Glück betrachten, welches durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes der ganzen Welt zu Theil geworden ist, und uns vornehmen, alle Tage unsers Lebens mit der heiligen katholischen Kirche dreimal, so oft nämlich das Zeichen zum Engel des Herrn gegeben wird, uns an das Geheimniß der Menschwerdung Jesu dankbar zu erinnern. Wir sollen betrachten die erstaunliche Würde der Gottesmutter, zu welcher Maria am heutigen Tage erhoben wurde, und die Tugenden, wegen welchen sie eine solche Erhöhung verdiente; insbesondere aber ihre Eingezogenheit, ihre Reinigkeit, ihre Demuth und ihre Andacht, die sie an sich blicken ließ, als der Erzengel Gabriel

mit ihr von den großen Dingen sprach, die in ihr und durch sie geschehen sollten. O möchten doch besonders alle Jünglinge und Jungfrauen die Eingezogenheit und Reinigkeit Mariens recht zu Herzen nehmen, und nachdenken, daß sie ohne diese Tugenden Gott unmöglich gefallen können. Möchten sie doch ihre bisherige Leichtfertigkeit in Kleidung, in Worten, in Blicken und Geberden, in Gedanken, Begierden und Werken bereuen, und all das Schändliche beweinen, das sie begangen haben. Möchten sie doch die eingezogenste und reinste Jungfrau so lange aufmerksam betrachten, bis sie eine rechte Hochschätzung dieser so edlen Tugend der Reinigkeit und einen wahren Abscheu gegen die so schändliche Unehrbarkeit erhalten.

Dergleichen Betrachtungen lasse ich allen denen selbst über, die ein gutes Herz haben; denn diejenigen, die kein gutes Herz haben, würden es dennoch nicht fassen, wenn ich auch davon mit ihnen reden würde. Ich werde also heute aus dem unvergleichlich schönen Bilde der jungfräulichen Gottesmutter einen Zug herausnehmen, von dem man selten redet, obwohl er immerhin der schönste in ihrem Bilde, in ihrem Leben ist. Sehet, die Worte: „Ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte" geben sonst zwar immer Anlaß von ihrer Demuth, oder von ihrer Unterwerfung unter die Anordnungen Gottes zu reden; ich finde aber in diesen Worten noch etwas besonders Schönes, nämlich die sanfte, stille nud ruhige Gemüthsart Mariens. Von diesem edlen Zug, von welchem ihr vielleicht noch nie eine Predigt gehört habt, will ich heute reden. Wir wollen diesen Zug in ihrer ganzen Lebensgeschichte aufsuchen, und zu unserer Erbauung und Nachachmung betrachten:

I. Wie Maria in ihrem ganzen Leben stets eine sanfte und ruhige Gemüthsart geäußert habe.

II. Wie wir hierin ihr nachfolgen können und sollen.

Abhandlung.

I.

Ein sanfter und stiller Charakter, d. i. eine sanfte und stille Gemüthsart ist gewiß etwas Schönes; denn er macht gleichsam aus dem Menschen einen Engel. Allein, so schön auch eine solche Gemüthsart ist, so selten ist sie doch, weil das sanfte und ruhige Wesen nur bei einer Seele angetroffen wird, die über ihre Leidenschaften Meister ist, und solche Seelen sind nicht viele. Die edelste aber unter diesen Wenigen ist unstreitig die seligste Jungfrau, die sich durch ihre Sanftmuth und Ruhe ganz besonders auszeichnet. Betrachten wir sie nur in den Auftritten, in welchen sie uns von den hl. Evangelisten redend oder handelnd vorgestellt wird; jedesmal werden wir ausrufen müssen: „Wie wunderbar sanft und ruhig war ihre Seele!" Schauen wir den ersten Auftritt, den uns der Evangelist erzählt: die Verkündigung Mariens. Ein Erzengel steht vor ihr und verkündet ihr, daß sie Gottesmutter werden soll. Wahrhaftig, eine andere Seele wäre vor Schreck und Freude außer sich gekommen, da selbst das sanfte, gefühlvolle, bescheidene und zarte Herz Mariens hochaufschlug und erstaunte. Allein der Engel sprach ihr Muth ein, und alsogleich hatte sie ihre ruhige Fassung wieder, hörte nachdenkend alles an, was er ihr auf Befehl Gottes zu sagen hatte, und findet nur das Bedenkliche, daß sie, obwohl sie von keinem Mann wußte, Mutter werden sollte. Die reinste und heiligste Unschuld gab ihr diesen Zweifel ein, und ihre aufrichtige, aller Verstellung unfähige Seele konnte dem Engel diesen Zweifel nicht verhehlen. Maria wäre gewiß weniger gut und weniger edel gewesen, wenn sie kein Bedenken gehabt und geäußert hätte. Der Erzengel Gabriel erinnerte sie an die allvermögende Kraft Gottes, die den Mangel natürlicher Ursachen ersetzen kann, und bei ihr ersetzen will, und alsogleich ist Maria beruhiget. Sie glaubt alles, was ihr Gott ankünden läßt, und endigt den herrlichen Auftritt mit einem Ausdruck der aufrichtigsten Demuth vor Gott und der vollkommensten Ergebung in den göttlichen Willen,

da sie sagte: „Sieh', ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte." Wer kann sich die Mutter des Herrn in dem Augenblicke vorstellen, da sie dieses sagte, ohne zugleich auf ihrem Gesichte die sanfte und ruhige Miene zu sehen, in der sich die gelassenen, gottergebenen Empfindungen ihres Herzens abprägen?

Dasselbe war auch der Fall bei dem Besuche ihrer Base Elisabeth. Maria hatte nämlich eine Freudin, welche den hl. Johannes, den großen Vorläufer unsers Herrn, unter ihrem Herzen trug. Als nun einmal die hochgebenedeite Jungfrau Elisabeth besuchte, um ihr ihre Begnadigung mitzutheilen, wurde letztere, gerade als Maria in's Haus trat, vom hl. Geiste erleuchtet, und pries mit den herrlichsten Lobsprüchen die ihr geoffenbarte Hoheit der auserwählten Gottesmutter. Und was that Maria? Ganz im Gefühle der Anbetung Gottes und in der tiefsten Erniedrigung ihrer selbst stimmte sie das himmlisch schöne Magnificat an, so zwar, daß jedes Wort, das sie aussprach, und jede Empfindung, die sie ausdrückte, von ihrem sanften, ruhigen Geiste gleichsam belebt und verschönert wurde.

Ebenso war es zur Zeit, als sie Jesum in einem Stalle zu Bethlehem geboren hatte. Sie wußte ganz gut die erhabene Würde ihres göttlichen Sohnes, und dessenungeachtet ging sie, weil man ihr alle Häuser verschlossen hatte, ruhig und gelassen, ohne alles Murren und ohne Klage dem Stalle zu. Sie machte es nicht einmal bekannt, wie sehr sie über alle übrigen Mütter erhaben sei, und wenn es nicht die frommen Hirten ausgebreitet hätten, so würde sie mit dem stillen Bewußtsein ihrer Glückseligkeit zufrieden nach Nazareth zurückgekehrt sein, ohne es sich anmerken zu lassen, daß sie unter Tausenden die auserwählte Mutter des eingebornen Sohnes Gottes ist. So wenig Anspruch machte sie auf äußerliche Hoheit und Würde. Und als sie, um ihr göttliches Kind vor der Mordsucht des grausamen Königs Herodes zu retten, nach Egypten flüchten mußte, so ging sie ohne Widerrede voll stiller Ergebung in den Willen Gottes dahin, weil es Gott so haben wollte.

Ebenso war es auch bei der Opferung im Tempel;

denn als ihr der alte Simeon prophezeite, daß ihr göttlicher Sohn, das Heil der Welt, großen Widerspruch leiden werde, und hinzusetzte, daß ihre Seele ein Schwert durchdringen werde, bemerkte man an ihr nichts anders, als ein stille Aufmerksamkeit, die eine Wirkung der ruhigen Gemüthsverfassung war, von der wir sie bisher immer begleitet sahen, und die sie auch in der Folge unter den traurigsten Umständen bis zum letzten Athemzug ihres Lebens zeigte.

Als sie Jesum, da er zwölf Jahre alt war, mit sich nach Jerusalem nahm, und auf dem Rückwege verloren hatte, da suchte sie ihn durch drei Tage hindurch mit kummervollem Herzen; und als sie ihn endlich im Tempel gefunden hatte, sprach sie zu ihm: „Sohn, warum hast du uns dieses gethan? Sieh', ich und dein Vater haben dich mit Schmerzen gesucht!" O sehet ihr nicht auch da wieder den sanften und ruhigen Geist, der sie überall ziert?

Die nächste Gelegenheit, von der die hl. Evangelisten Erwähnung thun, ist die Hochzeit zu Kana in Galiläa, wo es am Weine gebrach, und Maria im Drange ihres Mitleidens, in zuvorkommender Sorgfalt und mit heiterer Miene, welche die Zuversicht ausdrückt, sagte: „Sohn! sie haben keinen Wein!" Obwohl ihr Jesus zu bedeuten schien, daß es eigentlich weder seine noch ihre Schuldigkeit sei, dem Weinmangel abzuhelfen, so verließ sich doch Maria ruhig auf die Macht und Güte ihres göttlichen Sohnes, und befahl den Dienern auf seinen Wink Acht zu geben, und seine Aufträge zu vollziehen. So finden wir auch hier wieder die zärtliche, gutherzige und bescheidene Gottesmutter, die geziert ist mit dem Schmucke der sanften, ruhigen Gemüthsart, die vor Gott und Menschen so vielen Werth hat.

Diesen schönen Charakter behielt sie auch in jenen Stunden bei, wo die Prophezeihung Simons in Erfüllung ging, und das Schwert eines unaussprechlichen Schmerzes ihre Seele durchdrang. Auch dazumal zeigte sie sich ruhig, gelassen und ergeben. Welche Mutter würde wohl gelassen bleiben, wenn ihr geliebter Sohn unschuldig eingefangen, wie der ärgste Bösewicht mißhandelt und zum schmählichsten und schmerzlichsten Kreuzestode ver-

urtheilt würde? Ja wohl, aus tausend Müttern würde kaum eine einzige sein, die nicht in lautes Jammern und in die bittersten Klagen ausbrechen, wo nicht gar in Verzweiflung gerathen würde. Und was für einen Sohn hatte Maria? Einen Sohn, der der Heiligste unter den Heiligen, der Unschuldigste unter den Unschuldigen, der Edelste unter den Edeln und der Vollkommenste unter den Vollkommenen ist, und den sie mehr als tausend Himmel und tausend Welten liebte; denn sie erkannte, was ein Gottmensch sei; wie kostbar sein Leben sei, und welche Ehre und Liebe er verdiene. Sie sah es ein, daß eher die ganze Schöpfung in nichts zerfallen müsse, als daß diesem Gottmenschen auch nur die mindeste Unbild angethan werde, geschweige daß man ihn auf eine grausame Weise tödte. Und dennoch mußte sie diesen anbetungswürdigen Gottmenschen, ihren innigst geliebten Sohn beschimpft, verspottet, gegeißelt, mit scharfen Dörnern gekrönt, das Kreuz tragen und vor ihren Augen am Kreuze hängen sehen! O zärtlichstes aus allen Mutterherzen! Was wirst du bei diesen Auftritten empfunden haben! War es noch möglich, bei diesen schrecklichen Auftritten gelassen zu bleiben? Nur für eine Gott so ganz ergebene Seele, wie die Seele Mariens war, war dieses möglich; denn der Wille und das Wohlgefallen Gottes, die Ehre des himmlischen Vaters, und das Heil der Menschen ging ihrer Seele über alles. Darum war bei ihr keine ungestüme Aeußerung des Schmerzes, keine murrende Klage über Gottes Vorsehung, und nicht der mindeste Ausdruck von Verzweiflung vorhanden. Sie blieb immer die sanfte ruhige Seele, die auch im schwersten Leiden ausharrte und standhaft blieb in der Liebe bis in den Tod. Der Augenzeuge ihres Verhaltens, der hl. Johannes, sagt blos: „Unter dem Kreuze stand die Mutter Jesu." Sie stand bei seinem Kreuze in stiller, in sich selbst gekehrter Traurigkeit.

Christen! gibt es wohl ein schöneres, ein gottseligeres und nachahmungswürdigeres Betragen? Und ist nicht dieses alles eine Folge ihres sanften, stillen und ruhigen Charakters? O möchte doch dieser ihr Charakter auch unsere Herzen so einnehmen, daß auch wir ihr hierin so viel als möglich nachzufolgen

trachten. Ich will es in Kürze sagen, wie wir ihr hierin nachfolgen können und nachfolgen sollen.

II.

Wenn ich anfangs sagte, daß eine sanfte, ruhige Gemüthsart eine seltene Tugend sei, so soll uns dies nicht muthlos machen; denn nur deßwegen ist solch ein Charakter so selten, weil man sich keine Mühe gibt, denselben zu erlangen, und weil man dem hitzigen Wesen, das in uns ist, freien Lauf läßt. Man kann sanft sein, und seine Seele in Ruhe lassen und erhalten, wenn man nur ernstlich will. Sehet, der hl. Franz von Sales war von einem recht heftigen Temperamente, und doch hat er es durch ernstliches Wollen in der Sanftmuth so weit gebracht, daß er ein lebendiges Ebenbild des sanften Jesus wurde. Also nur *ernstlich wollen*, das ist vor Allem zur Erlangung einer jeden Tugend nothwendig, also auch zur Erlangung einer sanften Gemüthsart. Um das ernstliche Wollen um so mehr sich eigen zu machen, soll man öfters über die Schönheit einer sanften und ruhigen Seele nachdenken, wie auch über die Häßlichkeit eines stürmischen und aufbrausenden Betragens. Dann soll man sich befleißen, nichts wider die Tugend der Sanftmuth und der Seelenruhe zu thun, also sich von allem ungestümen Wesen und von allen hitzigen und rauhen Ausdrücken enthalten. Endlich soll man sich in dem sanften und ruhigen Betragen *fleißig üben*, und sowohl im Wohlergehen die allzugroße Freude, als auch in Leiden und Trübsalen die allzugroße Traurigkeit mäßigen, der Hitze Einhalt thun, sich sanfter Worte bedienen, und in seinen Geberden nichts Unruhiges blicken lassen. Auf diese Weise können auch wir Maria in ihrer sanften und ruhigen Gemüthsart nachfolgen, wenn wir anders wollen.

Wir sollen ihr aber auch nachfolgen, weil eine solche Gemüthsart *die Zierde eines jeden Standes und der Grund vieler anderer Tugenden* ist. Gleichwie Maria keine so holde und liebe Gottesmutter wäre, wenn sie einen weniger sanften und weniger ruhigen Charakter gehabt hätte, so

sind auch alle Leute um so weniger liebenswürdig, je mehr ihnen ein sanftes und ruhiges Benehmen abgeht. Dieses muß vorerst alle zieren: Herrn und Frau, Knechte und Mägde, Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen. Sei z. B. in einem Hause die Kost noch so gut, und der Lohn auch noch so groß, so ist der Dienst nicht halb so angenehm, wenn die Herrenleute eine hitzige und unruhige Gemüthsart haben; und sei der Dienstboth auch noch so arbeitsam und redlich, ist er aber in seinem Thun und Lassen ungestüm, hat er einen wilden, widerwärtigen Kopf, so ist er seiner Herrschaft auch bald wiederum feil. Ist der Mann, der Hausvater sonst rechtschaffen, aber dabei rauh und grob; oder ist das Weib, die Hausmutter sonst sorgfältig, aber dabei schreiend und polternd, und weiß sie sich in kein Kreuz zu schicken, so hat auch bald das Weib am Manne, und die Kinder gegen ihre Eltern alle Achtung, Liebe und Ehrfurcht verloren. Ist der Jüngling, die Jungfrau sonst eben nicht ausgelassen, ist aber der Jüngling ein Wildfang, so wird er gewiß verachtet und geflohen; und bei den Jungfrauen kann weder körperliche Schönheit, noch eitle Kleiderpracht den Abgang ersetzen, wenn sie keine sanfte und ruhige Seele haben. Wenn ein sanfter und ruhiger Charakter alle Stände ziert, so ziert er am meisten den ledigen Stand. Ein bescheidener Jüngling, eine sanfte stille Jungfrau, wenn sie auch mit dem schlechtesten Kleide gekleidet sind, sind weit mehr geschätzt als ein gähes, wildes, zügelloses Ding im schönsten Gewande.

So wie ein sanfter und ruhiger Charakter einen jeden Stand ziert, so ist er auch der Grund vieler anderen Tugenden. Oder wo findet man wohl anders z. B die bescheidene Demuth, die sich wegen der Vorzüge nicht erheben und vor anderen nicht zu glänzen begehrt, sondern alles Gute, das sie an sich selbst bemerkt, als ein unverdientes Geschenk Gottes betrachtet, und in der Stille zu dem anzuwenden sucht, wozu er es gegeben hat? Gewiß ist es, daß diese Demuth eine Frucht des sanften und ruhigen Geistes ist; denn ein ruhiger Geist macht keinen Anspruch auf Bewunderung und scheuet die Unruhe, die mit dem Besserseinwollen als Andere verbunden ist. Sehet, Maria war

so demüthig, weil sie sanft und ruhig war. — Wo findet man die liebenswürdige Sittsamkeit, die auch den ausgelassensten Menschen Ehrfurcht einflößt und die beste Verwahrerin der Keuschheit ist? O glaubet es sicher, meine lieben Christen, nur eine sanfte und ruhige Seele wird recht sittsam sein; nur sie wird sich vor dem gefährlichen Vorwitz und vor jeder Verwegenheit hüten, und keine Begierde nach Vergnügungen haben, die die Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit der größten Gefahr aussetzen. Maria war so sittsam, weil sie so sanft und ruhig war. — Wo findet man ein so frommes und Gott ergebenes Herz, wie Maria eines hatte, die sich Gott ganz überließ und sich überall und allezeit für eine Magd, für eine Dienerin des Herrn betrachtete? Das findet man gewiß nur bei einer sanften und ruhigen Seele, in welcher kein widerwärtiger Eigensinn und keine Widersetzlichkeit gegen die Anordnungen Gottes herrscht. Jene stille Aufmerksamkeit, mit der Maria alle Worte des Herrn behielt, und in ihrem Herzen überlegte, war sie nicht eine Frucht ihres sanften und ruhigen Geistes? Wie sehr wäre es daher nicht zu wünschen, daß auch ihr alle guten Belehrungen behaltet und in euren Herzen überdächtet? Allein dazu ist eine unsanfte, eine unruhige und in tausend Dingen zerstreute Gemüthsverfassung nicht aufgelegt; denn nur der sanfte und ruhige Geist, der mit sich selbst, mit allen Menschen und mit Gott im Frieden lebt, nur der kann wie Maria jedes Wort der Wahrheit in sich verschließen, durchdenken und zu seiner Besserung und Beruhigung anwenden. — Was anders als dieser sanftmüthige und ruhige Geist macht den Menschen gegen seine Mitmenschen so freundlich, wie Maria gegen den hl. Joseph, gegen die Hirten, gegen die Hochzeitsleute zu Kana, ja gegen alle Menschen war. Nur Solchen, die in der Familie, in der Gemeinde friedfertig leben wird Jedermann gut sein. — Was war es endlich, was Maria fähig machte, in jener entsetzlichen Lage, wo sie unter dem Kreuze stand, nicht alle Fassung zu verlieren? War es nicht ein sanfter, ruhiger und sich ganz auf Gott stützender Geist? Wir alle werden durch Leiden geprüft, und die Stunden der Betrübniß können uns näher bevorstehen, als wir glauben. Ihr könnet

vielleicht bald eure lieben Kinder durch den Tod verlieren, ohne ein Recht zu haben zu fordern, daß Gott, ihr eigentlicher Vater, sie bis an's Ende eurer Tage in euren Händen lasse; und Keiner aus uns ist sicher, ob ihn der Herr nicht bald in die Ewigkeit abruft. Eltern, Eheleute, Söhne und Töchter, Knechte und Mägde können bald am langwierigen, schmerzhaften Krankenlager thränenreiche Tage und kummervolle Nächte zu leiden haben. Wie werdet ihr also ohne einen duldenden, sanftmüthigen und ruhigen Charakter ausdauern? wie eure Schmerzen gelassen ertragen? euch des Murrens, des Klagens, des Kleinmuthes, der Verzagtheit erwehren, und auf Gottes Weisheit und Güte kein Mißtrauen setzen, wenn ihr nicht jene sanfte, ruhige, Gott ergebene und auf ihn sich stützende Gesinnung habt, wodurch Maria fähig wurde, unter der Last ihres Leidens nicht zu erliegen?

Schluß.

O so bemühet euch denn, liebe Christen, um eine solche Gemüthsverfassung, die die Zierde aller Menschen und der Grund so vieler Tugenden ist! Wenn ihr beim Anblicke der sanften, stillen und ruhigen Gottesmutter den ernstlichen Entschluß gefaßt habt, ihr hierin nachzufolgen, und wenn ihr in allen euren Nöthen, Aengsten und Gefahren ihren heiligen Namen mit kindlichem Vertrauen anrufet, und ihrem Beispiele folgt, dann werdet ihr die Ruhe eures Herzens nicht verlieren; dann werdet ihr auch täglich und stündlich an Tugenden und guten Werken zunehmen, und ihres mächtigen Schutzes und ihrer kräftigen Fürbitte euch zu erfreuen haben im Leben und im Tode. Amen.

Am Feste der Himmelfahrt Mariens.

Thema: Ueber das Scheiden und die Aufnahme der heiligen Jungfrau in den Himmel.

„Maria hat den besten Theil erwählt."
(Luk. 10, 42.)

Eingang.

Laßt uns jubeln und frohlocken, denn die seligste Gottesgebärerin ist erhoben über die Chöre der Engel; erfüllt ist ihr großes Wort: „Meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heilande, denn, der da mächtig ist, hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd, und große Dinge an mir gethan, von nun an werden mich selig preisen alle Völker und Geschlechter der Erde." Dies, meine Christen, ist der erhabene Gegenstand der heutigen Feierlichkeit. Was ist der Inhalt des heutigen Evangeliums? redet es von Maria, der seligsten Jungfrau? von ihrer Himmelfahrt und ihrem triumphirenden Einzuge in das himmlische Jerusalem? Nicht eine Sylbe, nicht einmal die Persönlichkeit der heiligen Jungfrau kommt im heutigen Evangelium vor. Denn jene Maria, von der im heutigen Evangelium die Rede ist, ist nicht Maria, die heiligste Jungfrau, sondern Maria Magdalena, die Schwester der Martha. Wo ist also zwischen dem Gegenstande der heutigen Festlichkeit und dem Inhalt des heutigen Evangeliums eine Einheit, ein Zusammenhang, eine Harmonie?

O sehr schön! Hören wir es und staunen wir über die Weisheit der hl. Kirche, daß sie gerade dieses Evangelium für den heutigen Festtag wählte.

Gleichwie Martha im heutigen Evangelium den Sohn Gottes in ihr Haus aufnahm und ihn so liebvoll und sorgsam pflegte, so nahm ihn auch die seligste Jungfrau in der Fülle der Zeit und der Erbarmung aus dem Schooße des ewigen Vaters in ihren jungfräulichen Schooß und in das arme Haus zu Nazareth auf, und nährte und pflegte ihn mit zarter und heiliger Mutterliebe. Und wie Maria im heutigen Evangelium ihre Lust und Seligkeit zu den Füßen Jesu in Anhörung seines göttlichen Wortes fand, so bestand auch der seligsten Jungfrau höchste Seligkeit in der Ansprache ihres Sohnes, und sie bewahrte jedes seiner Worte tief in ihrem Herzen. Wie ferner Martha sich liebreich gegen den Herrn über Maria beklagte, daß sie allein seiner heiligen Gegenwart und Ansprache genieße, so konnte nach dem Hinscheiden Maria, als ihre Seele aufgenommen ward zur seligen Anschauung und Ansprache Gottes, sich ihr jungfräulicher Leib im Grabe beklagen, daß er allein dieser Seligkeit entbehren müsse. Und sowie Christus die liebvolle Klage der Martha dadurch stillte, daß er sie einlud in seiner Gegenwart und bei seiner Ansprache zu bleiben, so stillte er auch auf eine unaussprechlich gnadenvolle Weise die Klage des jungfräulichen Leibes im Grabe, indem er die Seele mit ihrem jungfräulichem Leibe wieder vereinte und die Hochgebenedeite mit Leib und Seele in den Himmel aufnahm. So zerfällt also das glorreiche Ereigniß des heutigen Tages in zwei Momente: in das Hinscheiden der seligsten Jungfrau aus der Zeit in die Ewigkeit, und in ihre Aufnahme in den Himmel. Auf diese zwei Momente wollen wir heute unsere Gedanken hinwenden, indem wir betrachten:

I. Das Scheiden der seligsten Jungfrau aus der Zeit in die Ewigkeit.

II. Ihre Aufnahme in den Himmel.

Heiligste Jungfrau! glorreiche Himmelskönigin! auch im Himmel noch unsere liebe Frau und Mutter! würdige mich, daß ich heute dein Lob verkünde.

Abhandlung.

I.

Das Sterben, der Tod ist etwas Widernatürliches. Gott hat den Leib und die Seele des Menschen für einander erschaffen; beide sollten nach ursprünglicher Bestimmung immer bei einander bleiben, und sie wären nie von einander getrennt worden, wäre nicht die Sünde gewesen. Nachdem jedoch der Mensch durch die Sünde sich von Gott losriß und dadurch Weh und Zerrüttung, Kampf und Widerstreit in die ganze Schöpfung, in alle Elemente und Kreaturen brachte, übergab Gott den Leib des Menschen der schuldigen Einwirkung der ihm feindlichen Elemente und dem daraus entspringenden zahllosen Heere von Krankheiten, die endlich den Tod zur Folge hatten. Da nun einerseits der Sterbende weiß, daß vom Momente des Scheidens die Seele in ein Verhältniß tritt, das ihr gänzlich fremd und unbekannt, und in eine Ewigkeit, in die wohl ein Eingang, aber kein Ausgang mehr ist, und anderseits auch der Leib nicht mehr leben kann, wenn die Seele geschieden ist, sondern ein Raub des Moders und der Verwesung wird, so will nun keines von dem andern scheiden. Leib und Seele gleichen zwei Freunden, die lieber alles Elend mit einander dulden, als von einander scheiden wollen, ja sie sind so innig mit einander verknüpft, daß sie nicht ohne Gewaltthätigkeit von einander können getrennt werden. Der Kampf, der Streit der menschlichen Natur wider den Tod ist daher so hart und gewaltsam, daß dem Sterbenden die Augen einbrechen, die Nase spitzig wird, kalter Schweiß das Antlitz bedeckt und alle Glieder in krampfhafter Bewegung zucken. Alle diese Wehen des Todes: der Schauder der Natur vor der bevorstehenden Auflösung, das Entsetzen der Seele vor der Rechenschaft über ein Leben, wovon jeder Tag fast mit Sünde bezeichnet ist, die mannigfaltigen Schlingen des Bösen und die endliche gewaltsame Zermalmung aller organischen Kräfte bezeichnen wir mit dem einzigen Worte Todeskampf. Niemand ist frei davon und der

Unterschied waltet einzig nur ob in dem früher oder später, länger oder kürzer. Es gibt Sterbende, die schon in den ersten Tagen ihrer Krankheit von einem solchen Schauder und Entsetzen vor der Auflösung und der Ewigkeit befallen werden, daß sie das Mitleiden aller Umstehenden erregen, dann aber werden sie gänzlich ruhig, leben noch mehrere Wochen und reden in den letzten Tagen von dem Tode mit einer solchen Ruhe und Heiterkeit, als gingen sie von einer Wüste in ein Paradies. Andere leiden den Todeskampf in Mitte der Auflösung; die Meisten aber beim Herannahen der Auflösung.

Nur die reinste, heiligste und unbefleckte Jungfrau, weil ohne Makel empfangen und ohne Sünde lebend, kannte die Schrecknisse des Todes nicht. Auch für sie, die Hochgebenedeite, kam zwar die Todesstunde, wo sich ihre Seele vom Leibe trennte, aber sie starb nicht aus Nothwendigkeit, aus Strafe der Sünde, sondern um auch hierin, wie in allem, ihrem göttlichen Sohne ähnlich zu werden, der sich freiwillig dem Tode unterwarf; sie starb nicht aus Nothwendigkeit, aus Strafe der Sünde, sondern auf daß sie uns ein Beispiel hinterlasse, wie auch wir durch Anmuthungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, der Ergebung und Sehnsucht nach Gott unser Kranken- und Sterbebett heiligen sollen; sie starb nicht aus Nothwendigkeit, aus Strafe der Sünde, sondern durch ein besonderes Verhängniß der göttlichen Milde und Erbarmung, wovon ich gleich sprechen werde; sie starb nicht aus Zwang, in Folge einer natürlichen Krankheit, sondern jenes übernatürliche Feuer der göttlichen Liebe, das in ihrem Herzen brannte, verzehrte allgemach ihre Kräfte. Wie eine hellbrennende Lampe ihr eigenes Oel verzehrt, und endlich sinkt und erlischt, so verzehrte auch in Maria der seligsten Jungfrau die göttliche Liebesflamme das Oel ihrer irdischen Lebenskraft, und so sehen wir endlich die wunderbarliche Lampe sinken und erlöschen, um als ein ewiges Licht vor dem Throne der allerheiligsten Dreifaltigkeit zu leuchten.

Wunderbar, wie alles an dieser wunderbarlichen Jungfrau, war auch ihr Sterben. — Wunderbar war ihre Empfängniß, von der so schön der hl. Johannes Damaszenus spricht:

„Ueber die ganze Menschheit hatte der Böse das Gift der Sünde ausgegossen, als er aber der hl. Jungfrau nahte, da staunte und bebte er, denn sie allein sah er blühen in der Wüste dieses Lebens, als eine reine und makellose Lilie." Wunderbar war ihre Mutterwürde; sie war Mutter, wahre Mutter des ewigen Wortes, und zugleich reinste und heiligste Jungfrau; (in dieser ihrer doppelten Würde schauen wir sie in ihrem Bilde auf dem Hochaltare; auf dem einen Arm trägt sie das ewige Wort in Kindesgestalt zum Zeichen ihrer göttlichen Mutterwürde, und mit der andern Hand hält sie einen Liliensc epter zum Zeichen ihrer Jungfräulichkeit). Wunderbar war sie in ihren Schmerzen; ohne Vergießung eines Blutstropfens ist sie dennoch die Königin der Martyrer, denn von jenem Meere der Bitterkeit, in das sie versenkt war, hat noch kein Martyrer gekostet. Wunderbar war ihr Sterben. Uns sündhaften Sterblichen nahet der Tod mit Wehe und Grauen; aber licht-, wonne- und freudenvoll war das Scheiden der heiligsten Jungfrau. Nach dem Berichte des hl. Hieronymus strahlte ihr Sterbezimmer von einem übernatürlichen göttlichen Lichte; Engelsharmonien ertönten und in einer heiligen Liebesentzückung rang sich ihre gebenedeite Seele von ihrem jungfräulichen Leibe los. So starb die Hochgebenedeite ohne Schmerz und ohne Krankheit, weil ohne Makel und ohne Sünde; sie starb nicht, weil sie mußte, sondern durch ein besonderes Verhängniß der göttlichen Milde und Erbarmung. Und was sollte dieses für ein besonderes Verhängniß der göttlichen Milde und Erbarmung sein? Dieses: „durch ihr Stehen an dem schauerlichen Sterbebette ihres göttlichen Sohnes und durch die Verdienste ihres eigenen heiligen Todes sollte sie die Gnade erwerben, allen ihren Verehrern in ihrer Sterbstunde als eine Trösterin der Betrübten, als eine Zuflucht der Sünder, als eine Mutter der Barmherzigkeit beizustehen, die Wehen ihres Todes zu mildern, in ihrer Seele Anmuthungen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe zu beleben und sie zu stärken im letzten Kampfe.„

Werfen wir zum Beweise dessen einen Blick in den Kerker der hl. Filomena. Da liegt sie, die große Glaubensheldin, die zarte Jungfrau und

Fürstentochter mit eisernen Ketten an den feuchten Boden gefesselt. Es ist Nacht, da schimmert plötzlich der Kerker vom überirdischen Glanze und vom himmlischen Lichte umstrahlet erschien ihr die Tröſterin der Betrübten, die Mutter der Barmherzigkeit zu ihr sprechend: „Filomena! nur drei Tage noch und du wirst verlassen diesen Ort der Qual, um einen noch härteren Kampf zu kämpfen, als der bisherige war.“ Da erschauderte die gefangene Dulderin; ihre menschliche Natur zagte vor dem bevorstehenden Kampfe; aber die Allerseligste tröstete sie holdselig mit den Worten: „Fürchte dich nicht! jetzt zaget deine Natur, wenn es aber zum Kampfe kommt, wird die Gnade deine Kraft sein, fasse Muth, meine Tochter! ich verlasse dich nicht, ich werde dir beistehen, und du wirst alles überwinden.“ Und dieses Wort ging in Erfüllung, indem sie mit unerschütterlicher Kraft und Beharrlichkeit ihr blutiges Lebensopfer vollbrachte. — Werfen wir einen Blick auf jenen unschuldigen heiligen Jüngling, der am Triumphfeste der seligsten Jungfrau unter ihrem mächtigen Schutze starb, nämlich auf den hl. Stanislaus Kostka. Schon von seiner Kindheit an trug er zur seligsten Jungfrau eine zarte innige Andacht. Nie verließ er sein Zimmer, nie kehrte er in selbes zurück, nie trat er zur heiligen Kommunion, ohne sie kniefällig um ihren mütterlichen Segen zu bitten. Oft hörte man ihn mit Thränen übergossen sprechen: „Maria will ich lieben! Maria will ich lieben! denn sie ist meine Mutter, meine Frau und meine Beschützerin.“ Die Allerseligste war in der That seine Mutter. Wie eine Lilie blühte er in Unschuld und Reinheit in Mitte eines verderbten Geschlechtes. Die Welt war seiner nicht würdig, darum holte sie ihn auch schon in seinem 18. Lebensjahre aus diesem Thränenthale zum Hochzeitmahle des ewigen Lammes. Schon hatte er die hl. Sterbsakramente empfangen, schon nahte die Stunde des Scheidens, da fragte ihn noch sein geistlicher Vater, ob er keine Angst und Unruhe in seinem Innern verspüre? „O, gar keine!“ antwortete er, mein Herz ist bereitet, o Gott, mein Herz ist bereitet! „In diesem „Momente erschien an seinem Sterbebette mit einem Chore heiliger Jungfrauen die glorwürdigste Himmelskönigin, und unter ihrem mütterlichen Schutze hauchte er seine unschuldige Seele aus. Der glückselige Tag, der den hl. Stanislaus Kostka auf ewig mit Jesus und Maria vereinigte, war der heutige, Morgens drei Uhr.

Geliebteste im Herrn! Viele und gerade die besseren Christen, (denn die schlechten Christen fürchten weder Tod noch Ewigkeit), tragen vor dem Tode eine zu große Furcht. Diesen sage ich nur die wenigen Worte: „Liebste Seelen! ehret, liebet Maria, wie der hl. Stanislaus sie geehrt und geliebt hat, und betet täglich zu ihr, und sie wird eure Mutter sein im Leben und im Sterben. Und wenn wir den hl. Kreuzweg beten, betrachten wir da besonders die vierte Station, wo Jesus mit dem Kreuze seiner geliebtesten Mutter begegnet; bitten wir da die schmerzhafte Mutter, daß sie auch uns in un-

serem Tode begegnen und in unserer Sterbstunde beistehen wolle. O! sie hört unsere Seufzer, sie erhört gewiß unser Bitten, und wird in jener Stunde, wo alles Sichtbare von uns scheidet, unsichtbar an unser Sterbebett kommen, und unsere scheidende Seele in ihren Schutz nehmen. Darum will auch die heilige Kirche, daß wir täglich beten sollen: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitt' für uns, arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens." Darum rief selbst der sterbende Erlöser mitten unter den Schrecknissen der Natur und in seiner tiefsten Verlassenheit noch vom Kreuze herab: „Sohn! sieh deine Muter", auf daß wir wissen, an wen wir uns in allen Nöthen, besonders in der Noth des Todes zu wenden haben. Er hat sie groß gemacht seine jungfräuliche Mutter schon hienieden in dieser Sterblichkeit; aber er hat sie noch größer gemacht nach ihrem Tode durch ihre glorreiche Himmelfahrt, doch hievon im zweiten Theile.

II.

Maria, die seligste Jungfrau, ist wahrhaft gestorben; sie war nicht etwa scheintodt oder in einen tiefen Schlummer versenkt, aus dem sie darnach wieder erwachte, sondern sie ist wahrhaft gestorben. Die heiligen Apostel bestatteten unter Thränen und Lobgesängen ihre Leiche zur Erde, wo sie ruhte. Ueber das ganze menschliche Geschlecht erging zwar das Strafurtheil Gottes: „Du bist Staub und sollst zum Staube wieder kehren"; aber bei Maria, der heiligsten Jungfrau, hatte es eine Ausnahme. Neun Monate schloß dieser reinste und jungfräuliche Leib das ewige Wort in sich, in mackelloser Unschuld und Reinheit als ein Heiligthum der Gnade, als ein Tempel des hl. Geistes blühte dieser jungfräuliche Leib bis zum Tode, und nun sollte nach dem Tode dieses Heiligthum der Gnade, dieser Tabernakel Gottes ein Raub der Verwesung und des Moders werden? „Nein, sagt der hl. Augustinus, nie werde ich dieses zugeben, es schaudert mich, daran zu denken."

Die göttliche Güte und Allmacht hatte ihr noch Höheres beschieden. Zwar wäre es für die Allerheiligste eine große Verherrlichung gewesen, wenn Gott ihren jungfräulichen Leib rein

und unversehrt bewahrt hätte, so daß in Folge der Zeit derselbe erhoben, und in einer der Hauptkirchen der Christenheit zur öffentlichen Verehrung hätte ausgestellt werden können, wie dieser Vorzug an den Leibern so mancher auserwählten Diener Gottes, z. B. der hl. Katharina von Siena, Katharina von Bologna, Theresia, Rosa von Lima u. a. bis auf den heutigen Tag zu sehen ist. Allein der Hochgebenedeiten sollte eine höhere Verehrung zu Theil werden. Ihr reinster und jungfräulicher Leib sollte nicht blos rein und unverwesen bleiben, sondern nach ihrem Tode mit ihrer heiligsten Seele zur Glorie des Himmels aufgenommen werden. Nun kam dieser Tag ihrer Glorie heran. Da belebte der Hauch des Allmächtigen den jungfräulichen Leib auf ein Neues mit ihrer gebenedeiten Seele, und in seliger Verklärung schwebte er vereint mit der Seele von Engeln getragen aus dem Grabe zum Himmel empor. Sonne, Mond und Sterne unter ihren Füßen ward sie emporgehoben zu den Chören der Seligen, die sie begrüßten als ihre Königin und heilige Gebieterin; doch sie schwebte höher — schon ist sie bei den Chören der heiligen Jungfrauen, und hier möchte man glauben werde ihr Thron sein; aber sie ist mehr als Jungfrau, sie ist Jungfrau und Mutter zugleich; sie schwebt empor zu den Chören der heiligen Martyrer. Immer höher und höher wird die Hochgebenedeite emporgetragen, über alle neun Chöre der seligen Engel, selbst der Cherubim und Seraphim, und ihr Thriumphzug hält erst inne vor dem Throne der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Da sinkt die demüthige Magd des Herrn nieder auf ihr Angesicht und betet Den an, der da ist ohne Anfang und Ende, der sie wunderbar erschaffen, so gnadenvoll erlöst und so hoch geheiliget hat. Die allerheiligste Dreifaltigkeit erhebt sich, um dieses wunderbare Geschöpf zu empfangen. Der ewige Vater begrüßt sie als seine geliebte Tochter, der eingeborne Sohn als seine liebwertheste Mutter, der heilige Geist als seine reinste Braut; der Vater segnet sie, der Sohn umarmt sie, der hl. Geist übergießt sie mit einem Strom von Seligkeiten, und alle Chöre der Engel rufen ihr jubelnd zu: „Hier ist deine Ruhestätte, hier sollst du wohnen in Ewigkeit!“ Dort lebt, dort thront sie nun gekrönt vom Vater,

vom Sohn und vom hl. Geiste mit der Krone einer unbegreiflichen Herrlichkeit, so daß nach der Anschauung Gottes und der heiligsten Menschheit Christi der Anblick der glorreichen Himmelskönigin eine der reinsten und seligsten Freuden der Auserwählten ist. Neunzehn Jahrhunderte sind seit diesem glückseligen Ereigniß schon entschwunden, und sie thronet noch mächtig und gewaltig durch ihre Fürbitte bei Gott. Sie trägt ihrem göttlichen Sohne ihre und unsere Bitten vor und erfleht den Sündern, die sie anrufen, die Gnade der Erkenntniß, Reue und der Besserung ihres Lebens. Ach! es ist kein Sünder so tief gesunken, der nicht durch sie noch Heil finden könnte. Sie erhebt ihre jungfräulichen Hände und erfleht den Unschuldigen und den Büßern die Gnade der Beharrlichkeit, den Betrübten und Leidenden Trost und Stärke, den Kranken und Sterbenden ein seliges Ende; Allen steht sie bei, Allen hilft sie, die sie lieben und um ihre Fürbitte anrufen. Daher das schöne Wort des hl. Bernardus: „Christ! der du auf dem Meere dieses Lebens von steten Stürmen herumgetrieben wirst, wende doch deine Augen von Maria, diesem freundlichen Meeresstern, nicht ab! in Zweifel und Aengsten, in Gefahr und Verwirrung siehe hin auf diesen Meeresstern, rufe Maria an! Will ein Abgrund von Traurigkeit deine Seele verschlingen, siehe hin auf diesen Stern, rufe Maria an!"

Seien wir auch, meine Lieben, heute eingedenk, auf welchem Wege der Herr die Hochgebenedeite zu dieser Glorie führte, wie sie nämlich nur dadurch eine so glorreiche Himmelskönigin ist, weil sie eine so schmerzhafte Mutter hienieden war. Hätte der göttliche Erlöser für seine jungfräuliche Mutter einen sicheren und richtigeren Weg zu dieser Glorie gewußt, er hätte ihr selben nicht verschwiegen; aber er führte sie seine Wege, die Wege der Armuth, der Erniedrigung, der Leiden und Schmerzen. Daraus sollen wir abnehmen, daß der Weg des Kreuzes der königliche Weg zum Himmel ist, und daß alle Leidenden, die ihr Trübsal still und geduldig ertragen, ganz gewiß auf dem richtigen Wege zum Himmel sind; daß sie bezeichnet sind mit dem Zeichen der ewigen Auserwählung und daß sie dort desto glorreichere Kinder der glorreichen Himmelskönigin sein werden, je

schmerzhaftere Kinder der schmerzhaften Mutter sie hienieden gewesen sind. Darum tröstete schon die hl. Theresia ihre armen und verachteten Mitschwestern so oft mit diesen Worten: „Liebste Schwestern! je weniger Gutes wir in dieser Welt haben, desto mehr Gutes werden wir einst im Himmel haben." Geliebteste im Herrn! denken wir oft an diese trostreiche Wahrheit, auf daß wir in den Leiden dieses Lebens den Muth nicht sinken lassen, und wenn wir das Gebet des Herrn beten, und zu den Worten kommen: „dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden", so halten wir ein wenig inne, denn es ist dies die schönste und heiligste Bitte im Vater unser, und denken wir kurz dabei: „O Gott! du bist unser Vater! unser bester und weisester Vater! du willst immer nur unser Bestes, was uns zur Seligkeit leitet, durch kurze Leiden führst du uns zu ewigen Freuden! also, dein Wille geschehe, und nicht der meine!" So betete und lebte die heilige Jungfrau; ihr ganzes und schönes heilige Leben hat sie ausgesprochen mit dem einzigen Worte: „Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte!" Arme, Verlassene, Kleinmüthige und Bedrängte! erhebet demnach heute euer Gemüth zur seligsten Himmelskönigin und betrachtet ihr Leben hienieden! Sie war Gottesmutter und dennoch so arm, daß sie nicht blos vom Schweiße ihres Angesichtes lebte, sondern in ihrem Alter selbst von den milden Gaben des hl. Apostels Johannes. Nun hat ihre Armuth ein Ende; Gott selbst hat alle ihre Thränen von ihren Augen getrocknet und ihre Armuth und Niedrigkeit in ewige Herrlichkeit verwandelt. — Fromme, trostlose, verlassene Seelen! erhebet auch ihr heute eure Augen zu dieser milden Mutter. Sie hat es selbst erfahren, was das heißt: innerlich verlassen sein. Ihr ganzes Leben war eine ununterbrochene Reihe von Gemüthsqualen, und nun sehet sie an im Reiche der Glorie, ihr Verstand ist erleuchtet, ihr Herz erquickt, ihre Seele von Süßigkeit überströmt. — So endigen also die Leiden dieser Erde. Kurz ist die Pein der Frommen, aber ewig ist ihre Freude. Aus den Dornen dieses Lebens erblühen die die Rosen des Himmels. Sollte auch unser ganzes Leben eine ununterbrochene Leidenskette sein, o so vergessen wir nicht, daß

die Glorie des Himmels nie zu theuer erkauft wird, und daß, je reichlicher die Aussaat, desto reichlicher auch die Ernte sein wird. Darum zagen wir nie, sondern erheben wir oft unsere Blicke himmelwärts, von wo der Herr jeder getreuen Seele die Worte der geheimen Offenbarung zuruft: „Siehe, ich komme bald, und dein Lohn ist mit mir.“ „Selig sind, die ihre Kleider im Blute des Lammes waschen“, damit sie ein Recht haben zum Baume des Lebens und zum Eintritt in's himmlische Jerusalem, in jenes Reich der Glorie, zu welchem heute über alle Chöre der Engel die seligste Jungfrau erhoben wurde.

Schluß.

So ist also erfüllt, was die hl. Jungfrau in dem Hause Elisabeths sprach: „Meine Seele mache groß den Herrn &c.“ Große Dinge hat der Herr an ihr gethan, darum will er, daß auch wir sie groß machen, wie er selbst einst zur hl. Maria von Cortona sprach: „Ehre, lobe und preise meine herrliche Mutter, denn in Weisheit habe ich sie erschaffen, so daß sie mein Geschöpf und zugleich meine Mutter, meine Tochter und zugleich meine Gebieterin ist; ehre, lobe und preise sie, denn ich habe sie auserwählt zum Heile der ganzen Welt!“ Selig demnach jene, die in den Stürmen und Finsternissen dieses Lebens ihre Augen zu jenem milden Morgenstern erheben, woher jeder Seele ein untrügliches Licht leuchtet. Glücklich alle jene, die bei ihrer Standeswahl und zu allen wichtigen Geschäften dieses Lebens sich nicht zur Stimme ihrer Natur und Leidenschaft wenden, sondern zur Mutter des guten Rathes. Selig alle Leidenden und Schmerztragenden, die in ihren Leiden und Schmerzen hinsehen auf die schmerzenreiche Mutter und eingedenk sind, daß der Same ihrer jetzigen Glorie ihre Geduld und Gottesergebenheit in den Leiden dieses Lebens war. Ehren, loben und preisen wir sie Alle diese gütige Mutter, denn in höchster und ewiger Weisheit hat der Herr sie erschaffen und sie gekrönt zum Heile der ganzen Welt. Amen.

Am Feste Mariä Geburt.

Thema: Die wahre Andacht zu Maria ist ein Zeichen der ewigen Auserwählung.

„Ich bin die Mutter der schönen Liebe, bei mir ist alle Gnade und alle Hoffnung des Lebens.“ (Eccl. 24, 25.)

Eingang.

Was der barmherzige Gott gleich nach dem Sündenfalle dem unglücklichen Menschengeschlechte verheißen, was vom Geiste Gottes erleuchtete Männer Jahrhunderte voraus verkündeten, wornach Könige und Propheten, ja das ganze Menschengeschlecht seufzte, das geschah endlich wirklich und zwar im Jahre 3926 nach Erschaffung der Welt, im 22. Jahre der Regierung des Kaisers Augustus, am 8. September, an einem Sonntage: e s w a r d g e b o r e n die Freude des Himmels und der Trost der Erde, die große Fürstin des Menschengeschlechtes, die hl. Jungfrau M a r i a. Lieblich wie die aufgehende Morgenröthe ging sie hervor aus Joachim's und Anna's himmlischer Ehe, arm und unbekannt war zwar der Vater, aber gepriesen von den Engeln und gesegnet von Gott dem Vater, dem Sohne und dem hl. Geiste! Diesen Tag, diesen glückseligen Tag feiert die Kirche heute! Jubelnd singt sie am heutigen Tage: „Deine Geburt, o jungfräuliche Gottesgebärerin, hat der ganzen Menschheit Freude verkündet, denn von dir ist ausgegangen die Sonne

der Gerechtigkeit, Christus, der Herr, der uns das ewige Leben gebracht hat!“ Das Fest der Geburt Mariä ist demnach der Keim und der Ursprung aller Festtage des ganzen Jahres, ja der Keim und der Ursprung alles menschlichen Heiles, denn an der Geburt dieses Kindes hing nach den ewigen Rathschlüssen der allerheiligsten Dreifaltigkeit die Menschwerdung und Geburt des ewigen Sohnes und an der Menschwerdung des Sohnes Gottes hängen alle Geheimnisse der menschlichen Erlösung und Seligmachung. Als ein kleines und hilfloses Kind stellt sie uns zwar der heutige Tag noch vor, aber ganze Chöre der Engel umringen sie schon und begrüßen sie als auserwählte Tochter des ewigen Vaters, als künftige Mutter des Sohnes Gottes, als reinste Braut des hl. Geistes. Zart und schwach sind noch die Händlein dieses Kindes, dennoch sind es jene gebenedeiten Hände, von denen Heil und Gnade über den ganzen Erdkreis ausströmt bis zum Ende aller Tage. Klein und schwach sind noch die Füßlein dieses Kindes, aber dennoch sind es jene gebenedeiten Füße, die von Ewigkeit bestimmt sind, der höllischen Schlange den Kopf zu zertreten. Zart und klein sind noch die Aeuglein dieses Kindes, aber dennoch sind es jene gebenedeiten Augen, zu welchen in der Folge der Zeit alle Völker der Erde sich wenden und rufen werden: „Wende zu uns deine barmherzigen Augen und nach diesem Elende zeige uns Jesum, die gebenedeite Frucht deines Leibes.“ Daher erfreut euch, unschuldige Seelen, freut euch ihr Gerechte, denn geboren ist eure Hoffnung, eure Trösterin, eure Fürsprecherin! Freut euch, ihr Sünder, denn die Mutter der Barmherzigkeit, die Zuflucht der Sünder, tritt heute in dieses Leben ein. Freut euch endlich ihr Pflegekinder und Verehrer Mariens, denn lieblich ruft sie uns Allen zu: „Ich bin die Mutter der schönen Liebe, bei mir ist alle Gnade und Hoffnung des Lebens. Wer mich findet, der wird das Leben finden und das Heil vom Herrn erlangen.“ Ja, so ist es, meine Christen! Wir wollen diese Wahrheit heute von einem doppelten Standpunkte betrachten, und zwar sage ich:

I. Eine wahre, aufrichtige und beharrliche Andacht zur seligsten Jungfrau und Gottes-

mutter Maria galt von jeher als das Zeichen der ewigen Auserwählung.

II. Die Wegwendung des Gemüthes von dieser Mutter der Gnaden ist ein trauriges Zeichen der ewigen Verwerfung.

Heilige Jungfrau! kostbares Geschenk des Himmels! du Trost der Welt! du Freude der Auserwählten! würdige mich, daß ich heute dein Lob verkünde und verleihe mir Kraft wider deine Feinde!

Abhandlung.

Der hl. Bernard bestieg eines Tages die Kanzel, sah schweigend eine Weile herum und fing dann bitterlich zu weinen an. Alles Volk staunte darüber und es entstand eine allgemeine Bewegung. Endlich öffnete der Heilige den Mund und sprach: „Wer weiß, ob wohl Alle, die hier vor meinen Augen versammelt sind, werden selig werden? wer weiß, ob ich selber werde selig werden?“ Dann schwieg der Heilige wieder. Die ganze Versammlung fing zu weinen an, und warum weinten alle? Weil sich unter der ungeheuren Volksmenge kein Einziger mit Gewißheit sagen konnte, daß er wird selig werden. Ja so ist es; der hl. Geist spricht: „Niemand weiß, ob er der Liebe oder des Hasses würdig ist.“ (Eccle. 9, 1.). Selbst der große Weltapostel, nachdem er schon ganze Völker in den Schafstall Christi eingeführt, ja schon im sterblichen Leibe zur Anschauung des Himmels erhoben ward, fürchtete noch immer, verdammt zu werden, wie er es ganz klar und offen bekennet, wenn er schreibt: „Ich kasteie meinen Leib, auf daß ich nicht, während ich andern predige, am Ende selbst verworfen werde“; (I. Cor. 9, 27) und mit Recht schrieb er so; denn hiernieden schweben wir alle zwischen Himmel und Hölle, und Niemand ist seines Heiles gewiß und unfehlbar versichert. Darum das warnende Wort des Apostels: „Wirket euer Heil mit Furcht und Zittern.“ (II. Cor. 7, 15.)

Deßungeachtet gibt es nach der Lehre der hl. Väter gewisse Kennzeichen, gewisse Merkmale, aus denen man abnehmen

kann, ob Jemand wird selig oder verdammt werden. Solche Kennzeichen der Auserwählung sind: Wenn Jemand einen ernstlichen und aufrichtigen Abscheu vor der Sünde hat, oder wenn Jemand in schwere Sünden gefallen ist, doch in der Sünde nicht liegen bleibt, sondern alsogleich aufsteht und durch eine reumüthige Beicht sich wieder mit Gott versöhnet und dann desto sorgfältiger jede Gefahr und jede Gelegenheit zur Sünde meidet und fliehet. Ferner, wenn man die Leiden dieses Lebens mit Geduld und im Geiste der Buße trägt und nicht wider Gott murret und klaget; wenn man oft und mit gehöriger Vorbereitung die hl. Sakramente der Buße und des Altars empfängt; gerne das Wort Gottes hört; wenn man liebreich und barmherzig gegen Arme, Betrübte und Trostlose ist; wenn man die standesgemäße Keuschheit hält und sich sorgfältig hütet vor dem abscheulichen Laster der Unlauterkeit. Als ein besonderes Kennzeichen aber der ewigen Auserwählung ward von jeher gehalten eine wahre aufrichtige und beharrliche Andacht zur allerseligsten Jungfrau und Himmelskönigin Maria. Und warum dieses? Ich will die Gründe hievon so klar, kurz und deutlich angeben, als es mir möglich ist. Alles, was darüber die größten Geisteslehrer und die gotterleuchtetsten Männer in Büchern gelehrt, geschrieben und gepredigt haben, läßt sich auf folgende Sätze zurückführen:

Gott, unser Herr und Heiland Jesus Christus, ist und bleibt die Quelle und der freie unumschränkte Herr aller Gnaden; er bedarf zur Mittheilung seiner Gnaden und Erbarmungen keines Engels und keines Geschöpfes; er könnte uns alle zum Heile nothwendigen Gnaden unmittelbar durch sich selbst geben, aber er will dieses nicht. Er hat vielmehr in einem unergründlichen Rathschlusse seiner ewigen Weisheit beschlossen, daß alle Gnaden und Erbarmungen uns zufließen sollten durch jene wunderbare Jungfrau, durch die er selbst zu uns gekommen ist. Durch sie, die Hochgebenedeite, ist er zu uns herabgestiegen; durch sie, die Hochgebenedeite, sollen wir zu ihm hinaufsteigen; und sowie keine Speise in den Magen kommen kann, ausgenommen durch den Schlund, durch die Speiseröhre, so soll auch keine Gnade uns

zufließen, ausgenommen durch die Hände Mariä. Dies ist der Rathschluß Gottes, des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes und bleibt sein Rathschluß bis zum Ende aller Tage. — Noch nicht geboren, noch im Schooße der Jungfrau wollte er diese Wahrheit schon zu erkennen geben. Er hatte beschlossen, seinen Vorläufer Johannes im Mutterleibe von der Erbsünde zu reinigen und ihn mit seiner Gnade zu heiligen; er hätte dazu nicht nöthig gehabt, im Schooße der Jungfrau von Nazareth nach Hebron zu wandeln, wo Johannes war; er hätte auch in der Ferne durch ein einziges Wort seines Willens dieses thun können, allein — der Herr wollte es nicht; er wollte, daß diese erstaunliche Gnade seinem Vorläufer zukommen solle durch Maria, seine jungfräuliche Mutter. Darum trieb er sie innerlich im Geiste an, über das Gebirge nach Hebron zu reisen, und kaum eingetreten in das Haus ihrer Base Elisabeth, sprang Johannes vor Freude im Mutterschooße auf und ward von der Erbsünde gereinigt. Aehnliches sehen wir auch zu Cana in Galiläa. Sein mildes Herz war schon längst entschlossen, zur Verherrlichung des Sakramentes der Ehe durch die Verwandlung des Wassers in Wein sein erstes Wunder zu wirken; aber er wollte, daß schon sein erstes Wunder auf Erden geschehen sollte auf die Fürbitte seiner heiligen Mutter; darum zögerte er so lange mit dem Wunder, bis das Liebeswort aus dem Munde seiner heiligen Mutter kam: „Sohn, sie haben keinen Wein“, und bis die Mutter des guten Sohnes zu den Aufwärtern sagte: „Was er euch sagen wird, das thuet.“ Was wollte uns Christus damit lehren? Nichts anderes, als daß wir uns an seine jungfräuliche Mutter wenden, und daß alle Gnaden durch ihre Hände uns zufließen. — Und wenn Christus am Kreuze in seinem schrecklichen Todeskampfe noch einmal den Mund öffnete und sprach: „Sieh da deine Mutter“, so wollte er uns dadurch zu verstehen geben, daß Niemand Antheil haben werde an den Verdiensten seines Leidens und Todes ohne Vermittlung seiner heiligen Mutter. Alle, die Gnaden finden wollen, Unschuldige und Sünder, Gesunde und Kranke, weiset er hin zu seiner lieben Mutter mit den Worten: „Sieh da deine Mutter;“ hoffe und vertraue auf sie, denn ich habe sie auserwählt zum

Heile der Welt; für den sie bittet, den will ich erhören, und wen sie beschützt und dessen sie sich erbarmet, dessen will auch ich mich erbarmen. Und warum dieses? Warum ist unser Heil gleichsam in ihre Hände gelegt? Schön antwortet darauf der hl. Bernardus: „Weil es der Wille Gottes ist." Es verhält sich hier gerade so, wie mit den marianischen Gnadenorten. Gott könnte allerdings in jeder Kirche, in jeder Kapelle und an jedem Orte die nämlichen Gnaden spenden, wie z. B. in der berühmten Wallfahrtskirche von Loretto, Maria Einsiedl und Maria Zell; aber er will es nicht. Er hat in seiner ewigen Weisheit beschlossen, sich einige Orte zu erwählen, wo er durch die Fürbitte seiner heiligen Mutter ganz besondere Gnaden und Erbarmungen über die Gläubigen ausgießen will; und er frägt keinen Doktor, keinen Philosophen, keinen Theologen, ob er an diesem oder jenem Orte, vor diesem oder jenem Bilde seiner heiligen Mutter, einen kranken Körper heilen, ein niedergebeugtes Gemüth aufrichten und eine sündige Seele mit seiner Gnade erleuchten, heiligen und beseligen dürfe. Er will einmal, und in dem Augenblicke, als er will, ist die Wirkung schon da, auf daß die ganze Welt sehe, daß er der Herr ist, und daß er seine jungfräuliche Mutter erhoben habe über alle Chöre der Engel, und Heiligen und damit in Erfüllung ging ihr prophetisches Wort im Hause der Elisabeth: „Meine Seele mache groß den Herrn, denn der da mächtig ist, hat große Dinge an mir gethan; er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd, und siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Völker und Geschlechter der Erde." Mit Recht hat daher die hl. Kirche der hl. Jungfrau die Worte der ewigen Weisheit in den Mund gelegt: „Ich bin die Mutter der schönen Liebe, bei mir ist alle Gnade und alle Hoffnung des Lebens; wer mich findet, der wird das Leben finden, und Heil vom Herrn erlangen." Wer also Gnade suchet, der suche sie durch Maria. Allen öffnet sie den Schooß ihrer Barmherzigkeit, spricht der hl. Bernard, auf daß Alle von der Fülle ihrer Barmherzigkeit etwas erlangen; der Kranke Gesundheit, der Betrübte Trost, der Sünder Verzeihung, der Gerechte die Gnade — die große und seltene Gnade

der Beharrlichkeit. Möge uns zum Belege dieser Wahrheit ein Beispiel dienen: *)

Der hl. Vincentius Ferrerius, dieser heilige Seelenhirt, der durch seine apostolischen Bemühungen so viele hundert und tausend Seelen, von dem Wege des Verderbens auf den Weg des Heiles führte, hatte unter den Seelen, deren Gewissen er leitete, eine Person von hoher Tugend und Frömmigkeit, welche die fromme Gewohnheit hatte, alle Tage in einer Kapelle vor dem Bilde der schmerzhaften Mutter um die Gnade der Beharrlichkeit zu bitten, und sich ihrem mütterlichen Schutze zu empfehlen. Bis in ihr 22. Jahr wandelte diese Seele wie ein unschuldiger Engel in Mitte eines verderbten Geschlechtes aber, o Größe der menschlichen Schwachheit! diese schöne Seele im Reiche Gottes auf Erden wäre bald vom Himmel gestürzt. Sie erkannte allmälig ihre glänzenden Naturgaben, und anstatt dafür Gott zu danken, bediente sie sich selber nur um ihn zu beleidigen. Sie fing an sich zu zieren und alle Eitelkeit der Welt mitzumachen; die Folge davon war, daß Gottes Geist immer mehr und mehr in ihr erlosch, und der Geist der Welt, der Geist der Eitelkeit und Gefallsucht bei ihr einkehrte; das Gebet, der öftere Empfang der heiligen Sakramente — vorher der Trost ihres Herzens — ward ihr nun zur Last und Bitterkeit, so daß sie schon daran war, ihren Seelenhirten Vincentius Ferrerius zu verlassen, weil sie die Schranken, die er ihr setzte, nicht mehr zu ertragen vermochte. Vincentius Ferrerius that alles, was ihm sein heiliger Eifer eingab, um diese Seele noch zu retten, aber alles schien vergebens. Da warf sich der Heilige vor einem Bilde der hl. Jungfrau nieder und betete mit Inbrunst für das Heil dieser Seele, und es kam ihm folgender Gedanke: Als nämlich die Person kam, um wirklich von ihm Abschied zu nehmen, und ihm zu danken für seine bisherige Mühe, gab er ihr einen verschlossenen Zettel in die Hand und sprach: „Nun, so gehe denn, genieße die Welt und ihre Freuden, aber ehe du diesen Schritt machest, geh noch einmal hin in diese Muttergotteskapelle, wo du täglich gebetet hast, erbrich dort diesen Zettel und lies von Wort zu Wort." Frostig und kalt nahm sie den Zettel und ging fort. „Aber wohin gehst du, unglückliche Seele?" „Zur Mutter Gottes" sagt sie. Ja sie ging wirklich hin; da kniete sie nieder, erbricht den Zettel und liest folgende Worte: „Meine liebe Mutter, ich bin hier gegenwärtig, um von dir Abschied zu nehmen. Ich danke dir für deine Liebe, die du mir bisher als deinem Kinde erwiesen hast, für alle Gnaden und Wohlthaten, die ich in den 22 Jahren meines Lebens von deiner Milde empfangen habe. Da mir aber die Welt und die Lust der Welt lieber ist, als du und dein Sohn, so muß ich aufhören, dein Kind zu sein. Lebe wohl, lebe wohl, liebste Mutter! ich

---

*) Dieses Beispiel kommt auch in den „Sonntagspredigten des Volksmissionärs" vor, nämlich am 4. Sonntag nach Ostern.

gehe fort, in Ewigkeit werden wir uns nicht mehr sehen.“ Lesend diese Worte kniete die Unglückliche da wie verstummt; endlich brach ihr das Herz, sie fiel unter einem Thränenstrom auf die Stufen des Altars hin, und bat Gott und die hl. Jungfrau um Verzeihung. Dann stand sie auf, eilte zu Vincentius Ferrerius zurück, fiel ihm zu Füßen, aber reden konnte sie nicht eine Silbe vor innerer Wehmuth. Der Heilige sah sie freundlich an und sprach. „Nun, mein Kind, hat dich die Mutter Gottes wieder zurückgeführt? O Kind meiner Thränen, fahre fort diese hl. Jungfrau alle Tage deines Lebens zu verehren und du mußt selig werden.“ Und der Heilige hat wahr gesprochen. Mit neuem Eifer wandelte sie den Weg der Vollkommenheit; sie starb im Rufe der Heiligkeit und ihr letztes Wort war: „Heiligste Jungfrau, nimm auf meine Seele.“

Wem soll diese rührende Begebenheit nicht Trost und Vertrauen einflößen auf die Fürbitte der himmlischen Gnadenmutter? Wer soll bei Anhörung dieser Geschichte nicht den ernstlichen Entschluß fassen, von nun an alle Tage die heilige Jungfrau zu verehren und sich ihrem Schutz und Schirm zu empfehlen? Denn wem anders hatte diese Seele die Gnade der Beharrlichkeit und ihr ewiges Heil zu verdanken, als ihrer täglichen Verehrung der seligsten Gottesmutter? „Wer“, fragt der hl. Bernhard, „wer hat je zu ihr gerufen und ist nicht erhört worden? und wer ist je zu Grunde gegangen, der zu ihr seine Zuflucht nahm?“ „Nein“, spricht der hl. Alphonsus, „nein, nur der bleibt ohne Gnade, nur der geht zu Grunde, der zur Mutter der Gnaden und der Barmherzigkeit nicht seine Zuflucht nimmt. Allen, die sie anrufen, ist sie eine Mütter der Barmherzigkeit, Alle schließt sie in ihr mütterliches Herz ein, für alle hebt sie ihre jungfräulichen Hände zum göttlichen Sohne empor, nicht blos für die Gerechten, sondern auch für die Sünder.“

II.

Hüten wir uns aber, meine Lieben, daß wir nicht etwa die marianische Andacht, dieses Zeichen der Auserwählung, durch eigene Schuld zu einem Zeichen unserer Verwerfung machen; hüten wir uns, daß wir nicht etwa das Vertrauen und die Andacht für ein Privilegium der Sünde halten, nicht etwa denken: Wenn ich nur täglich die seligste Jungfrau verehre, so bin ich

meines Heiles versichert. Nein, meine lieben Christen, eine Freistätte der Sünde ist die Andacht zur seligsten Jungfrau nicht. Nicht jede Andacht zur Mutter Gottes ist ein Kennzeichen der ewigen Auserwählung, sondern nur jene Andacht, die a) eine wahre Andacht ist, die hervorgeht aus einer aufrichtigen Liebe zu dieser Mutter der Gnaden. „Ich liebe, die mich lieben", spricht die Allerseligste. Wer aber der Sünde lebt und dieselbe nicht verlassen will, der liebt die hl. Jungfrau nicht, und wenn er auch täglich zu ihr betet, weil er immer das thut, was sie betrübt, und sie auf's Neue zu einer schmerzhaften Mutter macht. „Zeige dich mir eine Mutter zu sein", so seufzen gar Viele in diesem Thränenthale zur hl. Jungfrau, aber gar Manchen von diesen könnte die hl. Jungfrau entgegen: „Zeige auch du, daß du mein Sohn, meine Tochter, mein Pflegkind bist!" Will also eine verirrte Seele, ein tiefgesunkener Sünder durch sein tägliches Gebet zur hl. Jungfrau Maria sein Heil in Sicherheit setzen, so muß ein solcher Unglückliche wenigstens ein ernstliches Verlangen und einen aufrichtigen Willen haben, die Sünde zu verlassen. Aber deßungeachtet werde ich nie sagen, daß Solche, denen dieser ernstliche Wille zur Besserung fehlt, die Andacht zur Mutter Gottes aufgeben sollen, indem Beispiele nicht geleugnet werden können, daß die Mutter der Barmherzigkeit selbst noch am äußersten Rande ihres Verderbens die errettende Gnade erflehte, so daß schon der große Basilius sprach: „Verzage nie, o Sünder, sondern in der größten Gefahr deines Heiles rufe Maria, die Mutter der Barmherzigkeit, an, deren Schutz die Allmacht ihres Sohnes ist." Aber — Gewißheit des Heiles kann derlei Sündern bei ihrer Andacht zur hl. Jungfrau Maria nicht verheißen werden, und zwar so lange nicht, bis sie einen ernstlichen Willen und ein aufrichtiges Verlangen zur Besserung ihres Lebens haben. Nur für diese — nur für reumüthige Seelen ist die tägliche Andacht zur Mutter Gottes ein sicheres Zeichen ihrer Begnadigung und ewigen Auserwählung, weil nur ihre Andacht eine wahre und aufrichtige Andacht ist.

Soll aber die Andacht zu Maria ein Kennzeichen der ewigen Auserwählung sein, so muß sie nicht bloß aufrichtig, sondern

b) beharrlich sein. Die Andacht Vieler zu Maria ist eine mondsüchtige Andacht, weil sie eben so unbeständig wie der Mond ist. Viele, wenn sie von der Hoheit und Würde, von der Güte und Barmherzigkeit der hl. Jungfrau Maria eine bewegliche Predigt hören, werden davon entzündet und brechen aus in helle Flammen der Liebe und Andacht zur Gottesmutter, fassen die heiligsten Entschlüsse, machen Gelübde, täglich die hl. Jungfrau zu verehren, sich täglich durch ein gewisses Gebet ihrem Schutz und Schirm zu empfehlen und an ihren Festtagen die hl. Sakramente zu empfangen. Aber — wie lange dauert dieses Feuer? Nach einem halben Jahre, nach einem Vierteljahre, oft schon nach einem Monate hat alles Liebesfeuer wieder ein Ende, ist alle Liebe, alle Andacht und aller Eifer erloschen. Was ist die Folge davon? An solchen untreuen Seelen geht gewöhnlich in Erfüllung das Wort des Propheten: „Von der Zeit an, als wir abgelassen haben, die Königin des Himmels zu ehren, sind wir dürftig und dem Verderben preisgegeben worden.“ (Jer. 44, 18.) „Ich liebe nur jene“, spricht die große Gottesmutter, „die mich lieben.“ Die aber von ihr weichen, von denen weicht auch sie mit ihrer Fürbitte, mit ihrem Schutze, mit ihrer Barmherzigkeit. Nun aber, frage ich, kann es wohl etwas Traurigeres geben, als wenn selbst die Mutter der Barmherzigkeit von einer Seele weicht? Wenn, wie der hl. Augustinus spricht, wenn Jene das ewige Wehe nie erfahren werden, für welche die hl. Jungfrau ihre unbefleckten Hände zum Throne Gottes emporhebt, so folgt daraus nothwendig, daß Jene das ewige Wehe gewiß erfahren werden, welche die Andacht zu Maria verlassen, und darum auch von ihr verlassen werden. Es gibt zwar mehrere Kennzeichen der ewigen Verwerfung, als da sind: Wenn man gar keine Furcht vor der Sünde hat, oder sich gar denkt: ich kann's ja wieder beichten und so auf die göttliche Barmherzigkeit lossündigt, wenn man lange Zeit in der Sünde verharret, (denn wer immer und immer an einer Hausthür sitzt, von dem kann man mit Recht glauben, daß er in dieses Haus hineingehöre, und wer immer und immer durch schwere Sünden vor der Pforte der Hölle sitzt, von dem ist schon wahrscheinlich, daß er auch einst in diese Pforte ein=

gehen wird); wenn man Abscheu hat am Worte Gottes, am Gebete, am Empfang der hl. Sakramente; wenn man dem abscheulichen Laster der Unzucht sich hingibt, und sich nicht ernstlich Mühe gibt, die Gelegenheit und die Gefahr dazu zu vermeiden. Alles dieses sind Kennzeichen der ewigen Verwerfung. Aber als eines der bedenklichsten Zeichen ward von jeher angesehen, wenn Jemand alle Andacht zur Mutter Gottes unterläßt, oder gar von dieser Freude der Engel, von diesem Troste der Menschheit ohne Achtung oder vielleicht sogar frevelhaft redet. Und warum ward von jeher dieses als eines der bedenklichsten Zeichen der ewigen Verwerfung angesehen? Ich antworte: Sowie der Tag ein Ende hat, wenn die Sonne untersinkt, so hat auch die Gnade ein Ende, wenn die Mutter der Gnaden von einer Seele weicht; so eine Seele wird stürzen von Sünde zu Sünde, bis endlich zur völligen Verhärtung. Darum das schauerliche Wort des hl. Antoninus, Erzbischofs von Florenz: „Es ist beinahe unmöglich, (spricht er) daß Jene, von welchen die heilige Jungfrau die Augen ihrer Barmherzigkeit abwendet, je noch sollten gerettet werden.“ Warum? Ich habe es schon ausgesprochen: Ohne Gnade Gottes können wir nicht selig werden; alle Gnaden aber will der Herr unserer Seele zufließen lassen durch die Hände seiner jungfräulichen Mutter. Wer also sein Gemüth von Maria wegwendet, will die Gnade auf einem andern Wege suchen, als den der Herr angewiesen durch die Worte: „Sieh' da deine Mutter“, und darum wird er ohne Gnade bleiben und zu Grunde gehen.

Schluß.

Sollte nun Jemand in unserer Mitte sein, der (was Gott verhüte), schon völlig und seit längerer Zeit alles Gebet, alle Liebe und Andacht zur Mutter Gottes aufgegeben hat, so daß es billig zu fürchten ist, daß auch die Mutter der Barmherzigkeit von ihm gewichen sei mit ihrer Fürbitte, mit ihrem Schutz und mit ihrer Barmherzigkeit, o den weise ich hin auf das Bild Mariens und rufe ihm heute zu: Armer Bruder, sieh da deine Mutter! auch für dich ist sie heute geboren, auch für dich steht sie unter

dem Kreuze, auch dir will sie noch eine Mutter der Barmherzigkeit werden. Und sollst du auch wirklich gar kein Vertrauen und gar keine Liebe und Andacht mehr zu ihr spüren, so bitte ich dich bei dem Heile deiner armen Seele, lasse den Muth nicht sinken; falle dieser liebreichen Mutter zu Füßen, und bitte und höre nicht auf zu bitten, daß sie dein hartes Herz erweiche und dir die Gnade einer wahren Buße bei ihrem göttliche Sohn erbitte. Die Mutter der Barmherzigkeit wird die Seufzer ihres untreuen Kindes erhören besonders heute am Tage ihrer gnadenvollen Geburt. Denn wenn schon die Könige und Fürsten der Erde an ihrem Geburtstage geneigt sind Gnaden zu erweisen, was können wir nicht erst erwarten von dem milden Herzen der glorreichen Himmelskönigin am heutigen Tage? Allen, den Gerechten wie den Sündern ruft sie zu: „Ich bin die Mutter der schönen Liebe, bei mir ist alle Gnade und alle Hoffnung des Lebens, wer mich findet, der wird das Leben finden und Heil vom Herrn empfangen.“ — Ja, o Mutter, holdseliges Kind, heute geboren zu unserem Heile! Wir hören deine Stimme und werfen uns zu deinen gebenedeiten Füßen! Sieh uns an mit dem Blicke deiner Gnade, und deine große Barmherzigkeit komme über uns Alle. Dir wünschen wir zu deinem Geburtstage, daß alle Völker der Erde dich erkennen, dich lieben und preisen, und geben dir zu deinem Geburtstage unser armes Herz! O heiliges Gnadenkind! Mutter Gottes! auch unsere Mutter! Zeige dich uns eine Mutter zu sein; laß nicht zu, daß ein Einziger aus uns verloren gehe. Um dieses bitte ich dich heute für mich und für alle diese deine Kinder! Erhöre mein Gebet, o Mutter der Barmherzigkeit, o milde, o süßeste Jungfrau Maria. Amen.

Am Mariä Namensfeste.

Thema: Maria, ein lebendiger Tempel Gottes.

„Dies ist meine Ruhestätte, hier will ich wohnen in Ewigkeit.“ (Ps. 131, 14.)

Eingang.

Nachdem Salomon, der weise König Israels, den prachtvollen Tempel auf Jerusalems Anhöhe vollendet und mit großer Feierlichkeit eingeweiht hatte, sank er in Mitte des Heiligthumes vor allem Volke auf seine Kniee nieder, erhob seine Augen und Hände zum Himmel und flehte zu dem Herrn, daß er sich würdigen möge, dieses Haus zu bewohnen und das Gebet seiner Kinder zu erhören. Da erschien die Herrlichkeit Gottes im Angesicht des ganzen Volkes, redete mit Salomon und sprach: „Dein Gebet und dein Flehen ist zu mir emporgestiegen, und sieh', ich habe dieses Haus geheiligt und mein Herz und mein Auge sollen stets daselbst sein. Aber wenn du und dein Volk sündiget, und mir nicht folget, so werde ich den Himmel verschließen, daß es nicht regne, und Heuschrecken senden, auf daß sie euer Land zerfressen und die Pest über euch ausgießen, auf daß sie euch verderbe. Wenn ihr euch bekehret und flehet zu mir in diesem meinem Hause, so will ich euer Gebet erhören, will vergessen eure Missethat und alle Strafen von euch wieder hinwegnehmen, denn ich habe dieses Haus geheiligt und mein Herz und

mein Auge werden stets allda sein.“ (III. König. 8.) So redete einst Gott von dem Gnadenorte seines Tempels zu Jerusalem. — Geliebteste im Herrn! Hier ist mehr als ein solcher Tempel. In der Bundeslade des salomonischen Tempels war nebst dem Gesetze noch ein Gefäß jenes wunderbaren Mannas, wovon die Väter in der Wüste aßen, und — starben; aber dort im Tabernakel ist jenes himmlische und göttliche Manna, von dem Jesus sprach: „Ich bin das lebendige Brod, das von Himmel herabgestiegen ist. Wer von diesem Brode ißt, wird leben, wenn er auch gestorben ist.“ (Joh. 6, 59.) Darum ist das größte Heiligthum auf Erden eine christliche Kirche, worin das allerheiligste Sakrament aufbewahrt ist.“ Sowie jedoch Alles auf dieser Welt hinfällig und vergänglich ist, also sind es auch die christlichen Kirchen und Gotteshäuser. Tausend und tausend Tempel, die einst standen, stehen nun nicht mehr, sie sind untergesunken in dem Strom der Zeit, und wie diese untergesunken sind, so werden es vor dem großen Tage der allgemeinen Vollendung alle Kirchen und Gotteshäuser. — Nur Einen Tempel gibt es, der bestehen wird in Ewigkeit, der nicht aufgebaut ist von leblosen Steinen, sondern der da ist lebendig und unzerstörbar, und dieser Eine lebendige und unzerstörbare Tempel Gottes ist — der Leib und die Seele jener wunderbaren Jungfrau, deren Namensfest heute die Katholiken feiern, und zu deren glorreichen Gedächtniß dieses ehrwürdige Gotteshaus ist eingeweiht worden. Maria, als ein lebendiger Tempel Gottes soll heute der Gegenstand unserer Betrachtung sein. Wir werden daraus eine wichtige Wahrheit für uns lernen.

Abhandlung.

I.

Was Gottes Erbarmung gleich nach dem Sündenfalle dem unglücklichen Menschengeschlechte verheißen, was heilige vom Geiste Gottes erleuchtete Männer Jahrhunderte vorher verkündeten, wornach Könige und Propheten, ja das ganze Menschengeschlecht seufzten; das geschah in der Fülle der Zeit und der Erbarmung

endlich wirklich: sie war geboren jene gnadenvolle Jungfrau, in welche Gott vom Anbeginn alle Schätze seiner Allmacht, Weisheit und Güte niedergelegt, die Gott von Ewigkeit vorherbestimmt hatte, zur unbefleckten, jungfräulichen Mutter seines eingebornen Sohnes. Ueber Alle, die vom Weibe geboren sind ging der Fluch der Sünde, nur diese gebenedeite Jungfrau ist ohne Sünde, voll der Gnaden empfangen und geboren worden. Ehe sie noch das ewige Wort unter ihrem Herzen empfangen hatte, sprach schon der Engel zu ihr: „Du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir." Darum schließt auch die Kirche den schönen Lobgesang „Salve Regina" jedesmal mit dem Gebete: „O Gott, der du den Leib und die Seele der heiligen Jungfrau und Mutter Maria durch Mitwirkung des hl. Geistes zur würdigen Wohnung deines Sohnes vorbereitet hast." Endlich kam jener geheimnißvolle Augenblick, wo Gottes Geist über die Gnadenvolle herniederschwebte, sie ward überschattet von der Kraft des Allerhöchsten und das ewige Wort ist Fleisch geworden, so daß sie Mutter ward und dennoch wahre Jungfrau blieb. Ruhend unter ihrem Herzen that Gottes Sohn schon im jungfräulichen Mutterschooße, was er auf Kalvaria that und was er bis zum Ende aller Tage in dem unaussprechlichen Geheimnisse der hl. Messe immer noch thut? Er opfert sich für das Heil der Welt seinem ewigen Vater. Andere Menschenkinder befinden sich im Mutterschooße in einem Zustande gänzlicher Ohnmacht und Hinfälligkeit, so daß sie nicht reden, denken und urtheilen können. Nicht so war es mit dem ewigen Worte in dem jungfräulichen Leibe Mariens. Vermöge der mit seiner heiligen Menschheit unzertrennbar vereinigten Gottheit hatte das göttliche Kind nicht blos den freien Gebrauch aller seiner Seelenkräfte, so daß es denken, urtheilen und leiden konnte, sondern es hatte auch die vollständigste und klarste Erkenntniß seiner ganzen Zukunft. Es sah klar und umständlich alle seine künftigen, innerlichen und äußerlichen Leiden; es kannte ihre Zahl, ihre Mannigfaltigkeit, ihre Dauer — Alles ward ihm gezeigt, und es nahm Alles an. So betrat Jesus schon im jungfräulichen Schooß Mariens seinen Leidensweg, den er erst am

Kreuze endigen sollte. Darum ließ er schon Jahrhunderte vorher durch seine Propheten sagen: „Ich bin arm und in Drangsal von Kindheit an und mein Schmerz ist immerdar vor meinen Augen.“ (Ps. 87, 16. Ps. 37, 18). Jesus schlummerte als Sohn Mariens in ihrem jungfräulichen Schooße, aber die mit seiner heiligen Menschheit unzertrennlich vereinigte Gottheit konnte weder schlummern noch eingeschläfert werden; es ging in Erfüllung, was von Jesus schon im hohen Liede geschrieben steht; „Ich schlafe, aber mein Herz wacht“ (Cant. 5, 2.) Jesus schlummerte als Sohn Mariens in ihrem jungfräulichen Schooße, aber als Sohn Gottes stand ihm mitten im Schlummer sein ganzes bitteres Leiden und Sterben vor Augen. Er sah die schreckliche Geißel, die seinen Leib zerfleischte, die spitzige Dornenkrone, die sein Haupt durchstoch, jene schreckliche Todesangst, die seiner am Oelberge und am Kreuze harrte. Aber sowie Jesus in der vollkommensten Hingabe und Selbstaufopferung sein Leben auf dem Kreuze endigte, so wollte er es auch beginnen. Schon im jungfräulichen Schooße betete er zu seinem ewigen Vater: „Brand- und Schlachtopfer hast du nicht gewollt“, und wieder „einen Leib hast du mir gegeben, sieh' ich komme, um deinen Willen zu vollbringen“ (Hebr. 10, 5), als wollte er sagen: Sieh, ich komme, o Vater, um zu sterben, weil du es so willst für das Heil der Welt! Und so steht sie denn da, die Hochbegnadigte, als ein wahrer lebendiger Tempel des lebendigen Gottes. Welch ein Unterschied zwischen einer leblosen Kirche und diesem lebendigen Tempel Gottes! Jede leblose Kirche ist gebaut von Stein und Kalk; aber Maria, dieser lebendige Tempel Gottes, durch die Schätze und Reichthümer der göttlichen Erbarmung. Jeder leblose Tempel ist eingeweiht durch das Gebet und die Salbung eines Bischofes; aber Maria, dieser lebendige Tempel Gottes, ist eingeweiht durch den hl. Geist selbst, mit dem diese beglückte Seele schon im Augenblick ihrer Empfängniß ist erfüllt worden. In einer leblosen Kirche thront die heilige Gottheit und Menschheit Jesu Christi im allerheiligsten Sakramente; aber ist nicht dieses göttliche Fleisch und dieses göttliche Blut, das wir da anbeten und genießen, Fleisch vom Fleisch Mariens und Blut vom

Blut Mariens? Jede leblose Kirche kann zwar Jahrhunderte bestehen; aber einstens wird sie doch verwüstet werden; aber Maria, dieser lebendige Tempel Gottes, kann nie verwüstet werden; sie ist aufgenommen in den Himmel und gekrönt von dem Vater, dem Sohne und dem hl. Geiste, und ihrer Klarheit und Herrlichkeit wird kein Ende sein. Erfüllt hat der Allmächtige ihr prophetisches Wort im Lobgesang Magnificat, wo sie spricht: „Der Herr hat große Dinge an mir gethan; und sieh, von nun an werden mich selig preisen alle Völker der Erde.“ Ja, heilige Jungfrau, große Fürstin des menschlichen Geschlechtes, Mutter Gottes, auch unsere Mutter! Der Herr hat große Dinge an dir gethan. Arm und verachtet wandeltest du einst auf Erden unter den Menschen, und nun regierest du so glorreich und mächtig als Königin Himmels und der Erde! So erhöht Gott demüthige Seelen im Himmel, während er, was vor den Augen der Welt groß und mächtig ist, mit Schmach und Vergessenheit bedeckt.

Am Eingang des Zillerthales in Tirol liegt die Ruine der einst so großen und mächtigen Burg des Ritters von Rottenburg; nichts ist mehr erhalten davon als jene Kammer, wo einst die demüthige Magd dieser Burg, die hl. Nothburga, in einsamer Stille betete. In Trümmer zerfallen ist die Herrschaft der Ritter von Rottenburg; aber gerade diesen Trümmern gegenüber auf Eben erhebt sich die prachtvolle Kirche der heiligen Dienstmagd Nothburga.

In noch weit höherem Maße hat der Herr auch seine arme und jungfräuliche Mutter erhoben. Der Herr hat große Dinge an dir gethan; alle Völker und Geschlechter der Erde erheben ihre Augen und Hände zu dir, o Mutter der Barmherzigkeit, und seufzen: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns, arme Sünder.“ Der Herr hat große Dinge an dir gethan, er hat groß gemacht deinen Namen auf Erden bis auf den heutigen Tag. Wo immer der allerheiligste Namen Jesu gepredigt wird, da ertönt auch der süße Name Maria; denn sowie durch Adam und Eva das Unheil in die Welt kam, so kam durch Jesus und Maria das Heil in die Welt. Wer zählt die zahllosen Altäre, Kapellen und Gotteshäuser, die erbaut und eingeweiht sind zur Ehre Mariens, dieses lebendigen Tempels Gottes? Wie viele von diesen Kirchen hat der allmächtige Gott zu berühmten und segensvollen Gnadenorten erhoben? Daß Gott wirklich solche

Gnadenorte sich auserwählt habe, wo er durch die Fürbitte seiner verherrlichten jungfräulichen Mutter ganz besondere Gnaden über die Gläubigen ausgießt, das ist eine Thatsache, die nicht geläugnet werden kann. Wenn so Manche in unserer Zeit sagen: Maria, die Mutter Gottes ist im Himmel, ich kann also überall und in jeder Kirche zu ihr beten, wozu also die Wallfahrten?" so sagen diese eine große Wahrheit, aber auch eine große Unwahrheit. Sie ist nicht mehr auf Erden in diesem oder jenem Orte, sondern sie ist im Himmel, und so dringt unser Seufzen und Rufen überall zu ihr, wir mögen sein wo immer — das ist wahr. Aber eine große Unwahrheit ist es, wenn man deßwegen sagen will, wozu also die Wallfahrten und Wallfahrtskirchen? Denn so gewiß zwar unser Gebet und Seufzen überall zur Mutter der Barmherzigkeit dringt, so gewiß ist es auch, daß sich Gott manche Orte ganz besonders auserwählt habe zur Verherrlichung seiner jungfräulichen Mutter. Warum Gott diesen oder jenen Ort sich zur Verherrlichung seiner heiligsten Mutter gewählt habe, um das dürfen wir nicht fragen: „O Mensch", spricht der Völkerlehrer Paulus, „wer bist du, daß du mit Gott zu rechten wagest?" (Röm. 9, 20.) Unerforschlich sind Gottes Urtheile und unergründlich seine Wege! Gottes Geist weht, wo er will, und er fragt keine Philosophen, keine Professoren und keine Doktoren, ob er an diesem oder jenem Orte, vor diesem oder jenem Bilde seiner heiligen Mutter einen kranken Körper heilen oder eine sündige Seele erleuchten, entzünden, heiligen und beseligen dürfe. Gott hat einmal solche Gnadenorte sich auserwählt, damit die Völker sehen, daß er der Herr ist und daß er seine jungfräuliche Mutter erhoben hat über alle Chöre der Engel und Heiligen, damit in Erfüllung gehe ihr prophetisches Wort: „Meine Seele macht groß den Herrn, denn er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd, und sieh', von nun an werden mich selig preisen alle Völker und Geschlechter der Erde."

II.

Nun in solch' einem marianischen Gnadenorte stehe ich heute. Meine Christen! wie Vieles hat sich seit Einem Jahre in diesem marianischen Gotteshause verändert! Wie schön ist jetzt diese Kirche! Alles so rein und sauber, der Hochaltar wie lebendiger Marmor, alle Statuen der Heiligen wie neu, wie schön das heilige Kreuz in der Höhe, und erst der Thron der Gnadenmutter, wie herrlich, wie prächtig, wie glänzend von lauterem Gold! Liebe Gemeinde, wie groß muß deine Freude sein, so oft du in diese deine liebe Pfarr- und Mutterkirche eintrittst! Auch mich freut es vom Herzen; ich kann in Wahrheit mit dem Propheten sagen: „O Herr, ich habe die Zierde deines Hauses lieb" (Ps. 25); und ich möchte heute auch etwas zur Verschönerung und zur Zierde dieses marianischen Gotteshauses beitragen, und zwar dadurch, daß ich euch an eine große Wahrheit erinnere. Sehet, liebe Christen, die größte und schönste Zierde eines christlichen Gotteshauses ist, wenn die sich darin befindlichen Gläubigen fromm und andächtig, und so selbst lebendige Tempel Gottes sind. Am letzten Abende seines Lebens saß Jesus noch einmal im Kreise seiner Jünger. Schon hatte er das hochheilige Sakrament seines heiligen Frohnleichnams eingesetzt. Traurig leuchtete der Mond in den einsamen Speisesaal — da öffnete Jesus noch einmal sein liebendes Herz und sein Mund ergoß sich in Segnungen über Alle, die ihn lieben werden. „Wer mich lieb hat", sprach er, „den wird auch mein Vater lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen." (Joh. 14, 23.) Geheimnißvolle Worte, o Abgrund der göttlichen Liebe und Erbarmung! „Glückliche Seele", ruft der hl. Bernard, „die du gewürdiget bist, eine lebendige Wohnung Gottes zu sein und zwar nicht blos auf einige Augenblicke, sondern wenn der Gerechte im Stande der Gerechtigkeit beharrt, für immer und ewig, wie Gott der Heiland selber spricht: „Ich habe Sion, d. i. die menschliche Seele, auserwählt, und hier ist meine Ruhestätte, hier will ich wohnen in Ewigkeit" (Ps. 131). Darum schrieb der große Weltapostel Paulus an die Corinther: „Wisset ihr nicht,

daß ihr Tempel Gottes seid und daß der hl. Geist in euch wohne?" (1. Cor. 3, 16). Diese Wahrheit bekennt die unfehlbare Kirche öffentlich und feierlich, so oft sie das Sakrament der Taufe spendet, wobei der Priester die Hände über das Kind ausstreckt und spricht: „Ich beschwöre dich, du unreiner Geist, im Namen des Allmächtigen, im Namen Jesu Christi, seines Sohnes unsers Herrn und Richters, und in der Kraft des hl. Geistes, daß du von diesem Geschöpfe Gottes weichest, damit es werde ein Tempel des lebendigen Gottes und der hl. Geist darin wohnen möge." O Christen, von Jesu so innigst geliebte Kinder, mit welch' heiligem Schauer soll diese Wahrheit uns erfüllen — ich bin ein lebendiger Tempel Gottes! Mit welch' heiliger Ehrfurcht soll jeder Christ sich selbst und ein Christ den andern betrachten? Darum lesen wir auch in der Geschichte jener Zeiten, wo noch ein lebhafter Glaube die Gläubigen beseelte, daß ein frommer Vater zur Nachtszeit die Brust seines schlummernden unschuldigen Sohnes küßte als einen lebendigen Tempel des heil. Geistes.

Wehe darum dem, der den Tempel Gottes, seinen Leib, entheiligt! Diese Wahrheit hat der Apostel ausgesprochen mit den Worten: „Wer den Tempel Gottes entheiligt, den wird Gott verderben, denn der Tempel Gottes ist heilig und der seid ihr" (1. Cor. 3, 17.) Zwar zerstört jede schwere Sünde, sie mag heißen wie immer, den Tempel Gottes in uns; aber besonders jene Geist und Körper zerschmetternde Sünde, die ihrer Natur und ihrem Wesen nach so schändlich ist, daß sie, wie der Apostel sagt, unter den Christen nicht einmal genannt werden soll, und die in ihren Folgen so zerstörend ist, daß man sie in Wahrheit den großen Todtensarg des menschlichen Geschlechtes nennen kann. Wahrlich, wie es keine Sünde gibt, die man mit so großer Mühe und Anstrengung zu entschuldigen, zu beschönigen und zu verkleinern sucht, so gibt es hinwiederum auch keine Sünde, auf der so viele Flüche Gottes ruhen, wie diese. Mit schauerlichen Zügen beschreibt der hl. Geist im Buche der Weisheit (4. Kap.), „die traurigen Folgen strafbarer Nächte", und dieser nämliche Geist der Wahrheit bezeugt, daß die gerechte Strafe desjenigen, der im

Angesichte Gottes sündigt, die sei, daß er dem Arzte in die Hände falle (Eccl. 38, 15). Glücklich jene Verirrten, die diese Wahrheit erkennen, die getroffen von Gottes Hand (wie Augustinus) zur göttlichen Barmherzigkeit seufzen, mit gläubig demüthigem Herzen dem hl. Bußsakramente sich nahen, und so durch die Weihe der Buße den entweihten Tempel Gottes in sich wiederherstellen. Aber noch glücklicher jene Seele, die nie durch eine schwere Sünde den Tempel Gottes in sich entheiligte und in unbefleckter Reinheit und Unschuld denselben bewahrte! „O wie schön ist ein keusches Geschlecht", spricht der hl. Geist, „unsterblich ist sein Andenken und es ist wohlgefällig vor Gott und vor den Menschen" (c. 1, 4). Dies ist jene heilige Tugend, die um so köstlicher ist, je seltener sie geworden ist; die den Menschen — noch wandelnd im sterblichen Fleische — schon in die Reihen der Engel erhebt; dies ist jene Tugend, mit der die drei heiligsten Personen, die je auf dieser Erde wandelten, Jesus, Maria und Joseph als leuchtende Sterne Allen vorleuchteten; dies ist jene Tugend, die den Blick der allerheiligsten Dreifaltigkeit auf Maria, die arme Jungfrau zu Nazareth, herabzog, und die noch jetzt das Wohlgefallen Gottes, die Liebe des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes auf jede reine Seele herniederzieht.

Schluß.

Und nun gehet hin, liebe Christen, ehret euer Gotteshaus, das euer frommer Sinn und heiliger Eifer so schön geziert hat! O wie schön ist diese marianische Kirche! Aber wie schön, wie mächtig und herrlich ist erst Maria, dieser lebendige Tempel Gottes im Himmel! Nun so treten wir denn zu dem Throne ihrer Barmherzigkeit, auf daß wir Gnade finden und Hilfe zur rechten Zeit. Selig jene, die in allen Zweifeln, in allen Anfechtungen und Nöthen dieses Lebens ihre Augen und ihr Herz dorthin erheben, wo ein himmlisches Licht leuchtet! Selig jene, die mit kindlichem Vertrauen sich täglich dem Schutz und Schirm der seligsten Jungfrau anempfehlen; sie werden an

ihr finden, was schon Tausende gefunden haben, eine Helferin der Christen, eine Trösterin der Betrübten, eine Zuflucht der Sünder! Darum die schöne Ermahnung des hl. Bernardus: „O Christ, der du auf dem Weltmeere dieses Lebens von steten Stürmen umhergetrieben wirst, wende doch deine Augen von Maria, diesem freundlichen Meeresstern, nicht ab! Erheben sich in deiner Seele Stürme von Versuchungen, sieh hin auf diesen Stern, rufe Maria an. Will dich ein Abgrund von Traurigkeit verschlingen, denke an Maria, rufe an ihre Barmherzigkeit. In Gefahr und Angst, in Zweifel und Verwirrung denke an Maria, rufe Maria an, denn sie ist und bleibt eine Mutter der Barmherzigkeit, ein Tempel des lebendigen Gottes des Vaters, des Sohnes und des hl. Geistes. Amen.

Am Feste der Schmerzen Mariens.

Thema: Ueber die schmerzhafte Mutter Gottes.

„Habe deine Mutter in Ehren alle Tage deines Lebens, denn du sollst bedenken, was sie deinetwegen ausgestanden hat.“
(Tobias 4, 3.)

Eingang.

Trauervoller, bitterer Tag, an dem einst die heilige Jungfrau zum letztenmale das Antlitz ihres göttlichen Sohnes schaute, die letzten Worte mit ihm sprach und von ihm hörte! Diesen bittersten Tag ihres Lebens feiert die Kirche heute — an dem schmerzhaften Freitag. Wenn wir in alten Büchern lesen, daß der heutige Tag nicht wie jetzt genannt wurde, der schmerzhafte Freitag, sondern der schmerzenreiche Freitag, so dünkt mir diese alte Benennung richtiger und bezeichnender zu sein, als die neue; denn schmerzhafte Tage hatte die Gnadenvolle gar viele in ihrem Leben. Ein schmerzhafter Tag war ja für sie schon der Tag der Beschneidung ihres göttlichen Kindes; der Tag seiner Flucht nach Egypten; der Tag des Verlustes ihres göttlichen Kindes im Tempel; — aber schmerzenreich — reich an Schmerzen war für sie ganz besonders der heutige Tag, wo in Erfüllung ging das Wort des Propheten: „Die Königin stand zu seiner Rechten, gekrönt mit der Krone der Trübsal.“ — Diese schmerzvolle Krone ihrer Trübsal allen Gläubigen

zur Betrachtung und Andacht vorzustellen — dazu dient das heutige Fest. Und was ist wohl gebührender und heilsamer als eine aufrichtige und mitleidsvolle Andacht zur schmerzhaften Mutter? Schon der sterbende Tobias sprach zu seinem Sohne das letzte Ermahnungs- und Abschiedswort: „Habe deine Mutter in Ehren alle Tage deines Lebens, denn du sollst bedenken, was sie deinetwegen ausgestanden hat." Wie viel steht eine getreue, liebende Mutter für ihr Kind aus. Ach, Mutter Gottes! was hast erst du für uns ausgestanden! Und wenn jedes Kind schuldig ist, seine Mutter zu ehren und nie zu vergessen, was sie seinetwillen ausgestanden hat: Geliebteste, was sind erst wir unserer himmlischen Mutter schuldig? So dachte ich mir, als ich das Bild der schmerzhaften Mutter sah, und daher will ich heute von der Andacht zur schmerzhaften Mutter Gottes sprechen, und zwar will ich zeigen:

I. Wie viel Dankbarkeit wir der schmerzhaften Mutter schuldig sind?

II. Welches Heil auf uns wartet, wenn wir ihr dankbar sind.

Abhandlung.

I.

Kurz und ohne Prunk reden die Evangelisten von den Qualen, die die hl. Jungfrau während des Leidens ihres göttlichen Sohnes ausstand. Sie beschreiben uns weder ihren herzzerreißenden Abschied von Jesus, noch die trauervolle Begleitung nach Kalvaria; das ganze Meer ihres Leidens und ihrer Schmerzen fassen sie in das einzige Wort: „Neben dem Kreuze Jesu stand Maria seine Mutter." Aber was kann Schmerzvolleres gedacht und geschrieben werden, als dieses? Wo ist eine liebende Mutter, die ohne Thränen an dem Sterbebette ihres einzigen Kindes stehen kann? Und Maria stand an dem schaudervollen Sterbebett ihres eingebornes Sohnes, über welchen sie einst die Stimme des ewigen Vaters hörte: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe."

Den sie empfangen hatte vom heiligen Geiste und neun Monate unter ihrem jungfräulichen Herzen trug, den sah sie jetzt zwischen Himmel und Erde, an dem Stamme des hl. Kreuzes; sie sah erfüllt an ihm das Wort des Propheten: „Wir haben ihn gesehen und es war keine Schönheit und keine Gestalt mehr an ihm, und sein Angesicht war verborgen und voll der Schmach." Sie sieht ihn angenagelt und kann die Nägel nicht lösen; sie sieht ihn voll der Wunden und kann seine Wunden nicht pflegen; sie hört ihn rufen: „mich dürstet!" und kann seinen Durst nicht stillen; sie sieht die krampfhafte Zuckung aller seiner Nerven, — ach Blut, — warmes Blut tropft auf ihr eigenes Haupt; — da ergreift Todesschauer ihre Gebeine, das Schwert des Simeon durchbohrt ihre Seele, sie zittert, sie wankt. Nein, heilige Mutter, sinke nicht zusammen; denn das Maß deines Schmerzes ist noch nicht vollendet. Jesus stirbt. Schon ruht die heilige Leiche auf ihrem jungfräulichen Schooße; da erhebt sie langsam die Dornenkrone — o jammervoller Anblick! o schaudervolle Verwüstung des heiligen Hauptes! Das ganze Haupt ist zerrissen. Da weinet sie, ausbrechend in die Worte des Propheten: „O ihr alle, die ihr vorübergehet, sehet mich an; ist wohl ein Schmerz, der dem meinigen gleicht?"

Warum litt sie dieses Alles, und warum ward sie gekrönt mit einer solchen Krone der Trübsal? sie, die Schuldlose und Reine, die nie in ihrem Leben eine Sünde begangen, vor der sich selbst Gabriel, ein Fürst des Himmels, demüthigte, die selbst der hl. Geist aus dem Munde der Elisabeth selig pries, da sie sprach: „selig bist du, die du geglaubt hast?" Ich sage: Sie liebte unaussprechlich ihren göttlichen Sohn — und sah ihn so unaussprechlich gepeinigt; sie liebte aber auch unaussprechlich uns Menschen — und sah uns so unaussprechlich elend, und erkennend im Lichte des hl. Geistes, daß die Erlösung der Menschheit — der Tod ihres eingebornen Sohnes sei, sprach sie auch auf Kalvaria zum ewigen Vater, was sie einst in ihrem Kämmerlein zu Gabriel sprach: „Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte." Und so steht sie denn da, die schmerzvolle Mutter — schmerzvoll durch unsere Schuld, denn

wie schon der Prophet Isaias unsere Sünden als die einzige Ursache des Leidens Christi angab, da er sprach: „Er ist unserer Missethaten wegen zerschlagen worden“, so müssen wir mit der nämlichen Wahrheit auch von der schmerzvollen Mutter sagen: „Sie ist um unserer Missethaten wegen unter dem Kreuze gestanden und um unserer Sünden willen mit dem Blute ihres sterbenden Sohnes befeuchtet worden.“ Ach, so bekennen wir es denn heute vor Himmel und Erde: Wir — unsere Sünden — haben die hl. Jungfrau zu einer schmerzhaften Mutter gemacht und zwar in einem viel weiteren und ausgedehnteren Sinne, als wir es gewöhnlich nehmen. — Wir bleiben in unseren Gedanken immer nur bei der schmerzhaften Mutter auf Kalvaria stehen und gedenken nicht an die schmerzhafte Mutter bis an das Ende aller Zeiten. Man stellt gewöhnlich das Bild der schmerzhaften Mutter so dar, daß sie von Einem oder sieben Schwertern verwundet ist. Es ist dies eine sinnliche Darstellung einer großen Wahrheit. Wenn schon Zacharias der Prophet (13, 6) schauend die durchbohrten Hände und Füße des kommenden Erlösers, in die schmerzvolle Frage ausbrach: „Woher diese Wunden in Mitte deiner Hände und Füße?“ und der Geist des Herrn ihm antwortete: „Mit diesen bin ich verwundet worden im Hause derjenigen, die mich geliebt haben“, so könnte auch die schmerzhafte Mutter, wenn wir sie fragen: woher diese Menge der Schwerter in deinem jungfräulichen Leibe, zur Antwort geben: „Mit diesen bin ich verwundet worden in dem Hause derjenigen, die mich geliebt haben, die mich erkannt haben als die Mutter ihres Erlösers, als die Ursache ihres Heiles, als ihre Mutter der Barmherzigkeit, diese sind es, die mich, so viel an ihnen ist, in diesen trauervollen Zustand versetzten und noch versetzen.“ Denn wenn schon der Völkerlehrer Paulus (Heb. 6, 6) schrieb, daß diejenigen, die schwere Sünden thun, so viel an ihnen ist, den Sohn Gottes auf's Neue kreuzigen, so müssen wir auch sagen, daß diejenigen, die schwere Sünden thun, so viel an ihnen ist, durch jede schwere Sünde die hl. Jungfrau auf's Neue mit dem Schwerte des Simeon in das Herz stoßen. Und so hat denn jenes Bild, welches die schmerzhafte Mutter darstellt, vollen und

wahren Sinn, indem es die hl. Jungfrau als eine schmerzvolle Mutter darstellt bis an das Ende aller Tage.

Werfen wir einen Blick in unser eigenes Leben und zählen wir im Lichte des hl. Geistes die Dolche, die auch wir schon der schmerzhaften Mutter in das Herz gestoßen haben. Sage an, o Seele, o Sünder, wie viele Dolche hast du schon hineingestoßen? O Gott, erbarme dich unser! Ach, so haben wir denn gefehlt, — gefehlt in jener Tugend, die wir selbst von einem Bettler erwarten! Für ein Stück Brod, für einen Kreuzer sagt der Arme „vergelt's Gott." Nun sehen wir hin auf die leidende Mutter und fragen wir uns, was haben wir gethan? womit haben wir ihr denn gedankt für alles, was sie unsertwegen gelitten und ausgestanden hat? Ja danken! Du hast gekreuziget deinen Gott, du hast durchbohrt deine Mutter, deine Sünden sind dir über das Haupt gewachsen. Selbst da, wo wir nicht aufhörten, auf's Neue die hl. Jungfrau zu einer schmerzhaften Mutter zu machen, hat die leidende Mutter nicht aufgehört, uns zu lieben. Bekenne es heute, o bekehrte Seele, zur Ehre deiner schmerzhaften Mutter: gerade da, wo du am tiefsten gefallen und in Sünden verirrt warst, ist dir deine gute Hirtin am meisten nachgeeilt; gerade da, wo du die gute Hirtin mit Wunden schlugest, hat sie sich deiner Seele bemächtigt und dich nicht mehr verlassen bis auf den heutigen Tag.

Nun frage ich: sind wir der schmerzhaften Mutter nicht Dankbarkeit schuldig? O Sünder, wenn dir diese Liebe und dieser Schmerz deiner Mutter noch nicht das Herz rührt; wenn du dich nicht entschließen kannst, diese oder jene Sünde, die deine Seele umarmt, zu verlassen; dieses oder jenes lasterhafte Verhältniß zu brechen; wenn du dich selbst heute an dem Gedächtnißtage deiner schmerzhaften Mutter nicht entschließen kannst zu ernstlicher Aenderung und Besserung deines Lebens: o dann, Unglücklicher, dann gehe hin und stoß noch mehrere Dolche in das Herz deiner Mutter, stoß so lange zu, bis sie keinen Athem mehr bekommt, um für dich zu beten; aber ich bitte dich, sage dann nicht mehr, daß sie deine Mutter ist, damit nicht der Fluch der Uebertretung des vierten Gebotes auf deine Seele falle, wel-

cher lautet: „Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser, der Mutter Fluch aber reißt das Haus nieder.“ Des Vaters Segen — das Blut deines Erlösers hat deiner Seele die Erlösung erworben; aber der Mutter Fluch — die fortfließenden Thränen der schmerzvollen Mutter zerstören in deiner Seele das Werk deiner Erlösung. — Mein verirrter Bruder! Gott bewahre dich davor durch das Leiden seines eingebornen Sohnes! Nein, aufhören sollst du vielmehr ein Sünder zu sein und durch den hl. Geist ein wahres Kind Gottes werden. Damit du dieses kannst, so nimm, je tiefer das Elend deiner Seele ist, desto öfter und dringender deine Zuflucht zur schmerzhaften Mutter, denn eine aufrichtige und ausdauernde Andacht zur schmerzhaften Mutter bringt großes Heil und große Gnaden. Hievon im zweiten Theile.

II.

In der Nähe von Augsburg lebte einst auf einem Schlosse ein Edelmann, der die Bewunderung Aller war, die ihn näher kannten. Er war ein liebenswürdiger Mann und Gatte, aber er hatte an sich etwas Eigenes, das Ursache gab zu mancherlei Urtheilen der Menschen. Schon am Tage seiner Vermählung, wo er seiner frommen Gemahlin die Schlüssel des Schlosses übergab, behielt er sich einen Zimmerschlüssel zurück und sagte: „So lange ich lebe, kannst und darfst du dieses Zimmer nie betreten.“ Dieses Zimmer war ganz leer, ohne alle Zierde und Einrichtung; an den Wänden hingen Bilder von lauter heiligen Seelen, in der Vorwand war in der Mauer eine Vertiefung, die mit zwei großen Flügelthüren und einer eisernen Querstange von innen verschlossen war. Selten verging ein Tag, wo der herrschaftliche Besitzer nicht dieses Zimmer besuchte, und gewöhnlich kehrte er ganz verändert zurück. War er beim Hineingehen traurig, so kehrte er zurück heiter und getröstet; war er zuweilen etwas zu munter, so sah man ihn ernst zurückkehren; und je öfter er dahin ging, desto stiller, zurückgezogener und gottseliger wurde seine Lebensweise; daher seine Untergebenen, wenn sie ihn von ferne kommen sahen, oft zu einander sagten: „Dort kommt unser heiliger Herr!“ So dachte nicht seine Gemahlin; denn mehr als einmal schlich sie ihm bis zu dem Zimmer nach; sie hörte deutlich das Aufrollen der Flügelthüre und bald darnach weinen, und so kam sie auf den Gedanken, daß (was in früheren Zeiten nichts Seltenes war), hier ein Gefangener sitze, der nur spärlich mit Wasser und Brod ernährt werde. Oft bat sie daher ihren Gemahl, ihr doch das Geheimniß dieses Zimmers zu entdecken, aber seine Antwort war ein unbesiegbares Stillschweigen. Nach zwanzigjähriger Ehe erkrankte er. Nachdem

er die Sakramente der Sterbenden empfangen hatte, sprach er zu seiner Gemahlin: „Nun ist es Zeit, dir dieses Geheimniß zu entdecken: hier ist der Schlüssel, gehe hin, indeß will ich beten." Sie ging hin und öffnete die Flügelthüre: sieh! da stand vor ihr ein hohes Kreuz und auf dem Kreuze in Lebensgröße der sterbende Erlöser; unter seinen Füßen stand die schmerzhafte Mutter in Thränen und im schwarzen Trauerkleide, mit einer Krone auf dem Haupte, mit einem Dolche im Herzen, mit einem Thränentuche in der Hand und mit einem Antlitze voll der Liebe, des Schmerzes und der Wehmuth. Nun stelle man sich den Eindruck vor, den diese Ueberraschung auf das Herz der frommen Gemahlin machte. Sie sank auf ihre Kniee, denn sie ahnte, daß hier der Ort einer großen Bekehrung, ein Ort der Gnade sei, und ihre Ahnung täuschte sie nicht; denn als sie wieder zurückkehrte, sprach ihr Gemahl: „Bald wirst du mich nicht mehr sehen, und wenn ich verschieden bin, so führe meine Kinder dahin und sage ihnen: dies ist der Ort, wo euer Vater sich bekehrt hat, wo er gelernt hat, die Sünde zu meiden, das Kreuz zu tragen und Gott zu lieben." Er scheute sich nicht, ihr zu bekennen, was für ein arges Leben er früher geführt habe und wie er nur durch diese Andacht zur schmerzvollen Mutter auf jenen Weg gekommen sei, auf dem sie ihn wandeln sah. Das Bild der schmerzhaften Mutter war für diesen Mann ein Schatz, denn seiner aufrichtigen und ausdauernden Andacht verdankte er seine Bekehrung von Sünden und Lastern, und seine christliche Vollkommenheit.

Was lernen wir daraus? Etwa daß in einem christlichen Hause sich ein Bild der schmerzhaften Mutter Gottes befinden solle? Immerhin, aber dies ist noch nicht das Eigentliche und Wahre, denn schon Jesus sprach: „Der Buchstabe tödtet, der Geist ist es, der lebendig macht." Das Eigentliche und Wahre ist:

1. Das zu thun, was schon der sterbende Tobias zu seinem Sohne, dem jungen Tobias, sprach: „Habe deine Mutter in Ehren alle Tage deines Lebens, denn du sollst bedenken, was sie deinetwegen ausgestanden hat." Ein dankbares Kind vergißt nie seine Mutter und wenn sie auch schon jahrelang im Grabe ruht; es betet für sie, es denkt an ihre Ermahnungen und guten Beispiele. O liebe Christen, so vergessen auch wir nie unsere himmlische Mutter, denken wir an ihre Schmerzen, die sie für uns ausgestanden hat, besonders bei der hl. Messe, wo das Leiden und Sterben ihres göttlichen Sohnes erneuert wird, und wo sie so herzlich für uns betet. Würde ein Sünder oft unter Tags zur hl. Jungfrau seufzen: „O schmerzhafte Mutter, erbarme dich meiner und bete für mich", es wäre kaum möglich, daß er ver-

loren ginge; denn kaum fing der rechte Schächer an, am Kreuze zu Jesu zu beten, so ward ihm die Gnade der Bekehrung schon gegeben, ja nicht blos die Bekehrung, sondern selbst der Himmel: „heute noch wirst du bei mir im Paradiese sein." Da dem erbarmungsvollen Herzen Jesu kein Herz an Milde und Erbarmung ähnlicher ist als das Herz seiner jungfräulichen Mutter, wie sollte sie nicht die Seufzer eines ihrer verirrten Kinder erhören und ihre unbefleckten Hände vergebens zu demjenigen emporheben, der auf ihre Fürbitte auf der Hochzeit zu Kana in Galiläa das Wasser in Wein verwandelte und der (nach dem Zeugnisse einiger heiliger Väter) auf ihre Fürbitte auch dem rechten Schächer die Gnade der Bekehrung verlieh? Wenn daher manche Geisteslehrer eine aufrichtige und ausdauernde Andacht zur schmerzhaften Mutter für ein fast untrügliches Zeichen der ewigen Auserwählung angeben, was können wir dagegen sagen und einwenden in Ansehung so großer Gnaden, die Gott von jeher durch die Andacht zur schmerzhaften Mutter so mancher gerechten oder verirrten Seele zukommen ließ.

2. Das Eigentliche und Wahre ist ferner, „daß auch du gerne bist, wo deine Muter ist." Nun wo ist deine Mutter? Du antwortest vielleicht: „In dem Himmel." Allerdings; aber wo war sie auf Erden? wo ist sie deine Mutter geworden? Dort, stehend unter dem Kreuze, beträufelt von dem Blute ihres sterbenden Sohnes. — Nun kann aber eine schmerzhafte Mutter nur schmerzhafte Kinder haben, und wenn die Mutter eine Dornenkrone trägt, wie kann das Kind eine Blumenkrone tragen? Darum gedenke an deine leidende Mutter in allen Leiden deines Lebens, damit du lernest so zu leiden, wie sie gelitten hat. Bist du arm, in großer Dürftigkeit, so gedenke an deine arme, himmlische Mutter, die von dem Tode ihres eingebornen Sohnes an bis zu ihrem eigenen Tode von dem Almosen des hl. Johannes lebte. — Wirst du verkannt, gekränkt, an der Ehre angegriffen, so denke an die Schmach und Beschimpfung, die selbst die heilige Mutter stehend unter dem Kreuze im Angesichte des ganzen Volkes ausgestanden hat! Wirst du verlassen, selbst von deinen Freunden und von denen, die dir helfen und dich lieben sollten, so

denke an deine schmerzhafte Mutter, an der ebenfalls in Erfüllung ging das Wort des Herrn beim Propheten: „Ich will den Hirten schlagen (und mit dem Hirten auch die Hirtin), und die Schafe werden sich zerstreuen;“ zwölf Apostel hatte der Herr, aber nur ein Einziger stand neben dem Kreuze bei Maria! — Wird es bisweilen finster in deiner Seele, fühlst du deine Seele gepeiniget und innerlich verlassen, so denke an die Geistesnacht deiner schmerzhaften Mutter auf Kalvaria. Nacht war es ober ihr, denn sie sah am Kreuze erlöschen das Licht ihres Lebens; Nacht war es auch in ihr, denn die Tröstung des hl. Geistes zog sich auf Kalvaria in ihre Seele zurück, weil sie auch mittrinken sollte jenen Kelch der höchsten Verlassenheit, welchen Jesus, der sterbende Erlöser bis zum letzten Tropfen austrank mit den Worten: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Kurz, fällt was immer für ein innerliches oder äußerliches Leiden auf unsere Seele, so gedenken wir der schmerzenreichen Mutter und ergeben wir uns wie sie in den heiligen Willen Gottes, denn eine schmerzhafte Mutter kann nur schmerzhafte Kinder haben; darum seien wir gerne, wo sie ist, nämlich unter dem Kreuze.

3. Das Eigentliche und Wahre ist endlich, daß wir so schnell als möglich der schmerzhaften Mutter das Schwert des Simeon herausziehen, das wir ihr durch unsere Sünden so oft in's Herz gestoßen haben, und dieses Herausziehen des Schwertes geschieht durch die Kraft des hl. Bußsakramentes und durch eine ernstliche darauffolgende Besserung. Haben wir mit Gottes Gnade dies schon gethan und haben wir wirklich unser Leben geändert, wenigstens in so weit, daß wir keine Todsünde begehen: o dann laßt uns auch beeifern, durch ein tugendhaftes und gottseliges Leben, durch Ueberwindung unser selbst, durch Geduld und Sanftmuth, durch Bußfertigkeit und Demuth ihrem heiligen Herzen um so mehr Trost und Freude zu machen, je mehr wir ihr früher Schmerz und Bitterkeit verursacht haben. Gekrönt haben wir einst die Gnadenvolle mit einer Krone von Trübsal; nun laßt uns aus der Blume der Demuth, aus den Rosen der Bußfertigkeit, aus der Lilie der Reinigkeit eine andere Krone winden

und mit dieser himmlischen und unverwelklichen Krone ihr heiliges Haupt zieren.

Schluß.

Gekrönt mit dieser Krone grüßen wir dich heute, o schmerzenreiche Mutter, an deinem Gedächtnißtage, und wünschen dir vom Herzen, daß in Erfüllung gehe das Wort, das du einst gesprochen hast: „Selig sollen mich preisen alle Geschlechter der Erde.“ Ja selig sollen dich preisen alle noch schuldlosen Kinder, weil du liebest mit zarter, himmlischer Liebe. Selig sollen dich preisen alle zarten, jungfräulichen Seelen, weil du bist ihre Königin. Selig sollen dich preisen alle Priester des Herrn, weil sie täglich wandeln das Brod und den Wein in das jungfräuliche Fleisch und Blut deines Sohnes. Selig sollen dich preisen alle gottgeweihten Jungfrauen, weil du bist ihre Zierde, ihre Freude und Trost im Himmel und auf Erden und ihre lilienweiße Fahnenträgerin! Selig sollen dich preisen alle gerechten, gottliebenden Seelen, weil du bist die Mutter der schönen Liebe und die Mutter der Beharrlichkeit. Selig sollen dich preisen alle verirrten und irrgegangenen Seelen, weil du bist eine Mutter der Barmherzigkeit, eine Zuflucht der Sünder. Selig sollen dich preisen alle Völker, alle Geschlechter der Erde, weil du bist eine Mutter der Schmerzen, und darum auch eine Mutter aller Gläubigen. — O wunderbare Jungfrau! wunderbar in deiner Unschuld, wunderbar in deinen Schmerzen! In dein Herz schreiben wir uns — in deine Hände empfehlen wir uns — in deiner Liebe erhalte uns — und in den Himmel führe uns. Amen.

Am Rosenkranzfeste.

Thema: Der Rosenkranz, ein passendes Gebet für Ungebildete und Gebildete.

„Prüfet alles, was gut ist, behaltet."
(Theff. 5, 21.)

Eingang.

Wenn einer der gelehrtesten und frömmsten Bischöfe, der hl. Franz von Sales, in seiner Anleitung zu einem gottseligen, frommen Leben schreibt: „Der Rosenkranz ist eine sehr nützliche Weise zu beten", wenn die Zeugnisse der Päpste und der ganzen Kirche beistimmen, und dem Rosenkranze die ruhmvollsten Lobsprüche ertheilen, und wenn die Geschichte diese Zeugnisse und Lobsprüche bestätigt, wie kann die saumselige Vergessenheit dieser vortrefflichen Weise zu beten gerechtfertigt und gebilligt werden? — Doch was sage ich, Vergessenheit, da unter den heutigen Scheinchristen dieses Gebet so schnöde, verächtlich und spöttisch hintangesetzt und verworfen wird? Sechshundert Jahre ist das Rosenkranzgebet alt, und es war bei Hohen und Niederen ein allgemein beliebtes Gebet. Die Kirche nahm sogar keinen Anstand in Erwägung der vielen Wohlthaten, die der Christenheit durch diese liebliche Gebetsform vom Himmel zuströmten, ein eigenes Fest einzusetzen, um hiedurch einerseits die Segnungen immer im frischen Andenken zu erhalten, und andererseits auch den Eifer der Christen zum Rosenkranzgebete mehr zu entflammen. Und deßungeachtet hat den Rosenkranz unsere sich allein weise dünkende Zeit mit Hohn und Verachtung gebrand=

markt. Man schämt sich, einen Rosenkranz zu besitzen, wie viel mehr erst ihn zu beten. Forscht man nach den Gründen dieser thörichten Verwerfung des Rosenkranzes, so schämt man sich fast, sie nachzusprechen. Man sagt nämlich: diese Gebetsform mochte allerdings jenen Zeiten entsprechen, wo die Bildung der Menschen noch äußerst dürftig war; aber für unser gebildetes Zeitalter paßt sie durchaus nicht mehr. Um die Albernheit dieses Einwurfes zu enthüllen, wähle ich als Gegenstand meines heutigen Vortrages folgendes Thema:

Der Rosenkranz ist ein allgemein passendes Gebet,

I. für den Ungebildeten,

II. für den Gebildeten.

Abhandlung.

I.

Um zu begreifen, daß der Rosenkranz eine allgemein passende Gebetsformel für den Ungebildeten wie für den Gebildeten ist, erforschen wir zuerst die Forderungen, die der Ungebildete an eine Gebetsform stellt, um sie als für ihn passend und zweckmäßig anzuerkennen, und dann die Forderungen, die dagegen der Gebildete an selbe macht. Wenn man dies nicht thut, wird man nie ein richtiges Urtheil über eine Gebetsform überhaupt und über den Rosenkranz insbesondere fällen können, sondern man wird blos nach der heutigen Zeitsitte oberflächlich, größtentheils unrichtig und unbillig darüber aburtheilen. Welches sind demnach erstens die Forderungen des ungebildeten (gemeinen) Menschen an eine Gebetsform? Er verlangt, daß sie seinen Fähigkeiten angemessen sei; dann daß sie seinen Wünschen den passendsten und Gott gefälligsten Ausdruck verleihe, ferner soll sie auch fähig sein, ihm Gnaden im Himmel zu gewinnen; und endlich soll sie überall und allezeit zu üben möglich sein. Nun, all diesen tief begründeten Forderungen entspricht in vorzüglicher Weise der Rosenkranz, und darum ist er für den

ungebildeten Menschen unstreitig die passendste Gebetsformel. Ich will es beweisen.

a) Wie arm sind viele Menschen an Geistesfähigkeiten; wie wenig begreifen sie; wie schwer verstehen sie nicht blos eine in feinerer Sprache verfaßte Gebetsformel, sondern selbst eine gewöhnliche aber doch längere; wie vielen Menschen verursacht es Mühe, etwas im Gedächtnisse zu behalten! Kaum weiß sich darum ein ungebildeter Mensch zu helfen, wie er sein Bedürfniß und seine Pflicht zu beten befriedigen könne. Gebetbücher kann er vielleicht schon darum nicht gebrauchen, weil er des Lesens unkundig ist, und wenn er auch lesen kann, so sagen doch viele Gebetbücher seinen Fähigkeiten gar nicht zu; er liest die darin enthaltenen Gebete, ohne zu verstehen, was er liest und um so schwerer bleiben sie in seinem Gedächtnisse haften. — Allen diesen Mängeln und Unbequemlichkeiten hilft der Rosenkranz ab. Er enthält Gebete, die ein Jeder von Kindheit auf schon inne hat. Die Geheimnisse, welche beigefügt werden, vermag selbst das stumpfeste Gedächtniß aufzufassen und zu behalten, und wie verständlich ist jedes Wort, das er ausspricht! Nicht gelehrte, hochtrabende Ausdrücke kommen da vor, sondern die einfachsten, für jeden Menschengeist faßlichen und von der ewigen Weisheit vorgeschriebenen Bitten des Vater unser; das nicht minder einfache Glaubensbekenntniß, welches von den Aposteln herrührt, und ebenfalls für alle Menschen und alle Zeiten berechnet ist; dann der Englische Gruß an die seligste Mutter, mit der beigefügten Bitte der Kirche um die Fürsprache Mariens bei Gott jetzt und in der Sterbestunde. Wie prunklos, wie jedem Verstande angemessen ist da jedes Wort. Wie oft werden die Geheimnisse in Predigten und Christenlehren erklärt, so daß sie der ungebildetste Mensch soweit begreifen kann, als es ihm nöthig ist. Es kostet wahrlich dem an's Denken nicht gewohnten Geiste derjenigen, die das Joch der schweren Arbeit tragen, wenig Anstrengung, diese Gebetsformel zu erlernen, sich derselben freudig und mit Nutzen und Segen zu bedienen. Ich sage darum, daß von dieser Seite betrachtet (nämlich von Seite der Fähigkeiten des ungebildeten Christen) es keine Gebetsformel gibt, die passen-

der für ihn wäre als der Rosenkranz, indem er seiner Geistesbeschaffenheit ganz zusagt und zu Hilfe kommt.

b) Der Rosenkranz entspricht auch vollkommen der zweiten Forderung des ungebildeten Christen an eine Gebetsformel, daß sie nämlich seinen Wünschen und Bitten Sprache und Ausdruck leihe mit Rücksicht auf seine eigene Lage und seine besonderen Umstände. Jeder Stand hat seine eigenen Leiden und Freuden, und seine eigenen Bedürfnisse. Ob auch die Bitten des Priesters und des Weltmenschen, des Soldaten und friedlichen Bürgers in gar vielen Punkten ganz die nämlichen sind, so hat doch jeder Stand, ja jeder Mensch in seinen ganz eigenen Umständen und Lagen auch ganz e i g e n e Bitten zu Gott. Der Ungebildete ist nun gar oft unvermögend, diese seine Seufzer, Wünsche und Bitten in seiner Sprache auszusprechen oder sie in Gebete einzukleiden; er ist zu arm an Worten und Ausdrücken; der Gebetbücher kann er sich vielleicht gar nicht bedienen, oder sie sprechen seine Bitten in einer Sprache aus, die für ihn zu erhaben ist, die er nicht einmal versteht, und was das Schlimmste ist, sie enthalten nichts von seinen Bedürfnissen und Nöthen, oder in einer Sprache, die ihn nur unruhig macht. Was thut er nun? Er nimmt den Rosenkranz in die Hand; im Vater unser sind alle unsere Bitten enthalten, wie besonders sie auch sein mögen. Bist du ein Ackersmann, ein Taglöhner, ein Handarbeiter oder wer immer; flehest du in deiner Armuth um Brod oder um himmlischen Segen über deine Arbeiten — im Gebete des Herrn ist deine Bitte schon eingeschlossen: „Gib uns heute unser tägliches Brod.“ Flehst du in Krankheit und anderen Nöthen um Hilfe, siehe im Vaterunser ist alles inbegriffen; und du magst demnach um leibliche oder geistige, irdische oder himmlische Gaben bitten, das Vaterunser gibt allen deinen Bitten den besten Ausdruck und leihet ihnen jene Sprache, die gewiß die Gott gefälligste ist, weil sie der Gottmensch selbst uns lehrte. Im Rosenkranzgebete aber wird das Vaterunser oft wiederholt, somit oft die nämliche Bitte kunstlos und einfältig ausgesprochen, und an Gottes Gnadenpforte angepocht. — Und wenn der Katholik Maria als seine himmlische Mutter, als seine liebevollste Fürsprecherin und Gnaden-

spenderin, als die Hilfe der Christen in jeder Lage, in jedem Leiden, in jedem traurigen Zufalle erkennt, gern anruft und anzurufen noch überdies von der heiligen Religion ermuntert wird, o so gibt ihm gewiß das Gebet des Rosenkranzes für jede Bitte die passendsten und frömmsten Worte in den Mund, — Worte, damit er seine Mutter mit dem Gruß eines Engels und einer hl. Elisabeth zuerst ehre, dann aber zu ihr rufe um ihre Fürbitte jetzt im Leben und in dieser Stunde, in der jetzigen Noth und Hilfsbedürftigkeit, und auch dann, wenn die letzte Stunde kommt, wenn der Todeskampf beginnt. Wahrlich, es gibt kein passenderes Gebet zu Maria, als dieses, welches 150 Mal im Rosenkranze wiederholt wird; es ist kurz, ohne viele Worte, und doch alles umfassend. — Dabei ist noch besonders zu bemerken, daß diese Gebetsformel die wesentlichsten Eigenschaften, die jedes Gebet an sich haben muß, besitzt, und nur unsere Aufmerksamkeit erheischt. Es ist nicht todtes erkünsteltes Menschenwort, wie man es leider in manchen Gebetbüchern findet, sondern es sind lauter Himmelstöne, die zur Erde niederschallen, göttliche heilige Worte spricht in selben der Betende aus. Es drückt ferner die vollendetste Hingebung in den göttlichen Willen aus; „dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden", betet der Christ, da er des Rosenkranzes sich bedient. Er gibt sein Anliegen, seine Bitte, Gott hin, unterwirft sich aber, wie es jeder Betende schuldig ist, der höchsten Weisheit Gottes, welche am besten weiß, was ihm frommen mag. Dieses Gebet geschieht im Namen Jesu, im Vertrauen auf die Verdienste Jesu durch seine Menschwerdung, durch sein Leiden und Sterben für uns Sünder, und zwar indem der Christ die Geheimnisse beifügt, wodurch es jener Forderung so vollkommen entspricht „in seinem Namen zu beten." Somit erfüllt der Rosenkranz jede gerechte Anforderung an eine Gebetsformel auf die edelste, erhabenste und dem Geiste des Katholizismus angemessenste Weise und kommt den Bedürfnissen des ungebildeten Christen hilfreich entgegen.

c) Der gemeine Mann fordert ferner von einer Gebetsformel, daß sie im Einklang mit seiner Andacht und seinem Vertrauen ihm Trost und Hilfe vom Himmel herniederzuziehen vermöge; er

will, um in seiner Art zu sprechen, kräftige und als hilfreich erprobte Gebete haben. — Habe Mitleid und Nachsicht, du besser belehrter Christ, mit deinem schwächeren Bruder; seine Forderung ist nur grell ausgesprochen, im Grunde meint er es nicht so arg; er will ein Gebet haben, das dem lieben Gott besonders wohlgefällig sei, damit er es so lieber höre und erhöre; er will ein Gebet, das sich schon an Anderen als hilfreich erprobt hat, d. h. womit Andere wirklich Gottes Gnade gewonnen und Trost und Hilfe erfleht haben. Diese Forderung scheint gar nicht tadelnswerth zu sein, vielmehr lobwürdig, denn es liegt darin die Ueberzeugung, daß ich mit meiner Gebetsformel, wenn anders auch mein Herz und Geist zu Gott erhoben ist, nicht auf unrechtem Wege bin und daß mein Gebet Gott nicht unangenehm sei. Eigentlich bezieht sich diese Forderung auf die Geschichte, welche erzählt, daß so manche Gläubige, die mit rechter Gemüthsverfassung diese Formel gebrauchten, Gottes Erbarmen und Hilfe manchmal auf wunderbare Weise erlangten. Gerade dem Rosenkranze gibt die Geschichte das ruhmvollste Zeugniß. Sie sagt uns, daß der hl. Dominikus durch diese Gebetsformel die gefährlichen Ketzereien der Albigenser und Waldenser, wenn auch nicht ganz ausgerottet, doch zu Schanden gemacht und hundert Tausend derselben in den Schooß der Kirche zurückgeführt hat; sie sagt uns durch den Mund des großen Papstes Sixtus V., daß der Rosenkranz der Religion und der Kirche ungemein viele Früchte erworben, daß demselben so viele Gnaden und Segnungen entquollen seien, und noch täglich entquellen; sie sagt uns durch den Mund des Papstes Gregor XVI., daß durch dieses Gebet der Zorn Gottes besänftigt worden sei und gibt uns also hiemit die volle Befugniß, diese Gebetsformel als Gott wohlgefällig und dem Christen hilfreich anzuerkennen und anzupreisen, wenn wir anders den Rosenkranz gehörig zu beten wissen. Da ich jedoch vom Rosenkranze spreche, will ich keineswegs jenem verderblichen abergläubischen Wahne das Wort reden, als ob das Rosenkranzgebet an und für sich schon Segen gewänne, wenn ihn der Mund nur hinplaudert, ohne daß das Herz mitbetet in heiliger Andacht und mit kindlichem Vertrauen; das sei ferne von mir! Das Herz

muß beten, muß bei Gott sein, dann ist es ein wahrhaft kräftiges Gebet und entspricht ganz und vollkommen der Forderung des ungebildeten Christen an eine Gebetsformel.

d) Er entspricht aber auch der Forderung, daß er immer und überall, in allgemeinen und in besonderen Andachten, gebetet werden kann. Dies bezeugt schon der heilige Papst Pius V. da er sagt, daß der Rosenkranz eine leichte und Allen zugängliche Gebetsformel sei. Den Rosenkranz kann man bei Tag und bei Nacht, zu Hause und in der Kirche, auf dem Wege und am Spinnrocken, in gesunden und kranken Tagen, ja zu jeder Stunde beten. Er paßt vor allen Gebetsformeln am besten zu öffentlichen Bittgängen und selbst im Hause Gottes zum gemeinsamen Gebete. Er ist ein Ganzes, er ist nicht zu lang, und noch dazu aus drei Theilen bestehend, folglich zum abtheilen eingerichtet, je nachdem man mehr oder minder Zeit hat; er paßt auf die kirchlichen Feste vortrefflich in der Anordnung der Geheimnisse, so zwar, daß vom Advent bis zur Fasten die freudenreichen, während der Fastenzeit die schmerzhaften und von Ostern bis zum Advente die glorreichen Geheimnisse vorzugsweise betrachtet werden. Kurz, was diese Forderung anbelangt, gebührt unstreitig dem Rosenkranze die Krone vor allen übrigen dem gemeinen Manne zugänglichen Gebetsformeln. Die Erfahrung lehrt, daß die Feinde und Widersacher des Rosenkranzes, wo es ihnen gelang, denselben außer Uebung zu bringen, bisher für das, was sie gottlos geraubt, nicht nur nichts Besseres, sondern auch nicht das mindeste Entsprechende dem ungebildeten Christen zu seiner Andacht geboten haben. Darum wiederhole ich meine Behauptung aus innerster Ueberzeugung, daß der Rosenkranz für den ungebildeten Christen eine wahre Wohlthat und eine der passendsten Gebetsformeln sei, eine Gebetsformel, welche seinen gerechten und billigen Forderungen vollkommen entspricht.

Das wird man wohl gelten lassen; aber man entgegnet mir vielleicht im Stillen: Soll der Rosenkranz auch für Gebildete passend sein? Ja, sage ich, auch für diese, und ich werde meine Behauptung beweisen im zweiten Theile.

II.

Beten heißt nach dem Ausspruche des hl. Augustinus mit Gott reden. In diesem Gespräche des Geschöpfes mit seinem Schöpfer, des Kindes mit seinem Vater, des Knechtes mit seinem Herrn ist, wie es sich von selbst versteht, der Geist vorzüglich beschäftigt, weil man doch nicht reden kann, ohne vorher zu denken. Es muß aber auch das Herz, das Gemüth des Menschen, sich dabei erschließen und regen. Das fordert unser Verhältniß zu Gott, das fordert Jesus selbst. Was wäre auch dies für ein Gespräch mit Gott, wenn das Herz des Betenden nicht tief fühlte und empfände, was der Mund spricht? Geist und Herz müssen darum im Einklange sein und gleich thätig; nur so redet der Mensch auf würdige Weise mit Gott. Der Ungebildete, der träge im Denken und arm an Worten ist und unbehilflich Geist und Herz in Thätigkeit zu setzen und darin zu erhalten, braucht eben darum, wie leicht einzusehen ist, Formeln, die ihm, wenn er mit Gott reden möchte, wenigstens das Eine, das Denken ersparen. Nicht so der Gebildete; er bedarf, weil er denkt und fühlt, und denken und fühlen zugleich kann, der Formeln weniger; er ist reich an Worten, er kann sich ausdrücken, er kann mit Gott sprechen, kann beten auch ohne Formel.

Wenn er jedoch demüthig ist und erwägt, wie Jesus selbst seinen Schülern eine Formel gegeben; wenn er bedenkt, daß auch die Kirche nicht nur Formeln gegeben, sondern ihre Gläubigen und besonders die Priester an selbe sogar streng bindet; wenn er sich erinnert, wie heilsam dem die richtigen Grenzen so leicht überfliegenden Menschengeiste beschränkende Formeln sind, so wird er, wie hochgebildet er auch sei, sich keineswegs etwa weigern, die von Gott und der Kirche vorgeschriebenen und gutgeheißenen Formeln anzunehmen, und sich im Demuthsgeiste eines echten Katholiken derselben zu bedienen. Nur wird er wünschen, oder, wenn ich sagen darf, fordern, daß die ihm vorgelegte Gebetsformel seinem denkenden und betrachtenden Geiste auch Stoff und Nahrung zum Denken und Betrachten gebe und daß sie sein Ge-

müth zu erheben und zu rühren fähig sei. — Damit nun dem wahrhaft gebildeten Christen der Rosenkranz als eine für ihn passende Gebetsformel vorgelegt und empfohlen werden könne, müssen wir auf diese zwei Forderungen (oder bescheidener zu sprechen auf diese beiden Wünsche) unser Augenmerk richten, um zu erwägen und zu prüfen, ob der Rosenkranz denselben entspreche. Und ich sage mit voller Ueberzeugung: Der Rosenkranz entspricht diesen beiden Wünschen vollkommen, und paßt daher für den gebildeten Christen so gut, wie für den ungebildeten.

a) Er gibt nämlich dem an's Denken und Betrachten gewohnten Geiste hinreichenden Stoff zum Nachdenken, zum Betrachten der himmlischen Dinge, der Wahrheiten der Religion, der wichtigsten Angelegenheiten des Menschen. Denn, welche sind seine Bestandtheile? Kurz und einfach sind in dem apostolischen Glaubensbekenntnisse die ersten und wichtigsten Wahrheiten unserer göttlichen Religion ausgesprochen, die wir glauben sollen; es umschließt in wenigen Worten die Summe unserer Hoffnung, und entfaltet gerade dem denkenden Christen die Liebe Gottes gegen uns und unsere Pflicht der dankbarsten Gegenliebe, denn in den wenigen Worten „Gemeinschaft der Heiligen" ruhen die dreifachen Liebesbande der triumphirenden, der streitenden und der leidenden Kirche. Ja gewiß, in dem so enge zusammengedrängten Glaubensbekenntnisse, womit der Rosenkranz beginnt, liegt so viel Materiale zum Nachdenken und Betrachten, daß ein Leben, ob es auch noch so lange währte, doch immer zu kurz ist, es zu verarbeiten. Es ist ein unversiegbarer Quell, wo das Zuströmen der Wässer nie aufhört, ein Quell, der ewig den dürstenden Geist tränken wird, der Bibliotheken angefüllt hat und bis zum Weltende anfüllen wird. — Das Nämliche gilt auch vom Gebete des Herrn, welches die Väter den Inbegriff der christlichen Lehre nennen, und zwar mit allem Grunde, indem Alles darin enthalten ist, was der Glaube, die Hoffnung und Liebe spricht, aber auch nur dann gefunden werden mag, wenn man sich in die Tiefen der Betrachtung hinuntersenkt. Da strömt dann das Licht der Wahrheit, des Trostes und der Zuversicht, das Feuer der ewigen Liebe vom Himmel hernieder, wenn der

Geist des Betenden sich in fromme Betrachtungen verliert. Und wie oft er auch zur nämlichen Quelle zurückkehrt, neue Labung wird allzeit der Geist dort finden; immer wird sich wieder eine höhere Wahrheit ihm enthüllen, die ihm vielleicht bisher noch unbekannt geblieben war. — Und blicke ich hin auf den Gruß des Engels an Maria, auf den Gruß der Elisabeth an Maria, erwäge ich hiezu die freudenreichen Geheimnisse; o da breitet sich vor meinem Geiste ein unabsehbares Meer der heiligsten Erinnerungen und der erhabensten Wahrheiten aus, und ich weiß nicht, ob der Fülle und Menge und Größe der mir vorschwebenden Gegenstände, welche ich festhalten und betrachten soll; und wenn ich einen Gegenstand nach dem andern, eine Wahrheit nach der andern betrachte, so sehe ich es voraus, daß eher der Faden meines Lebens abbrechen werde, ehe der Faden meines Nachdenkens, meiner Betrachtungen abreißt. — Da sehe ich die Schöpfung vor mir, den ersten Menschen, seine Herrlichkeit und Glückseligkeit, seinen traurigen Fall, die Erbsünde, die Erbarmungen Gottes gegen den Sünder, die Verheißung eines Erlösers, die Erwartung desselben, die Erfüllung der Verheißung, Maria, die Auserwählte, die Empfängniß Christi im reinsten Jungfrauschooße, die Geburt des Weltheilandes, seine Jugend. O welche Menge von erhabenen Gegenständen zieht da an meinem Geiste vorüber! Wann werde ich sie alle erwägen und betrachten! — Nun siehe noch die schmerzhaften Geheimnisse, was der Erlöser der verlorenen Menschheit als Lösepreis für unsere Rettung gethan hat! Siehe sein Leiden, seinen Tod, schau unter dem Kreuze die schmerzenvolle Mutter des Gottmenschen! O Christ, reicht wohl ein Menschenleben hin, um diesen unerschöpflichen Brunnen von Betrachtungen nur einigermaßen zu leeren. Und noch ist kein Ende. Es bietet dir der Rosenkranz auch die Glorie des erstandenen Erlösers zur Anschauung dar, seine Auffahrt, die Erfüllung seiner Verheißung, den Tröster zu senden, die hierdurch plötzlich bewirkte Veränderung der Apostel, die Belehrung und die Umgestaltung der Welt und endlich die Verherrlichung der Hochgebenedeiten, ihre wundervolle Aufnahme in den Himmel, ihre Krönung zur Königin der Engel, der Heiligen und der Menschen, und zum Schluße noch das Ge-

bet, das die Kirche dem Engelsgruße beigefügt. Ich frage, findet da der gebildete Christ nicht unermeßlichen Stoff zum Nachdenken für seinen Geist, nicht immer zufließende Nahrung für seine Betrachtung? Wer könnte wohl Nein sagen? wer nur zweifeln? Wer aufrichtig der Wahrheit huldigen und für sie zeugen will, der muß vielmehr bekennen, daß kaum eine Gebetsformel sei, die so vollkommen, so überschwänglich und zwar in so kurzem Umrisse, jener ersten Forderung eines gebildeten Christen an eine Gebetsformel entspräche, wie der Rosenkranz; er muß bekennen, daß der Rosenkranz Stoff zum Nachdenken und zum Betrachten in Fülle darbiete; er muß darum bekennen, daß der Rosenkranz auch für den Gebildeten und zwar für den Gebildetsten vollständig passe.

b) Nach dieser Darlegung wird es wohl kaum nöthig sein, auf die zweite Forderung näher einzugehen, daß nämlich das Rosenkranzgebet tauglich sei, ein feiner gebildetes Gemüth anzusprechen, in heilige Bewegungen zu bringen, aufwärts zu erheben. Ich überlasse die Antwort getrost jedem ruhig Denkenden.

Schluß.

Nachdem wir also uns überzeugten, daß das Rosenkranzgebet sowohl für die Ungebildeten als Gebildeten ein passendes Gebet sei, so laßt es uns stets in Ehren halten, fleißig gebrauchen und die Einwürfe, die dagegen gemacht werden, mit gläubigem Muthe verachten. Wer den Rosenkranz in der rechten Weise betet, wird an sich selbst die Segnungen desselben erfahren, denn es wird sich der Lobgesang der Engel an ihm erfüllen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Amen.

Am Feste des heiligsten Herzens Mariä.

Thema: Das heilige und erbarmungsvolle Herz Mariens.

„Wer mich findet, findet das Leben und schöpft Heil vom Herrn.“ (Sprichw. 8, 35.)

Eingang.

Wer das Herz Jesu liebt, muß auch das Herz Mariens lieben, denn das Herz der jungfräulichen Mutter ist mit dem Herzen ihres Sohnes innigst vereinigt, es ist der vollkommenste Spiegel, der lebendigste Abdruck des göttlichen Herzens Jesu, und nach diesem das reinste, zärtlichste, liebreichste und erbarmungsvollste Herz, das jemals war und sein wird. Mithin ist das Herz Mariens nach dem Herzen Jesu der würdigste Gegenstand unserer Liebe und Verehrung. Maria ist die Mutter der schönen Liebe; zu ihr müssen wir hingehen, wenn wir wollen, daß unser Herz vom heiligen Feuer der göttlichen Liebe entflammt werde. Maria ist die Zuflucht der Sünder; denn als Mittlerin zwischen ihrem Sohne und dem sündigen Menschengeschlechte empfiehlt sie uns seinem göttlichen Herzen, ihr Herz ist also gleichsam der Eingang zum Herzen Jesu.

Niemals bestand daher die Andacht zum göttlichen Herzen ohne die Andacht zum heiligsten Herzen seiner hochgebenedeiten Mutter. Im Jahre 1668 genehmigte Clemens IX. die öffentlichen Andachten zum heiligsten Herzen Mariä, und sechs Jahre später erlaubte Clemens X. Bruderschaften zu errichten, denen er zu-

gleich verschiedene Ablässe verlieh. Die nachfolgenden Päpste begünstigten dieses fromme Werk ebenfalls, so daß schon im Jahre 1743 an verschiedenen Orten der katholischen Welt vierundachtzig Bruderschaften zu Ehren des hl. Herzens Mariä bestanden. Im Jahre 1836 bildete sich zu Paris in der Pfarrkirche U. L. Frau vom Siege ein Gebetsverein zu Ehren des heiligsten und unbefleckten Herzens Mariä für Bekehrung der Sünder, welchen Gregor XVI. im Jahre 1838 zu einer Erzbruderschaft für die ganze katholische Welt erhob und mit vielen Gnaden und Ablässen begünstigte. Seitdem verbreitete sich diese Bruderschaft in allen Ländern des Erdkreises mit einer Schnelligkeit, die nur durch Gottes besondere Einwirkung sich erklären läßt.

Heute, wo wir das Fest des hl. Herzens Mariä feiern, jenes Herzens, welches sich der hl. Geist zu seiner Wohnung erwählte, und welches die hl. Kirche den Gläubigen zur Verehrung empfiehlt, wollen wir das Bild betrachten, in welchem das Herz Mariens gewöhnlich dargestellt wird, nämlich ein Herz, das von einem Lilienkranze umschlungen wird und auf dessen oberer Pforte eine Flamme brennt. Der Lilienkranz bedeutet die Heiligkeit dieses Herzens, und die Flamme die erbarmungsvolle Liebe dieses Herzens. Der Gegenstand meiner heutigen Predigt ist also:

Das heilige und erbarmungsvolle Herz der allerseligsten Jungfrau Maria.

Abhandlung.

I.

1) Das Herz Mariä der seligsten Jungfrau wird vorgestellt mit einem Lilienkranze umwunden. Die weiße und zarte Lilie ist ein Sinnbild der Unschuld und Heiligkeit. Wenn schon der hl. Vater Joseph, der hl. Aloysius, der hl. Stanislaus mit einer Lilie in der Hand vorgestellt werden, so gehört ein Lilienkranz ganz besonders zu dem heiligen Herzen der unbefleckten und allerseligsten Jungfrau Maria. Rein und unbefleckt kam

Maria, dieses Wunder der Gnade, aus dem Schooße ihrer heiligen Mutter Anna; rein und unbefleckt durchwandelte sie die Jahre ihrer Kindheit und Jugend. Schon frühzeitig, schon in ihrer Kindheit legte Gott in ihre keusche Seele einen Abscheu vor allem, was diese Welt Reizendes hat, gibt und verspricht. Maria, die Allerreinste, verstand diesen geheimen Wink des Herrn, und sie ging hin, und gelobte Gott ihre engelreine Keuschheit. Von diesem Augenblicke an war ihr Herz ein Herz mit Gott. So weit der Himmel von der Erde entfernt ist, so weit war das Herz Mariä von dieser Welt entfernt. Sie hatte sich losgerissen von aller Anhänglichkeit an ihre Eltern und Verwandte, indem sie sich im Tempelgebäude zu Jerusalem verschloß, um sich ganz Gott zu weihen. Ihr Herz war losgerissen von aller Ehre, von allem Ansehen dieser Welt, indem sie, obgleich entsprossen aus dem königlichen Geschlechte David, den armen aber frommen Vater Joseph zu ihren Schützer und jungfräulichen Gemahl wählte. Ihr Herz war losgerissen von aller Anhänglichkeit an die Güter dieser Erde, indem sie in stiller Armuth lebte, und mit Freuden darin lebte. Kurz nichts von dieser Welt konnte in ihr Herz eindringen. Wie der Hirsch nach der Wasserquelle lechzet, so seufzte ihre Seele nach Gott, denn Gott und Gottes Wille war das Leben ihrer Seele. „Ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Willen", so dachte, so sprach sie, als ihr der Engel des Herrn die Botschaft brachte, daß sie die Mutter des Erlösers werden sollte; „mir geschehe nach seinem Willen", so dachte sie, als sie nach der Geburt ihres göttlichen Kindes von den Einwohnern Bethlehems unbarmherzig abgewiesen wurde; so dachte sie stehend unter dem Kreuze ihres sterbenden Sohnes und Heilandes; so dachte sie in allen Verhältnissen ihres Lebens. Ewig wahr bleibt daher, was der hl. Ambrosius von Maria sagt, daß sie eine Lehrschule für alle Gattungen und Stände der Menschen sei. Die seligste Jungfrau ist und bleibt ein Beispiel für Fürsten und Adelige, indem sie den Adel ihres königlichen Geblütes mit dem noch höheren Adel der Gottesfurcht schmückte; die seligste Jungfrau ist und bleibt ein Beispiel für alle Armen, Verachteten und Unglücklichen, indem sie das Unglück

und den Verfall ihres königlichen Stammes mit heiliger Zufriedenheit ertrug; Maria ist und bleibt ein Beispiel für alle Bedrängten, Leidenden und Verlassenen, durch ihre unerschütterliche Geduld und heilige Ergebung in Gottes Führung. Sie ist ein Beispiel für Jungfrauen, durch ihre zarte Schamhaftigkeit, durch ihre Liebe zur Einsamkeit und durch Vermeidung der Gelegenheit. Sie ist ein Beispiel für Eheleute, durch den seligen Frieden und die heilige Eintracht, in der sie mit Joseph, ihrem Gemahle, lebte; sie ist und bleibt ein Beispiel für verlassene Witwen, indem sie die Wehen des Witwenstandes in heiliger Vereinigung mit Gottes Willen ertrug. So wandelte, so lebte die reinste Jungfrau bis zu jenem glückseligen Augenblicke, wo sie ihre schöne Seele aushauchte. — Und heilig wie ihr Leben war auch ihr Tod. Denn wie die Sonne aufgeht, so geht sie auch unter. Ihr Sterben war kein Sterben aus Altersschwäche, oder aus einer natürlichen Krankheit, nein, wie ihr Leben übernatürlich war, so auch übernatürlich ihr Sterben; ihr Sterben war nur ein Untergang der Lebenskraft unter der Macht der göttlichen Liebe, denn die göttliche Liebe, spricht der hl. Geist, ist stärker als der Tod. Sanft nahte sich der Tod ihres Leibes; nicht wie bei uns Sterblichen mit Angst, Dunkel und Traurigkeit, sondern wonnelicht und freudenvoll. Nach dem Berichte des hl. Hieronymus erfüllte ihr Sterbezimmer ein übernatürliches glänzendes Licht, und himmlische Harmonie ertönte; und so brach ihr heiliges Herz; so schied ihre heilige Seele aus den Banden dieses Lebens in den Schooß der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Dort lebt, dort thront sie nun gekrönt mit der Krone einer unsterblichen Herrlichkeit. Neunzehn Jahrhunderte sind schon seit dieser glückseligen Stunde entschwunden, und sie thront noch, und wenn einstens diese ganze sichtbare Schöpfung in ihr Nichts zerfallet, so thront sie noch; und wenn nach Millionen Jahren selbst die verworfenen Geister in der Hölle müde werden könnten, ihr fürchterliches Ach und Wehe zu rufen, so thront sie noch — thront dort als Königin der Martyrer, als Königin der Jungfrauen, als Königin aller Heiligen; denn wie die Sonne an Glanz die Sterne übertrifft, so übertrifft die seligste Jungfrau

alle Heiligen Gottes an Heiligkeit und Seligkeit. Also blühet die Lilie in dem Herzen der seligsten Jungfrau, denn weißer und unschuldiger als eine Lilie, war einst dieses Herz! Heilige Seelen, die in ihrem Leben nie eine Todsünde begingen, gibt es mehrere, z. B. den hl. Aloysius, den hl. Stanislaus, die selige Marianna von Quito; aber eine solche heilige Seele, die in ihrem Leben auch nie eine läßliche Sünde, eine menschliche Schwachheit und Gebrechlichkeit begangen hätte, gibt es nur Eine, und das ist die Seele der heiligsten Jungfrau, von der das Konzilium von Trient ausdrücklich sagt, daß sie im Leben niemals, auch nicht die geringste Sünde begangen habe. Diese kostbare Seele war es demnach, die sich der Herr in seiner ewigen Barmherzigkeit erwählt hatte zu seiner Wohnung und zu seiner Mutter, und sie willigte ein; aber sie willigte nur ein aus erbarmungsvoller Liebe zu uns Menschen. Darum ist

2. das Herz der seligsten Jungfrau nicht blos mit einem Lilienkranze umgeben, sondern es brennt auch oben eine Flamme — die Flamme ihrer Liebe und ihrer Erbarmung gegen uns.

Nach dem Berichte des Kirchenvaters Ambrosius brachte die hl. Jungfrau Maria viele Stunden zu im Gebete, in der Lesung und Betrachtung der Propheten, besonders des Propheten Isaias, der so deutlich von der Mutter des kommenden Erlösers und dessen Leiden und Sterben weissagte. Sie wußte also, was jene Auserwählte wird zu leiden haben, die den Heiland zur Welt bringt. Und dennoch willigte sie ein, als ihr der Engel die Botschaft des Herrn brachte; sie sah im Geiste die sieben Schwerter, die bei den Leiden ihres göttlichen Sohnes ihr mütterliches Herz durchbohren würden; sie sah im Geiste die Bluthränen, die er am Oelberge vergießen wird; sie sah seinen reinsten Leib von Geißeln zerfleischet, sein heiliges Haupt zum Tode geneigt, und dennoch sprach sie zu Gabriel: „Sieh', ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach seinem Willen;" und kaum sprach sie dieses, so kam über sie der hl. Geist, und in demselben Augenblicke ging das größte Geheimniß der Menschwerdung Christi vor sich. Von diesem Augenblicke an, wo sie Mutter Gottes ward,

führte sie der Herr den Weg des Kreuzes, den sie nicht mehr verließ bis zu ihrem Tode; aber sie wandelte gerne diesen Weg, denn sie wandelte ihn für uns, denn alle Verzeihung und Versöhnung unserer Sünden und alle künftige Seligkeit fließt uns zu durch das vergossene Blut ihres göttlichen Sohnes. O liebe Mutter Gottes, was hast du geduldet, was hast du ausgestanden in deinem heiligen Herzen um unsertwillen, wie können wir dir genug dafür danken!

II.

Die Geschichte erzählt uns, daß einst im alten Rom ein Sklave wegen grausamer Mißhandlung seinem Herrn entlaufen sei. Um sich sicher zu stellen, ging er von der Straße seitwärts in einen Wald hinein. Als er tiefer hineinkam, hörte er ein wehmüthiges Gewimmer, bald darauf ein furchtbares Geheul. Anfangs erschrack er. Bald aber faßte er Muth und ging darauf los. Da fand er im Gebüsche einen Löwen, der sich einen Dorn in den Fuß gestoßen hatte. Kaum ersah er den Sklaven, so hörte er zu heulen auf, und blickte ihn so wehmüthig an, als wollte er bitten, ihm zu Hilfe zu kommen. Der Sklave besann sich, dann aber überstieg das Mitleid seine Furcht; er ging hinzu und zog ihm den Dorn aus dem Fuße, verband die Wunde so gut er konnte und wollte dann weiter gehen. Aber da legte sich der Löwe vor seine Füße hin und wollte ihn nicht mehr verlassen; wie ein Hündlein lief er ihm auf allen seinen Wegen und Stegen nach; und als der Sklave starb, legte er sich auf seinen Todeshügel, heulte so lange er konnte, und als er nicht mehr konnte, verschmachtete er vor Hunger. Anwendung: Der leidende Löwe mit dem Dorn im Fuße sind wir; der mitleidige Wanderer ist die Mutter Gottes, die uns durch die gebenedeite Frucht ihres reinsten Leibes den Stachel des ewigen Todes aus der Seele gezogen hat. Ach, wie groß, wie unendlich soll daher gegen die Mutter Gottes unser Dank und unsere Liebe sein! Aber ach, welche Verlegenheit. Der Löwe begleitete und beschützte seinen Retter; und was können wir der Mutter Gottes thun? Nichts.

Doch stellen wir die Frage anders: Was verlangt denn eine Mutter an ihrem Namenstage von ihren noch kleinen Kindern? Verlangt sie Geschenke? Nein, sie ist zufrieden, wenn sich das Kind erinnert, die Hand küßt, dankt, zu folgen verspricht und Freude zu machen. Sehet, gerade so die Mutter Gottes; sie verlangt nichts von uns, denn sie bedarf nicht unser, sondern wir bedürfen ihrer. Ihr erbarmungsvolles Mutterherz ist schon zufrieden, wenn wir nicht vergessen, was sie für uns gethan und

gelitten hat, wenn wir a) oft an sie denken, zu ihr beten und seufzen, in allen unseren Nöthen, Anliegen und Versuchungen zu ihr ein kindliches Zutrauen haben, und durch ein christlich frommes Leben ihr und ihrem göttlichen Sohne Freude zu machen suchen. Das ist ihrem heiligsten Herzen am liebsten, das verlangt sie von uns, und sonst verlangt sie nichts von uns. Also meine Zuhörer, lasset keinen Tag vorübergehen, wo ihr nicht an die seligste Jungfrau denket; schon Morgens seufzet: „O meine Mutter Gottes! ich bin arm und elend, schwach und kraftlos, meine Mutter, verlaß mich nicht.“ Der hl. Stanislaus Kostka begehrte jeden Tag Morgens und Abends von der Mutter Gottes den Segen. Die hl. Theresia wählte sich nach dem Tode ihrer Mutter in einer Kirche vor einem Gnadenbilde die seligste Jungfrau zur Mutter. So oft Kaiser Heinrich II. in eine fremde Stadt kam, war seine erste Frage, ob nicht eine Frauenkirche da sei; ward ihm die Frage bejaht, so erfreute sich seine fromme Seele, augenblicklich stieg er aus der Kutsche, ging in die Kirche und begrüßte die Königin des Himmels. Ganz besonders aber sollen wir zur Mutter Gottes unsere Zuflucht nehmen in den Versuchungen. Als der hl. Philippus Neri auf seinem Sterbebette lag, und Viele, deren Gewissen er leitete, weinend um sein Bett standen, und ihn um seinen letzten Segen baten, da segnete er sie, nahm dann ein Muttergottesbild in die Hand, und sprach zu den Anwesenden: „Ihr sollet wissen, meine Kinder, und es für gewiß glauben, daß kein kräftigeres Mittel bei Gott sei, als die Fürbitte der Mutter Gottes Mariä; besonders ermahnte er sie, sie sollten gerne oft unter Tags diesen Spruch sprechen: „Heiligste Jungfrau Maria! Mutter Gottes! Bitte Jesum für mich!“ Die Erfahrung zeigt es, daß ein andächtiger Seufzer zur Mutter Gottes im Stande ist, die schwerste Versuchung mit leichter Mühe zu überwinden. Also selig jene, rufe ich mit Bonaventura, die sich dem Dienste Mariens ergeben! — Aber sich dem Dienste Mariens ergeben heißt nichts blos zur Mutter Gottes seufzen, und in allen Anliegen und Versuchungen zu ihr fliehen, sondern zum Dienste Mariens gehört

b) auch, daß wir der heiligen Jungfrau ähnlich zu

werden suchen. Freunde, die das Band einer aufrichtigen Freundschaft vereint, die nicht aus einer blos natürlichen und blinden Zuneigung, sondern aus Erkenntniß der gegenseitigen guten Eigenschaften hervorgeht, solche Freunde sollen unablässig bemüht sein, sich gegenseitig ihre guten und tugendhaften Eigenschaften anzueignen. Dieses gegenseitige tugendvolle Bestreben, diese innige Vereinigung der Gesinnung und des Wandels, gründet dann eine Freundschaft voll reiner Liebe, die keine Entfernung, kein Tod und keine Ewigkeit zu zerstören vermag, die hier begonnen und jenseits in einer unaussprechlichen Seligkeit fortgesetzt und endlich in Gott, dieser ewigen Liebe und Heiligkeit, vollendet wird. Alle frommen Seufzer und alle unsere Andachtsübungen machen zwischen uns und der seligsten Jungfrau noch keine Freundschaft, wenn wir uns nicht unabläßlich bestreben, ihre heiligen Tugenden auch nachzuahmen. Ueberaus schön sagt der hl. Hieronymus: „Ehret Maria, wenn ihr sie liebet, aber nur dann liebet ihr sie, wenn ihr Diejenige nachahmet, die ihr liebet." Und Maria selbst ruft uns zu: „Hört mich an, meine Kinder, selig sind, die meine Worte bewahren." Merkwürdig sind auch die Worte, die Papst Gregor VII. an die Gräfin Mathildis schrieb: „Verlasse die Sünde, meine Tochter, und du wirst an Maria deine Mutter finden." Also ausziehen müssen wir, meine Zuhörer, die verderbliche Selbstgefälligkeit, allen innerlichen und äußerlichen Hochmuth, und anziehen müssen wir die heilige Einfalt und Demuth der demüthigen Jungfrau, dann lieben wir sie. Ausziehen müssen wir alle Zornmüthigkeit, alles unsanfte und barsche Wesen, und anziehen müssen wir die Bescheidenheit, Gelassenheit und Sanftmuth der hl. Jungfrau, dann lieben wir sie. Ausziehen müssen wir alle Nachlässigkeit, alle Traurigkeit und Trägheit im Dienste Gottes, und anziehen müssen wir die heilige Andachtsglut der seligsten Jungfrau, dann lieben wir sie. Ausziehen müssen wir alle böse Begierlichkeit der Augen und des Herzens, und anziehen müssen wir die heilige Züchtigkeit und Schamhaftigkeit der seligsten Jungfrau, dann lieben wir sie, dann sind wir ihre dankbaren Kinder, dann werden wir ihren mütterlichen Schutz erfahren im Leben, im Tode

und nach dem Tode. Denn auch erhöht zum Throne ihrer Herrlichkeit im Himmel ist ihr Herz immer das nämliche, voll Liebe und Erbarmung gegen ihre Kinder auf Erden; liebreich blickt sie auf uns herab, und setzt dort fort, was sie hier begonnen hat. Wie die Sonne am Firmamente zu leuchten und zu beleben nicht aufhört, so hört auch Maria, diese himmlische Sonne, nie auf, unser Heil zu wirken. Als einst ein Priester den bösen Geist in einem Besessenen fragte, was denn Maria im Himmel thue? antwortete er in Wuth und Verzweiflung: sie steigt immer hinauf und herab. Was wollte er dadurch anders sagen, als sie steigt immer hinauf, um unser unwürdiges Gebet durch ihre Fürbitte vor Gott angenehm und wohlgefällig zu machen, und sie steigt immer herab, um uns die göttliche Gnade vom Himmel zu bringen.

Beweise hievon liefert uns die Kirchengeschichte unzählige, es genüge aber die Anführung einer Begebenheit. Ein frommer und seeleneifriger Priester wurde einstens bei früher Morgendämmerung zu einem Sterbenskranken gerufen, der nicht blos ein ausschweifendes Leben führte, sondern schon dem Tode nahe alle Tröstungen der Religion von sich stieß. Kaum aber hörte dieser Priester von dem Verlangen des Kranken, so warf er sich alsogleich in seine Kleider und eilte zu dem Krankenbette dieses Unglücklichen hin. Aber wie erstaunt stand er da, als er beim Eintritte in das Zimmer den Kranken liegen sah mit dem Rosenkranze, einem Kruzifixe und einem Bilde der seligsten Jungfrau in der Hand, welches er unabläßig mit seinen Thränen benetzte. Der fromme Priester, hingerissen von diesem Anblicke, brach in die Worte aus: „„Gotteswillen, wie kommen Sie zu diesem Kruzifixe und Marienbilde?" Aber der Kranke konnte vor heftigem Schluchzen nicht reden. Als er sich von der Heftigkeit seines Gefühles ein wenig erholt hatte, sprach er: „Ehrwürdiger Vater, hören Sie die Geschichte meiner Bekehrung. Ich lag gestern Abends schlaflos in meinem Bette, murrend über mein trauriges Schicksal; eben wollte ich in eine Gotteslästerung ausbrechen, da stand auf einmal eine wundervolle Frauengestalt vor meinem Bette und sah mich mit einem solchen Blicke der Wehmuth und Liebe an, der mein Innerstes erschütterte; dann streckte sie segnend ihre Hände über mich und verschwand. In diesem Augenblicke aber, sagte der Kranke, verschwand auch die unglückselige Finsterniß meiner Seele. Nun, ehrwürdiger Vater, (so schloß der Kranke) da sich Gott und Maria meiner erbarmt haben, erbarmen auch Sie sich meiner und hören Sie die Beichte meines Lebens." Mit himmlischem Troste und mit heiliger Liebe empfing er dann die heiligen Sakramente, und nach fünf Tagen verschied er im Kusse des Herrn.

Schluß.

Wenn sich die heilige Jungfrau für Solche liebreich verwendet, die sie nicht ehren, die sie vielmehr durch ihr Leben entehren, o mein Gott! was sollen erst Jene von Maria hoffen, die sie mit kindlichem Vertrauen verehren, in allen ihren Nöthen zu ihr ihre Zuflucht nehmen, und sich möglichst vor jeder freiwilligen Sünde bewahren! Welch' große Gnadenschätze haben solche Seelen zu hoffen! Lasset uns daher täglich mit vertrauensvollem Herzen beten: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns, arme Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Absterbens. Ja, heiligste, unbefleckte Jungfrau! seligste Gottesmutter! leite uns in diesem Thränenthale, tröste uns, wenn wir betrübt sind, stärke uns, wenn wir versucht werden, stehe uns bei, o Mutter der Gnaden! verlasse uns nicht, wenn es zum Sterben ist! Heiligste Jungfrau, Mutter Gottes, bitte Jesum für uns! Amen.

Festtage der Heiligen.

Auf das Fest der Apostelfürsten.

Thema: Was machte Petrus und Paulus zu Apostelfürsten?

„Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und seine Gnade war an mir nicht vergebens." (1. Cor. 15, 10.)

Eingang.

Nachdem der große Völkerlehrer und Heidenapostel aus einem Saulus ein Paulus, aus einem Verfolger der Kirche Gottes einer der eifrigsten Apostel, ein auserwähltes Werkzeug in der Hand Gottes zur Befreiung ganzer Völker geworden, nachdem er zu einer solchen Herrlichkeit des Lebens emporgestiegen, daß er in Wahrheit von sich schreiben konnte: „Ich lebe, aber nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir", und er schon in diesem Fleische zur Anschauung der himmlischen Glorie erhoben wurde, nachdem er selbst gewürdigt war, um Jesu willen Ketten und Bande zu tragen, schrieb er als Gebundener Jesu Christi aus seinem Gefängnisse in Rom einen Brief an die Christengemeinde in Korinth, worin er öffentlich bekannte, daß seine Bekehrung, sein Beruf zum Apostelamte und alles, was er für sein und das Heil ganzer Völker gewirkt, gethan und gelitten habe, nur ein Werk göttlicher Gnade und Erbarmung sei: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und seine Gnade war an mir nicht vergebens." Dieses wahre, kurze und demüthige Bekenntniß ist ein Inbegriff des

ganzen Lebens, Wirkens und Leidens der beiden Apostelfürsten, und dieses wahre, kurze und demüthige Bekenntniß sei auch der Inhalt und die Abtheilung meiner heutigen Rede.

I. Durch die Gnade Gottes bin ich was ich bin; dieses wollen wir an den beiden Apostelfürsten betrachten im ersten Theile.

II. Seine Gnade war an mir nicht vergebens; dieses wollen wir an beiden Apostelfürsten betrachten im zweiten Theile.

Abhandlung.

I.

Es ist unläugbar, daß Jesus eine besondere Neigung zu seinem Jünger Simon Petrus hatte. Wer war der erste, den er zum Apostelamte berufen? Simon Petrus. In wessen Schifflein stieg er, um das Volk zu lehren? In das Schifflein des frommen Petrus, zum Zeichen, daß nur vom Schifflein Petri aus die wahre Lehre zu finden sei, und daß, wer nicht im Schifflein Petri ist, den Hafen der ewigen Seligkeit nicht erreichen kann. Zu wem sprach Christus: „Fürchte dich nicht, von nun wirst du Menschen fangen?" Zu Simon Petrus. Von dem Augenblicke an, wo Simon Petrus das Fischernetz verließ und Jesus nachfolgte, wie viele Beweise seiner Liebe und Freundschaft erwies ihm der Herr! Er nahm ihn mit sich auf den Berg Tabor und zeigte ihm seine himmlische Verklärung; er machte ihn zum Zeugen der Auferweckung der verstorbenen Tochter des Jairus; er nahm ihn mit sich auf den Oelberg und machte ihn zum Zeugen seiner Angst und Trostlosigkeit; alle übrigen Jünger mußten zurückbleiben, nur seine drei liebsten Jünger: Petrus, Jakobus und Johannes durften ihn begleiten. Wen machte Christus zum Felsen, auf dem er seine heilige Kirche erbauen wollte? Simon Petrus; nur zu ihm sprach er: „Du bist Petrus ꝛc." Wem übergab Christus die Schlüssel des Himmelreiches? Dem Simon Petrus; denn zu ihm sprach er: „Dir übergebe ich ꝛc." Für wem betete Christus am letzten Abende seines Lebens ganz be-

sonders? Für Simon Petrus, auf daß sein Glaube nicht abnehme, und auf daß, wenn er von seinem Falle sich erhoben habe, er auch seine schwachen Brüder stärke. Wen verließ der Herr nicht, auch nach seinem Falle nicht? Den Simon Petrus; mit ewiger Huld und Erbarmung stand er auch nach seinem traurigen Falle ihm zur Seite. „Bist du Christus", fragte man einst Johannes Baptista in der Wüste des Jordan, und er läugnete es nicht, er bekannte: Ich bin nicht Christus. Bist du ein Jünger Christi? fragte man den Simon Petrus im Vorhofe des Kaiphas, und er läugnete es und bekannte es nicht, er läugnete es dreimal, ja er schwor sogar, daß er diesen Menschen gar nicht kenne. In diesem Augenblicke ward Christus aus dem Palaste des Kaiphas hinausgeführt, und er sah den Jünger, und der Jünger sah Jesum; das hl. Evangelium sagt nur diese wenigen Worte: „Jesus sah ihn an." O was mag das für ein Blick gewesen sein! Es war ein Blick des Mitleids, des Schmerzes und Erbarmens. Petrus sah ihn an und erkannte, daß Jesus gleichsam zu ihm sagen wollte: „Armer Jünger, du kennst mich nicht? drei Jahre sind es schon, daß ich dich zu meinem innigsten Freunde erwählt habe; ich nahm dich mit auf Tabor, du sahest dort meine Herrlichkeit; und nun sagst du, du kennest mich nicht? Petrus, Petrus! ich habe geheilt deine kranke Schwiegermutter, habe dich errettet vom Untergange im Meere, du hast mir versprochen, treu zu bleiben, wenn mich auch Alle verlassen sollten, und du sagst jetzt, du kennst mich nicht? Armer Jünger, ich habe dir erst gestern die Füße gewaschen und dir beim letzten Abendmahle mein Fleisch und Blut gereicht, du hast noch diese Nacht dein Leben für mich wagen wollen, und du kennst mich nicht? Jesus sah ihn an, und dieser Blick zerschmolz sein Herz in Reue und Schmerz; er hüllte sich in seinen Mantel, ging hinaus und weinte bitterlich. Seine Sünde war ihm vergeben, und damit er sehe, daß ihm seine Sünde vergeben sei, erschien der Herr nach seiner Auferstehung dem Petrus ganz besonders, hielt ihm seine Untreue mit keinem einzigen Worte vor, sondern fragte ihn nur dreimal, ob er ihn liebe; und als Petrus weinend geantwortet hatte: „Ja Herr, ich liebe dich; du weißt ja, daß ich dich liebe", da

setzte ihn Jesus zum obersten Hirten seiner heiligen Kirche, zu seinem Statthalter auf Erden, zum heiligen Vater der ganzen Christenheit. Darum besteigt alle Jahre am heutigen Tage nach dem Hochamte der heilige Vater in Rom die hohe Altane der St. Peterskirche, breitet seine Arme gegen den Himmel aus, und in der Vollmacht des ewigen, dreieinigen Gottes segnet er unter dem Donner der Kanonen und dem Geläute aller Glocken als rechtmäßiger Nachfolger des heiligen Apostelfürsten Petrus die ganze Christenheit in allen Theilen der Welt.

So mild, huldvoll und erbarmend ist der Herr gegen jene Seelen, die mit reumüthigen und aufrichtigen Herzen zu seiner Gnade zurückkehren. Wir sehen dies an dem hl. Apostelfürsten Petrus. Wir sehen es aber auch nicht minder an dem zweiten Apostelfürsten Paulus. Dieser hat unter allen Aposteln am meisten für die Ehre Jesu und das Heil der Seelen gearbeitet. Er eilte von einem Welttheile zum andern, er hat ganze Völker und Nationen zum wahren Glauben bekehrt, so daß er den Namen eines Weltapostels verdient; aber wer war dieser Paulus vor seiner Bekehrung? Er hieß Saulus und zeigte in seiner frühesten Jugend Haß und Ingrim gegen das Christenthum. Zur Zeit, als der hl. Märtyrer Stephanus gesteiniget wurde, war er noch ein Knabe; und da er noch zu schwach war, große Steine zu erheben und auf den heiligen Bekenner zu schleudern, that er wenigstens, was er konnte; er hütete die Kleider derjenigen, die den hl. Stephanus steinigten. Also noch ein Knabe, und doch trachtete seine Seele nach dem Blute und dem Tode der Christen. Mit Zunahme der Jahre wuchs auch sein Haß und seine Wuth gegen die Christen; er eilte von Ort zu Ort, um die Christen gebunden nach Jerusalem zu schleppen. Einst aber, als er eben in dieser Absicht nach Damaskus eilte, stürzte ihn ein himmlisches Licht vom Pferde, und eine Stimme rief ihm entgegen: „Saulus, warum verfolgst du mich!“ Vom Schrecken verwirrt sprach Saulus: „Herr, wer bist du?“ „Ich bin Jesus, den du verfolgst!“ Und nun war Saulus von der Gnade schon getroffen; er war aus Saulus ein Paulus, aus einem Verfolger der Kirche der zweite Apostelfürst geworden.

Welche unendliche Barmherzigkeit Gottes gegen diese beiden Apostelfürsten! Nicht ihr Verdienst war es, dem sie diese Umwandlung zu verdanken hatten, sondern rein nur die göttliche Barmherzigkeit. Auch den beiden Apostelfürsten galt das Wort Jesu Christi, das er in der Abschiedsrede an alle Apostel gesprochen hatte: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt!" Wäre Gott mit seiner Gnade ihnen, ja allen Aposteln, Martyrern und Auserwählten des Himmels nicht zuvorgekommen, so wären sie alle in Irrthum, Sünde und Verderben geblieben, so daß Petrus und Paulus und alle Apostel, Martyrer und Seligen diese Gnade in Ewigkeit bekennen werden. „Gott hat mich gerettet, durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin." Ja, meine Zuhörer, so ist es. Wenn nicht Gott mit seiner Gnade dem Sünder zuvorkommt, so ist er verloren. Die Gnade Gottes allein kann den Sünder erleuchten, sie allein kann ihn rühren, sie allein kann ihn bekehren. Was ist also die zuvorkommende (weckende) Gnade Gottes, welche der Grundkeim jeder Bekehrung und Seligwerdung ist? Die zuvorkommende oder weckende Gnade ist eine ohne all unser Verdienst von Gott ausgehende Einwirkung durch irgend etwas Aeußerliches auf das Innere des Menschen, wodurch sein Verstand erleuchtet und sein Wille bewegt wird, von irgend etwas Bösem abzustehen oder irgend etwas Gutes und Heiliges auszuüben? Ein Blick auf die beiden Apostelfürsten wird uns dieses klar machen. Der Mitleidsblick Jesu auf Petrus, der ihn verläugnete, war etwas Aeußerliches; die dadurch in seinem Herzen bewirkte Reue war etwas Innerliches; beides zusammen aber war der Grundstein seines ewigen Heiles. Die Stimme Jesu: „Saulus, warum verfolgst du mich?" war etwas Aeußerliches, die dadurch aber in ihm bewirkte Bereitwilligkeit, alles zu thun, was der Herr von ihm forderte, war etwas Innerliches, beides zusammen aber wirkte seine Bekehrung. Es mag aber diese äußere Einwirkung auf den Menschen, verbunden mit der inneren Erleuchtung des Verstandes und der Bewegung des Willens, auf was immer für eine Weise geschehen, so ist und steht sie nie in unserer Gewalt

sondern sie ist und bleibt eine zuvorkommende Wirkung der göttlichen Barmherzigkeit ohne all unser Verdienst; sie geschieht an uns und in uns, aber ohne uns, d. h. es steht nicht in unserer Gewalt zu machen, daß eine göttliche Einwirkung über uns komme, es steht aber auch nicht in unserer Gewalt zu machen, daß sie nicht komme. Es verhält sich da wie mit einem Steine: der Stein hat wohl die Macht Stein zu bleiben, obgleich es auf ihn immer regnet; er kann aber nicht machen, daß es auf ihn nicht regne. So hat auch ein verhärteter Sünder wohl die Macht ein verhärteter Sünder zu bleiben, obgleich die weckende Gnade oft erschütternd auf ihn einwirkt; ja, wider seinen Willen fühlt er sich bisweilen beängstigt, erschüttert und tief bewegt. Gottes Geist weht wo er will, und Niemand weiß, woher er kommt und wohin er geht. Was folgt daraus? Daß alle jene in einer argen Täuschung leben, welche dafür halten, die Bekehrung oder Rückkehr zu Gott stehe in jedes Menschen freien Belieben, und zwar, wann es ihm beliebt, zu jeder Zeit und zu jeder Stunde. — Weit gefehlt! Das Weggehen, das Entfernen von Gott, d. h. die Sünde, das ist unsere Sache; aber das Zurückkehren, ja das bloße Zurückkehrenwollen ist nicht mehr unsere Sache, sondern ein Werk der Gnade, wie Christus selbst sagt: „Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater, der mich gesandt hat, ihn nicht zieht" (Joh. 6, 44). Ist aber dieser Gnadenzug von oben zu jeder Bekehrung die erste und nothwendigste Bedingung, so ist auch nicht minder nothwendig, daß der Mensch sich auch ziehen lasse, denn der Mensch ist keine Maschine, die auf jeden Zug des Werkmeisters sich bewegen muß; der Mensch ist frei, er kann der weckenden Gnade folgen, er kann aber auch nicht folgen. Im ersten Falle wirkt er sein ewiges Heil, im letzten Falle sein ewiges Gericht. Auch beide Apostelfürsten zwang keine Nothwendigkeit, dem Gnadenrufe Gottes folgen zu müssen; sie hätten dem Gnadenrufe auch widerstehen können; aber diese zwei glorwürdigen Apostel widerstanden der Gnade nicht, thaten vielmehr von ihrer Seite, was zu thun nothwendig war; darum setzte der Apostel zu den Worten „durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin", auch sogleich

hinzu: und die Gnade Gottes war an mir nicht vergebens.

II.

Zu einem frommen Missionär kam einst ein sittenloser Mensch, der gerührt von einer Predigt ihn inständig bat, für ihn zu beten, daß ihm doch einmal Gott die Gnade der Bekehrung schenke. Der Mann Gottes versprach ihm sein Gebet und betete auch inbrünstig für das Heil dieses Jünglings. Was that aber dieser? Noch an demselben Tage ging er abermals zu seiner vorigen bösen Gesellschaft, und er fiel schon am ersten Tage wieder in seine alten Sünden und Vergehen zurück. So ging es fort von einem Tage zum andern; und als er nun sah, daß es mit der Besserung nicht vorwärts gehe, so ging er wieder zum Diener Gottes und klagte ihm, daß er trotz seines Gebetes die Gnade der Bekehrung von Gott nicht erlange. Was sprach der Diener Gottes zu ihm? Er sprach gar nichts, sondern er nahm den Jüngling, führte ihn zu einem großen schweren Sack voll Getreide, und bat ihn, er möge denselben hinauftragen auf den Getreideboden. Da sprach der Jüngling: „Vater, dieser Sack ist mir zu schwer, ganz allein vermag ich ihn nicht zu tragen; wenn ihr aber auch mithelfet, dann wird es gehen." Da nahm ihn der Diener Gottes bei der Hand und sprach: „Lasse diesen Sack nur liegen, aber höre, was ich dir jetzt sage: Du hast mich gebeten, dir von Gott die Gnade der Bekehrung zu erwirken, und siehe, ich habe das Meinige gethan, ich habe für dich gebetet, aber hast auch du das Deinige gethan? Hast du die Gefahr, die Gelegenheit zur Sünde, die böse Gesellschaft gemieden? So lange du dieses nicht thust, ist alles Gebet und alle Gnade an dir verloren.

Ja Christen, so ist es! Gott gibt uns seine Gnade, besonders wenn wir ihn darum bitten. Der barmherzige Gott thut gewiß das Seinige, um unsere Seelen zu wecken; aber auch wir müssen das Unsrige thun, und mit Gottes Gnade auch mitwirken. Vergebens hätte Christus seinen gefallenen Jünger Petrus mit einem Blicke voll Mitleid und Gnade angesehen, hätte auch dem Paulus vergebens zugerufen: „Saulus, warum verfolgst du mich!" wenn sie beide mit dieser erweckenden Gnade Gottes nicht auch mitgewirkt hätten. Gott hat das Seine gethan, er hat ihnen seine Gnade gegeben; Petrus und Paulus haben auch das Ihrige gethan. Der Eine hat den Vorhof, der Andere die Synagoge verlassen, und weil sie mit dieser ersten Gnade so eifrig mitgewirkt, so verlieh ihnen der barmherzige Gott gleich eine zweite Gnade: er erwählte sie zu Fürsten seiner

Apostel und gab ihnen den Beruf, alles zu verlassen, Verkündiger seines göttlichen Wortes und Ausspender der hl. Sakramente zu werden. Auch diesem Gnadenrufe entsprachen die beiden Apostelfürsten; sie hatten alles verlassen, nicht blos ihr Haus und Gut und ihre Familie, sondern sogar ihr Vaterland; sie zogen hin in Hitze und Kälte, und unter tausend Beschwerden und Gefahren in fremde Welttheile; der Eine gegen Aufgang der Sonne, der Andere gegen Untergang, und predigten überall Jesum; sie haben redlich das Ihrige gethan und treu mit Gottes Gnade mitgewirkt. Darum verlieh ihnen der barmherzige Gott eine dritte Gnade: die Gabe der Wunder, und zwar in weit höherem Grade, als den übrigen Aposteln, so zwar daß der bloße Schatten des Petrus und der Gürtel des Paulus schon hinreichten, die unheilbarsten Krankheiten zu heilen. Und weil sie auch diese Gnade nicht zu ihrer Ehre, sondern einzig zur Ehre Jesu und für das Heil der Seelen gebrauchten, so verlieh ihnen der Herr die höchste Gnade, nämlich für ihn und den heiligen Glauben ein blutiges Zeugniß ablegen zu dürfen. Die Veranlassung war folgende. Zur nämlichen Zeit, als sich Petrus und Paulus zu Rom befanden, befand sich daselbst auch ein berühmter Zauberer, Namens Simon, der mit seiner falschen Lehre und Zauberei den Kaiser Nero und das römische Volk bethörte. Petrus predigte gegen ihn. Da bestimmte Simon den Tag, an welchem er zum Beweise, daß er die Wahrheit lehre, in Gegenwart Aller in den Himmel fahren werde. Der Tag brach an, und wirklich erhob sich der Bösewicht mit Hilfe des Dämons in Gegenwart Aller in die Höhe. Da fiel Petrus auf seine Kniee und fing an zu beten, und augenblicklich wich der Dämon, und Simon der Zauberer stürzte zur Erde nieder und zerbrach sich so elend alle Glieder, daß er daran sterben mußte. Dieses glänzende Wunder veranlaßte die Bekehrung vieler tausend Heiden. Kaiser Nero aber, der Simon den Zauberer sehr liebte, ergrimmte nun über Petrus und verurtheilte ihn zum Tode des Kreuzes. Den Apostel Paulus, der einige Frauen dieses gottlosen Kaisers zum christlichen Glauben und zur Liebe der Keuschheit bekehrt hatte, verurtheilte er zum Tode des Schwertes. So starbe"

Petrus und Paulus, diese getreuen Diener und Apostel Jesu Christi. Sie wirkten mit der Gnade Gottes bis zum letzten Hauche ihres Lebens mit. Jeder von ihnen konnte am Ende seines Lebens, als das Blut vom Leibe herabrieselte und der Himmel sich öffnete, um ihre Seelen aufzunehmen, sprechen: „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und seine Gnade war an mir nicht vergebens.

Christen! können auch wir mit den heiligen Apostelfürsten sagen: Gottes Gnade ist an uns nicht vergebens? Vergebens, ihr Eltern, betet ihr für eure Kinder, daß sie Gott in der Gnade erhalte, wenn ihr nicht mit Gottes Gnade mitwirket, wenn ihr nicht selbst für das Heil eurer Kinder sorgt; darum wendet alles an, um sie in Unschuld vor der ersten schweren Sünde zu bewahren; sehet auf sie Tag und Nacht und haltet sie in der Zucht, in heiliger und strenger Zucht; sollten auch jetzt eure Kinder unzufrieden sein und euch in's Angesicht sagen: „Andere dürfen auch dieses und Jenes thun, Andere dürfen da und dort hingehen", bleibet fest, laßt nicht nach, es wird eine Zeit kommen, wo eure Kinder wenn ihr vielleicht schon längst im Grabe liegt, euch danken und euer Andenken segnen werden. — Ihr Söhne und Töchter! danket Gott, wenn ihr fromme und gewissenhafte Eltern habet, und folget ihnen; bittet Gott täglich um seine Gnade, um Bewahrung vor jeder schweren Sünde, besonders um Bewahrung der englischen Tugend der Reinigkeit; aber bewahret euch auch selbst, fliehet den Müssiggang, die Lektüre solcher Bücher, welche die Phantasie vergiften und das Herz mit unreiner Liebe entzünden; bewahret euch vor Vertraulichkeit mit Personen des andern Geschlechtes; kurz fliehet die Gefahr, fliehet die Gelegenheit, sonst ist alles vergebens und alle Gnaden Gottes sind verloren! Und sollte auch eine Stunde kommen, wo alle Nerven des Leibes zucken und alle Blutstropfen nach Sünden lechzen, so lasset den Muth nicht sinken, denn nicht die Versuchung ist Sünde, sondern nur die Einwilligung. Seufzet in solchen Augenblicken der Gefahr mit dem hl. Xaverius: „O Jesu, du Liebhaber der Seelen, erbarme dich meiner! O Maria, meine Mutter, bitte Jesum für mich!" und ihr werdet einen guten

Kampf kämpfen, wie Paulus ihn gekämpft. Dreimal flehte er zum Herrn, er möge ihn doch vom Stachel des Fleisches befreien, aber der Herr antwortete ihm: „Paulus, meine Gnade sei dir genug! denn die Tugend wird im Kampfe erprobt.“ Und was bekannte er hierauf? „Ich vermag alles in dem, der mich stärkt.“

Schluß.

Darum wollen wir die Augen hinwenden zu dem Thron der göttlichen Barmherzigkeit, auf daß auch wir Gnade finden, wie Petrus und Paulus sie gefunden haben. Wir wollen während des Opfers der heiligen Messe unser Gebet mit dem Gebete Jesu Christi und mit der Fürbitte der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus vereinigen, und den barmherzigen Gott bitten, daß er die Guten unter uns stärke, die Verirrten auf den rechten Weg, und Alle in den Himmel führe. Aber, meine Christen! nicht blos beten wollen wir um Gottes Gnade, sondern auch mit Gottes Gnade mitwirken. Diesen Entschluß wollen wir heute an dem glorreichen Feste der heiligen Apostelfürsten Petrus und Paulus fassen. Selig werden dann auch wir im Reiche der Glorie einst mit den heiligen Apostelfürsten sagen können: Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und seine Gnade war an mir nicht vergebens. Amen.

Auf das
Fest eines heil. Martyrers (Stephanus).

Thema: Was ist die Welt den Heiligen und was sind die Heiligen der Welt?

„O Jerusalem! die du tödlest die Propheten und steinigest, die zu dir gesendet werden!" (Matth. 23, 37.)

Eingang.

Das gestrige und heutige Evangelium stehen mit einander im innigen Verbande. Mit Thränen begrüßte das göttliche Jesuskind das unglückliche Bethlehem, und mit Thränen begrüßte Jesus 33 Jahre später das unglückliche Jerusalem. Die Thränen des Erlösers in der Krippe und späterhin beim Anblicke Jerusalems waren dieselben; denn wenn Jesus schon in der Krippe von Bethlehem weinte, weinte er nicht etwa wegen der Kälte oder wegen der Armuth und Hilflosigkeit, in der er schmachtete; nein, er wollte ja in Armuth geboren werden, in Armuth leben und in Armuth sterben; er fühlte zwar als wahrer Mensch seine Armuth und Hilflosigkeit, aber darum weinte er nicht; seine Thränen in der Krippe waren Thränen der Liebe, des Mitleidens, der verschmähten göttlichen Barmherzigkeit; denn vermöge der mit seiner Menschheit unzertrennbaren vereinigten Gottheit lag vor dem göttlichen Jesukinde die ganze

Zukunft enthüllt, und er sah alle jene unglücklichen Seelen, an denen alle Liebe seiner heiligen Menschwerdung, seines bitteren Leidens und Sterbens sollte verloren gehen. — Und wenn wir Jesus 33 Jahre später beim Anblicke Jerusalems abermals weinen sehen, so waren es gleichfalls Thränen der verschmähten Liebe und Barmherzigkeit. Das bezeugen die kläglichen Worte, in die der Erlöser ausbrach, da er sprach: „O Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt werden; wie oft habe ich dich versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel versammelt, und du hast nicht gewollt! aber sieh, dein Haus soll öde gelassen werden, bis ihr sagen werdet: Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn!" Was war also die Sünde Jerusalems, die alles Unheil und endlich die Verwüstung über sie brachte? Daß sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannte, und alle Jene, die ihr das Heil anboten, von sich stieß, verfolgte und tödtete. Als das erste Opfer ihrer Wuth und unseligen Verblendung fiel der hl. Stephan, dessen glorwürdiges Andenken heute die Kirche feiert. Wenn die Kirche das Fest des hl. Stephan unmittelbar nach dem Feste der Geburt Christi folgen läßt, so daß es gleichsam der Anführer aller übrigen Feste der Heiligen ist, will die Kirche damit andeuten, daß das Schicksal dieses Heiligen von Seite der Welt eine lebendige Prophetin ist des Schicksales aller heiligen und auserwählten Seelen bis zum Ende aller Tage; denn nie hat die Welt erkannt, was zu ihrem Heile ist, und nie wird sie es erkennen; immer hat die Welt Gottes Diener und Freunde gelästert und verfolgt; immer wird sie dasselbe thun, obgleich es nur die Diener und Freunde Gottes sind, um derentwillen die Menschheit noch besteht. So gestalten sich heute folgende zwei Fragen von selbst.

I. Was ist die Welt den Heiligen?

II. Was sind die Heiligen für die Welt?

Glorwürdiger, heiliger Stephan, erster Blutzeuge Jesu Christi! der du voll der Gnaden warst, erbitte uns heute die Gnade und das Licht von oben, auf daß wir erkennen, was zu unserm Heile ist.

Abhandlung.

I.

Unter den großen Wahrheiten, die in der göttlichen Schrift des alten und neuen Bundes enthalten sind, ist eine Wahrheit besonders auffallend und beherzigenswerth: nämlich daß vom Beginne der Menschheit an, besonders aber seit der Menschwerdung des ewigen Wortes die ganze Menschheit sich in zwei Theile scheidet: in die Partei der Kinder Gottes und in die Partei der Kinder dieser Welt; in die Partei der Berufenen und in die Partei der Auserwählten. Den Einen ist Christus zur Auferstehung, den Andern ist Christus zum Falle. Traurig, ja schrecklich ist diese Eintheilung, aber wer vermag etwas dagegen einzuwenden, wenn wir sehen, wie schon neun Monate nach dem Tode Christi der Kampf der Welt gegen die Kirche Christi, der Haß der Berufenen gegen die Auserwählten in der Geschichte des hl. Stephan so entscheidend hervortritt! Alle waren berufen, die wir gleich einer ergrimmten Räuberhorde aus den Thoren Jerusalems herausstürzen sehen, um das Werk ihrer Bosheit zu vollbringen; aber nur Einer war auserwählt, nur der, welcher in ihrer Mitte war. Aber eben, weil er auserwählt war, und sie der Wahrheit und Kraft seiner Rede nicht zu widerstehen vermochten, nahmen sie, wie alle niederträchtigen Seelen, zur Lüge und Verläumdung ihre Zuflucht; es traten falsche Zeugen wider ihn auf, die aussagten: er habe den Tempel und das Gesetz gelästert. Und wie besiegte Stephan diese Verläumdung? Durch seine Unschuld; denn unmittelbar nach dieser Aussage erzählt die Apostelgeschichte: „Alle in der Versammlung, die ihn anschauten, sahen sein Angesicht wie das Angesicht eines Engels“, so daß sie erstarrt durch diesen Anblick ihm wider ihren Willen Zeit ließen, vor den Hohenpriestern jene herrliche Rede zu halten, die uns die Apostelgeschichte aufgezeichnet hat. Mit Wärme und Liebe redete Stephan anfänglich mit seinen Gegnern, legte ihnen mit heiliger Beredtsamkeit die Wege der göttlichen Vorsehung an das Gemüth, um sie nur für Jesus und die heilige Wahrheit zu ge-

winnen. Als er sah, daß sie im Hasse beharrten und ihr Herz verhärteten gegen jede göttliche Wahrheit, schloß er seine Rede also: „Ihr Hartnäckigen, ihr widerstehet doch immer dem heiligen Geiste; wie eure Väter einst, so auch ihr; welchen unter den Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? sie haben getödtet diejenigen, die die Ankunft des Gerechten verkündeten, und ihr seid so Mörder und Verräther geworden." Was antworteten diese Kinder Belials? Sie setzten seinen milden Worten wüthendes Geschrei, der siegenden Wahrheit Schimpf und Lästerung und seiner englischen Unschuld tobende Raserei entgegen. Den Wehrlosen umrang die grimmige Menge, ergriff ihn und riß ihn vor die Thore Jerusalems hinaus. Als nun die Gefahr für Stephan auf's Höchste stieg, war er eingedenk der Worte Christi: „Fürchtet nicht die, welche nur Macht haben, unsern Leib zu tödten, sondern den, der Leib und Seele in die Hölle stürzen kann." Beraubt jeder Hoffnung menschlicher Gerechtigkeit sah Stephan gen Himmel und sprach: „Ich sehe den Himmel offen und den Sohn des Menschen zur Rechten der Kraft Gottes stehen", als wollte er sagen: „Ich sehe meinen Erlöser, der mich erwartet, der mich aufnehmen wird." Da ergriffen die Unholde Steine und Felsstücke und zerschmetterten ihm damit Haupt und Glieder. So starb der hl. Stephan, ehe noch ein Apostel mit seinem Beispiele voranging, als der erste Blutzeuge für Jesus, als das erste Opfer der christlichen Wahrheit. Warum haßte, verfolgte man ihn so grausam? Auch an dem hl. Stephan ging in Erfüllung das Wort Christi: „Sie haben mich ohne Ursache gehaßt", d. h. ohne wahre Ursache; denn eine Ursache hatten sie allerdings, und welche? — weil er nicht von der Welt war. „Wäret ihr von der Welt", sprach Christus zu den Aposteln, „so hätte die Welt das Ihrige los; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch vor der Welt auserwählt habe, darum haßt euch die Welt." (Joh. 15, 19.) „Wundert euch nicht", schreibt der Lieblingsjünger Johannes den ersten Christen, „wenn euch die Welt haßt, denn ihr seid nicht von dieser Welt." Mit Recht schreibt der Apostel Judas Thaddäus: „Es wäre vielmehr zu wundern, wenn Diejenigen, welche Christo getreu leben, von den

verkehrten Menschen verstanden und geliebt würden.“ Warum? Die Menschen, wenn sie durch die Sünde vom Geistigen zum Körperlichen herabgesunken, vom Himmlischen zum Irdischen, halten sich nur für Bürger dieser Welt, obschon der Apostel schreibt: „Unsere Heimat ist dort oben;“ doch sie sind für alles Geistige und Himmlische ohne Licht, ohne Erkenntniß, ohne Sinn, ohne Verlangen. Wenn nun unter der großen Anzahl dieser, die ein natürliches Leben führen, sich nur Einige finden, deren Leben mehr dem Geiste als dem Leibe angehört, sich mehr für Bürger jener Welt als dieser Welt betrachten, was ist die nothwendige Folge? Sie stehen da unter ihren Mitmenschen wie Fremdlinge aus einer andern Welt. Wie bei Erscheinung eines Zeichens am Himmel Einige bedenklich werden, aber die Mehrheit darüber lacht, so ergeht es auch allen Auserwählten, weil sie von ihrer Mitwelt nicht verstanden werden. Nie hat die Welt sie verstanden und nie wird sie selbe verstehen, besonders wenn (was bei höherer Vervollkommnung und Heiligkeit nicht selten der Fall ist) wunderbare und unerklärliche Umstände hinzutreten. Was ist die Folge? Allerdings drängen sich heran, Gelehrte und Ungelehrte, und Jeder deutet, was ihm unbegreiflich ist, auf seine Weise. Wahnwitz, Trug, Magie, Magnetismus, auf alles wird gerathen, nur auf das Rechte nicht. Wem soll ich sie vergleichen, diese Verstandesmenschen? Sie gleichen jenem Thoren, welcher mit einem Netze ausging, um den Mond zu fangen, aber natürlich statt des Mondes nur einen leeren Schein fing. Alles finden diese Superklugen, nur die Wahrheit finden sie nicht. Und so ergehen über solche Auserwählte verschiedene Urtheile, boshafte Aussprüche. So ging es in neuerer Zeit mit der gottseligen Katharina Emmerich in Westphalen und mit den zwei ekstatischen Jungfrauen in Tirol Maria Mörl und Dominika Lazari. Unbescheidene Frömmler kanonisirten sie bei lebendigem Leibe, aber die weitaus größere Partei — die Kinder dieser Welt — läugneten, verdrehten, lästerten alles sammt und sonders. Bei welcher von diesen beiden Parteien liegt nun das Recht? Bei keiner. Jede hat Unrecht, und das einzige und wahre Recht liegt in der Mitte und heißt: bescheidenes Stillschweigen, bis die Kirche ge-

sprochen hat. Aber das wollen die Kinder dieser Welt nicht, sondern sie lästern, was sie nicht verstehen, denn der fleischliche Mensch faßt nie, was des Geistes ist. Aber eben dieses liegt in den großen Plänen der göttlichen Vorsehung zu einer gänzlichen Heiligung solcher Seelen.

Als einige Priester der Gesellschaft Jesu zu Saragossa in Spanien ein kleines Haus in Besitz nahmen, so knirschten viele Einwohner dieser Stadt wider diese Diener Gottes wie einst die Juden wider Stephan. Was thaten sie? Das Nämliche, was jene Unholde gethan haben, die den hl. Stephan steinigten; sie hoben Steine auf, umzingelten die kleine Wohnung dieser neuen Gesellschaft und zerschmetterten damit alle Fenster dieses Hauses, so daß die Steine in die Wohnzimmer der Patres hineinflogen. Als jene dieses Ereigniß ihrem Ordensgeneral in Rom, dem hl. Franz Borgias, berichteten, schrieb er ihnen: dies sei die lieblichste Zeitung, die sie ihm hätten melden können, indem er sie versicherte, daß diese Steine der Schmach und Verfolgung in Bälde zum Fundamente dienen werden zu einem der größten Collegien ihrer Gesellschaft. Der Heilige hatte wahr gesprochen. Als diese Patres der Gesellschaft Jesu fortfuhren, allen Hohn und Verfolgung mit unbesiegbarer Sanftmuth und Geduld zu ertragen, und ihr frommer Wandel, ihre große Gelehrsamkeit und unermüdlicher Seeleneifer allgemach jene schwarzen Vorurtheile zerstreute, von denen man anfangs eingenommen war, so wurden eben diese Bewohner von Saragossa, die sie anfangs steinigen wollten, die ersten, die ihnen eines der größten Collegien bauten, die je die Gesellschaft hatte.

Aber was ist das Collegium von Saragossa gegen jenes weit größere und erhabenere Gebäude, das eine heilige Seele aus den Steinen des Widerspruches, des Hasses, des Undankes, der Schmach und Verfolgung in sich selber aufbauet? Denn die geduldige Ertragung alles dessen, ist eine fortwährende Uebung und ein Inbegriff der höchsten und heiligsten Tugenden des Christenthums. Eine in Schmach und Verachtung sanftmüthige Seele übt die göttliche Tugend des Glaubens, indem sie eben durch ihre Geduld und Sanftmuth bekennt, daß nicht ein blindes Ungefähr, sondern eine heilige Vorsehung Gottes alle Schicksale dieses Lebens leitet. Eine in Verfolgung geduldige Seele übt die göttliche Tugend der Hoffnung, indem sie in allen Prüfungen und Stürmen dieses armen Lebens mit dem Propheten betet: „Auf dich, o Herr, habe ich gehofft, in Ewigkeit werde ich nicht zu Schanden werden.“ Ein in Schmach und Verfolgung geduldiger Christ übt die göttliche, heilige Liebe durch die Vereini-

gung seines Willens mit dem allerhöchsten Willen Gottes; er übt endlich auch die wahre Nachfolge Jesu Christi, indem er täglich sein Kreuz auf sich nimmt und Jesu Christo nachfolgt, der nicht lästerte, als er gelästert wurde, sondern selbst am Kreuze noch für seine Feinde betete. So machte es der heil. Stephan; er warf die Steine nicht zurück, die auf ihn geschleudert wurden, sondern vollendete damit das Gebäude seiner Vollkommenheit, seiner Heiligkeit und Glorie durch die Uebung jener überaus seltenen Tugend, die nach dem Zeugnisse des hl. Cyprian die menschliche Seele zur Nachahmung der Großmuth und Allmacht Gottes erhebt, welcher barmherzig ist und auch die größten Unbilden und Beleidigungen wieder gnädig verzeiht. Zu dieser Gottähnlichkeit erhob sich der hl. Stephan mitten in seinen Martern; ähnlich seinem Erlöser empfand er einen weit tieferen Schmerz über die Sünde seiner Verfolger, als über die Steine, die seine Glieder zerschmetterten, und zum Beweise dieses seines schmerzlichen Mitleidens kniete er nieder und betete in seiner Todesqual: „Herr, rechne ihnen dieses nicht zur Sünde;" stehend betete er für sich; knieend aber und mit ganzer Inbrunst seiner Seele betete er für seine Verfolger und Mörder. Eben dadurch vollendete der hl. Stephan seine Vollkommenheit, seine Heiligkeit und seine Glorie im Himmel. — So wissen wir nun hinreichend, was die Welt den Heiligen ist. Die Welt haßt und verfolgt die Diener Gottes, aber eben durch diesen Haß und Verfolgung wird die Welt, ohne es zu ahnen, die größte Wohlthäterin aller Auserwählten, indem diese Glücklichen aus den Steinen der Schmach, des Hasses und der Verfolgung das Gebäude ihrer Heiligkeit vollenden.

II.

Was sind aber die Heiligen der Welt? So wenig der Nord- und Südpol mit einander in Vergleich treten werden, eben so wenig auch die Heiligen mit der Welt. Alle wahren Diener und Dienerinnen Gottes waren, sind und werden sein bis zum Ende aller Tage die größten Gegner der Welt und die eifrigsten Bekämpfer ihrer Grundsätze, ihrer Sitten und Lebens-

weise. Sind aber von dieser Seite betrachtet die Heiligen die größten Gegner der Welt, so sind sie von einer andern Seite betrachtet die größten Wohlthäter der Welt. Die Welt haßte den hl. Stephan, aber eben dieser hl. Stephan ist es, dem die ganze Welt unendlich viel zu verdanken hat; denn „hätte Stephanus nicht gebetet", spricht der hl. Augustin, „so hätte die hl. Kirche keinen Paulus." Stephanus betete für seine Feinde, und Paulus ward ihm zum Sohne gegeben. Alle Arbeiten, alle Werke, alle Briefe und Verdienste des Weltapostels, alle Gnaden, die durch ihn über ganze Völker sich ausgossen, alles, was dieser große Apostel schon durch 18 Jahrhunderte in der Christenheit wirkte, haben wir ursprünglich dem hl. Stephanus zu danken; hätte Stephanus nicht gebetet, so wäre Saulus nie ein Paulus geworden.

So oft Gott in tiefbewegter Zeit der Menschheit sich erbarmen will, bedient er sich immer seiner Auserwählten als Werkzeuge seiner Barmherzigkeit. Nicht der Feldherr Josua war es, der die Kriegsheere der Amalekiter schlug, sondern das himmelbewegende Gebet des Propheten Moses auf dem Berge. Wer denkt hier nicht an Sodoma und Gomorrha? Wären nur zehn Gerechte in diesen zwei Städten gewesen, Gott hätte selbe auf die Fürbitte Abrahams geschont. „Die Wenigen meiner Diener auf Erden sind es", sagte einst der Herr zu Heinrich Suso, „auf denen die ganze Christenheit steht; wären diese nicht, so ließe ich die ganze Welt untergehen, und ich habe diese Wenigen meiner wahren Diener so lieb, daß, bäte Einer derselben für eine Sache, und die ganze Christenheit bäte dagegen, so erhörete ich das Gebet dieses Einen eher als das Gebet der gesammten Christenheit." Darum schrieb auch die hl. Theresia: „O Herr Jesu, was bewirkt nicht eine Seele, die von dir entzündet ist!" O wie sehr sollte man bitten, daß solche Seelen lange in dieser Welt bleiben! „Nun begreife ich das Weinen und Klagen, das man beim Tode dieser Heiligen vor ihrer Zelle im Klostergange hörte; es waren die Engel des Friedens, welche weinten und klagten, die Helferin so vieler verirrten Seelen, die aus der Sterblichkeit in die Unsterblichkeit übergehen sollte. Aber die Welt liegt im Argen;

sie glaubt nicht den Dienern und Freunden Gottes, sonderu verachtet und verspottet sie, weil sie nicht erkennt, was zu ihrem Heile ist. Der heilige Alphonsus von Liguori sprach auf dem Sterbebette: „Ich segne alle, welche die Heiligen ehren." Merkwürdig! In seinem ganzen Leben war Jesus, der Gekreuzigte seine Rede, und nun im letzten Momente seines Lebens lag ihm die Ehre der Heiligen am Herzen. Er segnete die, welche die Heiligen ehren; warum wohl? Weil nur die Kinder und Freunde Gottes seine Lieblinge, die Heiligen, ehren; aber die Kinder Belial's, Gottes Lieblinge und Freunde verunehren, sie unterdrücken, hassen und zertreten.

Schluß.

Barmherzigster Jesus! bewahre uns vor diesem Unglücke und laß uns erkennen, was uns zum Heile ist! O Jesus, o König und Glorie deiner Auserwählten! wir empfehlen uns der Fürbitte deines heiligen Dieners, deines ersten Blutzeugen, des hl. Stephan's und aller deiner Freunde, die nun in deiner Glorie sind; aber auch jener, die noch auf Erden weilen und in diesem Thränenthale seufzen und leiden. O Jesus, durch deine heilige Menschwerdung, in der du gekommen, uns Sünder selig zu machen, erbarme dich unser jetzt und in der Stunde unseres Todes. Amen.

Auf das

Fest eines heil. Bekenners (Aloysius).

Thema: Der hl. Aloysius — ein Engel vor seinem Tode, in seinem Tode, nach seinem Tode.

Eingang.

Wir feiern heute das Fest eines der heiligsten und reinsten Seelen, nämlich des hl. Aloysius. Einem gräflichen Geschlechte entsprossen, widmete er sich von Kindheit an dem geistlichen Stande und floh alle Freuden der Welt, welche seine bevorzugte Lebensstellung ihm darbot. Insbesondere bewahrte er die heilige Reinheit in einem solchen Grade, daß selbst die Kirche ihn einen Engel nannte und daß er das liebenswürdigste Vorbild aller jungfräulichen Seelen wurde. Im Bilde wird er gewöhnlich in einem langen schwarzen Priesterkleide dargestellt, sein Angesicht ist ehrwürdig und heilig wie das eines Engels, und in seinen Händen trägt er die Lilie, das Symbol der Jungfräulichkeit. In der That verdient er diese zarte Darstellung im Bilde, denn er war

I. ein Engel im Leben,

II. ein Engel im Tode, und ist nun

III. ein Engel im Himmel.

Von dieser dreifachen Seite wollen wir heute den hl. Aloysius betrachten zur größeren Verherrlichung Gottes, zur Ehre

dieses Engels in Menschengestalt und zu unserer gegenseitigen Erbauung und Tröstung.

Abhandlung.

I.

Wie ein angenehmer heiterer Morgen der Vorbote ist eines freundlichen sonnigen Tages, so zeigen sich auch oft in der frühesten Kindheit bei manchen Seelen die unverkennbaren Spuren ihrer künftigen Unschuld und Heiligkeit. So war es bei der allerseligsten Jungfrau Maria, und so auch bei dem hl. Jüngling Aloysius. Er wurde geboren in dem Sterbjahre des hl. Stanislaus Koska (1568), welchen die göttliche Liebe aus diesem Thränenthale in das himmlische Paradies versetzte. Ein Engel mit Namen Stanislaus schied aus dieser Welt, und ein anderer Engel mit Namen Aloysius entsproß aus dem altgräflichen Hause von Gonzaga-Cagstiglione. Ehe er das Licht der Welt erblickte, war er schon der seligsten Jungfrau Maria aufgeopfert; denn als seine fromme Mutter in den heftigsten Schmerzen mit dem Tode rang, verlobte sie sich sammt ihrem Kinde, wenn sie gerettet würde, der allerseligsten Jungfrau nach Loretto. Kaum hatte sie dieses gesprochen, gebar sie glücklich den hl. Aloysius. Diese Wohlthat der göttlichen Mutter vergaß Aloysius sein ganzes Leben lang nicht mehr; oft hörte man ihn knieend vor dem Bilde Mariens seufzen: „Maria ist meine Mutter", wobei ihm Thränen der Dankbarkeit aus den Augen flossen; jede Stunde des Tages begrüßte er sie mit einem Ave Maria, und dies nicht etwa etliche Wochen oder Monate, sondern sein ganzes Leben hindurch, selbst in seiner Todesstunde vergaß er nicht auf dieses Ave Maria. Erwachte er in der Nacht aus dem Schlummer, so sprang er aus dem Bette, warf sich auf die Erde nieder und begrüßte Maria. In seinem neunten Lebensjahre gelobte er vor einem Altare der allerseligsten Jungfrau jungfräuliche Unschuld und Reinigkeit. Nicht zu wundern, wenn Maria diese zärtliche Liebe des hl. Aloysius mit einer noch zärtlicheren Gegenliebe belohnte, indem sie

ihm von Gott ein so zartes Gewissen erflehte, daß seine heilige Seele schon vor dem bloßen Schatten einer Sünde zitterte. Die Nichtigkeit und Hinfälligkeit aller irdischen Größe und Hoheit durch den Geist des Herrn erkennend, übergab er als der Erstgeborne das Recht der Nachfolge in der weltlichen Herrschaft seinem Bruder Rudolf, während er selbst unter den Thränen seiner Eltern und Geschwister in den geistlichen Orden der Gesellschaft Jesu zu Rom trat. Dort entwickelten sich seine erhabenen Tugenden zu einem seltenen Grade christlicher Vollkommenheit. Mit tiefer Demuth behandelte er seine Diener, ja die ärmsten Leute wie seine Brüder. Kränkungen und Spötteleien trug er nicht nur sanft und geduldig, sondern selbst mit hoher Freude des Gemüthes, und man konnte ihn nicht bitterer kränken, als wenn man ihn auf den hohen Adel seines Geschlechtes aufmerksam machte; oft pflegte er solchen zu sagen, daß zwischen den modernden Gebeinen der Fürsten und Bettler kein anderer Unterschied sei, als daß die ersteren übler riechen. Sein Gehorsam gegen seine geistlichen Obern war (wie früher gegen seine Eltern und Hofmeister) so außerordentlich, daß sie versicherten, er habe niemals in seinem Leben auch nicht im Geringsten ihre Befehle übertreten. Seine Gebets- und Andachtsübung war oft von solcher Innigkeit, daß sich eine feurige Röthe über sein blasses Angesicht ergoß. Seine Wachsamkeit mit den Augen und mit der Zunge war außerordentlich; niemals sah er einer Frauensperson in das Angesicht; niemals glitt über seine Zunge ein hartes Urtheil oder eine lieblose Nachrede; er sprach wenig, und was er sprach, mit Bescheidenheit und Ueberlegung. Die Abtödtung seines Fleisches, die er von Kindheit an bis zu seinem seligen Ende übte, gränzt an's Unglaubliche; vom Fasten war sein Angesicht ganz abgezehrt; er geißelte sich in der Woche dreimal und späterhin alle Tage. Die höchste und kostbarste seiner Tugenden aber war jene, durch welche er den Namen eines Engels verdiente, nämlich die Unschuld und Reinigkeit seines Herzens und Leibes, die er durch einen besonderen Beistand Gottes, durch die treue Fürbitte der seligsten Jungfrau und seine außerordentliche Wachsamkeit und Abtödtung unversehrt bis in

Tod bewahrte. Sein Beichtvater Bellarmin betheuerte es bei der Heiligsprechung mit einem Eidschwur, daß Aloysius niemals in seinem Leben von unreinen Gedanken oder Regungen sei angefochten worden. So lebte, so wandelte Aloysius als ein Engel im Fleische.

Er war nicht nur ein Engel für sich, sondern auch für Andere. Er war ein Schutzengel für seinen Vater. Dieser war leidenschaftlich dem Spiele ergeben, so daß er oft in einer Nacht große Summen Geldes verlor. Das verlorene Geld schmerzte Aloysius wenig, aber die Todsünden, die sich sein Vater dadurch zuzog, gingen ihm tief zu Herzen; wenn öfter sein Vater lange ausblieb, verschloß sich Aloysius in die Kapelle, weinte, seufzte und betete zu Gott um die Bekehrung seines Vaters, und die Seufzer und Thränen dieser Unschuld durchdrangen den Himmel, denn auf einmal machte der Vater allem Spiel ein Ende und ergab sich von nun an der Tugend und Andacht so sehr, daß es nicht wenig Aufsehen machte. Kaum war Aloysius drei Monate im geistlichen Orden, so erkrankte der Vater auf den Tod. Auf seinem Krankenbette ward er für alle Anwesenden ein Beispiel der Buße und Gottseligkeit. Alle Tage Abends betete er vor dem Kruzifixe, das ihm sein geistlicher Sohn Aloysius zum Andenken gab, die sieben Bußpsalmen und die Litanei zur Mutter Gottes. Oft drückte er das Kruzifix an's Herz und sprach unter einem Strom von Thränen: „Ach mein Jesus, ich habe gesündiget, erbarme dich meiner nach der Größe deiner Barmherzigkeit!" Diese einzige Zerknirschung seines Herzens schrieb der kranke Vater selbst dem Gebete seines Sohnes zu. Oft sagte er zu seiner Gemahlin: „O ich weiß, woher diese Thränen fließen; mein geistlicher Sohn, mein lieber Aloys, hat mir selbe vom Himmel erbeten." Wie glücklich sind doch Eltern, wenn sie fromme Kinder haben! Kurz vor seinem Ende legte er noch eine allgemeine Beicht seines Lebens ab, tröstete die Seinen, die weinend um ihn standen und entschlief sanft und ruhig im Kusse des Herrn. — Aber nicht blos für seinen Vater war Aloysius ein Schutzengel, sondern auch für unzählige andere Seelen. Einstens hielt er in seinem Schlosse zu Castiglione eine Rede mit

einer solchen Salbung des hl. Geistes, daß die Beichtväter bis spät in die Nacht mit Beichthören zu thun hatten. Auf den öffentlichen Straßen Rom's versammelte er um sich die Kinder und die Bettler, unterrichtete sie in den nothwendigen Glaubensstücken und bereitete sie vor zu einer reumüthigen Beicht und würdigen Kommunion. Einst erfuhr er, daß ein gewissen Mensch in Rom sechs Jahre nicht mehr gebeichtet habe; sogleich suchte er ihn auf und setzte ihm mit heiliger Liebesgewalt so lange zu, bis er mit ihm in die Kirche ging, wo er reumüthig das heilige Sakrament der Buße empfing. Aber nur der ewige und allwissende Gott weiß es, wie viele Seelen durch den Schutzengel Aloysius in den Himmel gekommen sind! Einst am Tage des Gerichtes werden diese Seelen der Triumph des hl. Aloysius sein. So lebte und wandelte Aloysius als ein Engel in Menschengestalt, bis seine schöne Seele zu Gott ging. Leider geschah dieses zu früh; aber auch im Tode hörte er nicht auf, ein Engel zu sein; englisch — himmlisch war sein Leben, englisch — himmlisch auch sein Tod.

II.

Eifernd für des Nächsten Heil zog er sich im liebevollen Krankendienste im gräflichen Hause eine pestartige Krankheit zu und als Märtyrer der Liebe sank er in der schönsten Blüthe seiner Jahre (in seinem 28. Jahre) auf das Todtenbett. Wie ein Bräutigam mit jubelndem Herzen sich dem Altare nähert, um mit dem Gegenstande seiner irdischen Liebe vermählt zu werden, so frohlockte auch die Seele des hl. Aloysius, als sie mit dem Gegenstande ihrer heiligen Liebe, mit Gott, auf ewig vereinigt wurde. Seine Krankheit ging in ein abzehrendes Fieber über, an welchem er drei Monate unter großen Schmerzen, die er mit himmlischer Geduld erlitt, darniederlag. Am Ende des dritten Monates deutete ihm der Krankenpräfekt des Klosters die bevorstehende Todesgefahr an, und diese Nachricht erfüllte seine Seele mit einer himmlischen Seligkeit, daß er mit lauter Stimme das Te Deum laudamus zu singen begann. Nach Empfang der heiligen Sterb-

sakramente erbat er sich noch einmal alle seine geistlichen Brüder zu sehen, umarmte sie auf das Zärtlichste und nahm mit dem Kusse des Friedens von ihnen Abschied. Alle weinten Thränen der Wehmuth über den Abschied dieses irdischen Engels. Abends am letzten Tage der Frohnleichnamsoktav saß neben ihm sein geistlicher Mitbruder und Beichtvater, der noch junge Cardinal Bellarmin; etwas ängstlich wandte sich der sterbende Jüngling um, und fragte, ob nicht doch eine Seele ohne Fegfeuer in den Himmel komme. Bellarmin antwortete: „Allerdings, eine so begnadigte Seele wird deine Seele sein." Kaum hatte er dieses gesprochen, so fiel Aloysius in eine Entzückung, in welcher er die Freude der Seligkeit und die Herrlichkeit des himmlischen Jerusalems sah. Am Freitag nach der Fronleichnamsoktav, als am Herz-Jesu-Feste, fing er schon ringend mit dem Tode sanft zu lächeln an, und sprach dann mit heiliger Inbrunst: „O ich gehe — ich gehe mit Freuden!" Als ihn der P. Bellarmin fragte: „wohin denn, mein lieber Aloysius"? antwortete er mit matter Stimme: „In den Himmel — in den Himmel, in mein ewiges Vaterland." Dann küßte er das Sterbekreuz, nannte die heiligen Namen Jesu und Maria und neigte sein Haupt zum Schlummer des Todes. So lebte und starb der hl. Aloysius; himmlisch war sein Leben, himmlisch auch sein Sterben.

Diese außerordentliche Gnadenfülle verdankte der hl. Aloysius der liebevollen Fürbitte der seligsten Jungfrau Maria, die er immer so zärtlich liebte und verehrte. O wie selig sind daher Jene, die sich dem Dienste Mariens ergeben; denn wer möchte nicht leben, wie Aloysius lebte? wer möchte nicht sterben, wie Aloysius starb? wer möchte nicht sein, wo Aloysius ist? O glücklicher Jüngling, mit wehmüthigem Herzen sehen wir dir in den Himmel nach; ach, wie weit sind wir heute hinter dir zurück! du im schönen Himmel und wir noch in diesem armseligen Thränenthale! Doch nein, wir beneiden dich nicht, wir freuen uns deiner Herrlichkeit und Seligkeit. Nur um Eines bitten wir dich zu deinem glorreichen Gedächtnißtage: Erflehe uns von Jesus, dem Vater der Barmherzigkeit, eine zärtliche, ausdauernde Liebe und Andacht zur allerseligsten Jungfrau Maria. Ja, meine Lieben, wenn ihr

auch aus der heutigen Predigt sonst gar nichts lernen solltet, als von heute an bis zu eurem Tode die allerseligste Jungfrau zu verehren, dann habt ihr viel gelernt, denn gerade diese Liebe und Andacht war für Aloysius die Quelle seiner Unschuld, seiner Vollkommenheit und aller seiner Herrlichkeit. Zu Maria seufze, o Christ, wenn der wilde Zorn deine Seele aufregt, und die Mutter der schönen Liebe wird dein Herz besänftigen. Zu Maria, der jungfräulichen Mutter, seufzet christliche Eheleute, wenn der Geist der Zwietracht eure Ehe zerrütten will, oder schon zerrüttet hat, und die Mutter des heiligen Friedens wird euer Herz wieder vereinigen. Zu Maria, der reinsten, unbeflecktesten Jungfrau, seufze aufblühende Jungfrau, um Bewahrung der kostbarsten Tugend der Unschuld und Reinigkeit, und sie wird dich beschützen, wie sie die Unschuld des hl. Aloysius beschützt hat. Zu Maria, der Mutter der Barmherzigkeit seufze, o kleinmüthige von Sünden niedergebeugte Seele, und sie wird dir die Gnade der Erbarmung und der Bekehrung erflehen. Aber, meine Lieben, unsere ganze Andacht und Liebe zu Maria ist eitel und vergebens, wenn wir uns nicht auch selbst überwinden, unsere Augen, unsere Zunge bezähmen, die Gelegenheit zum Bösen meiden und in der Gefahr und Versuchung standhaft kämpfen. Du, o Mensch, o Christ, mußt auch das Deine thun, dann wird auch Gott das Seinige thun; ohne ernstliche Ueberwindung und Selbstbekämpfung wird Niemand sein ewiges Heil wirken. Von dieser Wahrheit war Aloysius durchdrungen; darum kämpfte er gegen die Sünde, bis seine schöne Seele zu Gott ging. Nun hat er ausgekämpft, nun ruht er im Schooße der ewigen Liebe und ist auch im Himmel noch, was er auf Erden war, ein Engel, ein Schutzengel für alle, die seine Fürbitte anrufen, und ihn verehren, und das wollen wir noch betrachten im dritten Punkte.

III.

Unter jenen gottbegnadigten Seelen, die durch die Anrufung und Fürbitte dieses hl. Engels die Gesundheit ihres Leibes und ihrer Seele erhielten, will ich nur eine einzige anführen, deren

Heilung wegen mancherlei wunderbarer Nebenumstände sehr lehrreich und glaubenswürdig ist, und die als Thatsache bei Gericht ist eidlich beschworen worden. Diese Begebenheit trug sich vierzig Jahre nach dem Tode des hl. Aloysius zu.

Josef Spinelli studierte zu Palermo die Rechte. Er war ein frommer guter Jüngling, aber etwas leichtsinnig mit der Zunge, die er sehr schwer zu bezähmen vermochte. Plötzlich erkrankte dieser Jüngling an einem bösen Rheumatismus, der sich auf die Brust setzte; er fiel von einer Ohnmacht in die andere, und obwohl ihn die Aerzte mit glühendem Eisen brannten, so konnte er doch nicht zur Besinnung gebracht werden; die Ohnmachten vermehrten sich und endlich verlor er auch die Sprache, und nun erwartete man von Tag zu Tag seinen Tod. Er beichtete zwar, aber nur durch Zeichen und schriftlich, empfing die heilige Wegzehrung, aber kaum hatte er sie empfangen, so kam ihm auf einmal Aloysius in den Sinn und es erwachte in seiner Seele ein großes Vertrauen zu diesem verklärten Engel. Er rief ihn an und gelobte ihm, am Vorabende seines Gedächtnißtages zu fasten. Zur Nachtszeit des 1. Februar, als Josef Spinelli eben andächtig betete, stand auf einmal Aloysius im himmlischen Glanze vor seinem Bette und sprach: „Josef, ermanne dich, sei starkmüthig, es steht dir noch eine weite Reise bevor", und nach diesen Worten verschwand er wieder. Folgende Nacht erschien ihm Aloysius wieder in Begleitung des seligen Jünglings Julius Bergmann und sprach: „Josef, Gott verleiht dir wieder durch meine Fürbitte den Gebrauch deiner Zunge und deiner Glieder, aber du sollst wissen, daß du nach dem gerechten Urtheile Gottes bis an den Tod hättest sprachlos bleiben sollen. Josef, lerne schweigen und sündige nicht mehr mit der Zunge." Dann fragte er ihn: „Versprichst du mir von nun an alle Tage eine Viertelstunde und am Kommuniontage eine halbe Stunde lang zu beten?" Der Kranke neigte den Kopf und bejahte es; da tauchte der verklärte Aloysius seinen Daumen in ein kleines Gefäß, das er bei sich hatte, bezeichnete damit den Mund, die Lenden, die Füße und die Arme des Sterbekranken mit dem Zeichen des hl. Kreuzes und sprach: „Du sollst auch an der Seele gesund werden, aber zum Andenken an diese meine Gutthat sollst du von nun an Aloysius heißen." Dann reichte er ihm die Hand; er küßte sie — Aloysius segnete ihn und verschwand. In diesem Augenblicke ergoß sich neue Lebenskraft durch seine Glieder, und er sprang aus dem Bette, vollkommen stark und gesund. Das Wunder dieser augenblicklichen Heilung war so offenbar, daß es alle Aerzte mit einem Eide bekräftigten Bald nach dieser doppelten Heilung des Leibes und der Seele wurde Aloysius Spinelli zum Priester geweiht und ging als Missionär auf die philippinischen Inseln, wo er nach vielen um Jesu willen erduldeten Leiden und Drangsalen im Rufe der Heiligkeit starb.

Wem soll diese rührende und lehrreiche Geschichte nicht Vertrauen einflößen auf die Kraft der Fürbitte des hl. Aloysius in.

den vielen Gefahren und Versuchungen unseres Lebens? Wer wollte nicht gern den hl. Aloysius zu seinem besonderen Schutzpatrone erwählen und ihn durch eine gewisse kleine Andachtsübung täglich verehren, besonders Solche, die noch eines unschuldigen Herzens sind, damit dieser Engel ihnen helfe, dieses kostbare Kleinod zu bewahren; aber auch Solche, die ihre Unschuld schon durch schwere Sünden verloren haben, damit sie los werden von den Banden ihrer bösen Gewohnheit. O wie Viele, die den abscheulichsten Gewohnheitssünden gegen die Reinigkeit jahrelang ergeben waren, sind durch die Fürbitte des hl. Aloysius vom ewigen Verderben gerettet worden! Diese außerordentlichen Gnadenerweisungen des hl. Aloysius sind die Ursache, warum der hl. Stuhl in Rom auf die sechs Aloysiussonntage, von denen der heutige der erste ist, einen vollkommenen Ablaß verlieh für Jene, welche an sechs Sonntagen nach einander die hl. Sakramente empfangen und die vorgeschriebenen Gebete mit wahrer Andacht verrichten. Nun so lasset uns heute Nachmittags diese Andacht zur Ehre dieses engelreinen Jünglings und zum Heile unserer Seele mit wahrem religiösen Geiste beginnen; vergessen wir aber dabei nicht die Hauptsache, nämlich die ernstliche Aenderung und Besserung unseres Lebens. Schmal und besonders anfangs beschwerlich ist der Weg, der zum Himmel führt, das sehen wir an Aloysius; denn der Weg zum Himmel ist kein anderer, als der der Unschuld oder Buße. Kostbar sind jene Seelen, die auf dem Wege der Unschuld zum Himmel wandeln, aber derer sind wenige und ihre Anzahl wird von Geschlecht zu Geschlecht noch immer kleiner. So bleibt also für uns kein anderer Weg mehr übrig, als der Weg der Buße, wenn wir anders selig werden wollen. Ertraget im Geiste der Buße alle Trübsale und Widerwärtigkeiten dieses Lebens mit stillem gottergebenen Sinn. Hinweg aus dem Herzen mit aller Unversöhnlichkeit und Rachgier; einer ertrage in Liebe die Gebrechen und Schwachheiten des andern, Einer verzeihe dem andern, wie auch wir verlangen, daß Gott uns unsere Sünden verzeihe. Hinweg mit aller Weichlichkeit, mit aller Trägheit und Unmäßigkeit; es beseele uns alle der Geist der Buße und Abtödtung. Wer sich nicht bisweilen in

erlaubten Dingen, in Vergnügungen, in der Speise, in einer Unterhaltung Abbruch thun kann, der wird sich in unerlaubten Dingen auch nicht überwinden können.

Schluß.

O heiliger Aloysius, du Engel in Menschengestalt, du Muster wahrer Unschuld und Buße! erbitte uns bei Jesu, den du geliebt hast bis zum Tode und in dessen Anschauung du nun so unaussprechlich selig bist, den Geist wahrer Buße, der innerlichen und äußerlichen Abtödtung unserer Leidenschaften und unseres Fleisches. O wie glorreich ist das Ende einer wahren aufrichtigen Buße! „O glückselige Buße“, sprach der hl. Petrus von Alcantara nach seinem Tode, da er in himmlischer Verklärung der hl. Theresia erschien, „o glückselige Buße, die mir eine solche Herrlichkeit erworben hat!“ Dorthin, ja dorthin lasset uns trachten durch ein unschuldiges oder doch bußfertiges Leben, — dorthin wollen wir verlangen, wo nun Aloysius ist. Amen.

Auf
das Fest einer heil. Jungfrau (Nothburga).

Thema: Wie hat Nothburga das heilige Kreuz und wie hat das Kreuz Nothburga erhöht?

„Er hat sich selbst entäußert, da er die Gestalt eines Knechtes annahm, gehorsam war bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.“ (Philipp. 2, 8·)

Eingang.

Wer kann ein Bild des gekreuzigten Erlösers betrachten, ohne an die Worte des Apostels zu denken: „Er hat sich selbst entäußert, nahm die Gestalt eines Knechtes an sich, ward gehorsam bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze.“ Jesus, wahrer Gott von Ewigkeit und wahrer Mensch in der Zeit, hat sich entäußert in seinem bitteren Leiden und Sterben seiner göttlichen Vollkommenheiten; er hat sich entäußert seiner ewigen Allmacht, da er sich im Garten Gethsemane wie ein sterblicher Missethäter mit Stricken binden und mit Ketten beladen ließ; er hat sich entäußert seiner ewigen Weisheit, da er stehend vor Herodes im weißen Spottgewand gleich einem Thoren sich verspotten und verhöhnen ließ; er hat sich entäußert seiner göttlichen Allwissenheit, da er sich die Augen verbinden, mit Fäusten schlagen und höhnisch fragen ließ: „Weissage uns, Christus, wer hat dich geschlagen?“ Er hat sich entäußert seiner göttlichen Gerechtigkeit, da er das ungerechteste Urtheil von dem ungerech-

testen der Richter annahm. Noch mehr. Er hat sich entäußert selbst dessen, was er als Mensch hatte, indem er seinen Leib den Wunden und sein Leben dem Tode hingab. Wir haben ihn gesehen, spricht Isaias der Prophet, und es war keine Schönheit und keine Gestalt an ihm, mehr einem Wurme als einem Menschen gleich." (Isai. 53, 2.) Darum, fährt der Apostel fort, hat ihn aber auch Gott erhöht, und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist (Philipp. 29). An dem großen Charfreitag riefen Juden und Heiden: „An's Kreuz mit ihm!" und nun rufen die Gläubigen aller Völker und Länder: „Jesus! du Sohn Gottes, erbarme dich unser." Das Kreuz, einst ein Zeichen der Schmach und ein Werkzeug des Todes, ist nun ein Zeichen des Segens, der Gnade und des Lebens geworden; es glänzt auf den Spitzen der Kirchthürme, wie auf der Krone des Kaisers. Alle belebende, versöhnende und stärkende Kraft der hl. Sakramente hat in Christo ihre Quelle und ihren Ursprung. So hat Gott das hl. Kreuz erhöht! Da Jesus für uns am Kreuze gestorben ist, so wird es wohl unsere Pflicht sein, das hl. Kreuz zu erhöhen. — Aber wie können wir dies? Ich will euch heute in einem Beispiele zeigen, was es heiße, das hl. Kreuz erhöhen? Sehet, die göttliche Vorsehung hat es so gefügt, daß an dem nämlichen Tag, wo das Fest der Kreuzerhöhung fällt, zugleich der Sterbetag und das Fest der großen Dienerin Gottes **Nothburga**, deren ganzes Leben eine fortwährende Kreuzerhöhung, eine stäte Verherrlichung des gekreuzigten Jesus ward, gefeiert wird. Bei diesem Gedanken will ich also stehen bleiben und folgende zwei Fragen beantwortrn:

I. **Wie hat Nothburga das hl. Kreuz erhöht?**

II. **Wie hat das Kreuz Nothburga erhöht?**

Abhandlung.

I.

Nothburga, geboren zu Rottenburg im Jahre 1265, ward schon frühzeitig durch die lieblichen Bande des Gebetes zu Gott

hingezogen. Schon in ihrer zarten Jugend bemerkte man an ihr eine ganz besondere Neigung zur Einsamkeit, zur Stille, zum Gebete; besonders eine große Liebe zu Jesu, dem Gekreuzigten, wodurch sie

a) schon frühzeitig das hl. Kreuz, oder vielmehr Jesum, den Gekreuzigten, zu erhöhen und zu verherrlichen begann. Alles erinnerte sie an sein bitteres Leiden und Sterben. Dinge, vor denen wir kalt und gedankenlos vorübergehen, waren für Nothburga eine Leiter, auf der ihre fromme Seele zu Jesu, dem Gekreuzigten, emporstieg. Jeder Bach, über den sie ging, erinnerte sie an den Bach Cedron, über welchen der Herr nach seiner Todesangst am Oelberg geschleppt wurde; jeder Berg, den sie hinanstieg, erinnerte sie an den blutigen Kalvarienberg; jeder Hirt auf der Weide, jeder Dornstrauch auf dem Felde, jeder Nagel an der Wand erinnerte sie an den guten Hirten, der sein Leben für seine Schäflein hingab, an die schmerzenreiche Dornenkrone, und die heiligen Wunden. Durch dieses tägliche und fast immerwährende Andenken an das bittere Leiden ihres Erlösers geschah es, daß der Wandel in der Gegenwart Gottes gleichsam ihre zweite Natur geworden, so daß nichts in ihrem Herzen Platz hatte, als nur Jesus, der Gekreuzigte. Wie das ewige Licht in der Kirche bei Tag und Nacht zur Verherrlichung des allerheiligsten Sakramentes brennt, so war ihre schöne Seele ein lebendiges ewiges Licht zur Verherrlichung Jesu des Gekreuzigten. Aber all diese Uebungen der Gottseligkeit hinderten sie nicht in Erfüllung ihrer Standespflichten; sie mußte das ganze Hauswesen versehen, und war dennoch eine Heilige, so daß die fromme Gräfin Gutta von Rottenburg, bei der sie im Dienste war, öfters zu Heinrich, ihrem Gemahle, sagte: „O wie glücklich sind wir, wir haben eine junge Heilige im Schlosse." Und warum sprach sie so? Weil das Gebet die Pforte zu allen Gnaden Gottes ist, sowie im Gegentheile, die Vernachlässigung des Gebetes, die Thüre und der Eingang zum Verderben. „Wer nicht betet", sagt die hl. Theresia, „braucht keinen Satan, der ihn in die Hölle stürzt, er ist sich selbst sein eigener Satan." Gewiß; denn um christlich zu leben und selig zu sterben, muß man sich Gewalt anthun,

und seine Leidenschaften überwinden; Niemand wird und kann sich jedoch Gewalt anthun und seine Leidenschaften überwinden ohne die Gnade Gottes. Nun gibt aber Gott seine Gnade nicht ohne Gebet. Darum seufzte die hl. Theresia: „Ach, wenn ich doch eine Stimme hätte, daß die ganze Welt mich hören könnte, so würde ich hinaufsteigen auf einen hohen Berg und immerdar rufen: Meine Brüder! betet, betet, sonst könnt ihr nicht selig werden!" Also, liebe Christen, betet, auf daß euch Gott und Gottes Gnade nicht verlasse. Fanget jeden Tag mit Gott an und schließt ihn auch mit Gott. Verrichtet täglich und mit wahrer Andacht euer Morgen- und Nachtgebet; macht oft unter Tags die gute Meinung: Alles aus Liebe zu Gott zu thun und zu leiden. Denket an das Leiden Christi, betet, besuchet an den Nachmittagen der Sonn- und Feiertage in eurem Gotteshause den hl. Kreuzweg, und schämt euch nicht, von Station zu Station zu gehen; es hat ja auch euer Jesus mit blutenden Füßen von einer Station zur andern den hl. Kreuzweg gemacht. Wenn ihr gerne den hl. Kreuzweg beten würdet, so würdet ihr bald wie Nothburga durch eine heilige Furcht vor der Sünde, durch eine vollkommene Reue über euer vergangenes Leben, durch eine aufrichtige Liebe des gekreuzigten Jesus das hl. Kreuz erhöhen.

b) Wer einmal durch die Liebe des gekreuzigten Jesus das hl. Kreuz erhöht, der wird es bald noch mehr erhöhen durch Aehnlichwerdung mit Jesus, wie wir es abermal sehen im Leben der hl. Nothburga. Einer der hervorstechendsten Züge in dem Leben des Sohnes Gottes auf Erden war seine freiwillige Entäußerung von allen irdischen Gütern. Er, der Schöpfer Himmels und der Erde, durch den Alles gemacht ist, was gemacht ist, lebte in seinen ersten Lebensjahren von dem Schweiße seines heiligen Nährvaters Joseph; in seinen letzten Lebenjahren, wo er immer herum wandelte ohne Rast und Ruh', lebte er vom Almosen einiger frommen Seelen; in einer Krippe erblickte er das Licht der Welt, und am Kreuze endigte er sein Leben. Aber so groß seine eigene Armuth war, so groß war auch seine Liebe, sein Mitleiden und seine helfende Allmacht gegen Arme, Bedrängte und Hilfesuchende. Wenn die Propheten als ein beson-

deres Kennzeichen des kommenden Erlösers angaben: „Den Armen wird das Evangelium verkündet", (Isai. 61, 1) was wollten sie damit sagen, als daß der kommende Erlöser ein Vater der Armen sein werde. Da nun aber, wie wir gehört, die Liebe Jesu, des Gekreuzigten, das ganze Herz der hl. Nothburga einnahm, so zeigte sich auch bald, als ein hervorragender Zug ihrer heiligen Seele, eine ganz besondere Liebe zur Armuth und zu den Armen. In ihrem 18. Jahre trat sie in den Dienst bei der Herrschaft zu Rottenburg und alsbald wurde das ganze Hauswesen ihrer Mühe und Sorgfalt anvertraut, so daß alle Dienstboten unter ihr standen. Anstatt durch schöne Kleidung sich vor den andern Dienstboten hervorzuthun, blieb sie immer bei ihrer einfachen und armen Kleidung, und was sie von ihrem Liedlohne, ja von ihrem Munde ersparen konnte, floß alles in die Hände der Armen, so daß Rottenburg in eine wahre „Nothburg" umgewandelt wurde. Als sie eines Tages zur rauhen Winterszeit Kleidungsstücke von ihrem Leibe den Armen hingab, so daß die Armen mit ihr Mitleid trugen, sprach ihre schöne Seele: „Ich bin doch nicht so arm, wie mein Jesus war!" Fürwahr ein großes und wahres Wort! Denn wer ist wohl so arm, wie Jesus war? „Die Füchse haben ihre Höhlen", sprach der Sohn Gottes, „die Vögel ihre Nester; „aber der Menschensohn hat nicht einmal einen Stein, worauf er sein Haupt legen könnte" (Matth. 8, 20.) Auch der Aermste hat doch ein Bett von Stroh oder Heu, worauf er schläft; aber Jesus hatte selbst dieses nicht zum Eigenthum, er ist freiwillig so arm geworden, wie der Apostel spricht, auf daß wir von ihm lernen, unser Herz nicht an die Güter dieser Welt zu hängen, und allen Mangel und alle Armuth dieses Lebens so zu tragen, daß wir dadurch reicher werden für den Himmel. Liebe Christen! Es ist eine alte Erfahrung, daß der irdische Sinn, das Vergraben in die Sorgen und Kümmernisse dieses Lebens, allgemein unter den Sterblichen ist, so daß selbst unter den sogenannten besseren Christen wenige sind, die nicht zu viel für das Zeitliche besorgt sind, und oft zur großen Gefahr ihrer Seele; denn die reich werden wollen, schreibt der Apostel, fallen in die Stricke des Satans, in viele unnütze und schädliche Begierden

die den Menschen in's Verderben stürzen (I. Timoth. 6, 9.) Die übertriebene Sorge für das Zeitliche ist Ursache, daß sich Viele kaum so viel Zeit nehmen, den Tag mit Gott anzufangen und mit Gott ,zu schließen. Die übertriebene Sorge für das Zeitliche ist Ursache, daß so manche Eltern ihren erwachsenen Kindern alles gestatten, damit sie, wie sie meinen, bald eine Versorgung bekommen. O traurige Versorgung, die Eltern und Kindern ein ewiges Weh bereitet. Die übertriebene Sorge für das Zeitliche ist schuld an so vielen tausend Sünden der Entheiligung der Sonn- und Feiertage; alle Geschäfte und Gänge, alle Käufe und Verkäufe, zu denen man sich unter der Woche nicht Zeit nimmt, verschiebt man auf die Sonn- und Feiertage, so daß Manche an Sonn- und Feiertagen schwerer tragen und sich mehr plagen als sonst an Wochentagen. Die zu große Begierde nach Geld und Gut ist Ursache an so vielen Betrügereien, die ich nicht näher schildern will. Der große Tag des Gerichtes wird es einstens zeigen, daß durch Unzucht und Ungerechtigkeit die meisten Seelen zu Grunde gehen. O wie wahr ist demnach das Wort des Apostels: „Die reich werden wollen, fallen in die Stricke des Satans und ihr Ende ist Verderben." (1. Tim. 6, 9. 10.) Darum das erhabene Wort Jesu Christi: „Nur Eines ist nothwendig" (Luk. 10, 42), nämlich seine Seele zu retten für eine ganze Ewigkeit. Dieses Eine Nothwendige schwebte vor dem Geiste der hl. Nothburga, und darum lebte sie so ruhig und zufrieden auch in ihrem armen und niedrigen Stande als Dienstbothe; sie trat das Kreuz der Armuth nicht mit Füßen, sondern sie erhöhte das Kreuz der Armuth, indem sie sich glücklich schätzte, dem armen Jesus ähnlich zu sein.

c) Damit sie ihrem göttlichen Bräutigam vollkommen ähnlich würde, von dem im Evangelium geschrieben steht: „Er wird in die Hände der Sünder übergeben werden" (Matth. 26, 45.), sollte auch Nothburga übergeben werden in die Hände — in die Urtheile und Bosheiten verkehrter Menschen. Dazu fand sich bald eine Gelegenheit. Die alte Herrschaft auf Rottenburg starb, und die neue Herrschaft war nicht mehr die alte, besonders nicht die junge Gräfin Ottilia. Das stille, fromme, zurückgezogene

Benehmen Nothburgens, ihr oftmaliger Empfang der hl. Sakramente, besonders ihre Wohlthätigkeit gegen die Armen war ihr schon lange ein Dorn im Auge. Kaum war sie nun Frau im Schlosse, so ward jeder Tag für Nothburga ein Tag der Qual, der Schmach und der Beschimpfung; ja durch ihre Reden brachte sie es auch bei Heinrich, ihrem Gemahl, dahin, daß auch er seine Hochschätzung vor Nothburga allgemach verlor und dem argwöhnischen Gedanken Raum gab, ob sie nicht etwa von seiner Sache ihr Almosen hernehme. Als sie eines Tages beobachtet wurde, wie sie, obgleich nur eigenen Wein und eigene Speisen unter Arme und Kranke vertheilte, so ward sie unter einem Strome von Lästerungen und Beschimpfungen auf die schmachvollste Weise wie eine Diebin aus dem Schlosse gejagt. Auch in dieser Schmach und Trübsal verherrlichte Nothburga Jesum, den Gekreuzigten. Weinend zog sie zwar den Schloßweg von Rottenburg hinab, aber es waren keine Thränen des Zornes oder der Rache wider ihre Herrschaft, oder Thränen der Klage und des Murrens wider Gott, sondern Thränen — stille Thränen menschlichen Gefühles und heiliger Ergebung in Gott. Fern von jeder Abneigung, von jeder Rache betete sie, nachdem sie sich bei einem Bauer verdingte, für ihre vorige Herrschaft; und als sie erfuhr, daß die Hand des Herrn schwer auf Ottilia liege, daß sie todtkrank darniederliege, war es die schmählich verachtete und schimpflich mißhandelte Nothburga, die wie ein rettender Engel nach Rottenburg eilte, und durch ihre liebreichen Worte und durch ihr inniges Gebet Gnade über das Herz der harten Gräfin brachte, so daß sie weinend Nothburga um Verzeihung bat und große Summen Geldes unter die Armen vertheilen ließ. — So erfüllte Nothburga auf großmüthige und heilige Weise das große und schwere Gebot des Herrn: „Liebet eure Feinde, thut Gutes denen, die euch hassen, und betet für die, die euch beleidigen und verfolgen.“ (Matth. 5, 44.) Sie war nicht von denen, welche sagen: „Verzeihen will ich meinen Feinden schon, aber reden will ich mit ihnen nichts“, so war Nothburga nicht. Wie ein Engel eilte sie zu helfen und rettete dadurch eine unsterbliche Seele. Wenn von Nothburga auch viele und große Wunder erzählt werden, so ist

wohl unter allen das größte, ihre Feindesliebe. Durch die heldenmüthige Ertragung aller Schmach und durch ihre Feindesliebe hat sie am meisten das heilige Kreuz erhöht und Jesum, den Gekreuzigten, erhöht.

Da sich aber Gott von einer Kreatur an Großmüthigkeit nie übertreffen läßt, sondern auch diejenigen erhöht, die ihn erhöhen, so wollen wir nun sehen, wie das Kreuz oder vielmehr Jesus, der Gekreuzigte, auch Nothburga erhöht hat.

II.

Schimpflich ward Nothburga aus Rottenburg vertrieben, aber sie trug diese Schmach, diesen Undank und dieses harte Leiden mit Geduld und Ergebung, und gab so Zeugniß, daß sie eine wahre Jüngerin Jesu des Gekreuzigten sei; darum hat das Kreuz auch sie erhöht.

a) Die göttliche Vorsehung fügte es, daß nach ihrem Abzuge von Rottenburg ein Unglück nach dem andern über die Herrschaft kam. Zuerst starb Ottilia, die Gräfin, dann entspann sich ein blutiger Krieg, in welchem Heinrich von Rottenburg fast alle seine Güter verlor; vom Unglück niedergebeugt versank er in Schwermuth, so daß er stundenlang in mondheller Nacht mit trüben Augen nach Eben hinüberstarrte, wo Nothburga war und seufzte: „Ach, seitdem dieser Stern nicht mehr in Rottenburg ist, ist aller Friede und der Segen Gottes von mir gewichen." Immer größer ward sein Verlangen nach Nothburga. Endlich, obwohl tief beschämt, machte er sich selbst auf den Weg nach Eben, und bat Nothburga um Verzeihung und Vergessenheit alles Geschehenen, und daß sie wieder mit ihm nach Rottenburg rückkehren möchte, nicht mehr als Dienstmagd, sondern als seine Schwester mit dem Beisatze: „Sei Mutter der Armen, so lange du lebst, denn was mein ist, ist auch dein." Nothburga kehrte nach Rottenburg zurück, und mit ihr Gottes Segen über Heinrich und seine Herrschaft, so daß er, der durch Unglück so tief herabgesunken war, binnen kurzer Zeit einer der mächtigsten Herren von Tirol wurde. So erhöhte Gott seine treue Magd Nothburga.

b. Noch mehr. Es sollte an Nothburga auch in Erfüllung gehen das Wort des Herrn: „Ich werde Zeichen geben oben am Himmel und Wunder unten auf Erden, bis der große Tag, der Tag des Herrn kommt." (Joel, 2, 30). Gleich bei ihrem Eintritte in den Dienst beim Bauer auf dem Eben machte sie die ausdrückliche Bedingung des Feierabends, so oft nämlich an den Samstagen und Vorabenden der Festtage mit der Vesperglocke das Zeichen gegeben wird. Nun geschah es an einem Samstage zur Schnittzeit, daß, als die Vesperglocke ertönte, sie der Bauer von der Arbeit nicht entlassen wollte. Da nahm Nothburga die Sichel, hob sie mit ihrer Hand hoch in die Luft und zog die Hand zurück, und siehe, da schwebte die Sichel in freier Luft. Staunen und Zittern überfiel den Bauer und alle Schnitter sanken vor Schrecken auf ihre Kniee nieder. Aber Nothburga nahm die Sichel aus der Luft und ging schweigend damit in die Kapelle, wo sie dem Herrn dankte, daß er seinen Namen verherrlichte. Gott wollte durch dieses Wunder nicht bloß seinen Namen verherrlichen, sondern auch ihren Namen; denn wie ein Blitz flog die Kunde dieses Wunders durch das ganze Inn- und Zillerthal, so daß es überall hieß: „Auf dem Eben ist eine Heilige."

c) Wenn Gott seine getreue Magd schon in ihrem sterblichen Leben so verherrlichte, was soll ich erst sagen von jener Verherrlichung, die ihr nach ihrem Tode (im 48. Lebensjahre) nicht blos im Reiche der Glorie, sondern auch im Reiche Gottes auf Erden zu theil geworden. In Ruinen versunken ist schon seit Jahrhunderten die einst so herrliche Burg des Ritters von Rottenburg, und es ist davon nichts mehr übrig, als jenes arme Kämmerlein, (nun eine Kapelle), wo einst Nothburga, die demüthige Magd des Herrn, gewohnt, und so viele Stunden der Nacht einsam betete. Ausgelöscht und vergessen sind die Heldenthaten der Herren von Rottenburg, aber das Andenken der hl. Nothburga währt fort und fort. Zusammengestürzt sind die mächtigen Bögen und Wölbungen Rottenburgs, aber gerade diesen Trümmern Rottenburgs gegenüber, auf dem Eben, erhebt sich die prachtvolle Kirche der hl. Nothburga. Wer in das Heilig-

thum dieses Tempels eintritt und in der Mitte des Hochaltars die hohe und ehrwürdige Gestalt der Nothburga sieht, dem wird nicht anders zu Muthe, als spräche die Heilige zu ihm: „Glaube mir, alles — alles ist Eitelkeit, außer Gott lieben und ihm allein dienen.“

Schluß.

So erhöhte der gekreuzigte Jesus seine getreue Dienerin, weil auch sie ihn und sein heiliges Kreuz erhöht hat. Aber Nothburga hätte das Kreuz nicht erhöhen, und das Kreuz hätte sie nicht erhöhen können, hätte sich nicht vorher aus unendlicher Liebe Jesus am Kreuze erhöhen lassen. O hl. Kreuz! Baum des Lebens, Altar der Versöhnung! An deinem Fuße sinken wir nieder und beten an unsern Erlöser. Göttlicher Jesus, unsere einzige Hoffnung und Zuversicht! An dich glauben wir, auf dich hoffen wir, dich lieben wir. Weinend und klagend eilte einst der hl. Franziskus Seraphikus durch Wälder und Fluren, und gefragt, warum er so weine, gab er zur Antwort: „Wie soll ich nicht weinen und wie soll ich nicht klagen, da die Liebe nicht geliebt wird!“ Barmherziger Jesus, erbarme dich unser, denn auch uns gilt diese Klage, auch uns gelten diese Thränen des hl. Franziskus. Möchte doch durch deine Barmherzigkeit der heutige Tag der Tag unserer Sinnesänderung werden! Jesus, der Gekreuzigte, sei von nun an in unsern Gedanken; Jesus, der Gekreuzigte, sei in unserm Herzen; Jesus, der Gekreuzigte, sei in unsern Worten, in unserm Leben und Leiden, wie einst in der hl. Jungfrau Nothburga! Amen.

Am Festtage aller Heiligen.

Thema: Die Heiligen waren Menschen wie wir, und wir sind Menschen wie sie.

„Gott will, daß alle Menschen selig werden.“ (1. Timoth. 2, 4.)

Eingang.

Zum himmlischen Jerusalem, zur seligen Wohnung aller Auserwählten, erhebt die Kirche heute unser Herz und unsere Gedanken. Ihr Kampf ist nun vollendet, ihre Seufzer sind gestillt, die Thränen sind von ihren Augen getrocknet, und an Jedem dieser glücklich Vollendeten sehen wir erfüllt das Wort des Herrn: „Mit meiner ewigen Liebe habe ich dich geliebt und dich aus Liebe zu mir gezogen.“ (Jer. 31, 3) Dieses Wort erinnert uns an das große und bewunderungswürdige Geheimniß der ewigen Gnadenwahl der Auserwählten; denn ehe sie noch waren, ehe sie sich durch Tugenden und gute Werke das Wohlgefallen Gottes erwerben konnten, hat sie Gott schon vorbestimmt zum ewigen Leben, weil er in seiner Allwissenheit von Ewigkeit her vorausgesehen, wie einst diese Seelen durch Treue und Folgsamkeit gegen seine Gnade den Absichten seiner Barmhirzigkeit entsprechen werden: „die Gott vorhergesehen hat, (schreibt der Apostel), d. h. von denen der Allwissende von Ewigkeit her wußte, daß sie seine Gnade annehmen, mit selber mitwirken und so ihr ewiges Heil wirken werden, die hat er auch

vorausbestimmt zur Aehnlichwerdung mit seinem Sohne — hienieden und im Reiche der Glorie. (Röm. 8, 29). Sowie der barmherzige Vater im Himmel über Alle, Gute und Böse, seine Sonne aufgehen läßt und nicht etwa dem Einem gibt und dem Andern entzieht, so bietet er auch seine Gnade nicht blos seinen Auserwählten an, sondern allen seinen Kindern auf Erden, alle zieht er liebend an sich. Aber nicht alle lassen sich ziehen, und wenn nach dem Zeugnisse Christi Viele verloren gehen, so gehen sie auch nicht darum verloren (wie auf eine schreckliche Weise Calvin lehrte), als hätte sie Gott durch einen bloßen Akt seines Willens, ohne ihr Verschulden von Ewigkeit her zur Verdammniß vorherbestimmt, sondern sie gehen darum verloren, weil sie Gottes Gnade nicht annehmen, Gottes Gnade mißbrauchen und in der Sünde leben und sterben. Fest und unerschütterlich bleibt das Wort des Apostels: „Gott will, daß alle Menschen selig werden" (I. Tim. 2, 4). Ja, ehe noch Gott die Welt durch seine Allmacht aus dem Nichts hervorgezogen, hat er uns schon erwählt, heilig und unbefleckt zu wandeln. (Ephes. 1, 11). Also auch uns gilt das Wort, das einst der fromme Tobias zu den Seinigen sprach: „Wir sind Kinder der Heiligen, auch uns ist das ewige Leben verheißen, wenn wir gleich ihnen dem Allerhöchsten mit Treue dienen" (Tob. 2, 18). Sie sind uns vorangegangen, und wir sollen ihnen nachfolgen — da findet keine Entschuldigung statt. Die Heiligen, deren Namen wir segnen, deren Glorie wir bewundern und deren Fürbitte wir anrufen, waren Menschen wie wir; sie hatten die nämliche schwere Aufgabe zu lösen, die wir zu lösen haben; sie hatten die nämlichen Kämpfe zu bestehen, die wir zu bestehen haben; sie hatten die nämlichen ja nochweit größeren Leiden zu dulden, wie wir zu dulden haben; kurz wir sind Menschen wie sie; begabt von Gott mit den nämlichen Gnaden und Hilfsmitteln zu unserer Heiligung, die sie hatten. Dies ist die tröstliche Wahrheit, auf die wir heute unsere Gedanken wenden wollen.

I. Die Heiligen waren Menschen wie wir.

II. Wir sind Menschen wie sie.

O unendlich liebevoller, barmherziger Vater! Du hast uns alle in deiner grundlosen Barmherzigkeit erschaffen, um hier heilig und dort selig zu werden. O gütiger Gott, wie wenig haben wir bisher diese Wahrheit betrachtet; unsere Lauigkeit stellte uns den Himmel als einen Ort vor, der nicht zu erreichen, als eine Burg, die nicht zu erobern, als eine Belohnung, die nicht zu verdienen ist; wenn wir von den Heiligen hören, da sprechen wir seufzend: ach, wie kann ich heilig werden! Wir stellen uns vor, als hätte Gott, seine Auserwählten auf einem ganz anderen Weg zu sich geführt als er uns führt, und als wären die Heiligen einer ganz anderen Natur gewesen, als die unsrige ist. O göttlicher Geist! öffne uns Blinden die Augen, auf daß wir erkennen die reine Wahrheit; darum bitten wir dich, o ewig dreieiniger Gott, durch die Fürbitte der seligsten Jungfrau und aller Heiligen und Auserwählten Gottes.

Abhandlung.

„Lasset uns hinsehen auf Jesum, den Urheber und Vollender unseres Glaubens, der zum Streite vorangegangen ist" (Hebr. 12, 2). So schrieb einst der Völkerlehrer Paulus an die neubekehrten Hebräer. Was wollte der Apostel damit sagen? Er sprach damit aus: das höchste Vorbild aller Gläubigen ist und bleibt Jesus Christus bis zum Ende aller Tage; denn der liebreiche Erlöser, wie Papst Gregorius spricht, hat uns nicht nur durch seine Worte und Ermahnungen, sondern auch durch seine Werke gezeigt, welchen Weg wir zum Himmel zu wandeln haben. Darum sprach Christus selbst: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; wer mir nachfolgt, der wandelt nicht im Finstern, sondern er wird das Licht des Lebens haben;" und noch am letzten Abende seines Lebens sprach er zu seinen Aposteln: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben, auf daß auch ihr thut, was ich gethan habe." (Joh. 13, 15). Mit Recht schreibt daher der große Weltapostel an die Römer: „Brüder! die zum ewigen Leben verordnet sind, müssen Jesum Christum in ihrem Leben abbilden." (Röm. 8, 29). Aber schon der hl. Augustin machte

die Bemerkung, daß es von jeher Menschen gab, welche sagten: Christus der Herr war nicht blos Mensch, sondern auch zugleich wahrer Gott; wir aber sind bloße Menschen und zwar gebrechliche Menschen, wie können wir also Christo nachfolgen? Darum (spricht Augustinus) wollte der barmherzige Gott an den Heiligen, die keine Götter, sondern Menschen waren, wie wir, Beispiele aufstellen, an denen wir augenscheinlich sehen können, wie es mit Gottes Gnade und treuer Mitwirkung möglich ist, Jesus und seiner Lehre zu folgen und ein gottgefälliges Leben zu führen; denn die Heiligen waren alle einst, was wir jetzt sind, und wir wollen werden, was sie sind. Aber was geschieht? Wenn wir hören oder lesen von den Tugenden der Heiligen, von ihrer Geduld, von ihrer Sanftmuth, von ihrer Demuth, von ihrer Andacht, von ihrer Reinheit, von ihrer Abtödtung, von ihrer Liebe — was denken wir da? womit entschuldiget sich unsere Eigenliebe? Sagen wir nicht: Ja, das waren Heilige. Was bedeutet dieser Seufzer und dieser Ausruf? Heißt er nicht so viel als: die Heiligen, sie haben nicht so schwere Versuchungen gehabt, wie wir; sie haben keine so böse Natur gehabt, wie wir; sie haben nicht so viele Schmach, Trostlosigkeit und Verlassenheit zu dulden gehabt, wie wir. Aber alles dieses ist Blendwerk unserer Eigenliebe; denn

a) die Heiligen hatten die nämliche böse Natur wie wir, die nämliche Versuchung, wie wir. Wisset es, Geliebte, die heilige Kirche Gottes zerfällt in drei Abtheilungen: in die triumphirende Kirche, und das sind die Heiligen im Himmel; in die leidende, und das sind die Seelen liebevoller Qual und Pein; und in die streitende Kirche, das sind wir Pilger auf Erden. Was sagt der Name: siegende, triumphirende Kirche? Schon dieser Name deutet hin auf die Kämpfe und Streite, die sie einst in ihrem irdischen Leben zu bestehen hatten; denn sie waren Menschen, wie wir, von der nämlichen Erde gestaltet wie wir, und mit der Erbsünde befleckt wie wir; (denn die heilige Menschheit Jesu und dessen gnadenvolle und unbefleckt empfangene, jungfräuliche Mutter ausgenommen, hat alle das Gift der Erbsünde angesteckt); wie wir mußten auch die Heiligen mit dem Propheten seufzen:

„In der Sünde hat mich meine Mutter empfangen und in der Sünde bin ich geboren worden.“ (Ps. 50, 7). Ihr Verstand war demnach ebenso dem Irrthume und der Täuschung unterworfen, wie der unsrige; ihr Wille ebenso zum Bösen geneigt, wie der unsere; ihr Herz eben so verführbar, wie das unsrige. Sie waren daher

b) den nämlichen Versuchungen unterworfen wie wir. Oder waren die Heiligen von Natur aus demüthig? Lesen wir nicht im heiligen Evangelium, daß selbst die Apostel, ehe Gottes Geist über sie kam, mit einander stritten, wer unter ihnen der größte sei? Lesen wir nicht, daß sie selbst den Erlöser fragten, wer unter ihnen einst der Höchste und Vornehmste im Himmel sein werde? Jesus demüthigte die so hoffärtig Fragenden mit der Antwort: wer unter euch der Demüthigste ist, der wird der Erste im Himmelreiche sein. (Matth. 18,4). — Oder waren die Heiligen sanftmüthig von Natur aus? Sehen wir hin auf den liebenswürdigen Heiligen Franziskus Salesius. Er war von einem so heftigen Temperamente, daß er 22 Jahre dagegen zu kämpfen hatte, bis er endlich zu jener bewunderungswürdigen Sanftmuth und Liebe gelangte, die ihn Jesu Christo ähnlich machte. — Dieser Kampf wider seine heftige Natur war so hart, daß man nach seinem Tode seine Galle ganz verkleinert fand. — Oder waren die Heiligen von Natur aus rein, keusch und ohne Lust des Fleisches? Nein. Einige haben zwar ihre Unschuld unversehrt erhalten, aber welche Mühe und Ueberwindung hat es sie gekostet! Der hl. Benedikt wälzte sich in Dornen, der hl. Franziskus begrub sich im Schnee, der hl. Aloysius züchtigte täglich seinen Leib, um die Unschuld und Keuschheit rein und lauter zu bewahren. Selbst der große Weltapostel Paulus, der in diesem sterblichen Leibe zur Anschauung des himmlischen Paradieses erhoben ward, und dort Dinge sah, von welchen er sagte, daß keine Zunge sie auszusprechen vermöge, ward dessenungeachtet so vom Stachel des Fleisches angefochten, daß er dreimal zu dem Herrn rief, er möge ihn doch davon befreien. Der Herr aber sprach zu ihm: „Paulus, meine Gnade sei dir genug; denn die Tugend wird im Kampfe erprobt.“ Andere Heilige unterlagen

der Versuchung; aber welche Gewalt, welche Kämpfe hat es sie gekostet, von diesen Lastern sich loszureißen! Wer liegt dort zu den Füßen Jesu Christi? Es ist eine Frauensperson, Thränen entquellen ihren Augen und ihr Mund ist an die Füße des Erlösers geheftet, wer ist diese? Es ist eine Heilige. Aber warum weint sie denn so bitterlich? warum demüthigt sie sich so tief? Es ist eine Sünderinn — es ist Maria Magdalena. Sie hat die Welt geliebt, sie war frech, schamlos und ausgelassen; sie hat sich verführen lassen und wieder andere verführt; aber sie zerriß die Bande der Sünde, wurde seine Jüngerin, so daß er in seiner Milde und Erbarmung zu den Umstehenden sprach: „Ihr sind viele Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat." Der größte Sünder kann also ein Heiliger werden. Wir erblicken um den Thron Gottes Heilige und Auserwählte, die die nämlichen Fehler und Sünden an sich hatten, wie wir; aber sie haben sich überwunden, sie haben sich mit Entschiedenheit losgemacht von der Sünde, sie haben mit Gewalt das Himmelreich an sich gerissen. Ohne Kampf, ohne Selbstverläugnung, ohne Ueberwindung und Gewalt ist noch Niemand heilig geworden. Besonders ist Selbstverläugnung, Kampf und Ueberwindung nothwendig am Anfang einer wahren Bekehrung.

c) Eine der gefährlichsten Versuchungen am Anfang einer wahren Bekehrung ist die falsche Scham. Der Entschluß, durch eine umständliche Generalbeicht den Grund zu einem neuen und gebesserten Leben zu legen, braucht oft einen Riesenkampf. Aber von dieser menschlichen Schwachheit werden doch die Heiligen frei gewesen sein? Auch nicht; denn sie waren Menschen wie wir, und wir sind Menschen wie sie.

Die hl. Angela v. Foligno war von Gott mit glänzenden Geistesgaben und allen Reizen weiblicher Natur begabt; leider brauchte die Undankbare diese Gaben nur zur Beleidigung Gottes; üppig war ihre Kleidung, ihr Blick, ihr ganzes Benehmen; Lustbarkeiten, Tänze, Schauspiele und Buhlschaften waren ihre Lebensordnung. Dessenungeachtet ließ sie nie gänzlich von Gott ab; sie betete noch, und das war ihr Glück; denn so oft sie betete, erhob sich immer in ihrer Seele eine schreckliche Angst vor der Hölle, welche sie allmälig dahin brachte, ernstlich an die Besserung ihres Lebens zu denken. Sie entschloß sich zur heiligen Beicht, aber durch eine teuflische Versuchung ward

die Scham über ihre begangenen Sünden und die Furcht vor dem Beichtvater so groß, daß sie in der Beicht mehrere schwere Sündeu verschwieg und so unwürdig den heiligen Frohnleichnam Jesu Christi empfing. Nun ward der Stand ihrer Seele desto trauriger und die Qual ihres Gewissens desto größer; sie hatte Tag uud Nacht keine Ruhe mehr; immer stand die Hölle vor ihren Augen; dessenungeachtet konnte sie sich nicht entschließen, die falsche Scham zu überwinden. Zudem hörte sie immer die Stimme des Verführers: Was ängstigest du dich? Beichte Gott deine Sünden, er wird dir verzeihen. Aber durch die Barmherzigkeit Gottes glaubte sie dieser Stimme des Verführers nicht, ja sie glaubte fest, daß sowie Christus im heiligen Meßopfer nur durch die Hände des Priesters sich dem ewigen Vater aufopfert, er auch nur durch die Gewalt des Priesters die Vergebung der Sünden ertheilt. Aber den Mund zu öffnen zum reumüthigen Bekenntnisse, dazu fehlte ihr der Muth. Von ihrer Kindheit an besaß sie eine große Andacht zum heiligen Vater Franziskus Seraphikus, und diese ihre Andacht ward für sie ein Stern zur Bahn des ewigen Heiles. Als eines Abends der Jammer ihrer Seele auf das Höchste stieg, warf sie sich vor einem Bilde des hl. Franziskus Seraphikus auf ihre Kniee hin, und bat ihn unter Thränen, er möge ihr doch die Gnade erbitten, ihre falsche Scham überwinden zu können; und als sie betete, ward ihr das Herz leichter, sie fühlte in sich einen Muth, ihre Sünden beichten zu können; und schon am andern Morgen legte sie unter vielen Thränen eine aufrichtige und vollständige Generalbeicht ab. Zwar zitterte sie wie ein Sterbender, als sie sich dem Beichtstuhl näherte, aber sie überwand diese Versuchung des Satans und zum Lohne ihrer heldenmüthigen Ueberwindung senkte sich der Geist des Trostes und der Liebe in ihre Seele, zerschmolz ihr Herz in Liebesreue, und von diesem Tage an begann ihre Heiligkeit.

Wenn uns daher manchmal ein aufrichtiges und reumüthiges Bekenntniß unserer Sünden schwer fällt, wenn falsche Scham uns beschleichen will, sehen wir hin auf die Heiligen Gottes; denn sie waren Menschen wie wir, und somit war auch die menschliche Armseligkeit ihr Antheil. Ohne Kampf, ohne Ueberwindung, ohne Selbstverläugnung ist noch keine Seele heilig geworden. Und wenn schon der Anfang einer gründlichen Bekehrung mit so großen Kämpfen verbunden ist, welch harte und langwierige Kämpfe erfordert erst das Ausharren auf dem Wege des Heiles. Die Feuerprobe echt christlicher Tugend ist das unerschütterliche Feststehen mitten unter dem Hohne und der Verfolgung der Welt. „Wäret ihr von dieser Welt“, sprach Christus zu seinen Aposteln uud all seinen treuen Jüngern bis zum Ende der Welt, „so würde die Welt euch lieb haben; da ihr

aber nicht von dieser Welt seid, sondern ich euch auserwählt habe von der Welt, darum haßt euchdie Welt" (Joh. 15, 19). Aber gerade dieser Haß der Welt gehört in den großen Plan der Auserwählung hienieden, um das Ebenbild seines Sohnes in ihrer Seele ganz auszuprägen, „denn die Gott erwählt hat", schreibt der Apostel, „müssen auch Jesum Christum in ihrem Lebenswandel abbilden." (Röm. 8, 29). Werfen wir einen Blick auf Jesus, unsern Heiland und Erlöser. Er, der Abglanz des ewigen Vaters, Licht vom Lichte, wahrer Gott — und die ihn haßten, verunehrten sein heiliges Antlitz. Er ist der Ursprung und die Quelle aller Heiligkeit, und die ihn haßten, nannten ihn einen Sünder, einen vom Teufel besessenen Menschen. Sein Leben war ein Leben der tiefsten Armuth, der strengsten Buße, der herbsten Entsagung, und die ihn haßten, nannten ihn einen Fresser und Trunkenbold. Er war gekommen den Frieden vom Himmel auf die Erde zu bringen, und die ihn haßten, nannten ihn einen Aufwiegler und Volksverführer. Er ehrte seinen Vater und war gehorsam bis zum Tode am Kreuze; und die ihn haßten, verdammten ihn als einen Gotteslästerer. Was Wunder nun, wenn in dieser Welt ein ähnliches Los von jeher auch der Antheil seiner Auserwählten war? „In der Welt", sprach Christus, „werdet ihr Verfolgung leiden müssen; aber vertrauet, ich habe die Welt überwunden." (Joh. 15, 19). Dieses Wort gilt allen seinen Auserwählten. Als Verbrecherin stand die holdselige Jungfrau unter dem Kreuze ihres sterbenden, göttlichen Sohnes, alle Augen waren auf sie gerichtet und betrachteten sie mit Abscheu und Verachtung, und sie war dennoch die Freude der Engel, die große Fürstin des menschlichen Geschlechtes, die wunderbare Mutter des ewigen Wortes. Der heilige Weltapostel faßt alle Schmach und Unbild, alle Entehrung und Beschimpfung, die ihm und den Seine zutheil geworden, in die Worte zusammen: „Wir sind ein Schauspiel geworden vor den Engeln und den Menschen, wir sind Thoren um Christi willen." (I. Cor. 4, 9). So war es von jeher, so ist es jetzt noch, und so wird es sein bis zum großen Tag der allgemeinen Vollendung. Diese Feuerprobe des Hohnes und Spottes dieser Welt mußten alle Heiligen und Auserwählten

Gottes hienieden bestehen; nur durch viele Trübsale sind sie eingegangen in das Reich Gottes.

Wenn wir alles zusammenfassen, so müssen wir eingestehen, die Heiligen waren Menschen wie wir, sie hatten dieselben Hindernisse zu beseitigen wie wir, die nämlichen Kämpfe zu bestehen wie wir, die nämlichen ja noch weit größeren Leiden zu dulden wie wir, sie waren also Menschen wie wir, und wir sind Menschen wie sie; d. h. wir haben die nämlichen Mittel und Gnaden zu unserer Heiligung, die sie hatten. Was sie stärkte in ihrer Schwachheit war das Gebet, die heiligen Sakramente, das Wort Gottes, die Ermahnung der Beichtväter, die innerlichen Einsprechungen, die Lesung geistlicher Bücher. Fehlt uns etwa ein einziges von diesen Mitteln des Heiles? Nein, wir haben alle, und gerade so, wie die Heiligen. Was jene besondern Gaben und Gnaden betrifft, die wir im Leben der Heiligen finden, die Gabe der Wunder und Weissagung, ihrer Entzückungen und Erscheinungen, das ist eine Nebensache. Johannes Battista war, wie Christus spricht, der Größte unter allen, die vom Weibe geboren, und er wirkte kein einziges Wunder. Das Wesen der echten Heiligkeit besteht einzig in der getreuen Nachfolge Jesu Christi. Worin besteht aber diese? Der Erlöser selbst spricht: „Wer mein Jünger sein will, der verläugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“

Schluß.

Was soll nun mit Gottes Gnade die Frucht dieser Predigt sein? Es fehlt uns allen nicht so fast der gute Wille, es liegt in unserer Seele eine Sehnsucht, heilig zu werden; aber es fehlt uns an Muth und ein fester Entschluß hiezu. Wir halten das Heiligwerden für eine Aufgabe, die zu schwer, für einen Berg, der nicht zu ersteigen ist. Alle diese Vorwände und Ausflüchte sind nur Verblendung unserer Eigenliebe und unserer Furchtsamkeit. Die Heiligen waren ebenso schwache Menschen wie wir; sie hatten die nämliche Aufgabe zu lösen wie wir; aber sie haben

durch Gottes Gnade und ihre Treue Alles besiegt und Alles überwunden. So fassen wir denn also Muth, meine Theuren! denn der größte Sünder unter uns kann noch ein Heiliger werden; fassen wir Muth, es ist möglich, heilig zu werden; ja Gott will, daß wir Alle heilig und selig werden. Darum vereinigt sich der Urheber aller Heiligkeit im heiligen Sakramente der Liebe mit uns, seinen armen und schwachen Geschöpfen, auf daß er unsere Stärke sei in unserer Schwachheit. Diese trostvolle Wahrheit verkündet uns jedes Blatt aus dem Leben der Heiligen. Darum hat die heilige Kirche von jeher Sorge getragen, die Lebenszüge der Heiligen, ihre erfreulichen Tugenden und heldenmüthigen Kämpfe zu sammeln und deren Lesung allen Gläubigen empfohlen; und die Erfahrung zeigt, daß durch eine andächtige Lesung des Lebens der Heiligen große Sünder bekehrt, laue Seelen mit neuem Eifer entzündet, Verzagte und Kleinmüthige getröstet, und fromme und geachtete Seelen in der Beharrlichkeit befestigt wurden. Unter den Heiligen selbst findet man nicht wenige, welche den Anfang ihrer Bekehrung und Heiligung der Lesung des Lebens der Heiligen zu verdanken haben. So fassen wir denn heute einmüthig den Entschluß, oft in den Spiegel des Lebens der Heiligen zu schauen, auf daß wir von ihnen lernen zu kämpfen, wie sie gekämpft haben, und zu siegen, wie sie gesiegt haben; denn sie waren Menschen wie wir. O möchten doch auch wir werden, was sie sind! — Göttlicher Erlöser, mit einer ewigen Liebe hast du deine Auserwählten geliebt und sie aus Liebe zu dir gezogen. O mildester Herr! zieh auch uns an dein Herz! Erhebe die Gefallenen, stärke die Schwachen, führe uns alle in den Stand deiner Liebe und Gnade, auf daß auch wir einstens mit allen Heiligen und Auserwählten deiner Liebe und Barmherzigkeit ein ewiges Alleluja singen können. Amen.

Am Gedächtnißtage aller verstorbenen Christgläubigen (Allerseelentag). 1883 99-

Thema: Von der streitenden, leidenden und triumphirenden Kirche.

Nun sind Glaube, Hoffnung und Liebe.
Die Liebe aber währt ewiglich (I. Cor. 13.)

Nunc sunt fides, spes et caritas;
caritas autem est aeterna

Ehrwürdig und heilig ist der heutige Tag aus einer dreifachen Ursache; denn er erinnert uns an die triumphirende, streitende und leidende Kirche Jesu Christi hier auf Erden und jenseits des Grabes. An die triumphirende Kirche werden wir heute erinnert, denn wir befinden uns in der Oktav des Festes aller lieben Heiligen Gottes. Sie sind nun an dem Ort der Ruhe und des ewigen Friedens, wo kein Schmerz, keine Trauer und keine Thräne mehr fließt; dort regieren und triumphiren sie mit dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit, und ihres Triumphes und ihrer Glorie ist kein Ende. An die leidende Kirche werden wir erinnert, denn es ist dies der Allerseelentag, an dem uns die katholische Kirche den erbarmungswürdigen Zustand der leidenden Seelen zu Gemüthe führt; obwohl sie in der göttlichen Gnade und Freundschaft aus diesem Leben schieden, müssen diese gerechten Seelen in einem höchst

marterVollen Zustand noch die Schuld ihrer Sünden büßen, bis sie rein und heilig genug sind, um vor dem Angesichte des allerreinsten und heiligsten Gottes erscheinen zu können. Der heutige Tag erinnert uns endlich auch an die streitende Kirche hier auf Erden durch den Ablaß, durch dessen vollkommene Gewinnung wir rein werden können von aller Schuld und Strafe unserer begangenen Sünden. — Diese heilige, allgemeine katholische Kirche, dargestellt als streitende auf Erden, als leidende im Fegfeuer und als triumphirende im Himmel spricht der Apostel schön mit den Worten an: „Nun sind Glaube, Hoffnung und Liebe; aber die größte unter ihnen ist die Liebe, denn die Liebe währt ewiglich." Durch den Glauben ist vorgestellt die streitende Kirche auf Erden; denn der Gerechte, spricht der Apostel, lebt aus dem Glauben, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet; aber mit diesem irdischen Leben hört der Glaube auf, denn im Himmel geht der Glaube in's Schauen über. Durch die Hoffnung ist vorgestellt die leidende Kirche Christi im Fegfeuer; denn nur die Hoffnung der einstigen, vielleicht baldigen Vereinigung mit Gott ist es, welche die leidende Seele vor Verzweiflung bewahrt. Mit vollendeter Reinigung verschwindet auch die Hoffnung; denn die Hoffnung geht da über in den wirklichen Genuß. Und so bleibt nur noch allein die heilige Liebe, welche vorstellt die triumphirende Kirche Christi im Himmel. Die Liebe aber währt ewiglich, weil Gott ewig ist, und Gott, schreibt der Liebesjünger Johannes, ist die Liebe. Der Glaube ist also der Anfang, die Hoffnung die Fortsetzung und die Liebe die Vollendung unsers Heils und unserer Seligkeit. In unaufhörlicher Verbindung steht also die streitende Kirche auf Erden, die leidende Kirche im Fegfeuer und die triumphirende Kirche im Himmel. Wahrhaftig das schönste Bild der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Drei göttliche Personen, ganz von einander verschieden und dennoch nur Ein Gott! Drei Kirchen, ganz von einander verschieden, die streitende, die leidende und triumphirende Kirche, und dennoch nur Eine Kirche, jene heilige, allgemeine, alleinseligmachende, die Jesus mit seinem Blute gestiftet hat. Diese streitende, leidende und triumphirende Kirche

Jesu Christi möchte ich heute in einem anschaulichen Bilde vor Augen stellen, und ich benütze hiezu eine höchst merkwürdige Geschichte, die um so glaubenswürdiger ist, weil sie aus dem Munde eines Heiligen kommt. Diese höchst lehrreiche, warnende und tröstliche Geschichte zerfällt in drei Abtheilungen:

I. in eine wunderbare Bekehrung,

II. in eine überirdische Erscheinung, und

III. in eine himmlische Anschauung.

1. Die wunderbare Bekehrung wird uns darstellen die streitende Kirche auf Erden.

2. Die überirdische Erscheinung die leidende Kirche im Fegfeuer, und

3. die himmlische Anschauung die triumphirende Kirche im Himmel.

Abhandlung.

I.

Die denkwürdige Geschichte, in der ich heute die streitende, leidende und triumphirende Kirche vor Augen stelle, ist aus dem Munde des hl. Humbertus, und handelt von zwei adeligen Jünglingen, die auf der Universität zu Paris studirten. Der ältere hievon hieß Theobald, der jüngere Heribert. Beide waren Jünglinge von großen Geistesgaben; aber eben ihr Verstand und ihre adelige Geburt führte sie in Zirkel und Gesellschaften, wo leider gewöhnlich der kindlich fromme Glaube und die heilige Unschuld verloren geht. Sie waren bisher zwar noch unverdorben, aber beide standen schon auf dem Scheidewege zwischen Tugend und Laster. Doch der Herr erbarmte sich ihrer auf eine wunderbare Weise. Eines Tages saßen sie in ihrem Zimmer und studirten mit einander die höhere Rechenkunst. Beide schrieben eine große Menge von Ziffern. Da schien der ältere, nämlich Theobald, in ein tiefes Nachdenken zu sinken; endlich sprach er zu seinem Freunde Heribert: „Höre, mein Freund, es scheinen mir die Ziffer ähnlich zu sein mit unserem Leben im Jenseits;

denn fang ich zu zählen an, so kann ich fortzählen so lang ich will, ich werde nie an ein Ende kommen. So ist es auch mit unserem Leben jenseits. Sollte ich auch alle Ziffern und Zahlen erschöpfen, die Ewigkeit werde ich dennoch nie erschöpfen." Dieser Gedanke des Theobald ergriff das Gemüth seines jungen Freundes Heribert, der ernst und wehmüthig sprach: „Du hast recht; unser Leben ist die Zahl in's Unendliche." Voll Gedanken hierüber begaben sich beide zur Ruhe. Theobald konnte nicht ruhen; denn der Gedanke an eine endlose Ewigkeit hatte sein ganzes Herz ergriffen. Er stand auf, weckte Heribert und sprach zu ihm: „Höre und bedenke es wohl, mein Freund! unser Leben ist die Zahl eines Endlosen." Heribert aber hieß ihn zur Ruhe gehen und versprach, am Morgen hierüber mehr zu sprechen. Theobald ging; aber er konnte nicht ruhen. Er stand abermals auf, nahm Tinte und Feder und fing an, von 1 an Zahlen zu schreiben und theilte sie ein in Tausend, Millionen, Billionen, Trillionen u. s. w.; aber er kam an kein Ende. Schon brach der Morgen an, da saß er noch am Tische; aber statt zu schreiben, weinte er. Als Heribert erwachte und seinen Freund weinen sah, fragte er ihn: „Warum weinst du?" — „Höre, mein Freund", sprach Theobald, „siehst du diese Ziffern? aber was sind diese langen Reihen von Ziffern gegen jene Unzahl, die ich noch schreiben könnte! Und ich denke, (fuhr er fort) wie mit diesen geschriebenen Ziffern verhält es sich auch mit unseren Lebensjahren hiernieden. Was sind die fünfzig oder sechzig Jahre, die wir etwa noch hiernieden zu leben haben gegen die unermeßlichen Jahre der Ewigkeit, und was haben wir, wenn wir fünfzig oder sechzig Jahre dieses Lebens nach unserem Sinne in Essen und in den Lüsten der Welt zubringen und dann ewig unglücklich werden! O Heribert Heribert! laß uns retten unsere unsterblichen Seelen." Beide sanken auf ihre Kniee und beteten aus ganzer Inbrunst um höhere Erleuchtung. Und sie beteten nicht umsonst; denn noch selbigen Tages fühlten beide einen innerlichen Drang, allen Ehren und allen Gelüsten dieses Lebens zu entsagen, und in einer strengen Ordensgemeinde ihr ewiges Heil zu wirken. Dieser Drang ging bald in Entschluß

über und dieser Entschluß in wirkliche That; sie verließen die glänzende Hauptstadt Paris und alle Ehren der Welt, und traten in ein Kloster des hl. Dominikus, welches im Rufe großer Heiligkeit stand. Groß war zwar der innerliche Kampf, den sie bei diesem Schritte auszustehen hatten; aber sie siegten und heiligten sich in dieser geistlichen Gemeinde.

Geliebteste im Herrn! Ich sehe an diesen zwei Jünglingen Theobald und Heribert ein schönes Bild der streitenden Kirche auf Erden. Heilig war der Entschluß ihres Herzens, sich gänzlich Gott zu weihen. Freilich erzürnte darüber Satan, Welt und Fleisch; doch Theobald und Heribert überwanden diese Feinde des ewigen Heiles; aber sie überwanden diese nur durch unerschütterlichen Glauben, durch den ernstlichen Hinblick auf die Ewigkeit. Beide wären zu diesem unerschütterlichen Glauben nie gekommen, wenn sie nicht mit der Gnade Gottes so treulich mitgewirkt hätten. Sie rechneten und schrieben Ziffern, und da hauchte der Geist in ihre Seele den Gedanken an die endlosen Jahre der Ewigkeit; sie erwogen diesen innersten Gedanken in ihrem Gemüthe, und so kamen sie nach und nach zur Erkenntniß der Nichtigkeit und Armseligkeit alles Zaubers und Reizes dieser Welt und zu dem Entschlusse, gänzlich für Gott und ihr ewiges Heil zu leben. Hätten sie den ersten Gedanken, den ihnen der hl. Geist eingab, verachtet und unberücksichtigt gelassen, sie wären wahrscheinlich verloren gegangen. Darum wollen wir die Nichtigkeit dieses Lebens überwinden und die ewige Siegeskrone erwerben, so lasset uns auf die Stimme Gottes hören und mit der innerlichen und äußerlichen Einsprache der göttlichen Gnade getreu mitwirken. Denn „Jesus Christus“, schreibt der Apostel, „ist immer derselbe, heute wie gestern.“ Er, der einst diese beiden Jünglinge durch Ziffern an sich gelockt hat, lockt uns jetzt alle durch den hl. Ablaß, wo seine Gnade wie ein Regen auf das Herz seiner Kinder niederträufelt, wo er uns allen zuruft: „Wenn ihr nicht Buße thut, werdet ihr alle zu Grunde gehen“, wo er jeden, auch den größten Sünder, zu sich lockt, mit der Verheißung: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht verstoßen.“ Wohl uns, wenn wir diese Stimme des guten Hirten hören,

selber folgen und unser Heil wirken; wenn wir wie Theobald und Heribert durch oftmalige und ernste Hinblicke auf die Ewigkeit die Versuchung dieses Lebens überwinden; wohl uns, sage ich, denn eine Gnade Gottes gibt dann der andern die Hand. Aber wehe dem unbekehrten Geschlechte, das die Stimme ihres rufenden Gottes auch in dieser Zeit der Gnade nicht hört; denn es ist vielleicht die letzte Gnade, die Gott in seiner Barmherzigkeit noch Manchem anbietet. Jeder Mensch hat ein gewisses Maß der Gnaden, und wenn dieses Maß der Gnaden voll ist, dann folgt keine Gnade mehr. Darum ist die Sünde wider den hl. Geist, die Verstockung des Herzens, eine der furchtbarsten Sünden, die man sich denken kann; und Jesus spricht: „Wer mein Wort verachtet, den werde nicht ich richten am jüngsten Tage, sondern das Wort wird ihn richten, welches er verachtet hat. Weinend stand einst Jesus vor den Thoren Jerusalems, ausstreckend seine barmherzigen Arme gegen diese unglückliche Stadt, sprechend: „Jerusalem, Jerusalem! möchtest du es doch wenigstens an diesem deinem Tage erkennen, was zu deinem Heile dient;" aber das unglückliche Jerusalem hat es nicht erkannt. Darum sprach auch der Herr in den drei letzten Tagen seines Lebens über das verstockte Volk Israel die fürchterliche Prophezeihung: „Ihr werdet mich suchen, aber nicht mehr finden; ihr werdet in euren Sünden sterben." Möchten wir doch in Mitwirkung mit der göttlichen Gnade nicht gleichen dem verstockten Jerusalem, sondern vielmehr dem Theobald und Heribert. Ihre Geschichte zeigt uns aber nicht blos die streitende Kirche, sondern auch die leidende Kirche.

II.

Still und fromm als Muster der Heiligkeit lebten Theobald und Heribert miteinander, büßend für die Vergehung ihres früheren Leichtsinnes. Aber die Kräfte Theobalds unterlagen seinem Bußeifer. Er fing an zu kränkeln. Heribert betete zu Gott um Schonung des Lebens seines frommen Freundes; aber er mochte weinen und beten, wie er wollte, der gute Theobald starb nach

einem sechsmonatlichen Krankenlager. Drei Tage nach seinem Tode saß Heribert Abends ganz einsam in seiner Zelle und weinte um seinen Freund. Dann sprach er zu sich selbst: „Ich will nicht weinen; er soll genießen die Freuden des Himmels." Kaum waren diese Worte aus seinem Munde, so stand Theobald vor seinen Augen da mit niedergeschlagenen Augen, mit Schmerz und Kummer auf seinem Angesichte. Heribert zitterte vor Schrecken. Da sprach die Gestalt: „Fürchte dich nicht; ich bin Theobald, dein leidender Mitbruder." — „Wie", rief Heribert, „du, du leidest?" — „Ach", sprach Theobald, „gerecht, aber fürchterlich sind die Urtheile Gottes; ich leide unaussprechlich, weil ich einmal einen Fehler gegen die klösterliche Armuth begangen habe; gehe hin, melde diesen Fehler deinen Obern und bete für mich." Mit diesen Worten verschwand er; da stand Heribert wie versteinert und schauderte vor dem Gerichte Gottes. Er glaubte seinen verstorbenen Freund im Himmel suchen zu müssen; und nun sah er ihn in einer so traurigen Gestalt. Ach, von manchen Verstorbenen sagt man: „O der ist gewiß im Himmel!' und hört auf für sie zu beten und gute Werke zu üben, obwohl sie statt im Himmel noch bis auf gegenwärtige Stunde in der Pein des Fegfeuers schmachten. Die Urtheile der Menschen sind nicht die Urtheile Gottes. Der Mensch richtet nach dem Aeußerlichen, Gott richtet nach dem Innern. Eine falsche Nebenabsicht bei einem guten Werke kann das beste gute Werk zu einer Sünde machen. Ferners ist es gewiß, denn Gottes Sohn selbst sagt es: „Nichts Unreines kann in das Himmelreich eingehen;" denn so wenig sich das Oel mit dem Wasser vereinigen läßt, so wenig kann sich Gott mit einer Seele vereinigen, die noch nicht rein ist. Darum schrieb schon der Apostel: „Wenn der Gerechte stirbt, wird er zwar selig, aber nicht anders als durch das Feuer." Die traurige Gesellschaft jener Seelen nun, die zwar im Stande der göttlichen Gnade aus diesem Leben scheiden, aber ihre noch ungebüßten Sünden im Fegfeuer leiden müssen, nennen wir die leidende Kirche.

Das Andenken an diese leidende Kirche begehen wir besonders an dem heutigen Tage, wo das Trauergerüst in der Mitte

der Kirche und der schwarz umhüllte Altar an die leidenden Seelen, aber zugleich an uns selbst erinnert. O wie viele tausend Seelen werden in dieser Woche durch die Darbringung des unblutigen Opfers der hl. Messe, durch Gebet und Almosen zur ewigen Ruhe gegangen sein; aber wie viele Tausend werden noch darnach seufzen! Immerfort rufen sie mit dem leidenden Job: „Erbarmet euch meiner, erbarmet euch meiner, wenigstens ihr meine Freunde!“ Sie können sich selbst nicht helfen; darum heißen sie arme Seelen. Aber wir, ihre Mitbrüder auf Erden, können sie trösten und ihrer Pein zu Hilfe kommen durch Gebet, Almosen und andere gute Werke und besonders durch das heilige Meßopfer. O heiliges, unblutiges Opfer der hl. Messe! Möchten wir Lebende auf Erden deinen unendlichen Werth ebenso erkennen, wie die leidenden Seelen im Fegfeuer! Darum ist es eine schwere Pflicht der Erben, die im Testamente verordneten hl. Messen, Almosen, Wiedererstattung u. s. w. in möglichster Eile zu vollbringen. Wer hierin nachlässig ist, kann sich leichter als er meint eine Todsünde zuziehen. Der Gedanke an die leidenden Seelen soll uns aber nicht blos antreiben, für die leidenden Seelen zu beten, und ihnen zu helfen, wo wir können, sondern wir sollen daraus auch die Lehre entnehmen, daß selbst die läßlichen Sünden für unser Heil gefährlich sind, daß auch die läßlichen Sünden keine Kleinigkeiten vor dem ewigen Richter sind. Ach wie viele Menschen gibt es, die sich zwar vor schweren Sünden in Acht nehmen, aber geringe, läßliche Sünden täglich wie das Wasser hineintrinken. Wie viele Christen gibt es, die die Vernachlässigung des Gebetes oder leichtsinnige Zerstreuung in der Kirche nicht einmal für eine Sünde halten. Und doch, für jede dieser läßlichen Sünden mußt du einst, o Christ, im Fegfeuer leiden, wenn du nicht mit Ernst trachtest für die begangenen Fehler Buße zu thun. Der gute Theobald starb mit einem einzigen kleinen Fehler, den er nicht bereut und gebeichtet hatte, und seine Erscheinung war so traurig und erbarmungswürdig. O Gericht, o ihr Urtheile Gottes, wie schrecklich seid ihr! Doch gehen wir von der leidenden Kirche über zur triumphirenden im Himmel.

III.

Auf Heribert machte die Erscheinung seines leidenden Mitbruders einen tiefen Eindruck. Das Schicksal seines Freundes versetzte seine Seele in eine solche Schwermuth, daß ihm seine einsame Zelle unerträglich schien, und er den Entschluß faßte, seinen Stand wieder zu ändern. Am Tage vorher, ehe er seinen Entschluß dem Obern anzeigen wollte, kniete er Abends vor einem Kruzifix in seinem Zimmer, betete abermals für das Heil seines Freundes und schloß das Gebet mit Thränen. Auf einmal erleuchtete sich die Zelle und Theobald stand verklärt im himmlischen Glanze vor ihm. Freundlich neigte er sich zu Heribert und sprach, indem er ihm sanft mit dem Finger drohte: „Heribert, Heribert, was denkest du?“ Bei diesen Worten ergriff er ihn beim Arm und führte ihn zum Fenster, von wo die Aussicht auf die finstere, waldige Gegend ging. Welch ein Staunen ergriff da die Seele Heriberts! Alles leuchtete, als stünden zehn Sonnen am Himmel. Die ganze Gegend war verändert; statt des Waldes war sichtbar ein steiler Berg und unten am Berge eine Höhle. Auf der Spitze des Berges stand ein Tempel im himmlischen Feuer; aber Niemand war zu sehen. Endlich kam aus der Höhle eine unübersehbare Menge Gestalten, glänzend wie das Silber im Spiegel der Sonne. Auf dem Rücken trugen sie ein Crucifix, welches leuchtete wie ein Diamant. Fest und starkmüthig wandelten sie den steilen Berg hinan, und oben stehend sangen sie Alleluja, verschwanden sammt dem feurigen Tempel und mit ihnen verschwand das ganze Gesicht. Da sprach Heribert von Staunen ergriffen zu Theobald: „Was bedeutet dieses Gesicht?“ Und der verklärte Theobald antwortete ihm: „Dieser steile Berg, den du gesehen hast, ist der Weg dieses irdischen Lebens zu Gott; der feurige Tempel ist die ewige Glorie des dreimal heiligen Gottes, der seligsten Jungfrau und aller Heiligen; die weißgekleideten Gestalten mit dem schimmernden Kreuze auf dem Rücken sind alle jene gerechten und Gott liebenden Seelen, die sich Mühe kosten lassen, auf dem Wege der

Tugend zu wandeln und alle Trübsale dieses Lebens in Geduld ertragen; ihr Tod ist die Stunde des Sieges, und sie gehen ein, wo ich jetzt eingehen werde." Dann schloß er mit den Worten: „Heribert, kurz ist die Zeit der Prüfung. Bete und überwinde, überwinde und bete, und du wirst vollenden." So sprach Theobald, legte die Hände kreuzweis und verschwand im himmlischen Lichte. Da sank Heribert auf die Kniee nieder und dankte Gott für diese himmlische Anschauung, wandelte mit neuem Eifer den Weg der Vollkommenheit und nach einigen Jahren ging er hinüber in ein besseres Jenseits.

Diese himmlische Anschauung, meine Andächtigen, ist für uns ein Bild der triumphirenden Kirche im Himmel, wo die allerheiligste Dreieinigkeit, die allerseligste Jungfrau Maria, die Heiligen Gottes und alle Gerechten und gottliebenden Seelen in Ewigkeit herrschen. Schmal ist der Weg und eng ist die Pforte, die in das himmlische, ewige Jerusalem führt; aber selig sind jene, die diesen Weg wandeln. Selig sind jene, die mit Mühe und Anstrengung nach der Vollkommenheit trachten, die sich überwinden, ernstlich ihre böse Neigung und Gewohnheit bekämpfen; dort werden sie ruhen im Schooße Gottes; ja je größer der Kampf auf Erden war, desto größer wird ihre Herrlichkeit im Himmel sein. Siehe zur Zeit der Nacht die Sterne am Firmamente; haben alle gleichen Glanz? Nein; einige glänzen wie das Feuer, andere sind matt und blaß. So werden einst auch im Himmel jene Seelen am herrlichsten glänzen, die sich in diesem Leben am meisten überwunden haben. „Selig sind jene, die sich in diesem Leben am meisten überwunden haben. Selig sind jene, die sich verdemüthigten unter die strafende Hand Gottes, die alle Noth, alle Leiden und Trübsale ihres Lebens mit bußfertigem Herzen trugen, die mit dem hl. Augustinus beten: „Herr, hier schneide und brennne, nur schone meiner in der Ewigkeit." Selig sind jene, die da trauern und weinen über ihre Sünden, die wie Magdalena ihre Sünden abwuschen durch Thränen der Reue und der Liebe. Selig sind jene, die in der Buße und Gottesfurcht verharren bis an's Ende; denn nur wer bis an's Ende verharrt, wird selig werden.

Schluß.

Fromme, unschuldige Seelen! die ihr wandelt den Weg der Gerechten in heiliger Gottesfurcht und Gottseligkeit, die ihr nicht bloß die Todsünde, sondern auch die läßlichen Sünden fürchtet: o blicket hin auf Theobald nnd Heribert, auf die triumphirende Kirche im Himmel und bewahrt eure Seelen in der Liebe des Herrn! Auch ihr Sünder, die ihr zwar einst den Weg der Sünde gewandelt, aber nun nicht mehr diesen Weg wandelt, blicket auch ihr getrost hin auf die triumphirende Kirche im Himmel; denn der Himmel ist nicht blos für die Unschuldigen und Gerechten, sondern auch für die frommen Büßer. Der Gedanke und der Aufblick zum Himmel erhalte, bewahre und stärke euch in schwerer Versuchung, und vergesset nicht das Wort des Apostels: „Niemand wird gekrönt, der nicht ritterlich gestritten hat." Dorthin zur triumphirenden Kirche im Himmel blicket ihr alle, die ihr mit Armuth, Verachtung, Verleumdung und Verfolgung, mit innerlichen und äußerlichen Leiden beladen seid; lernet ausharren in christlicher Geduld, bis euch der Herr in's jenseitige Leben einführt, wo keine Thräne mehr fließt, wo kein Schmerz, keine Trauer und kein Heimweh ist. O streitende Kirche, denke an die leidende Kirche; o leidende Kirche, denke an die triumphirende Kirche! Aber ein Band ist es, welches Alle umschließt, die Liebe in Jesu Christo. Amen.

Inhalt.

Seite

Vorwort 3

Festtage des Herrn.

Am heiligen Weihnachtsfeste:
Das hl. Weihnachtsfest in seiner Bedeutung für Vergangenheit und Gegenwart 7

Am Feste der Beschneidung:
Der dreifache Lichtblick am Beginne des Jahres 16

Am Feste der Erscheinung:
Wer führte die heiligen drei Könige zur Krippe und was fanden sie daselbst 20

Am Charfreitag:
Von der Liebe des Gekreuzigten 38

Am Feste der Auferstehung:
Von der Herrlichkeit des hl. Grabes 49

Am Ostermontag:
Von der Auferstehung des Fleisches 60

Am Feste der Himmelfahrt:
Die Himmelfahrt Christi, ein Beweis seiner höchsten Macht und Herrlichkeit, sowie seiner höchsten Liebe und Erbarmung . . 71

Am Pfingstfeste:
Von den Wirkungen des hl. Geistes in der christlichen Seele . . 83

Seite

Am Pfingstmontag:
Wie der hl. Geist allen Jenen beistehe, die Jesum lieben . . 94

Am Feste der hl. Dreifaltigkeit:
Vom Zeichen des hl. Kreuzes 102

Am Frohnleichnamsfeste:
Von der Besuchung des allerheiligsten Altarssakramentes . . 112

Am Herz Jesu Feste:
Ursprung und Ziel der Herz Jesu-Andacht 121

Am Kirchweihfeste:
Das hl. Kreuz auf dem Altar und auf dem Thurme . . . 129

Festtage Mariens.

Seite

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariens:
Die bildliche Darstellung der unbefleckten Empfängniß Mariens . 143

Am Feste Maria Reinigung:
Vom ewigen Lichte 150

Am Feste Maria Verkündigung:
Von der sanften und ruhigen Gemüthsart Mariens und wie wir ihr nachfolgen sollen 160

Am Feste der Himmelfahrt Mariens:
Ueber das Scheiden und die Aufnahme der hl. Jungfrau in den Himmel 171

Am Feste Mariä Geburt:
Die wahre Andacht zu Maria ist ein Zeichen der ewigen Auserwählung 182

Am Maria Namensfeste:
Maria, ein lebendiger Tempel Gottes 194

Am Feste der Schmerzen Mariens:
Ueber die schmerzhafte Mutter Gottes 204

Am Rosenkranzfeste:
Der Rosenkranz, ein passendes Gebet für Ungebildete und Gebildete 214

Am Feste des hl. Herzens Mariä:
Das heilige und erbarmungsvolle Herz Mariens 225

Festtage der Heiligen.

Seite

Auf das Fest der Apostelfürsten:
Was machte Petrus und Paulus zu Apostelfürsten 237

Auf das Fest eines hl. Martyrers (Stephanus):
Was ist die Welt den Heiligen und was sind die Heiligen der Welt 247

Auf das Fest eines h. Bekenners (Aloysius):
Der hl. Aloysius — ein Engel vor seinem Tode, in seinem Tode, nach seinem Tode 256

Auf das Fest einer hl. Jungfrau (Nothburga):
Wie hat Nothburga das hl. Kreuz und wie das Kreuz die hl. Nothburga erhöht 266

Am Festtage aller Heiligen:
Die Heiligen waren Menschen wie, wir, und wir sind Menschen wie sie 276

Am Gedächtnißtage aller verstorbenen Christgläubigen (Allerseelen):
Von der streitenden, leidenden und triumphirenden Kirche . . 286

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

Th. Pr.

Kerschbaumer

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Moro, Stephan

Festtags-Predigten eines Volksmissionärs

Brixen 1871

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 1347
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11291046-4